C. 1915.

GS
2751

Geschichte
und
Erdebeschreibung
von
Pfalzbaiern
für Schüler.

Von den Verfassern der Kinderakademie.

[Matthias von Flurl und
Vincenz Pall von Palthausen]

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Mit einer Methodenkarte.

München,
Bey Joseph Lentner. 1787.

Vorbericht.

Als wir dem ersten Jahrgange unserer Monatschrift: Kinderakademie, eine kurze Geschichte und Erdebeschreibung von Baiern, oder vielmehr nur einen Grundriß davon einschalteten, äußerten viele Lehrer ein Verlangen, daß wir eine etwas weitschichtig- und vollständigere Geschichte unserer Voraltern, und eine Beschreibung unsers Vaterlandes im nämlichen Tone bearbeiten, und für Schüler herausgeben möchten.

Da wir uns ohnehin viele Jahre her mit der Erziehung abgegeben, und zu unserm eigenen Behufe schon einiges Manuskript von diesem Fache verfertigt liegen hatten, so konnten wir uns dieser Arbeit um so eher und lieber unterziehen. Wir legten also neuerdings Hand ans Werk, arbeiteten mit vereinigten Kräften an

diesem uns sehr angenehmen Gegenstande mit doppelter Freude, und hofften in kurzer Zeit damit zu Stande zu kommen. Allein unser Beruf veränderte sich, und überhäufte uns mit vielen unvorhergesehenen Geschäfften, die keinen Verschub litten. Es war uns also unmöglich, so sehr wir auch jeden Augenblick benutzten, ehender als bis auf diese Stunde damit an das Tageslicht hervorzutreten, besonders da wir das Ganze mit Fleiß und Genauigkeit durcharbeiten wollten.

Nun wünschen wir, daß diese unsere Arbeit der Erwartung der Lehrer und Erzieher entsprechen, und so ausgefallen seyn möge, daß sie dieses Buch ihren Schülern und Zöglingen mit Nutzen und Vortheil in die Hände geben können.

Den Nutzen der vaterländischen Geschichte überhaupt zu beweisen, scheint uns für die dermalige Zeit eine ganz überflüßige Sache zu seyn. Zu geschweigen, daß es große Schande ist, wenn ein Eingebohrner des Landes nicht weiß, wo seine Vorältern hergekommen, wie seine Nazion entstanden, wie und wann sie auf den Strich Landes, den sie noch bewohnen, gezogen

sind,

sind, wie sie anfänglich beschaffen waren, wie weit sie von ihrer ursprünglichen Rohheit in der Vervollkommnung fortgeschritten, oder wie viel sie von ihren ersten, natürlich guten Eigenschaften bis auf den heutigen Tag verlohren haben; dieses alles und noch mehr zu geschweigen: so sieht ja jedermann von selbst ein, welch wesentlichen Nutzen das Studium der vaterländischen Geschichte dem ganzen Staate sowohl, als jedem einzelnen Gliede insonderheit verschafft, wenn man sich mit gehöriger Richtung auf das Wahre und Wesentliche derselben verlegt. Was erhält und vermehrt wohl die Liebe zum Vaterlande besser, als wenn der Eingebohrne aus der Geschichte sieht, wie seine Aeltern und Vorältern in Jahrhunderte hinein sich schon als Brüder geliebt, und ein Volk ausgemacht haben: wie viel es ihnen Mühe und Blut gekostet, ihren Wohnort zu behaupten, und mit welcher Tapferkeit sie gegen die Auswärtigen ihre Rechte und Freyheiten vertheidiget haben? — Wer kann wohl ein guter, seinem Staate nützlicher Rechtsverständiger werden, wenn er sich nicht auch auf die Geschichte mit Fleiß verlegt, und die Rechte seines Staates aus der Quelle herzuleiten, und darzuthun weiß? — Was ist wohl für ein Stand

in der Welt, der nicht aus der Geschichte überhaupt für sich gute und kluge Maaßregeln entnehmen kann? Wer ist der Mensch, der, wenn er seine Voraltern auftreten und handeln sieht, nicht auch zu guten Handlungen angefeuert, und von bösen Thaten abgeschreckt wird? — Die Geschichte ist unsere beste Lehrmeisterinn; sie unterrichtet und bereichert uns in kurzer Zeit mit mehreren Erfahrungen, als wir, wenn wir auch ein Paar Jahrhunderte durchlebten, selbst einholen könnten.

Um also hierüber nicht weitläufiger zu werden, wollen wir gleich zu unserm eigenen Werke übergehen, und unsere gutgemeynte Absicht, und den **wahren Gebrauch** desselben vor Augen legen.

Man sieht schon auf dem Titelblate, daß, wie man gleich anfänglich sagte, dieses Buch eigentlich nur **für Schüler** und Anfänger geschrieben und bestimmet ist. Man darf also in demselben keineswegs neue Entdeckungen, oder Berichtigungen der bisher dunkeln oder zweifelhaften Stellen in der Geschichte erwarten. Wir stellten keine neue Untersuchungen an, (dieß lassen wir einsichtsvollern Männern über) son-

dern wir brachten blos das Zuverläßige und schon Berichtigte in gute, der Wahrheit und dem Zusammenhang angemessene Ordnung und Kürze, und trugen, wie wir glauben, die Sache mit Deutlichkeit vor.

Die Quellen, woraus wir schöpften, waren die Bücher Aventins, Adelzreiters, Attenkofers, Velsers, Falkensteins, die Abhandlungen der baierischen Akademie, und besonders in den ersten Zeiträumen die chronologische Einleitung des Herrn von Lori. Manches entnahmen wir auch aus Schmids Geschichte der Teutschen und Pütters Reichshistorie. Die Einrichtung trafen wir nach Mederers Plan, dessen Beyträge wir auch benutzten. Die beygefügten Anmerkungen von der pfälzischen Geschichte holten wir aus Tollner, Grollius und dem kurzen Auszuge der pfälzischen Geschichte, wie auch aus des Goswin Widders Beschreibung der Pfalz am Rhein. Wir dachten, es würde unsern Landesleuten so anständig und angenehm, als nothwendig und nützlich seyn, wenn wir bey jedem treffenden Zeitpunkte die Hauptlinien der rheinpfälzischen Geschichte hinzeichneten, besonders weil wir alle Brüder und Kinder eines und eben des nämlichen Landesvaters sind, so wie man nun auch in

der Pfalz am Rhein die Jugend in der Geschichte des gesammten Wittelsbachischen Hauses zu unterrichten pflegt.

Die Art, mit welcher die Lehrer den Schülern die Geschichte am leichtesten beybringen können, mag sich wohl jeder nach seiner Weise selbst wählen; die beste und vortheilhafteste beym Gebrauche dieses Buches aber scheint uns zu seyn, wenn der Lehrer anfänglich einen Absatz langsam und deutlich vorliest; und nachdem er bey einem schicklichen Ruhepunkt aufgehöret, das nämliche von einem oder zweenen der geschicktern Schüler nacherzählen läßt. Wenn dann der Lehrer wahrnimmt, daß es alle Schüler begriffen, oder doch der größere Theil wohl eingenommen hat, kann er etwas weitläufiger werden, die Ursache, und das, was daraus erfolgt ist, mit mehreren anführen, und zuletzt verschiedene Fragen an die Schüler setzen. Der Nutzen, welchen man dadurch erhält, ist sehr mannigfaltig und ungemein groß. Denn auf diese Weise wird man den Zusammenhang und das Wesentliche der Geschichte am besten und leichtesten erlernen; die Schüler bekommen auch durch die wiederholte und auf verschiedene Art vorgebrachte Erzählungen einen leichten und guten Vortrag, der ihnen sonst oft

bis in das männliche Alter mangelt: sie werden überdieß durch das Ausfragen desto ehender zum Selbstdenken gebracht, und dabey stets ein Vergnügen an der Geschichte haben. — Das blos wörtliche Auswendiglernen verursacht Eckel, und nützt so viel als gar nichts, weil die Jugend das, was man wörtlich, ohne Verstand und mit Widerwillen gelernet hat, desto leichter und lieber wieder vergißt. Ferner soll nicht blos eine Lebensbeschreibung der Regenten, sondern die Geschichte der Nazion unter ihren Regenten gelehret werden. Die Reihe der Regenten soll dem Schüler nur gleichsam der Standpunkt zur Uebersicht, und der Leitfaden durch den Zeitraum seyn, in welchem sich die merkwürdigen Vorfallenheiten angesponnen, entwickelt und geendiget haben. Wann daher aus der Geschichte bis auf einen gewissen Zeitpunkt, z. B. bis zum Tode eines Regenten u. d. gl. vorgelesen, und das nämliche wieder nacherzählet worden ist, kann der Lehrer den Namen des Regenten mit der Jahreszahl auf einer großen schwarzen Tafel oben anschreiben, und unter demselben die merkwürdigsten Begebenheiten in möglichster Kürze nur mit einem oder zweyen Worten anzeigen. Zum Beyspiele:

Garibald I. 554.

1. Dessen Herkunft.
2. Wann und wie er auf den Thron Baierns gekommen?
3. War er vollkommen unabhängiger Regent?
4. Dessen Gemahlinn und Kinder.
5. Dessen Verdienste um das Land.
6. Die Versorgung seiner Kinder.
7. Besondere Merkwürdigkeit von seiner Tochter Theodelinde.
8. Sterbejahr.
9. Dessen Nachfolger ꝛc.

Dieses läßt der Lehrer bis auf den nächsten Tag, wo die Geschichte in der Schule wieder vorkömmt, stehen; oder läßt es die Schüler auf eine von ihnen selbst verfertigte Tabelle sogleich niederschreiben. Mit dem nächsten Regenten verfährt er auf die nämliche Weise; und so fort. Wir waren anfänglich gesinnet, dieß alles auf einer Tabelle nach dieser Art zur allgemeinen Uebersicht zu entwerfen und abdrucken zu lassen: nun aber wollen wir es lieber der Einrichtung des Lehrers, und dem Selbstfleiße des Schülers überlassen. — Um dem Gedächtnisse der Schüler zu Hülfe zu kommen, und demselben die Geschichte

schichte desto tiefer einzugraben, kann der Lehrer sogleich die Landkarten zu Hand nehmen, und jedesmal den Ort vorzeigen, wo sich ein wichtiger Auftritt ereignet hat. Er mag sich auch der Kupfer oder Medallien vom baierisch- und pfälzischen Hause bedienen, um die Aufmerksamkeit der Schüler destomehr zu reizen und angenehmer zu unterhalten.

Es giebt viele, sehr viele Gelegenheiten, wo man Tugenden und Laster in der Geschichte gleichsam persönlich auftreten lassen kann. O! da ermangle der Lehrer nicht, jene recht liebenswürdig, und diese recht abscheulich zu schildern. Er zeige, wie dem Laster früh oder spät die Strafe folge, und die Tugend auch hienieden selten unbelohnt bleibe. Solche Anmerkungen machen Eindruck und ungemein gute Wirkung. Wir haben sie in der Geschichte selbst geflissentlich weggelassen, und nur mit einem Worte darauf gedeutet, weil solche Anmerkungen, wenn der Lehrer dieselbe von selbst mündlich hinzusetzt, (so viel Fleiß und Geschicklichkeit müssen wir doch jedem, besonders öffentlich aufgestellten Lehrer zutrauen) ungleich eindringender, und eben darum, weil sie unerwartet kommen, viel auffallender sind.

Auch

Auch einige Anekdoten, welche zur Hauptgeschichte nicht unumgänglich nothwendig sind, haben wir weggelassen, weil der Lehrer durch eigene Erzählung derselben die Aufmerksamkeit seiner Schüler mehr erhalten, und ihnen die Geschichte durch dergleichen Zusätze immer neu machen kann (*).

Da es allgemein für gut befunden wird, daß man die vaterländische Geschichte und Erdebeschreibung miteinander verbinden soll, so haben wir zu unserer Geschichte auch eine kurze **Erdebeschreibung von Pfalzbaiern** verfaßt, und da eines auf das andere immer Bezug hat, beyde gleich in einem Band vereiniget. So klein die Bogenzahl bey diesem Werke ist, so wird doch jeder:

(*) Dergleichen Anekdoten sind, zum Beyspiele: Als die Ungarn den, unter Ludwig dem Kinde, erzwungenen Tribut auch vom Arnulf (sieh S. 101) mit Ungestüm und Drohen foderten, schlug ihnen dieser denselben mit Trotz und diesen Worten ab: „Ich habe von Jugend auf befehlen, und „nicht gehorchen gelernt. Saget nur eurem Barbarn, er soll heraufkommen mit seiner ganzen „Heereskraft: er soll erfahren, daß Baiern Eisen „und Schwerter haben, und eine Faust, sie zu „regieren."

Eben so die Worte, mit welchen Heinrich aus Sachsen diesen unsern Arnulf eingenommen, und von

jedermann finden, daß die nöthigsten Kenntnisse von unserm Vaterlande darinn enthalten sind: und so, denken wir, mag es für die Jugend immer weitläufig genug seyn. Man wird auch sehen, daß wir nicht blos ein trockenes Namenregister der Städte und Märkte aus anderen zusammengeschrieben, sondern daß wir das Land größtentheils selbst durchreiset, und uns einige Kenntnisse in Rücksicht auf die Kunst- und Naturprodukte gesammelt haben. Freylich sind diese unsere Kenntnisse in manchem Stücke noch sehr eingeschränkt; wir hoffen aber, daß sich bald Gelegenheiten darbiethen werden, bey welchen wir eine vollständigere Beschreibung der physischen Beschaffenheit unsers Vaterlandes werden liefern können.

Bey

---

von ihm die königliche Krone erbethen hat, welche also lauteten: „Als ich abreisete, und zu Felde „gieng, so habe ich vorher Gott und alle Heiligen „angeflehet, daß sie mich doch über Dich nicht „möchten siegen lassen. Und dieser mein Wunsch, „dergleichen vielleicht wenige Fürsten vor mir „gethan haben, soll mich auch nie reuen, wenn „du mir ihn nur gewährest. — Bisher bin ich „noch nicht gekrönet: will Teutschland Dir die „Krone aufsetzen, so will ich der erste seyn, der „dich als König verehren und bedienen soll.“

Falkenstein II. S. 222.

Und dergleichen Stellen ließen sich mehrere anführen.

Bey der Erdebeschreibung mag der Lehrer auf folgende Art zu Werke gehen: Nachdem er den Schülern die Gränzen des Landes in den alten und neuern Zeiten, die Abtheilung desselben in Rentämter, Pfleggerichte ꝛc. (wie von Seite 1 bis 18 beschrieben ist) vorgetragen hat, nimmt er wieder die große schwarze Tafel her, schreibt auf den 4 Enden die vier Weltgegenden hin, und zeichnet mit der Kreide die Donau darauf, wenn schon diese Zeichnung eben nicht so genau ausfällt. Sodann merket er nach der Beschreibung die an, oder unweit diesem Flusse liegenden Städte, Märkte, Dörfer, Klöster ꝛc. mit den Anfangsbuchstaben, mit Sternchen (*) oder mit Nullen (o) an. Wann dieß geschehen, so soll der Lehrer die Schüler aufrufen, und die angezeigten Orte wiederholtermalen benennen lassen. Nachdem also die Schüler die Namen der Orte richtig behalten haben, so führt er von jedem Orte die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten an, erzählet etwas vom Kunstfleiße, vom Handel und Wandel, von den Produkten der Gegend ꝛc. und bestimmet endlich die Entlegenheit der Orte von der Hauptstadt. Wann er mit diesem allen fertig geworden, schreitet er zu einem andern Flusse, verfährt auf die nämliche Weise, so daß der Fluß

immer der Leitfaden bleibt, an welchen sich der Schüler, um sicher zu reisen, halten muß. Auf diese Art wird die Jugend ihr Vaterland beynahe so gut kennen lernen, als wenn sie es selbst mit einem guten Führer bereiset hätte.

Zu diesem Ende ließen wir eine besondere Karte stechen, worauf die vornehmsten Produkte mit Zeichen angemerkt sind. Die Namen der Orte ließen wir weg, weil wir wünschen, daß die Schüler die Zeichen verstehen, und dadurch ein besseres Lokal-Gedächtniß bekommen möchten. Aus Mangel des Raumes sind die Zeichen oft nicht deutlich genug ausgefallen; wir hoffen aber doch, daß das Ganze unsern Zweck erreichen soll. Die Merkwürdigkeiten und Produkte rc. sind die Hauptsache in der Erdebeschreibung. Denn was soll es wohl dem Schüler nützen, wenn er blos den Namen einer Stadt, und sonst nichts davon zu sagen weiß? Er mag ein Gelehrter, ein Künstler, ein Handelsmann, oder ein Handwerker werden, so muß er wissen, was in diesem oder jenem Orte merkwürdig, was da für ein Produkt zu finden, und zu benutzen ist, was für ein Gewerbe getrieben wird, oder sich noch besser betreiben ließe. Dieß ist der eigentliche Nutzen, den man aus der erlernten Geographie ziehen soll.

Was die Art betrifft, die Erdebeschreibung nach den Flüssen zu lehren, so wollen wir auch hierinn niemanden unsere Meynung aufdringen. Die Lehrer mögen sie prüfen, und sodann wählen oder verwerfen. Wir sagen auch nicht, daß diese Lehrart eben neu, oder von uns allererst angegeben worden ist; nein, sie ist uralt, man wußte sie schon lang, nur Schade ist es, daß sie nicht, besonders wo es nach dem Laufe der Flüsse, wie auf der Landkarte von Baiern, von der Pfalz ꝛc. so leicht thunlich, nicht durchaus angewandt wird, da sie doch in allem Betracht so bequem und so vortheilhaft ist.

Hiemit übergeben wir also den Lehrern und Schulfreunden dieses unser wohlgemeyntes Werklein, in der Hoffnung, daß es zu der Absicht, in welcher wir es verfertigt haben, nämlich zum Gebrauche der Schüler, sehr dienlich seyn werde. Sollte hier oder da ein merkwürdiger Fehler eingelaufen seyn, so werden wir die billige Anzeige desselben mit wärmsten Danke aufnehmen, und denselben sogleich zu verbessern suchen; so wie wir wegen einiger, ohne unser Verschulden eingeschlichener Druckfehler um gütige Nachsicht bitten.

Geschichte
der
Baiern.

Aelteste Geschichte der Baiern.

I.
Die Boier unter ihren Wanderungen vom Jahre 591. bis 9. vor Christi Geburt.

Schon vor viel mehr, als sechshundert Jahren vor Christi Geburt wurde das jetzige Frankreich von einem sehr zahlreichen Volke bewohnt, welches ursprünglich aus Asien gekommen, und da unter dem Namen der Gallier oder Celten bekannt geworden war. Diese theilten sich nachmals in mehrere Völkerschaften, welche nach den Gegenden, die sie bewohnten, verschiedene Namen hat-

ten, zum Beyspiele, die Aeduer, Sennoner, Sequaner, und so fort. Diejenigen nun, welche sich in den waldichten Gegenden vom heutigen Guyenne aufhielten', wurden nach dem celtischen Worte Bois (Wald) **Boier**, das ist, Waldbewohner, genannt; so wie auch wir unsere Landsleute, welche im Walde an der Gränze von Böheim wohnen, Wäldler zu nennen pflegen.

Da sich nun die Celten in diesen Gegenden zu sehr vermehrten, und also glaublich nicht mehr genug Lebensmittel fanden, so beschloß der damalige König **Ambigat**, einen Theil dieser Unterthanen auswanderen zu lassen. **Sigowes** und **Bellowes**, zween Prinzen, und Schwestersöhne des Königs, sollten ihre Anführer seyn. Nachdem sich dreymal hunderttausend Mann gesammelt hatten, theilten diese Prinzen das ganze Heer in zween Theile, warfen das Loos darüber, und begannen die Auswanderung im Jahre 591. vor Christi Geburt, als Tarquinius Priscus, der fünfte römische König, regierte.

Bellowes führte seinen Haufen, der zwar aus einigen Boiern, aber auch aus einer Menge anderer Celten, besonders Sennoner, bestand, über die Alpen in Italien, vertrieb daselbst die Tuscier und Umbrier, die sich ins heutige Tyrol zurück flüchteten, und breitete sich mit seinem Volke anfangs auf der einen, dann auf der anderen Seite des Flusses Po aus. Sie erbauten hier mehrere Städte, wovon das jetzige **Mayland**, **Pavia** oder **Ticinum**, **Verona** und **Trident** merkwürdig sind, und bildeten einen mächtigen Staat, der den Römern ziemlich fürchterlich zu werden anfieng. Sie führten auch mit denselben viele Kriege, und im Jahre 390. vor Christi Geburt nahmen diese Sennoner mit Beyhilfe der Boier die Stadt Rom ein, und belagerten darinn selbst das so sehr befestigte Schloß Capitolium. Von dieser Zeit an gaben sie den Römern immer zu schaffen, bis es im Jahre 191. vor Christi Geburt dem römischen Feldherrn Scipio gelang, sie durch eine gänzliche Niederlage vollkommen zu besiegen. Nasika, ein Rö-

mer, unterjochte darauf die ganze Nazion, plünderte ihr Land, und zog mit einer reichen Beute in Rom ein. Die noch am Leben gebliebene Boier zogen über die Alpen zu den Tauriskern, einem Volke, das die hohen Berge um Belgrad, welche man Tauern nennt, bewohnten. Da hielten sie sich noch einige Jahre; endlich aber wurden sie von den Daziern, ihren Nachbarn, überfallen, und alle aufgerieben. So hatten sich die Boier, welche mit Bellowes ausgezogen, und nachmals sehr mächtig geworden sind, 42 Jahre vor Christi Geburt wieder gänzlich verlohren.

Sigowes zog mit seinem Heere, lauter wackerer Boier, über den Rhein, führte dasselbe längst der Donau durch den ungeheuren herzynischen Wald *, und ließ sich endlich damit in der Gegend nieder, die man heutzutage noch

* Dieser Wald hatte damals wohl 40 Tagreisen in der Länge, und 10 in der Breite. Er fieng bey der Schweiz an, erstreckte sich durch das ganze heutige Schwaben, Franken, Sachsen, Böheim u. s. w.

noch von ihnen Boiohemum, das ist, der Boier Heimat oder Böheim, nennt.

Dreyhundert Jahre verflossen, und die Geschichte hat uns während dieser Zeit keinen merkwürdigen Auftritt von diesen Boiern aufgezeichnet hinterlassen. Endlich im Jahre 280. vor Christi Geburt verließ ein Schwarm 20,000 junger Boier, die man wegen ihrer Tapferkeit Tolistoboier (die tollesten Boier) nannte, ihre Heimat, und gesellten sich zu einem anderen gallischen Heere, das unter Anführung eines gewissen Brennus aus Kärnthen und Illyrien (dem heutigen Slavonien) in Mazedonien einfiel: zum Glücke konnten sie sich aber mit denselben nicht wohl verstehen; sie trennten sich also davon, und fielen eigenmächtig unter ihrem Anführer in Thrazien ein, eroberten Byzanz (Konstantinopel) und machten sich die ganze Küste vom Hellespont zinsbar. Bald darauf erhielten sie vom Könige in Bythinien ein Stück Landes, das von ihnen den Namen Galazia oder Gallogräzien bekam. Hier stifteten sie ein

besonderes Reich, das den Römern viel zu thun gab, und sich bis 25 Jahre vor Christi Geburt erhielt; da wurde es aber zu einer römischen Provinz gemacht.

Unter ihren Regenten ist Dejotarus merkwürdig, dem Julius Cäsar den königlichen Titel beylegte, und für den der berühmte Redner Cicero zu Rom eine Vertheidigungsrede hielt, da er fälschlich angeklagt wurde, als hätte er dem Cäsar nach dem Leben gestrebet. Eben diese Galazier oder Galater sind es, an die der Apostel Paulus sein Sendschreiben in griechischer Sprache schickte; denn neben der gallischen Sprache, welche sich sehr lange erhalten, ist auch die griechische gesprochen worden.

Was während dieser Zeit mit den übrigen Boiern in Böheim vorfiel, ist uns wieder nicht bekannt; als daß 58 Jahre vor Christi Geburt ein zahlreicher Schwarm ins Norikum

rikum * einfiel, und die Hauptstadt Nornia im heutigen Obersteyermark eroberte. Um die nämliche Zeit wanderten auch die Helvezier ** aus, und wollten sich in dem benachbarten Gallien einen bessern Wohnplatz suchen; aber Cäsar verboth ihnen den Durchzug durch das Land der Aeduer, welche das heutige Burgund bewohnten, und Bundsgenossene der Römer waren. Da luden die Helvezier die ins Norikum eingefallenen Boier ein, daß sie mit ihnen gemeine Sache machen, und sich gegen die Römer mit Gewalt einen Weg in ihr altes Vaterland bahnen sollten. Durch diese süße Hoffnung ließen sich 32,000 Mann bewegen, die das Norikum wieder verließen, und sich mit den Helveziern vereinig-

* War das Land zwischen der Donau und dem Inn, und erstreckte sich bis an den Kalenberg bey Wien, und an das krainische Gebiet gegen Mittag. Norikum oder Nordreich wurde es von den Römern genannt, weil es ihnen am stärksten gegen Norden lag.

** Die Helvezier waren gleichfalls gallischer Abkunft, bewohnten aber damals den größten Theil der heutigen Schweiz.

ten. Allein sie wurden miteinander vom Cäsar überwunden, und die Helvezier mußten wieder in ihr Land zurück, obschon sie ihre Häuser verbrannt hatten; den Boiern aber wurde, ihrer Tapferkeit wegen, auf Anhalten der Aeduer, zugestanden, daß sie sich in den Gegenden des heutigen Bourbonois niederlassen durften. Aus ihrem Mittel stammte dann das Haus Bourbon, von welchem die jetzigen Könige in Frankreich, Spanien und Sardinien entsprossen sind.

Karakter dieser Boier.

Die Boier waren von Natur große starke Leute, hatten eine weiße Haut, dichte lichtgelbe Haare, die sie aus dem Gesichte zurückgekämmt trugen, und wenig, oder einen geschornen Bart. Da sie sich auf ihren Wanderungen überall durchschlagen mußten, war ihre Hauptneigung der Krieg geworden. In Friedenszeiten war ihre Lieblingsbeschäftigung in ihren waldichten Gegenden die Jagd. Sie verlegten sich aber auch nachmals auf die Viehzucht;

zucht; übrigens brachten sie die Zeit mit Nichtsthun, Schlafen, Essen und Trinken zu. Mit dem Feldbaue gaben sie sich nur so viel ab, als er ihnen höchst nothwendig war. Sie hatten keine eigenthümliche Aecker, sondern der Grund und Boden war gemein, und die Obrigkeit theilte ihn alle Jahre, jeder Familie und Verwandtschaft wechselweise, zum nothdürftigen Anbaue aus. Sie wohnten zerstreuet an Wäldern und Bächen, in großen von Holz nach der Runde oben mit einem Giebel gebauten, und mit Moos oder Strohe bedeckten Hütten. In Italien und Galazien aber hatten sie auch Städte. Sie schliefen und aßen auf dem Boden. Milch, Käs und Fleisch, besonders frisches oder gesalzenes Schweinefleisch, waren ihre Speisen; Gerstenbier und Meth ihr ordentliches Getränk. Nach dem Weine von Italien waren sie sehr lüstern. Bey ihren Gastmahlen, wo wacker getrunken wurde, hielten sie ihre wichtigsten Berathschlagungen, damit man im Trunke desto freyer und aufrichtiger herausreden möchte; da setzte es nun auch öfters blutige Köpfe

ab.

ab. Uebrigens liebten sie die Gastfreyheit, waren großmüthig, redlich, bieder, treu und tapfer; gegen ihre Feinde aber sollen sie gar zu hart gewesen seyn.

Nichts war in ihren Sitten schöner und ruhmwürdiger, als die Keuschheit und strenge Beobachtung der ehelichen Treue. Der Mann hatte gegen Weib und Kinder das Recht über Leben und Tod. Die Kinderzucht war streng. Es durfte der Sohn vor seinem Vater nicht eher öffentlich erscheinen, als bis er mannbar war, und mit dem Gewehre umgürtet worden: dann aber fieng der Jüngling gleichsam neu zu leben an, und wurde als ein Theil des Volkes und Mitglied des Staats betrachtet, wenn er das erstemal die Waffen in die Hände bekam, welches allemal mit größter Feyerlichkeit, und in der Versammlung des Volks geschah.

Die Eheverlöbnissen machte man frey und ohne Gepränge. Der Vater, der seine Tochter ausheyrathen wollte, bath einen Haufen Junggesellen zu Tische, und der Gast,

dem

dem die Tochter nach der Mahlzeit das Wasser reichte, wurde ihr Mann. Wider die Gewohnheit der übrigen Teutschen mußte die Braut ein Heyrathgut einbringen; der Bräutigam zeigte eben so viel zur Wiederlage aus, und der überlebende Theil war des anderen Erbe. Die Weiber theilten zu Hause die Sorgen, und im Felde die Beschwerlichkeiten mit ihren Männern, von welchen sie auch öfters zu den wichtigsten Berathschlagungen gezogen wurden. Ihre Tracht war sonderbar. Sie trugen einen Rock von allerley Farben, einen nach der Länge und Quere gestreiften, über die Schultern mit Schnallen festgemachten Ueberrock, auch Ringe, Arm- und Halsbänder.

Die Regierungsform der Boier war, wie bey allen Zugvölkern, monarchisch. Ihre Heerführer und Könige wurden erwählt, und von der Nazion durch freywillige Abgaben unterhalten.

Der getreue Anhang der Lehnleute des Fürsten wurden Ambachten oder Soldurier ge-

genannt. Durch die Edelleute, Ritter und Priester, mit Ausschluß des Volkes, wurden die wichtigsten Geschäfte geschlichtet, und das Volk gab, wenn es mit dem Ausspruche der Richter zufrieden war, durch Zusammenschlagung der Waffen sein Wohlgefallen zu erkennen. Durch den Zweykampf wurden auch viele Rechtshändel entschieden. Der Ungehorsame wurde in den Bann gethan, und ehrlos gemacht.

Die Edelleute dienten, in Begleitung ihrer Ambachten, unter der Reiterey, die der Kern der Armee war, und unterschieden sich als Offiziere mit Schnurbärten, und Federn auf den Helmen. Alles zog in Krieg, was Waffen tragen konnte. Ein Panzer, ein kleiner Schild, ein langes Schwert vom weichen Eisen ohne Spitze, ein Spieß, Bogen, Pfeile und Streitwägen waren die Rüstungen.

Ihren Götzendienst verrichteten sie in den Eichwäldern, welche ihnen besonders heilig waren. Ihre vorzügliche Gottheiten waren der Thor, oder die Sonne, Herta, (die Erde)

der Kriegsgott Almann, und andere, denen ihre Priester, die sie Druiden oder Eichherren nannten, Vieh und Menschen schlachteten, aus deren Eingeweiden sie wahrsagten. Diese Druiden wohnten in Eichwäldern, giengen ganz weiß gekleidet, und waren der Nazion Theologen, Philosophen, Lehrer, Aerzte und Richter, und durften keine Kriegsdienste leisten, und keine Abgaben entrichten. Alte Jungfern, die sich ebenfalls auf das Wahrsagen verlegten, hießen Druidinen oder Alraunen.

Die Sprache der Nazion war überhaupt celtisch, die Buchstaben griechisch, und die Wissenschaften bestunden in etwas Sternkunde und Naturlehre; welche aber in den Schulen der Druiden mit Aberglauben vermischet wurden. Ihre Götterlehre wurde nur von Mund zu Munde in Reimen und in geheim gelehret. Ihre Dichter wurden Barden genannt, welche ihre Lieder, worinn sie das Andenken ihrer Helden zu verewigen suchten, auf einer Harfe absangen.

II.

Die Boier
unter den Römern und Gothen 8 Jahre vor Christi Geburt bis 554. nach Christi Geburt.

Die Boier behaupteten bis auf 8 Jahre vor Christi Geburt, sohin 582 Jahre lang, den Besitz ihres Böheims, als sie nun auf einmal aus ihrem Wohnplatze verdrängt wurden. Dieß trug sich auf folgende Weise zu: Unter den gallischen Völkerschaften entstunden Uneinigkeiten, und die Römer, welche als Mittler aufgerufen wurden, benutzten diese Gelegenheit, und machten sich zu Herren von ganz Gallien. Bald darauf machten sie auch Pannonien,* Norikum, Vindelizien ** und

* Pannonien oder Ungarn bis an den Einfluß der Sau in die Donau.

** Vindelizien, welcher Name aus Vindo (Wertach) und Lycus (Lech) zusammengesetzt ist, erstreckte sich vom Lechfluß bis an den Bodensee, den Ursprung der Donau, und an die Alpen.

und Rhäzien * zu römischen Provinzen; und damit sie allen ferneren Aufständen und Unruhen vorbeugten, so ließen sie alle streitbare Mannschaft aus dem Lande schleppen, und diese Provinzen von den Einwohnern fast gänzlich entvölkern. Nun wollten die Römer ihre siegreichen Waffen auch über ihre Nachbarn und Feinde, über die Teutschen, ausbreiten; und giengen über den Rhein. Da zogen sich dann die Markomannen, und andere Völkerschaften, welche zwischen dem Rhein, Mayn und der Donau wohnten, in das innere Teutschland zurück. Marbod, ein ungemeiner Kriegsmann, den sie sich zum König gewählt hatten, führte sie jenseits der Donau herauf, und ließ sich mit seinen Leuten in Böheim nieder. Die Boier wollten sich aus ihrer Heimat nicht verdrängen lassen, und widersetzten sich mit Heldenmuth. Da sie aber den wiederholten Anfällen dieser wohlgeübten Kriegesleute nicht länger mehr Wi=

* Rhäzien gränzte an Vindelizien, an den Bodensee, Helvezien, an Italien bey Verona, und an das norische Gebürg.

Widerstand thun konnten, wichen sie, und zogen sich ins Norikum und Vindelizien herein.

Da diese Provinzen ohnehin sehr entvölkert waren, so kamen sie den Römern sehr willkommen. Sie wurden von ihnen mit den schmeichelhaftesten Bedingnissen, jedoch als Unterthanen aufgenommen. Die Boier bauten dann gleich, wo sie hereinkamen, beym Zusammenflusse der Donau und des Inns eine Stadt, und nannten sie Boiodurum, das ist, Wasserstadt, jetzt Innstadt. Nach und nach legten sie mehr Städte an, worunter Vindobona (Wien) und Karnutum (Haimburg) die merkwürdigsten sind. Von dieser Zeit an kommen die Boier bey den Geschichtschreibern nicht mehr unter ihrem eigenen Namen, sondern als Noriker und Rhäzier vor; denn Vindelizien wurde nachmals auch Rhäzien (Rhætia secunda) genannt. So blieben sie lange Zeit verborgen, und erst im sechsten Jahrhundert wurden sie wieder unter dem Namen der Boiobabari bekannt.

Obschon also die Boier unter den Römern größtentheils noch nach eigenen Gesetzen

und

und Gewohnheiten lebten, so mußte sich doch ihre Hauptverfassung nach der militärischen Einrichtung der Römer bilden, und jeder sich im Nothfalle als Soldat brauchen lassen. Die Donau war die Gränze, welche das römische Gebiet von dem teutschen absonderte. Da mußten nun die Boier allenthalben wider die Einfälle der Markomannen, der Sueven, der Quaden und der übrigen teutschen Nachbarn schützen. Zu dem Ende waren am Ufer dieses Flusses mehrere Gränzschlösser erbaut, worinn die Truppen in Besatzung lagen. Die meisten dieser Orte waren bevestigt, und damit sich im Nothfalle die Soldaten desto leichter zu Hülfe eilen konnten, durch sogenannte Heerstraßen miteinander verbunden, wovon noch heutzutage an verschiedenen Orten deutliche Spuren anzutreffen sind. Ihre Standlager waren bey Regensburg (castra regina), in der Gegend um Straubing (castra augustana), zu Künzen, einem jetzigen Dorfe, zwo Stunden oberhalb Vilshofen (castra quintana), zu Passau (castra Patava); zu Wien aber (Vindobona) und Lorch (laureacum) waren Flotten; in letzterer

Stadt war auch eine Fabrique, wo aus dem berühmten norischen Eisen Waffen geschmiedet wurden. Von da aus giengen zwo Heerstraßen bis nach Augsburg (augustæ vindelicorum). Die eine führte längst den Ufern der Donau über Künzen, Regensburg, Abensberg; die andere aber über Salzburg und Neuötting nach Augsburg; und so andere mehr.

Die Römer räumten den Boiern auch jene Wohnplätze ein, die sie jenseits der Donau im Rhäzien besaßen; und Kaiser Hadrian ließ zur Bevestigung der Gränze von Pföring über Gunzenhausen bey Anspach und Dünkelspiel bis an den Neckar einen Wall aufwerfen, der mit einem Graben und einer künstlichen Pfütze umgeben war, und der noch heutzutage der Pfahl, oder die Teufelsmauer genannt zu werden pflegt. Diesen Wall mußten die Boier unterhalten, und dadurch die Gränze des römischen Gebietes auch von dieser Seite beschützen.

Die Boier lebten also unter der Bothmäßigkeit der Römer in beständigen Unruhen, da sie immer bereitet seyn mußten, für die Erhaltung der Macht ihrer Oberherren mit Blut und Gut zu stehen. Gleich Anfangs fielen die Katten und Hermundurer, suevische Völkerschaf-

schaften, in Rhäzien ein. Im Jahre 168. machten 15 teutsche Nazionen, unter welchen die Markomannen sich auszeichneten, ein Bündniß wider die Römer, und fiengen einen großen Krieg an. Die Allemannen, das heißt, diejenigen allerley Männer, oder Leute teutscher Nazion, welche die von den Markomannern verlassene Gegenden am Mayn und Neckar besetzt hatten, und zusammen nachmals ein großes Volk ausmachten, gaben den Römern mehrmalen, und im dritten und vierten Jahrhundert vieles zu schaffen: und als die Römer selbst durch innerliche Kriege zerrüttet waren, richteten diese in Rhäzien, Norikum und Pannonien öfters große Verheerungen an. So streiften überall teutsche Völker herum, als die Sueven, Franken, die Burgunder, die Vandalen, die Alaner, die Quaden und Gothen, davon einige nachmals Ostgothen, einige West- oder Visigothen genannt wurden, welche allenthalben, wo sie hinkamen, in römischen Gebieten alles plünderten und verwüsteten. Da zog dann auch aus Asien ein tartarisches uneiniges Volk, die Hunnen, die über die Teutschen herfielen, und eben auch die Römer noch mehr ins Gedräng brachten.

So wurde die römische Macht immer mehr und mehr geschwächt; was aber den Sturz dieser großen Monarchie am meisten beförderte, war, daß der Kaiser Theodosius im J. 395. das Reich unter seine zween Söhne getheilt hatte, so, daß Arkadius das morgenländische, und Honorius das abendländische oder römische Kaiserthum bekam, welche beyde aber der Regierung nicht gewachsen waren.

Bald darauf, nämlich gleich zu Anfange des fünften Jahrhunderts, geriethen alle teutsche Nazionen jenseits der Donau in eine Gährung, und verursachten eine große Völkerwanderung. Die Westgothen fielen unter ihrem Anführer Alarich in Italien ein, die Vandalen, Burgunder, Hermundurer und Quaden stürzen in Gallien, Spanien, Portugal, und bis nach Afrika. Die Hunnen machten unter ihrem König Attila große verheerende Bewegungen, und zerstörten die Städte Sirmium und Aquileja in Italien. So wurden die Römer, deren Macht selbst durch innere Zerrüttungen geschwächet worden, von allen Seiten angegriffen, geschlagen, und eines Stückes Landes um des andern beraubt.

Endlich im Jahre 474. brechen die Heruler mit

mit anderen, unter Anführung ihres Königs Odoaker, von der Donau über Juvavium (Salzburg) nach Italien ein, belagerten die Stadt Ravena, entsetzten den noch unmündigen Kaiser Augustulus, und machten also dem abendländischen Kaiserthum ein Ende. Odoaker, der sich als König von Italien ausrufen ließ, wurde schon im J. 493. von dem Könige der Ostgothen, dem Theodorich, wieder überfallen, besiegt, seines Königreiches und seines Lebens beraubt. Hierauf stiftete Theodorich ein neues Reich, das ostgothische, welches nicht nur Italien und Sicilien, sondern auch beyde Rhäzien und Pannonien in sich begriff.

Die Boier geriethen also auch unter die Bothmäßigkeit der Ostgothen, und blieben 60 Jahre lang unter derselben. Während dem entstund aber in ihrer Nachbarschaft ein neues Reich. Chlodowig, ein König der Franken, eines kleinen Volkes, das bis hieher in Westphalen wohnte, überwand die noch übrigen Römer in Gallien, und breitete dahin seine Herrschaft aus; bald darauf machte er sich auch über seine Nachbarn, die Allemannen, her, unterjochte sie, und stiftete das fränkische Reich. Ein großer Theil der überwundenen Alleman-

nen flüchtete sich unter den Schutz des ostgothischen Königs Theodorich, welcher sie aufnahm, und in das jenseits des Lechs gelegene Rhäzien einsetzte, und zu Nachbarn der Boier machte. Von dieser Zeit an ist der Lech die Gränze zwischen Boiern und Allemannern (nachmals Schwaben) gewesen.

Unter der ganzen gothischen Regierung genossen die Boier in Rhäzien und Norikum eines beständigen Friedens, obschon die Gothen selbst theils mit den morgenländischen Kaisern, theils mit den Franken in immerwährende Kriege verwickelt waren. Sie sammelten also binnen einer Zeit von 60 Jahren in den fruchtbaren Ebenen zwischen der Donau und den Alpen wieder ihre Kräfte; und da im J. 353. das ostgothische Reich ein Ende nahm, machten sie sich, von dem Frankenkönige Klotar begünstigt, oder gar unterstützt, von aller Bothmäßigkeit frey, und bekamen im J. 554. einen eigenen König, Garibald mit Namen. Dieß ist also der Zeitpunkt, wo die Boier unter dem Namen **Bojobaren**, oder **Bavaren**, und endlich **Baiern**, als eine eigene selbstständige Nazion wieder erschienen sind, und sich hernach unter den teutschen Völkern sonderlich hervorgethan haben.

Die

Die Boier
unter
ihren eigenen Regenten
aus dem
Agilolfingischen Stamme
vom Jahre 554. nach Christi Geburt bis 788.

Garibald der I. dieses Namens ward also von den Baiern, als sich diese nach der Zerstörung des ostgothischen Reiches frey und unabhängig gemacht hatten, zum Regenten und Heersführer ernannt. Er war aus einem berühmten Geschlechte, welches von einem gewissen Agilolf abstammte, von dem man aber nicht zuverläßig weiß, ob er ein Freygebohrner, oder Adelicher aus der baierischen Nazion selbst, oder, wie man auch mit gutem Grunde vermuthet, ein naher Anverwandter der fränkischen Könige gewesen ist. Dieses ist gewiß, daß er sich schon lange vorher große Verdienste gesammelt, und seinen Nachkömmlingen dadurch großes Ansehen verschaffet hat. Deßwegen war in dem baierischen Gesetz-

buche verordnet, daß die Herzoge in Baiern allezeit aus dem Geschlechte der Agilolfinger seyn sollten. Garibald vertrat auch schon in seiner Jugend die Stelle eines Hauptmannes der Leibwache, welche damals so ansehnlich war, daß sie am kaiserlichen Hofe selbst Könige begleitet hatten.

Weil nun die fränkischen Könige den Baiern zur Erlangung ihrer vollkommenen Freyheit, und Errichtung ihres unabhängigen Staates geholfen, und sie im Besitze ihres Landes gesichert hatten, so wollten sie sich auch einige Rechte über Bojoarien vorbehalten, besonders die neuen Herzoge vorzuschlagen und zu bestättigen.

Garibald war dessen ungeachtet doch vollkommener Regent und eigenmächtiger Beherrscher seines Landes. Er hatte sogar bey allen Völkern das Ansehen und den Namen eines Königs. Er besaß aber auch keine geringere Macht, als sonst Könige in ihren Landen zu haben pflegen. Er konnte seine Landesherrlichkeit vollkommen ausüben: er durfte in seinem Lande nach seinem Belieben Schankungen und Stiftungen machen, er konnte mit Auswärtigen Bündnisse schließen, und Kriege führen, ohne die fränkischen Könige zu fragen, oder ihre Einwilligung zu begehren; doch durfte er niemals wider den fränkischen Hof etwas un-

ternehmen, was die Rechte desselben kränken könnte. Denn er hatte gleich beym Antritte seiner Regierung mit den Franken einen Bund errichtet, gemäß welchen sich beyde Nazionen wechselweise unterstützen sollten. Zur Befestigung dieses Bundes nahm er auch die **Waltotrada**, oder Walrada zur Ehe. Diese des longobardischen Königs Vaces oder Wako Tochter war vorhin Gemahlinn des fränkischen Königs Theobald: als aber dieser schon im sechsten Jahre seiner Regierung starb, so vermählte sich sein Nachfolger Klotar damit; der sich aber wegen zu naher Verwandtschaft wieder von ihr trennte, und sie dem Herzoge Garibald zur Gemahlinn überließ. Dieser lebte viele Jahre mit ihr in Frieden, und hatte seinen Sitz in **Regensburg**.

Das erste, was Garibald bey seiner Regierung unternahm, war die Erweiterung der Gränzen seines Landes. Die Boier wohnten bis dahin nur in den ebenen Gegenden der Donau; die Gebürge hingegen wurden noch von einigen römischen Abkömmlingen bewohnt. Da nun nach Vertreibung der Gothen die Päße gegen die Alpen offen stunden, so brachte Garibald diese Einwohner unter seine Bothmäßigkeit, und besetzte die Zugänge gegen Italien mit Boiern. Diese

Fremd-

Fremdlinge, die bald da bald dort ihre Wohnplätze aufschlugen, wurden **Wallen** genannt, und von diesem altteutschen Worte haben die heutigen Orte **Walchensee**, **Straßwalchen**, **Wals**, **Walchengau** u. a. ihre Namen her. Baiern erstreckte sich damals gegen Norden bis an die Donau, gegen Morgen bis an die Ens, gegen Süden bis über die Alpen, und gegen Abend bis an den Lech.

Der gute Vater Garibald machte sich's nun auch zum Geschäffte, auf die Versorgung seiner Kinder, welche er mit Walrada erzeugte, zu gedenken. Er gab eine seiner Töchter, derer Name nicht bekannt ist, einem longobardischen Herzoge, Ewin mit Namen, zur Gemahlinn. Seine zweyte Tochter, **Theodelinde**, verlobte er an den fränkischen König Childebert; allein, dieser änderte seinen Sinn, und nahm sie nicht mehr zur Ehe. Da kam der longobardische König Autharis unbekannt unter seinen Gesandten nach Regensburg, und warb um die Theodelinde. Garibald, der nun seine Tochter wohl versorgen zu können glaubte, versicherte die Gesandten seiner Einwilligung; Autharis gab sich sodann zu erkennen, und verlobte sich mit Theodelinden.

Den

Den Franken, welche damals mit den Longobarden in Feindschaft stunden, und sie schon mehrmalen bekriegt hatten, war die Verbindung der Tochter Garibalds mit dem longobardischen Könige gar nicht anständig, ob Childebert dieselbe gleich zuvor verschmähet hatte. Sie gaben sich alle Mühe, die Sache zu hintertreiben; aber vergebens. Theodelinda eilte zu ihrem Autharis nach Italien, und nahm auch ihren Bruder Gundoald mit, welcher zum Herzoge von Asti ernannt, und aus einer adelichen Longobarderinn der Stammvater sieben longobardischer Könige geworden ist.

Da Childebert das gemachte Bündniß nicht mehr trennen konnte, beschloß er, sich an dem Garibald zu rächen. Er drohte mit einem Heere in Baiern einzufallen, und Garibalden seines Landes zu entsetzen. Aber vermuthlich ist es nur bey diesen Drohungen geblieben; denn Garibald, der dem fränkischen Hofe jederzeit zugethan war, und sich durch die Vermählung der Theodelinde mit dem Autharis, welche Childebert ohnehin ausgeschlagen, keiner Untreue schuldig gemacht hat, bestrebte sich nach Kräften, mit dem fränkischen Hofe wieder in gutes Verständniß zu kommen, und suchte den ehemals gemachten Bund auf ein

neues

neues zu bestättigen. Er lebte also die noch übrigen Tage in Frieden, und starb, nachdem er 40 Jahre regiert hatte, ganz ungezweifelt als ein Christ, im Jahre 595.

Von seiner Tochter Theodelinde müssen wir noch bemerken, daß ihr die Longobarden nach dem Tode des Autharis, weil sie eine so kluge und tugendhafte Regentinn war, ganz frey stellten, sich selbst einen Gemahl zu wählen, den sie für ihren Beherrscher erkennen wollten. Sie erkießte also zur Krone Agilulfen, Herzog von Turin, einen tapferen Herrn, den sie von der arianischen Irrlehre zum katholischen Glauben brachte. Von dieser Theodelinde kömmt noch die sogenannte eiserne Krone her, womit die römischen Könige zu Mailand gekrönt zu werden pflegen.

Tassilo der I., welcher entweder ein Sohn, oder naher Anverwandter Garibalds war, wurde nach dessen Tods als Herzog in Baiern eingesetzt. Da zu eben der Zeit die Longobarden und Franken, besonders auf Vermittlung der Theodelinde und des Herzogs Evin, Friede schlossen, so erneuerte auch er das Bündniß, das von seinem Vorfahrer mit dem fränkischen Hofe wiederholtermalen geschlossen worden.

Unter

Unter seiner Regierung, die sich auf 15 Jahre erstreckte, ist nichts merkwürdiges vorgefallen, oder uns nichts davon bekannt geworden, als daß die Slaven, ein sarmatisches wildes Volk, in Illyrien und das heutige von ihnen sogenannte Slavonien hereinbrachen, Steyermark und Kärnten in Besitz nahmen, und 2000 Baiern umbrachten. Tassilo rückte ihnen mit einem Heere entgegen, und überwand sie in einer Hauptschlacht, wovon er mit einer ansehnlichen Beute zurückkehrte. Er starb im Jahre 611. Nach ihm folgte sein Sohn

Garibald der II. Gleich beym Antritte seiner Regierung fielen die Slaven wieder in Baiern ein. Garibald zog gegen sie zu Felde, ward aber unglücklich, wurde bey Aguntum (Innichen in Tyrol) geschlagen, und zu weichen gezwungen. Die Slaven drangen tiefer ins Baiern, und plünderten allenthalben; endlich wurden sie aber überwunden, ihrer Beute und Habschaften wieder beraubet, und nach ihrer Heimat zurückgetrieben.

Dieses unbändige Volk gab sich aber noch nicht zur Ruhe. Sie unterjochten selbst ihre eigenen Schutzherren, die Avaren, und breiteten sich bis an die Ens aus, wo sie den Baiern erst recht

gefährlich zu werden anfiengen. Garibald, der ihren Einfällen keinen genugsamen Widerstand mehr thun konnte, machte mit dem damals regierenden Könige Dagobert in Franken ein freywilliges Bündniß, gemäß welchem er sich mit seinen Baiern in dessen Schutz begab, mit dem Bedinge, daß er ihm wider die Slaven, Avaren und andere Feinde Hülfe leisten sollte. Dagobert that es auch, und Garibald ward dadurch von den ferneren Einfällen der Slaven und Avaren gesichert. Die Slaven streiften dann ins Friaul, plünderten die Stadt, und mordeten den Herzog Gisulf. Dessen Tochter Gaila, welche ein überaus tugendhaftes und keusches Frauenzimmer war, nahm Garibald zur Gemahlinn, und erzeugte einen Sohn, Theodo mit Namen.

Unter diesem Herzoge kamen auf Veranstaltung fränkischer Bischöfe Glaubenslehrer nach Baiern, nämlich der H. Eustasius und der H. Agilus, welche das Evangelium predigten. Da wegen der Ausbreitung des Christenthums die alten baierischen Gesetze einer Verbesserung bedurften, so wurden sie selbst mit Zuthun des Königs Dagoberts umgeändert. Daraus darf man aber nicht schließen, als wenn die fränkischen Könige das Recht gehabt hätten, den Baiern Gesetze

vorzuschreiben. Denn die Ergebung in den fränkischen Schutz war keine Unterwerfung, und die Gesetze durften von den Herzogen ohne Einwilligung der Könige aufs neue abgeändert und verbessert werden.

So löblich sonst der fränkische König Dagobert regiert haben mochte, und so gute Dienste er auch den Baiern geleistet hatte, so hat er sie doch zu einer That verleitet, die seine Regierung mit einem abscheulich schwarzen Flecken brandmarket, und die von der blinden Ergebenheit der Baiern gegen den fränkischen Hof zeuget. Die Avaren und Bulgaren geriethen in Uneinigkeiten; die leztern wurden überwunden, und ihrer neuntausend aus Pannonien verjagt. Diese nahmen ihre Zuflucht zum Dagobert, und bathen ihn, daß er sie in sein Land als Unterthanen aufnehmen, und ihnen Wohnplätze anweisen möchte. Er sagte es ihnen zu; schickte sie aber hernach zum Garibald, daß er ihnen unterdessen ein Winterquartier verschaffen möchte; dieser that's, und die Bulgaren wurden alle sammt ihren Weibern und Kindern aufgenommen. Nicht lange hernach kam ein anderer Auftrag vom Könige Dagobert, daß alle Bulgaren auf einmal umgebracht werden sollten. Garibald, der sich vermöge des

Bündnisses vielleicht auch zu dieser Greuelthat verbunden glaubte, ließ sogleich den Mordbefehl ergehen, und die Baiern, welche die Flüchtlinge für verdeckte Feinde halten mußten, brachten in einer Nacht die unglücklichen Bulgaren sammt Weibern und Kindern um; nur neunhundert derselben konnten noch entrinnen, und sich in die windische Mark unter den Schutz der Wenden flüchten. — Garibald starb bald nach dem Dagobert im Jahre 640., wo sein Sohn

Theodo der I. die Regierung über Baiern angetreten hat. Er beherrschte seine Lande im Frieden, und war vorzüglich darauf bedacht, das Christenthum noch mehr zu erweitern, und die Reinigkeit, wo sie durch Unwissenheit und Irrlehrer verunstaltet worden, wieder herzustellen. Zu diesem Ende hat er den heiligen Emmeram, einen fränkischen Priester, der durch Baiern ins Pannonien zur Bekehrung der Avaren reisen wollte, aufgehalten, und denselben 3 Jahre lang in Baiern das Evangelium predigen lassen.

Während dem letzten Jahre wurde Uta, die Tochter Theodo's, von Sigibald, einem jungen Edelmanne, entehret. Weil der Herzog ein strenger Zuchtvater war, wußte die unglückliche Prinzessinn wohl zum voraus, daß ihnen beyden

die

die schwerste Ahndung bevorstehe. Da die Sache nicht länger mehr verborgen bleiben konnte, und diese kein anders Mittel sich zu retten übrig sahen, lud Uta den Verdacht auf den frommen Prediger Emmeram, der eben nach Italien zu reisen im Begriffe war. (Einige sagen auch, es wäre mit seiner Einwilligung geschehen, um die unglückliche Uta der strengen Strafe der ersten Zornhitze des Vaters, und den schuldigen Sigibald seinem gewissen Verderben zu entreißen, und beyden hernach Verzeihung auszuwirken). Emmeram war von Regensburg abgereiset, aber noch kaum etliche Meilen weit entfernet, als der Lärm bey Hofe schon entstund, und er als der Verführer der Prinzessinn angegeben wurde. Lampert, der entrüstete Bruder der Uta, macht sich heimlich auf den Weg, reiset dem frommen Emmeram nach, holt ihn bey Helfendorf, einem Orte sieben Meilen ober München, ein, und läßt ihn, ohne mehr eine Verantwortung anzuhören, auf eine grausame Weise ermorden im J. 652. Da sich die Wahrheit und die Unschuld Emmerams sogleich entdeckte, betrauerte der Herzog den Verlust seines Freundes, von dessen Tugend er überzeugt war, und ließ seine Gebeine nach Regensburg bringen, wo er dem Heiligen

eine Kirche und ein Kloster erbauete. Lampert flüchtete sich ins Pannonien, und die unglückliche Uta wurde vom Vater nach Italien verwiesen.

Unter dessen Regierungszeit kam Aripert, ein Agilolfinger und Nachkömmling des Gundoald, auf den longobardischen Thron, den nachmals noch sechse aus seinem Stamme besetzt hatten. — Weil Lampert flüchtig gegangen, und Theodo keinen andern Sohn mehr hatte, so wurde dessen Vetter

Theodo der II. zum Herzoge in Baiern ernannt im Jahre 680. Dieser, hat endlich die allgemeine Aufnahme des Christenthums im ganzen Lande befördert. Er bath den heiligen Rupert, Bischofen von Worms, einen eifrigen Glaubenslehrer, nach Baiern zu kommen, um da die Lehre Christi gänzlich auszubreiten. Rupert gieng diesem Rufe nach, kam nach Regensburg, unterrichtete und taufte den Herzog, seine Söhne und die Vornehmsten am Hofe. Das gute Beyspiel wirkte mit erwünschter Frucht auch auf das Volk, daß gleich sehr viele unterwiesen und getauft zu werden verlangten.

Herzog Theodo wollte aber auch für die Zukunft sorgen: damit Baiern wegen Mangel der

Priester

Priester nimmermehr in die alte Unwissenheit und Irrlehren zurückfallen möchte, machte er dem heiligen Rupert den Auftrag, mehrere Prediger und Lehrer aufzustellen. Dieser gieng wieder nach Frankreich, und brachte zwölf bewährte Priester mit, welche ihm in seiner apostolischen Arbeit Hülfe leisteten. Der Herzog, dem nun nichts mehr am Herzen lag, als das Christenthum in seinem Lande standhaft zu verbreiten, machte selbst eine Reise nach Rom, und pflog mit dem Papste Gregor dem II. eine Unterredung wegen der Bißthümer, so er zu errichten gesinnet wäre. Nach seiner Zurückkunft setzte er mit Einwilligung des römischen Stuhls **Wikterp**, einen Agilolfinger, als Landbischof zu **Regensburg** ein, und schenkte dem heiligen Rupert anfangs die Gegend am Wallersee, hernach aber das zerstörte **Juvavium** mit einem Bezirke von zwey Meilen in der Länge und Breite. Da wurde nun die Stadt wieder aus ihrem Schutte erhoben, und wegen den Salzquellen und Salzmienen, die sich in dieser Gegend fanden, **Salzburg** genannt. Der heilige Rupert baute daselbst die Kirche zu St. Peter, und das erste Frauenkloster in Baiern, **Nonnberg**, wo seine Schwester oder Enkelinn **Erntrude** die erste Ab-

tissinn war. So ist das Stift Salzburg errichtet worden im J. 716., welches aber die Nachfolger des Theodo durch neue Schankungen so ansehnlich vermehret haben, daß es zu jenem Staat erwachsen, den wir heutzutage das Erzbißthum Salzburg zu nennen pflegen.

Theodo hatte schon vor diesem das Land Baiern unter sich, und seine drey Söhne in ein Vierfürstenthum getheilet. Theodebert, der Erstgebohrne, bekam das Land gegen Italien, Rhäzien, und residirte zu Botzen. Grimoald erhielt Sudbaiern, und hatte seinen Sitz zu Freysing; dem Jüngsten, Theobald, wurde etwas von Ostbaiern zu Theile mit der Residenzstadt Passau; der Vater behielt für sich den größern Theil von Ostbaiern, und Regensburg zu seiner Residenz. Diese Landesvertheilung war zwar zur Verbreitung des Christenthumes und zur Kultur des Landes allerdings zuträglich; gab aber in der Folge zu vielen Streitigkeiten Anlaß.

Als um diese Zeit die Herzoge von Thüringen ausstarben, bekam Theobald auch einen Theil vom Nordgau. Er gieng aber selbst schon im J. 713. mit Tode ab, und hinterließ die junge Gemahlinn Pilitrud als Wittib.

Dieß

Dieß veranlaßte den Vater, eine neue Landestheilung vorzunehmen. Er rief also den Theodobert aus Rhäzien ab, und gab ihm Nordbaiern, den Antheil des verstorbenen Theodoalds, mit der Anwartschaft auf Ostbaiern; und Grimoald bekam nebst seinem Südgau auch Rhäzien.

Im Jahre 718. starb Theodo selbst, und der heilige Rupert überlebte ihn nur etliche Monate mehr. **Theodebert** trat also auch die Regierung über Ostbaiern an. Er vermehrte die Stiftungen zum Bißthume Salzburg. Er starb ebenfalls bald darauf, nämlich im J. 723. und hinterließ mehrere Söhne; dessen ungeachtet aber brachte

Grimoald ganz Baiern an sich. Er vollendete gleich Anfangs, im J. 724. die Stiftung des Bißthums Freysing, wozu er schon vor 6 Jahren den Grund gelegt hatte, ließ den heiligen Korbinian, einen fränkischen Priester, der schon vormals bey Lebenszeiten des Theodo durch Baiern nach Rom reisete, zu sich bitten, und setzte ihn zum Bischofe daselbst ein. Zur nämlichen Zeit hat er auch das Kloster Weyhenstephan auf dem Berge, wo ein Schloß stund, gestiftet.

Der Herzog hatte sich mit der **Pilitrud**, Wittib seines Bruders Theodoalds, vermählet. Korbinian suchte diese wegen zu naher Verwandtschaft unerlaubte Ehe zu trennen; er zog sich aber durch seinen Eifer den Haß des Hofes, und besonders der Pilitrud, auf den Hals, so daß er sich, um sein Leben zu retten, flüchtig machen mußte. Er gieng nach Maies ins Rhäzien, welcher Ort mit andern kurz zuvor von Baiern auf folgende Weise weggenommen worden.

Der longobardische König **Luitprand**, welcher eine Tochter des Theodoberts, **Guntraud**, zur Ehe hatte, wollte einen Erbtheil von Baiern haben; und da sich Grimoald ihm etwas zu geben weigerte, rückte er mit einer Mannschaft an, und nahm ihm in Rhäzien die Orte Maies, Botzen, Seben, und das Schloß Tyrol weg.

Bey dieser Gelegenheit fiel auch **Karl Martell** von Franken mit einer Armee ins Baiern, unter dem Vorwande, daß er dem Sohne des Theodoberts, **Hugibert** mit Namen, welcher von dem Grimoald wäre hintangesetzt worden, zu seinem Erbgute verhelfen müsse. Er ließ sodann die Gemahlinn Grimoalds, welcher indessen von einem Meuchelmörder umgebracht worden, sammt

der

der Prinzessinn Sunichild ins Frankreich wegschleppen, eignete sich einen Theil des Nordgaues zu, und setzte den Hugibert in Baiern ein.

Karl Martell war ein Sohn eines Brabanten, Pipin von Herisṭal genannt, welcher durch eine glückliche Schlacht sich so weit empor geschwungen, daß er Majordomus, oder Großhofmeister von den drey fränkischen Reichen, Neustrien, Burgund und Austrasien geworden. Dieser Pipin war ein eigennütziger, überaus regiersüchtiger Mann, und wollte noch immer höher steigen. Er brachte auch in Bälde durch List die Regierung des ganzen Reiches an sich; er ließ zwar dem damaligen Könige Theodorich den königlichen Titel noch, drehete ihm aber alle Macht und Gewalt aus den Händen. Karl Martell, den sein Vater von seiner Absicht schon unterrichtet, und ihm seine Grundsätze eingeprägt hatte, erhielt im J. 714. das Großhofmeisteramt, und ein paar Jahre darauf zog er wider seinen eigenen rechtmäßigen König von Austrasien, Chilperich den II., zu Felde; und nachdem er ihn überwunden, entsetzte er ihn des Thrones, und warf einen andern, Klotar mit Namen, zum Könige auf. Nachdem dieser

und der Sohn des Chilperichs gestorben waren, ließ er den Königsthron unbesetzt, so lang er lebte. Im Jahre 741. aber, ehe er starb, theilte er das fränkische Reich unter seine zween Söhne, **Karlmann** und **Pipin**, welcher der **Kurze** zugenannt wurde. Karlmann entschloß sich aber bald darauf zum Mönchsleben; und Pipin brachte das ganze Reich an sich, steckte den rechtmäßigen Thronfolger **Childerich** sammt seinem Sohne in ein Kloster, und ließ sich zum Könige ausrufen im J. 752. Pipin hinterließ zween Söhne, **Karl** und **Karlmann**, und theilte die Länder wieder unter sie. Da dieser starb, bekam Karl, welcher nachmals der Große genannt wurde, das ganze Reich, nebst den Ländern, die er durch neu aufgehäufte Ungerechtigkeiten an sich gebracht hat. — Dieß alles wird hier deßwegen vorläufig erzählet, weil von eben diesen **Pipingern**, welche gegen die fränkischen Könige aus dem sogenannten **Merovingischen** Stamme, ihre eigene rechtmäßige Herren, die schändlichste Untreue begangen, dieselben des Reiches beraubt, und sich des Thrones bemächtiget haben, auch die Herzoge in Baiern aus dem Agilolfingischen Hause mit List und Gewalt auf die ungerech-

teste

teste Weise unterdrückt worden, wie wir in der Folge hören werden.

Hugibert, Theodoberts Sohn, wurde also vom Karl Martell in Baiern eingesetzt, so zwar, daß er das ganze Land, bis auf besagte Orte in Rhäzien, allein bekam, obgleich noch Söhne vom Herzoge Theodoald aus der Ehe mit Pilitrud vorhanden waren. Dieß that Karl vermuthlich deßwegen, weil er seine Schwester Sunichild zur Ehe genommen hatte.

Hugibert hat also mit den Franken im guten Verständnisse und in Frieden gelebt. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung rief er den heiligen Korbinian von Maies zurück, und ließ sich von demselben taufen. Nachdem Korbinian im J. 730. gestorben, so hat er den heiligen Bonifacius von Thüringen zu sich nach Baiern gebethen, daß er die Errichtung der nöthigen Bißthümer, welche unter den vorigen Herzogen angefangen worden, gänzlich zu Stande bringen sollte.

Bonifacius oder **Winfrid**, wie er vorhin hieß, war vom königlichen Geblüte in England gebürtig, wurde Mönch Benediktinerord., gieng hernach ins Teutschland heraus, und pre-

predigte den christlichen Glauben, weßwegen er der Apostel Teutschlands genennt wird.

Bonifacius mußte mittlerweile Geschäffte halber nach Rom reisen; und Hugibert starb schon im J. 736.: folglich ist der Entwurf wegen der Bißthümer noch nicht ausgeführt worden. Ihm folgte in der Regierung Herzog

Odilo oder **Utilo**, welcher vermuthlich ein Sohn Theodoalds gewesen. Gleich beym Anfange seiner Regierung fielen die Hunnen oder Avaren über die Ens in das Land, verwüsteten Lorch, und zwangen den Bischof **Vivilo**, aus der Stadt sich nach Passau zu flüchten. Herzog Utilo nahm ihn mit Freuden auf, beschenkte ihn mit Wohnungen und Gütern, und errichtete auf diese Art das Bißthum Passau. Er schickte hierauf im J. 738. Abgesandte in Italien, daß sie den heiligen Bonifacius, der sich zu dieser Zeit noch in Rom aufhielt, ins Baiern mitbringen sollten. Bonifacius kam auch wieder, und traf die noch nöthigen Anstalten zur Aufnahme der Religion, theilte Baiern in vier Kirchsprengel ein, bestimmte die Gränzen derselben, ernannte oder bestättigte jeder Kirche ihren Bischof, (denn es hatten wieder heidnische Aberglauben

und Irrlehren eingerissen, und das Volk war durch Verführer auf Abwege verleitet), und setzte in Salzburg einen Johannes, in Freysing Erimbert, in der Hauptstadt Regensburg Gaubald, und zu Passau Vivilo zu Bischöfen ein. Auf solche Art haben also die Baiern, welche bisher nur von herumreisenden Hirten belehret worden, ihre eigene Bischöfe bekommen.

Um in der Zukunft keinen Mangel an guten Seelenhirten und Lehrern mehr zu haben, hat Utilo schon im J. 741. die Klöster Nieder- und Oberaltreich gestiftet. Nach dessen Beyspiele stifteten auch die drey edeln Baiern, Lanfried, Waldram und Eliland von ihren Gütern acht Klöster, aus denen noch Benediktbaiern, Schlehdorf, Wessobrunn und Polling übrig sind.

Der baierische Graf Suitgar von Hirschberg schenkte auch mit Einwilligung des Herzogs ein Stück Landes im Nordgau her, woraus das Bißthum Eichstädt errichtet worden. Bonifacius ließ einen englischen Mönch, den heiligen Willibald, kommen, und setzte ihn daselbst zum ersten Bischofe ein.

Im Jahre 741. starb Karl Martell, und hinterließ aus seiner ersten Gemahlinn die schon ge-

genannten Söhne, Karlmann und Pipin, und eine Tochter, Chiltrud mit Namen; und aus seiner zweyten Ehe mit der baierischen Sunichild einen Sohn, der Griffo hieß. Die ersten zween Söhne hatten schon ihre Länder, und dem dritten bestimmte der sterbende Vater seinen Erbtheil zwischen den Ländern der zweenen Brüder. Der junge Griffo wollte mit Rath und Hülfe seiner Mutter von diesem seinem Antheil Besitz nehmen; seine Brüder aber zogen seine Erbschaft ein, theilten dieselbe unter sich, und setzten den Griffo auf eine Vestung gefangen; die Sunichilde aber, damit sie sich ihres Sohnes nie wieder annehmen konnte, steckten sie in ein Kloster. Die Chiltrude, welche sich von ihren Brüdern eben nichts bessers versprechen konnte, floh ins Baiern, und vermählte sich mit dem Herzoge Utilo.

Bis hieher haben diese fränkischen Regenten den Utilo noch in Ruhe gelassen; aber weil er die Heyrath mit ihrer Schwester wider ihren Willen gemacht, haben sie sich sogleich als offenbare Feinde desselben erkläret. Sie zogen ihre Truppen zusammen, und rückten mit voller Macht an Baiern. Utilo, der von der Miß-

hand-

handlung der Sunichild, von der Unterdrückung des Griffo, und von der vorherigen Untreue dieser Höflinge gegen ihren rechtmäßigen König wohl schließen konnte, daß es auch darauf angesehen wäre, ihn zu unterjochen, machte mit den Allemannern, Sachsen und Aquitanern wider die fränkischen Tyrannen ein Bündniß, nahm davon Leute in Sold, und rückte mit einer zahlreichen Mannschaft den Franken entgegen im J. 743.

Auf dem Lechfelde trafen die Armeen zusammen, so, daß sie nur der Lech mehr von einander sonderte. So stunden sie vierzehn Tage lang sich im Gesichte; als die Franken eine Furt in dem Lech entdecket, durch dieselbe bey finsterer Nacht übersetzet, die Baiern unversehens überfallen, und bis auf den Innfluß, zwar mit eigenem großem Verlust, zurückgeschlagen haben. Utilo flüchtet sich über den Inn, und die Allemanner und Aquitaner werden vollkommen überwunden. Die Folgen dieser unglücklichen Schlacht waren für den Herzog und für die Baiern sehr betrübt: zween und fünfzig Tage plünderte, verheerte und mordete das feindliche Heer der Franken im Lande; Karlmann und Pipin nahmen das Nordgau von Baiern weg, und sahen Boioarien nicht mehr anders, als eine fränkische Provinz an. Endlich

wurde

wurde der Friede selbst durch Vermittlung der Chiltrud wieder hergestellt, und Utilo kam von Frankreich, wo er sich hingeflüchtet hatte, wieder ins Baiern zurück im J. 744.

Bald nach seiner Rückkehre machte er einen engländischen Mönch, den heiligen Virgil, zum Bischofe in Salzburg. Die edeln Baiern Adalbert und Otokar stifteten im J. 746. Tegernsee und Illmünster, welches leztere nachmals dem Kollegiatstifte in München einverleibt worden. Utilo, nachdem er die Bißthümer reichlich begabet, und die Klöster Osterhofen, Monsee, Pfaffenmünster, Niedernburg in Passau, und Altmünster gestiftet, starb im J. 747.

Thassilo II., welcher im Jahre 742. gebohren, und also ein fünfjähriger Prinz war, als sein Vater Utilo starb, übernahm unter Anleitung seiner Mutter Chiltrud die Regierung über Baiern. Gleich im ersten Jahre fiel Griffo mit einer Kriegsmacht ins Baiern, nahm den Thassilo sammt seiner Mutter gefangen, und warf sich zum Herzoge auf. Pipin eilte mit einer Armee zu Hülfe, bekam den Griffo gefangen, und sezte den Thassilo wieder ein. Dieses mochte Pipin nun eben nicht aus Liebe zu seiner Schwe-

ster

ster Chiltrud und dem Sohne derselben gethan haben, sondern vielmehr um seinen Halbbruder Griffo, der mit der Zeit seine Ansprüche auf sein Erbtheil geltend machen könnte, gänzlich zu unterdrücken.

Denn da Karlmann schon etliche Jahre vorher Mönch geworden, so war Pipin nun blos darauf bedacht, die ganze Regierung über sich allein zu behalten, und alle diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche auf einen Theil des fränkischen Reiches jemals einigen Anspruch machen könnten. Zu dieser Absicht glaubte er, **Drogo**, den ältesten Sohn seines eigenen Bruders, der ihm denselben sehr anempfohlen hatte, auf keine Weise besser versorgen zu können, als wenn er ihn zum Mönche scheeren ließ. Selbst den Karlmann ließ er in seinem Kloster enger verwahren, damit er nicht mehr zurücktreten könnte, wenn es ihn gähling seines Schrittes wieder reuen möchte. Er wurde aber gar bald aller Sorge frey; denn im J. 754. starb sein Bruder Karlmann als Mönch; darauf sein Halbbruder Griffo, dann seine Schwester Chiltrud; endlich sein ehemalig rechtmäßiger König Childerich III., den er vom Throne gestoßen, und samt seinem Sohne

in ein Kloster gesperret; welche Todfälle Pipin schon längst gerne gesehen hätte, damit er den Meister alleine spielen, und daben seiner Anverwandten halber ohne Sorge seyn dürfte.

Im Jahre 755, nach dem Tode seiner Mutter, besuchte Thassilo seinen Oheim und Vormunder Pipin an seinem Hofe; und weil dieser eben wider die Longobarder, deren Macht alleine ihm noch einigen Widerstand thun konnte, einen Feldzug machte, mußte der dreyzehnjährige Prinz sogleich mitgehen, und so viel man von seinem Alter fodern konnte, wie ein Untergebener, Kriegsdienste machen. Thassilo war noch zu jung, als daß er einsah, was dieß mit der Zeit für Folgen nach sich ziehen könnte. Es scheint jedoch, er habe nach und nach von den Vorzügen und den Rechten seines Hauses Unterricht bekommen, weil er nachmal zuweilen einen kleinen Verdruß geäußert hat. Allein, Pipin ließ ihn nicht mehr von seinem Hofe, und erzog ihn mit seinen zweenen Söhnen, Karl und Karlmann, welcher ersters gerade im gleichen Alter mit dem Thassilo war.

Damit sich Pipin seiner Unterwerfung auch für die Zukunft versicherte, so hielt er im Jahre 757. eine Reichsversammlung zu Compiegne, wor-

worauf Thassilo mit einigen vornehmen Baiern erscheinen, und ihm und seinen beyden Söhnen mit Auflegung der Hände über die Gebeine des heiligen Dynonis (wie es damals in Frankreich üblich war) wiederholtermalen den Eid der Treue schwören mußte. Der fünfzehnjährige Prinz konnte sich, wie leicht zu erachten, nicht widersetzen, nnd weil er gleiches Schicksal, wie Drogo, fürchtete, ließ er sich alles gefallen.

Pipin machte hierauf dem Thassilo gleich als seinem Vasallen verschiedene Aufträge, die er jedesmal pünktlich befolgen mußte. Im Jahre 763. verschrieb er ihn wieder zu einem Reichstage nach Nevers, wo ein Feldzug gegen die Aquitaner beschlossen wurde. Thassilo sollte wieder Kriegsdienste machen. Allein, er war einmal des Joches müde, und zog unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit aus dem Lager, mit dem geschwornen Vorsatze, dem Könige Pipin nimmermehr unter die Augen zu treten. Er kam in sein Baiern zurück, und da er bald darauf die Volljährigkeit, nämlich das 21ste Jahr erreichte, trat er die Regierung seines Landes an, und erklärte, daß er unabhängiger Regent von Baiern, und der ihm in seiner Minderjährigkeit abgenöthigte Eid der Treue gegen den fränkischen Hof

für ungültig zu achten sey. Er versammelte sodann einen Landtag zu Aschheim (nächst München) und die baierischen Stände der Bischöfe, Prälaten und des Adels gaben dem jungen Prinzen ihre Erinnerungen und Rathschläge, und erkannten ihn als ihren Herzog und Fürsten.

Thassilo, der wohl voraussah, daß Pipin ihn, weil er das fränkische Joch abgeschüttelt, bald feindlich behandeln würde, suchte sich auf allen Seiten Freunde zu machen. Er schrieb an den Papst, daß er zwischen ihm und dem Pipin eine Versöhnung bewirken möchte. Er machte auch mit dem Longobarder Könige Desiderius ein Freundschaftsbündniß, und nahm seine Tochter **Luitburg** zur Gemahlinn, wodurch er die dem Grimoald abgenommenen Orte in Rhäzien wieder an Baiern brachte. Thassilo reisete hernach selbst nach Pavia, seinen Schwiegervater zu besuchen. Auf seiner Rückkehr hielt er einen Landtag zu Botzen (welchem der wieder baierische Bischof zu Seben, heut Brixen, beygewohnet) und stiftete zu Bekehrung der Slaven zu Innichen (Aguntum) in Tyrol ein Kloster.

Pipin ließ den Thassilo, entweder auf Zureden des Papstes, oder weil er ohnehin mit

den Aquitanern in Krieg verwickelt war (die er hernach auch vollkommen überwand) immer in Friede, und starb im Jahre 768. Seine Söhne Karl und Karlmann traten die Erbschaft an. — Bertha, die Mutter dieser neuen Könige, bemühte sich, zwischen ihren Söhnen und dem Herzoge Thassilo, der durch die neue Verbindung mit dem Longobarder Könige mächtig verstärkt worden, gutes Verständniß herzustellen. Zu diesem Ende machte sie selbst eine Reise nach Italien, um mit dem Desiderius ein Bündniß zu errichten; sie führte sogar dessen Tochter, Hermingard, als Braut für ihren Sohn Karl nach Frankreich mit sich. Bey der Rückkehr nahm sie ihren Weg wieder durch Baiern, um mit dem Thassilo ebenfalls eine freundschaftliche Unterredung zu pflegen, und ihm ihre Gesinnungen zu entdecken. Sie schickte auch hernach den Abt Sturm von Fulden, einen gebohrnen Baier, an den Hof des Thassilo, daß er ihn für den König Karl gewinnen, und zwischen beeden standhafte Freundschaft herstellen sollte; welches er auch zuwegegebracht hat.

Thassilo war also noch immer in seiner Regierung ganz frey und unabhängig; und Karl,

der noch nicht sicher und mächtig genug war, ließ ihn bisher in seinen Rechten ungestört. Im J. 772. unternahm der Herzog einen Feldzug wider die Kärnther, ein unruhig Slavisches Volk, welches sich schon zum drittenmale wider ihre christliche Fürsten empörte: er besiegte sie, und unterwarf sich deren Land, welches 224 Jahre lang eine baierische Provinz geblieben.

Bald darauf reisete er nach Rom, und ließ seinen Sohn Theodo vom Papste taufen. Nach seiner Zurückkunft hielt er aus landesfürstlicher Macht die berühmte Nazionalversammlung zu Dingolfing, worauf die 6 Bischöfe, von Salzburg, Passau, Freysing, Regensburg, Seben und Neuburg (welches leztere Bißthum nach der Zeit mit dem Augsburgischen vereiniget worden) und 13 Aebte samt allen weltlichen Landständen erscheinen mußten. Auf diesem allgemeinen Landtage sind verschiedene Gesetze über die Pflichten der Bischöfe, über die Klosterzucht, Feyerung der Sonntage, Gerichtsordnung und andere Gegenstände gemacht worden.

Mitlerweile starb Karls Bruder, Karlmann, und hinterließ aus Gerberg, ebenfalls eine Tochter des Desiderius, mehrere

Söhne. Desiderius wollte dem ältern Sohne Pipins, seinem Enkel, auf den austrasischen Thron helfen; allein, Karl verstieß die Söhne seines Bruders, und bemächtigte sich der ganzen fränkischen Monarchie.

Gleich das nächste Jahr darauf, nämlich 773. ist der Papst Hadrian IV. mit dem Könige Desiderius wegen einiger Kirchengüter in einen Streit gerathen. Der Papst rief die Franken zu Hülfe; und König Karl, dem dieß eine gewünschte Gelegenheit war, eilte mit einer großen Armee dahin, belagerte die Residenzstadt Pavia, nahm den Desiderius mit seiner Gemahlinn gefangen, steckte sie in Frankreich in Klöster, gab dem Papste den strittigen Fleck Landes, und setzte sich auf den Thron der Longobarder.

Thassilo mengte sich zwar in diese Händel gar nicht ein, jedoch mußte ihm die Unterdrückung seines Schwiegervaters sehr zu Herzen gegangen seyn; und er konnte hieraus wohl auch einige Rechnung auf sich selbst gemacht haben: er hütete sich also auf alle mögliche Weise, daß er dem Könige Karl keine Gelegenheit gäbe, die bisherige Freundschaft zu unterbrechen. Er gab

ihm sogar Truppen auf einen Feldzug wider die Sarazener in Spanien. So blieb Thassilo noch im Friede; er nahm seinen Sohn Theodo zum Mitregenten an, und stiftete nebst andern die Klöster Kremsmünster und Chiemsee, in welchem letztern die erste öffentliche Schule errichtet wurde.

Karl, der immer voll Argwohn war, Thassilo und Arichis, der Herzog von Benevent, als Tochtermänner des verdrängten Longobarder Königs, möchten einst Ansprüche auf das longobardische Reich machen, suchte allen gerechten Foderungen vorzubeugen, und mit der Zeit Gelegenheit zu finden, beyde zu unterdrücken. Um in Bälde sein Vorhaben auszuführen, gieng er nach Rom, und unterredete sich mit dem Papste, daß er Gesandte zum Thassilo schicken möchte, die ihn des Eides erinnern sollten, welchen er dem Könige Pipin und seinen Söhnen geleistet hatte. Es kamen also zween Bischöfe vom Papste, und der oberste Schenkenmeister mit einem Kapellan vom Karl gesandt, und eröffneten ihm ihren Auftrag. Herzog Thassilo, wie er ein frommer Fürst war, gab den päpstlichen Gesandten ein williges Gehör, und erboth sich, unter genugsamer Gewährleistung der Sicherheit, selbst zum Könige Karl zu kommen, um sich deßhalben mit ihm besprechen

chen zu können. Karl ließ hierauf einen Reichstag zu Worms versammeln, wo Thassilo auch erschien, und ihm der Eid vorgelegt wurde. Thassilo weigerte sich anfänglich; jedoch weil er sah, daß man ihn hiezu nöthigen, oder davon Gelegenheit, ihn zu unterdrücken, nehmen würde, fügte er sich endlich dazu. Er mußte noch überdieß zwölf Geiseln stellen, welche dem Könige ausgeliefert wurden.

Karl, der sich nun einmal von der Unterwürfigkeit des Herzogs Thassilo versichert hatte, suchte nun den zweyten Tochtermann des Desiderius, den Herzog von Benevent, zu unterjochen. Er zog deßhalben mit einem großen Heere vor die Stadt Kapua, und zwang den Herzog, dem Papste einen Theil seines Landes abzutreten, die fränkischen Könige als seine Oberherren zu erkennen, und ihm selbst nebst Bezahlung eines jährlichen Tributs zwölf Geiseln sammt seinen zweenen Söhnen auszuliefern.

Thassilo, der das Ungewitter nun wieder gegen sich anziehen sah, schickte zween Gesandte, den Bischof von Salzburg und den Abt zu Monsee, mit dem Auftrage nach Rom, den Papst zwischen ihm und dem Könige Karl als Mittler anzu-

anzurufen. Als diese dort ankamen, und sich in Unterhandlung einlassen wollten, foderte Karl, daß sie auf der Stelle seine Friedensbedingnisse unterschreiben sollten. Weil die Gesandten hiezu keine Vollmacht hatten, so erklärten sie sich, daß sie dieselbe zuerst ihrem Herrn, dem Herzoge, hinterbringen müßten. Der Papst, der diese Antwort der baierischen Abgeordneten für leere Ausreden und für Verstellungen hielt, bedrohete den Herzog und seine Anhänger mit dem geistlichen Banne, wenn sie dem Könige Karl die geschworne Treue nicht halten würden.

Karl ließ sodann wieder einen Reichstag zu Worms ansagen, und den Herzog Thassilo vorladen. Aber dieser erschien nicht. Nun glaubte Karl vollkommen berechtigt zu seyn, über den Herzog herzurücken. Er machte Anstalt, mit dreyen Kriesheeren auf Baiern loszugehen. Eines aus italienischer Mannschaft mußte sein Sohn Pipin gegen Botzen herführen. Die Ostfranken und Sachsen, welche das zweyte Heer ausmachten, ließ er bis an die Donau bey Pföring anrücken; das dritte führte er selbst bis an den Lechstrom, und blieb bey Augsburg auf dem Lechfelde stehen. Von da aus schickte er noch einmal Gesandte an Thassilo, die ihn bereden soll-

sollten, den päpstlichen Ermahnungen Folge zu leisten. Thassilo auf allen Seiten von Feinden umgeben, und, aus Furcht des päpstlichen Bannes, von einem großen Theile seiner Unterthanen verlassen, was wollte, was konnte er thun? Er geht in das Lager des Königs, empfängt sein Herzogthum als Lehen, und kehrt nach Hinterlassung zwölf Geiseln, und seines ältesten Sohnes Theodo, betrübt in sein Land zurück.

Da er nach Hause kam, und im tiefsten Schmerzen erzählte, wie hart ihm sein voriger Freund und Mitzögling Karl begegnet war, ward die Herzoginn **Luitbirg**, der noch die Unterdrückung ihres Vaters und ihrer übrigen Anverwandten auf dem Herzen lag, äußerst aufgebracht, und ließ nicht mehr nach, bis sie ihren nachgiebigen Gemahl dahin verleitete, daß er mit den Hunnen, den Feinden der Franken, ein heimliches Bündniß machte. Arichis verband sich ebenfalls mit ihnen, um mit vereinigten Kräften sich der aufgedrungenen Herrschaft der Franken zu erwehren.

Allein, Karl erfuhr die Anschläge des Thassilo, und nahm daher die längst gesuchte Gelegenheit, ihn aus dem Wege zu räumen, und sich seines Landes zu bemächtigen. Er ließ einen

Reichs-

Reichstag nach Ingelheim ausschreiben, zu welchem alle Vasallen des Reichs und auch Thassilo vorgeladen wurden. Thassilo, unwissend, daß sein Bündniß mit den Hunnen entdecket worden, gieng unbesorgt dahin. Er war kaum vor dem Könige und der ganzen Versammlung des Reiches erschienen, als einige mißvergnügte und fränkisch gesinnte Magnaten von Baiern hervortraten, und ihren Herzog anklagten, daß er auf Anhetzung seiner Gemahlinn den geschwornen Eid der Treue von neuem gebrochen, die Hunnen wider das fränkische Reich aufgewiegelt, und sonst noch viel feindliches wider den König gethan und geredet habe. Nach diesen stunden auch einige von den Franken auf, die den Thassilo vieler anderer Treulosigkeiten beschuldigten, besonders daß er vor 31 Jahren das Kriegsheer des Pipins verlassen hatte. Auf diese Anklage wurde von den versammelten Franken, Thüringern und Sachsen, lauter Unterthanen des Karls, mit einmüthigem Geschrey auf den Tod gesprochen.

Karl, um von sich allen Verdacht des Unrechtes abzulehnen, und seiner That noch dazu den Schein einer Großmuth zu geben, milderte das Urtheil, und schenkte ihm das Leben, welches er ihm nach den dortigen baierischen Gesetzen ohnehin

nehin nicht hätte nehmen dürfen; that aber den Ausspruch, daß Thassilo, seine Söhne, Frau und Töchter alle zu Mönchen und Nonnen geschoren, und lebenslänglich in verschiedene Klöster eingesperret werden sollen. Hierauf nahm er also das Herzogthum Baiern in Besitz, wodurch er nun alle seine Absichten erreichet hatte.

Sechs Jahre verflossen, und Karl herrschte und machte Verordnungen in Baiern nach seinem Gefallen; aber während dieser Zeit mußte ihm sein Gewissen wegen der ungerechten Besitznehmung dieses Landes bittere Vorwürfe genug gemacht haben; denn wenn sich auch Thassilo wegen des ihm dreymal abgenöthigten, und dann gebrochenen Eides der Treue eines Verbrechens schuldig gemacht: was hatte Theodo, der Sohn, der sich eben zur Zeit, da sein Vater mit den Hunnen das Bündniß schloß, und das ihm beschuldigte Hauptverbrechen begieng, als Geisel in den Händen des Karls befand, mithin an der Schuld seines Vaters keinen Antheil haben konnte, was hatte dieser gethan? Was hatten die übrigen Söhne Thassilo's, was alle noch lebenden Agilolfinger verschuldet, daß er ihnen das Herzogthum Baiern nehmen konnte, welches ihnen doch nach alten Herkommen und Verträgen

ohne

ohne Widerspruch gehörte? Diesen Vorwurf mußte er sich selbst öfters gemacht, dieß mußten die Zeitgenossen gedacht, und die biedern Inländer laut gemurret haben, weil Karl auf ein Mittel dachte, sich vor der Welt wegen der Besitznehmung Baierns zu rechtfertigen, und zugleich sein eigenes Gewissen auf einige Weise zu beruhigen.

Er verordnete nämlich im Jahre 794. einen Synodus von teutschen, französischen und italienischen Bischöfen; und da mußte auch Thassilo mit geschornem Kopfe als ein Layenmönch vor der ganzen Versammlung auftreten, (welch eine Demüthigung für einen vormals so ansehnlichen Herzog!) und mußte für sich und — (welch ein Schmerz für einen zärtlichen Vater!) für alle seine Söhne und Nachkommen auf das Stammherzogthum Baiern für immer Verzicht thun. Das konnte Karl alles sehen, konnte begehren, daß Thassilo das, was er selbst nicht hatte, das Recht seiner Söhne auf Baiern vergeben sollte. Ja, Karl sah zu seiner Beruhigung und Sicherheit dieß für eine rechtmäßige Abtretung an, und ließ über den abgedrungenen Ausspruch des Thassilo eine feyerliche Urkunde ausfertigen. Nun war er zufrieden, und Thassilo mußte wieder ins Kloster zurück; worauf er nicht mehr ans

Tageslicht kam. Wo und wann der Unglückliche gestorben, weis man nicht zuverläßig; aber gewiß ist es, daß er in Demuth und Heiligkeit seine noch übrigen Tage dahin gelebt. Wie es seiner Frau, seinen Söhnen und Töchtern ergangen, davon schweigt die Geschichte; und ihr Name kömmt von dieser Zeit nicht mehr vor.

Gleichwie also die rechtmäßigen Könige in Franken des Merovingischen Stammes vom Höflinge Pipin; so sind die großen Agilolfinger in Baiern von diesem Nachkömmlinge Karl auf die ungerechteste Weise unterdrückt worden.

Baierns sittlich- und bürgerlicher Zustand unter den Agilolfingern.

Baiern hat unter seinen Regenten, den Agilolfingern, eine ganz andere Gestalt bekommen, als es in den vorigen Zeiten, unter den Römern und Gothen, hatte und haben konnte. Der sittliche Zustand ist binnen dieser Zeit ganz ungleich verbessert worden. Die Boier lagen bis hieher in den tiefsten Finsternissen der Abgötterey begraben; und selbst zu den Zeiten,

ten, als sie unter den Römern standen, ist ihnen das Licht des wahren Glaubens nicht ertheilet worden: als endlich die Agilolfinger die christliche Glaubenslehre ins Baierland eingeführt, und denselben allenthalben zu verbreiten sich bemühet haben. Es ist nicht zu läugnen, daß auch die fränkische Könige, welche Glaubensprediger schickten, zu dieser guten Sache sehr vieles beygetragen haben. Die Baiern also, welche vorhin, bey einigen natürlich guten Eigenschaften, doch wilde, rohe und unbändige Leute waren, und ihren Götzen selbst Menschen opferten, sind nun durch die Lehre Jesu Christi allmählig gebildeter, sittlicher und sanfter geworden.

Damit aber die christliche Lehre stets fortgepflanzet und rein erhalten würde, so errichteten die Herzoge mit großem Aufwande die Bißthümer, und bereicherten sie mit vielen Gütern. Es wurden auch eine Menge Klöster gestiftet, in der Absicht, damit durch sie die Religion und die Wissenschaften erhalten und betrieben werden sollten. Die Herzoge wiesen den Mönchen unbebaute Plätze an, damit sie dieselbe, besonders durch ihre Layenbrüder, bearbeiten lassen, und davon ihren Lebensunterhalt ziehen sollten. Die heutige Art des Chorgesanges war damals noch ganz unbekannt.

Weil

Weil der gute Landesvater Thassilo wohl einsah, daß die Verbesserung des Volkes vorzüglich bey der Erziehung anfangen müsse, ließ er im Kloster Chiemsee die erste Schule errichten. Dobda, Gesell und Weihbischof des heiligen Virgils zu Salzburg, machte daselbst den ersten Schullehrer. Da die Leute sahen, daß die Kinder aus dieser Schule besser und gesitteter kämen, und vieles erlernten, was die Aeltern selbst nicht wußten, (Herzog Thassilo konnte selbst nicht schreiben) war ein großer Zulauf dahin, und nachher wurden mehrere Schulen errichtet.

Was die bürgerliche Verfassung betrift, so wurde der Regent von Baiern nach dem alten Herkommen meistens Herzog genannt. Er führte einen Stab oben mit einem Bilde eines Menschenkopfes, und hatte einen Siegelring. Das wesentliche Amt desselben blieb auch noch immer die Anführung der Armee im Kriege. Seine Einkünfte bestunden hauptsächlich aus einer großen Anzahl hin und her im Lande zerstreuter Kammerhöfe, aus fiskalischen Strafen, aus Zollgefällen, aus Zehenden, und aus Naturalienlieferungen, welche die Unterthanen im May und Herbste einbringen mußten. Die Münzen und Mäßereyen waren nach römischem Fuße eingerichtet.

Der Herzog war eigenmächtiger Herr in seinem Lande, und keinem auswärtigen Fürsten in einiger Sache unterworfen. Gleichwie aber die Macht des Herzogs in der Regierung des Landes selbst ehemal schon durch die Druiden und Ritter auf einige Art beschränkt war; so behielten die Baiern auch nachmals noch ihre celtische Weise bey, und ernannten geistliche und weltliche Landstände. Die erstern waren die Bischöfe und Aebte; und die weltlichen bestunden aus Grafen, Richtern und freyen Leuten. Die Landstände versammelten sich mit dem Herzoge des Jahres zweymal, im May und Herbste auf den Landtagen, wo sie über Kriegs- und Friedens-, Staats- und Kirchensachen Schlüsse verfasseten, die nachmals der Herzog als Landesgesetze ausschrieb. Die Bischöfe und Aebte aber in ihrer eigenen einzelnen Person betrachtet, stunden alle unter den Befehlen des Herzogs.

Da vorher in Baiern das Recht nach Gutgedünken gesprochen worden, oder vielmehr der Mächtigere sich selbst Recht verschaffte: so war nun mit Beyhülfe der fränkischen Könige ein Gesetzbuch verfasset worden, nach welchem das Volk regiert, und in Streitigkeiten das Urtheil gesprochen werden sollte. Der Herzog stellte über jedes Gau einen verständigen alten Mann (einen Grauen, Graven, nachmals

Gra-

Grafen) als Beamten auf, und gab ihm einen Rechtsgelehrten oder Richter mit; und diese mußten in dem ihnen angewiesenen Bezirke, oder in ihrem Gaue die Gerechtigkeit und den Frieden handhaben.

Der Adel war in den hohen und niedern abgetheilt. Zu dem ersten gehörten, nebst den Agilolfingischen Fürsten, 5 berühmte Häuser; und der niedere bestund aus Freyen, das ist, welche frey gebohren, und ein unzinsbares Eigenthum oder ein Lehen hatten. Das gemeine Landvolk (Städte gab es noch wenige) bestund aus Freygelassenen und Knechten. Jene waren Bauern, und ihrer Person nach freye Leute; ihrer Güter wegen aber zu Grundzinsen verbunden: diese waren leibeigen, und mußten bestimmte oder ungemessene Schaarwerke verrichten.

Die Polizey bestund in leichten Strafgesetzen, welche nach allen Gattungen der Frevel bis auf Kleinigkeiten bestimmt waren. Der Herzogsmord und Hochverrath wurde mit dem Tode; die übrigen Verbrechen aber mit Geld oder mit Knechtschaft, und bey Knechten mit Handabhauen, oder mit Stockschlägen bestrafet. Auf die Verletzung eines Fremden (zum Schutze des Gastrechts) war doppelte Strafe gelegt. Alle bürgerliche und peinliche

Rechtshändel wurden von dem Gerichte des Gaugrafens entschieden und abgethan; welches alle fünfzehn Tage mit Zuziehung des Richters, der das Gesetzbuch bey sich hatte, und in Gegenwart aller Freyen auf einem offenen Platze, **Mallstatt** genannt, geschah. In zweifelhaften Fällen wurde manchmal auch der **Zweykampf** gestattet, welchen man das Urtheil Gottes nannte; oder die Appellazion gieng an das Hofgericht, welches alle Samstage vom Herzoge selbst mit weltlichen Beysitzern gehalten wurde. Der Herzog schickte auch öfters Abgeordnete, welche **Missen** genannt wurden, und die Gerechtigkeitspflege der Beamten auf dem Lande untersuchen mußten.

Die **Kriegsverfassung** blieb noch auf dem alten Fuße; der Herzog führte die ganze Armee an; alle Freyen waren zu persönlichen Kriegsdiensten verbunden; die Grafen kommandirten die Leute ihres Gaues. Die Geistlichen, Bischöfe und Aebte mußten Pferde zur Vorspann stellen und Wägen herschaffen, u. s. f.

Mitt=

Mittlere Geschichte der Baiern.

I. Die Baiern unter den Karolingern. vom Jahre 789. bis 911.

Karl der Große, als er nach Unterdrückung des Agilolfingischen Hauses sich des Baierndandes bemächtiget hatte, war vor allen damit beschäfftiget, daß er sich die Hunnen, welche auf Einladung Thassilo's mit zweyen Heeren ins Friaul und Baiern einfielen, vom Halse schaffte. Er war auch so glücklich, daß er durch seine tapfere Generäle beyde Heere über die Gränzen trieb, und die Hauptarmee selbst vollkommen schlug. Karl gieng hernach nach Regensburg, und weil er erfuhr, daß es noch einige dem Thassilo zugethane Baiern gäbe, die sich nicht gerne unter den fränkischen Zepter beugen wollten,

verwies er ihnen das Land. Er versammelte sodann die Landstände, bestättigte die baierischen Landesgesetze, und fügte noch einige neue Kapitel hinzu. Weil er nun selbst nicht immer in Baiern bleiben konnte; das Land aber einem Herzoge als Lehen nicht geben wollte, so theilte er Baiern in kleinere Gauen ab, stellte verschiedene Franken darüber als Grafen auf, setzte auch an die öst- lich- und nördlichen Gränzen **Markgrafen**, welche zur Vertheidigung des Landes wider feindliche Einfälle mächtiger als die Gaugrafen seyn mußten, und machte einen Schwaben, **Gerold**, den Bruder seiner Gemahlinn Hildegard, zum Statthalter des ganzen Landes, welches jedoch den Namen eines Herzogthums beybehielt. Das übrige ließ er alles bey der alten Verfassung der Agilolfinger.

Es verflossen kaum ein Paar Jahre, als die Hunnen neuerdings wegen der baierischen Gränze Streitigkeiten erregten, worauf ein langwieriger Krieg erfolgte. Karl gieng wieder nach Regensburg, wo der Sammelplatz der Armee war, umgürtete da bey einer öffentlichen Feyerlichkeit seinem Sohne Ludwig das Schwert, und zog sodann gegen die Hunnen an. Eine Armee, welche aus Baiern bestund, gieng zu Wasser; und

zwo andere unter der Anführung des Prinzen Pipins und des Herzogs von Istrien rückten längst an den Ufern der Donau hinab, nahmen unterwegs etliche Vestungen ein, und schlugen die Hunnen bis über die Raab zurück. Karl machte sodann diesen Fluß zur östlichen Gränze von Baiern (denn vorhin war sie vermuthlich die Ens) und übergab den Strich Landes ebenfalls dem baierischen Statthalter Gerold.

Weil sich die Hunnen aber noch nicht zufrieden gaben, machte Karl Anstalten, den Krieg länger fortzuführen. Zu diesem Ende wollte er, um die Zufuhr zu erleichtern, den Rhein mit der Donau durch einen 300 Schuhe breiten, und 2000 Schritte langen Kanal von der Altmühl in die Rezat bey Weissenburg vereinigen. Er hätte es auch wirklich zu Stande gebracht, wenn nicht ein anhaltender Regen, und der sumpfichte Boden sein Vorhaben vereitelt hätten. Er gab hernach dem Pipin Befehl, mit seiner Armee über die Donau zu setzen, und die Feinde noch mehr in die Enge zu treiben. Pipin rückte an, eroberte an der Teiß die Hauptschanzen der Feinde, welche sie den Ring nannten, und erbeutete alle die Schätze, welche die Hunnen seit mehr Jahrhunderten hin und wieder ge-

raubt, und dort zusammengebracht hatten. Karl setzte über die besiegten Hunnen zwischen der Donau, Drau und dem Raabfluß Markgrafen auf, und die Aufsicht im Geistlichen (denn es hatten sich derer schon viele bekehrt) übergab er dem Bischofe von Salzburg.

Die Hunnen ruheten einige Zeit; aber auf einmal empörten sie sich von neuem, fielen das baierische Heer in vollem Grimme an, und Gerold wurde an der Spitze desselben erschossen. Aber die Baiern fochten auch nach Verlust ihres Feldobersten so tapfer, daß sie die Hauptstadt Buda eroberten, den König gefangen nahmen, den Adel erlegten, das ganze Land plünderten und verheerten, und also dem achtjährigen Kriege ein Ende machten im Jahre 799. Die von Einwohnern entblößte Landschaft wurde mit baierischen Kolonisten besetzt, und Graf Gotram im Hertingau (Erding) dahin als Markgraf abgeordnet.

Karl gieng das folgende Jahr nach Rom, und wurde vom Papste Leo am Weihnachtsfeste in der St. Peters-Kirche zum römischen Kaiser gekrönt, wodurch also das occidentalische Kaiserthum, so unter Honorius entstanden, und seit 476. über 300 Jahre zerfallen war, wieder erneuert

neuert worden. Bey dieser Gelegenheit wurde Arno, Bischof von Salzburg, der vorhin schon, zum Verdruße des Bischofes zu Passau, zum Erzbischof von Baiern erhoben worden, vom Papste zum apostolischen Vicarius ernannt. Der Bischof von Passau, so die Hunnen und Mähren bekehret, und dort 4 Bißthümer errichtet hatte, bekam zur Belohnung verschiedene Güter in diesen Ländern. Das Bißthum Neuburg hat Karl dem Augsburgischen einverleibt, und des leztern Gränzen über den Lech erweitert.

Im Jahre 806., als Karl schon ein ziemlich hohes Alter erreicht hatte, versammelte er zu Dietenhofen (an der Mosel unweit Metz) einen Reichstag, und theilte seine Monarchie unter seine 3 Söhne, so, daß der erstgebohrne, Karl mit Namen, Frankreich, einen Theil von Burgund, Sachsen, Allemannien und das Nordgau jenseits der Donau mit Ingolstadt und Lauterhofen bekam. Pipin erhielt Italien, das Allemannien disseits der Donau und Baiern, wie es Thassilo inne gehabt. Ludwig ward König in Aquitanien. Weil aber etliche Jahre darauf beyde ältere Söhne, Karl und Pipin, starben, so erklärte er auf einem Reichstag zu Achen seinen jüngsten Sohn zum Kaiser und Erben der

ganzen fränkischen Monarchie; dem hinterlassenen Sohne des Pipins aber, welcher Bernhard hieß, gab er das Königreich Italien und Baiern. Karl der Große starb im Jahre 814., im 72. seines Alters, und im 47. seines Reiches, und im 26. Jahre seiner Regierung in Baiern.

Karl hat sich um die baierische Nazion (die Art, wie er Baierland an sich gebracht, hinweggesetzt) sehr viel verdient gemacht. Er vereinigte das Nordgau, welches unter Odilo getrennt worden, wieder mit Baiern; und erweiterte dessen Gränzen bis an den Raabfluß. Er machte die schönsten Verordnungen und Anstalten in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, stellte gute Ordnung und Kirchenzucht her, und beförderte die Wissenschaften, besonders durch Verbesserung der Klosterschulen. Es ist sehr zu verwundern, wie dieser Mann bey der unendlichen Menge seiner Regierungsgeschäffte, die er alle selbst über sich nahm, noch so viel Zeit übrig fand, sich mit den Wissenschaften abzugeben. Er las, schrieb und studirte immer; er gab sich sogar die Mühe, eine teutsche Sprachlehre zu verfertigen. Weil er einsah, daß das Wohl des Staats hauptsächlich von einer guten Erziehung abhänge, (denn er verdankte alle seine Wissenschaft, Geschicklichkeit und Größe seinen

nem Lehrmeister Alkuin) so besuchte der Kaiser selbst die Schulen, prüfte persönlich die Kinder, bezeigte gegen die Bösen und Faulen seine höchste Ungnade; machte hingegen den Fleißigen und Frommen große Verheißungen für die Zukunft, welches allenthalben den größten Fleiß und Eifer erregen mußte.

Ludwig I. Karl des Großen dritter Sohn, übernahm also das Reich im J. 714. Er war ein überaus guter und sanfter Herr; weßwegen er den Zunamen des **Frommen** erhielt. Aber bey seiner natürlichen Herzensgüte war er stets unentschlossen, und konnte nie eines festen Sinnes werden, woraus in der Folge viel Unheil entstund. Als er die Regierung antrat, hatte er schon aus seiner Gemahlinn **Irmengard** 3 Söhne, nämlich **Lotharn**, **Pipin** und **Ludwigen**. Aus Liebe zu ihnen, aber noch zur Unzeit nahm er sogleich eine Theilung seiner Länder vor. Dem Erstgebohrnen, Lotharn, gab er Baiern unter dem Titel eines Königreiches, und ließ **Bernarden**, dem Sohne des verstorbenen Bruders Pipin nur Italien allein; den zweyten Sohn Pipin aber ernannte er zum Könige in Aquitanien. Ludwig war noch unmündig. Es verflossen aber kaum ein Paar Jahre, als der Vater auch für die-

diesen einen gewissen Ländertheil bestimmen wollte. Er hielt deßwegen zu Achen einen Reichstag, und nahm Lotharn zum Mitregenten des Kaiserthums an; Ludwigen aber machte er zum König in Baiern, wozu auch Böhmen, Kärnthen und Slavonien gehörte, und führte statt dessen die Regierung. Da sich Bernhard Baierns wegen zweymal übergangen sah, ward er aufgebracht, machte sich aus den Feinden Ludwigs einen Anhang, und strebte nicht nur nach Baiern, sondern wollte, weil er vom ältern Sohne Karl des Großen entsprossen war, sich des ganzen Reiches bemächtigen. Ludwig überfiel ihn, schickte seine Anhänger ins Elend, und Bernharden ließ er nach dem Ausspruche des Gerichts seiner Augen berauben, worauf er starb. Dessen Söhne wurden von der Erbschaft ausgeschlossen, und der junge Ludwig als König in Baiern bestättiget.

Als die Kaiserinn Irmengard starb, vermählte sich Ludwig der Fromme mit Judith, der Tochter des Ethiko, eines vornehmen Baiern am Lechrain, aus dem Geschlechte der Welfen. * Aus

* Die Welfen oder Guelfen sollen von dem nämlichen Stamme, wie die Agilolfinger seyn; oder vielmehr der Name Agilulf soll sich durch die Aussprache in Guelf verkürzet haben, daß folglich die Guelfen oder Guelfinger einerley mit den Agilolfingern seyen.

Aus dieser erzeugte er einen Sohn, Karl genannt, mit welchem die Uneinigkeiten in das kaiserliche Haus gekommen.

Im Jahre 820. empörten sich die Slavonier unter Anführung eines gewissen Luitwits. Ludwig I. zog mit dreyen Heeren dahin, und machte zween Feldzüge vergebens wider die in Gebürgen verschanzten Feinde. Er setzte den Krieg noch ins dritte Jahr fort, eroberte sodann die Stadt Süßeck, und stillte die Empörung.

Im Jahre 825, als der Prinz Ludwig der Regierung schon fähig war, veranstaltete der Vater zu Achen einen Reichstag, von welchem er Ludwigen in sein Königreich Baiern abschickte.

Ludwig der Fromme machte in den 8 Jahren, in welchen er die Regierung über Baiern statt seines Sohnes Ludwig führte, für den Priester- und Mönchenstand mehrere sehr gute Verordnungen. Er theilte auch die Klöster in 3 Klassen, wovon die ersteren dem König Geld und Soldaten liefern, wie Monnsee und Tegernsee ꝛc.; die andern nur Geld allein geben mußten, wie Weltenburg und Benediktbeurn ꝛc.: und die letztern nur bethen sollten.

Ludwig II. trat kaum die Regierung an, als die Bulgaren über die Donau ins Panonien

einfielen. Er unternahm gegen sie einen glücklichen Feldzug, und setzte 4 Markgrafen dahin. Bald darauf fiengen im gesammten kaiserlichen Hause die Uneinigkeiten an. Die Kaiserinn Judith wollte für ihren Prinzen Karl ein bestimmtes Erbland haben. Da nun Ludwig I. sein ganzes Reich zu frühzeitig schon unter seine 3 Söhne ersterer Ehe vertheilt hatte, so konnte er diesem kein Land mehr geben, ohne daß die 3 Brüder von ihren schon erhaltenen Ländern etwas herließen; wozu sie sich nicht verstehen wollten. Endlich willigte Lothar ein, und Kaiser Ludwig gab, zum Verdruße Pipins und Ludwigs, seinem Sohne Karl Allemannien, einen Theil von Burgund, und das zum Königreiche Baiern gehörige Rhäzien. Auf einmal verließ Lothar seinen Vater, und hielt es mit seinen Brüdern, worauf es so weit kam, daß Lothar und Pipin wider ihren Vater die Waffen ergriffen. Sie machten ihn auch wirklich zum Gefangenen, und begegneten ihm sehr hart; ihre Stiefmutter Judith aber steckten sie in ein Kloster. Als Ludwig von Baiern das grausame Verfahren seiner Brüder gegen ihren Vater hörte, empörte sich sein Herz; er machte sich auf, gieng mit einer Armee nach Nimwegen, setzte seinen Vater auf freyen Fuß,

und

und wieder in die Regierung ein, und befreyte seine Stiefmutter. Nun ward Friede; aber nur auf eine kurze Zeit. Denn weil der Vater Ludwig dem Pipin das Königreich Aquitanien abnahm, und dasselbe Karln gab; den Lothar von allen Reichsgeschäfften ausschloß, und Ludwigen sein gemachtes Versprechen für die Befreyung nicht hielt, so wurden alle 3 Brüder wieder eins, ihren Vater zu bekriegen. Ludwig setzte seinen Söhnen eine starke Armee entgegen; aber in einer Nacht verließen ihn alle seine Kriegsleute bis auf wenige, und giengen zum Lothar über; und Ludwig wurde von seinen Söhnen wieder zum Gefangenen gemacht, die Judith ins Elend verwiesen, und Karl in ein Kloster gesteckt. Darauf veranstaltete Lothar zu Compiegne einen Reichstag, wo an dem Sohne Karls des Großen das Trauerspiel des Thassilo wiederholt wird. Denn Ludwig der Fromme wird förmlich angeklagt, von den Ständen des Reiches entsetzet, von den Bischöfen in Bann gethan, und zur öffentlichen Kirchenbuße gezwungen; ja, Lothar hätte seinem Vater das Leben nehmen lassen, wenn sich Ludwig von Baiern nicht widersetzt hätte.

Ludwigen und Pipin reute es bald, daß sie sich an ihrem Vater so sehr vergangen, und gegen

ihn

ihn die Waffen geführet hatten. Sie wollten also, so viel sie konnten, ihre Verbrechen wieder gut machen; sie brachten es auch dahin, daß Lothar den Vater wieder auf freyen Fuß stellen, ihn in sein Kaiserthum einsetzen, die Judith vom Elende zurückrufen, und Karln aus dem Kloster entlassen mußte. Auf diese Weise ward die Ruhe wieder hergestellet, die aber eben wieder von keiner Dauer war. Denn Judith, welche für ihren Sohn Karl noch kein sicheres Erbland hatte, suchte Lotharn als den ältern und mächtigern zu gewinnen, und leitete die Sache so ein, daß Lothar und Karl (denn Pipin gieng mittlerweile mit Tode ab) die ganze fränkische Monarchie miteinander theilten, so, daß Ludwigen nichts als Baiern übrig blieb. Dieser, wie leicht zu erachten, äußerst unzufrieden griff zu den Waffen; weil aber unterdessen auch der Vater Ludwig starb, so vereinigten sich die 3 Brüder, und trafen im Jahre 843. einen Vergleich, vermög welchem das fränkische Reich so zertheilet wurde, daß Lothar das Kaiserthum mit Italien, Burgund und Austrasien, Karl, nachmals der Kahle zugenannt, Frankreich, und unser Ludwig zu Baiern ganz Teutschland bis an die Ufer des Rheins mit den Städten Maynz, Worms und

Speyer bekam, weßwegen er nachher Ludwig der Teutsche genannt wurde.

Nachdem nun die Hausverdrüßlichkeiten einmal ein Ende genommen hatten, mußte sich Ludwig mit auswärtigen Feinden, oder vielmehr mit seinen eigenen Unterthanen, schlagen. Die Obotritten im jeßigen Mecklenburg, die Sorben und Daleminzier in Meissen, die Böhmen und Mähren erregten einen Aufstand nach dem andern; er brachte sie aber alle zum Gehorsam, machte sich dieselben unterwürfig und zinsbar. Darauf kam von Norden her ein mächtig wildes Volk, die Normänner, die um Hamburg alles verheerten; aber auch diese wies er zurück.

Da er nun mit allen fertig war, bekam er neue Händel mit seinem Stiefbruder, Karl dem Kahlen von Frankreich. Denn Kaiser Lothar starb im J. 855., und hinterließ zween Söhne, Ludwigen II., der Kaiser und König in Italien geworden, und Lotharn II. in Austrasien. * Diese beyde starben auch nicht lange hernach, und nun wäre Ludwig der Teutsche derselben rechtmäßiger Erbe gewesen;

* Von ihm hat das Land Lotharingen seinen Namen bekommen.

wesen; aber Karl der Kahle gieng in der Stille nach Rom, und ließ sich zum Kaiser krönen. Für diese Hinterlist rächete sich Ludwig mit einem Einfalle ins Frankreich; aber ohne Folge. Er rüstete sich schon zu einem zweyten, als ihn der Tod überraschte im J. 876.

Aus seiner Gemahlinn, welche **Hemma** hieß, und die Stifterinn von Niedermünster in Regensburg war, hatte er nebst 4 Töchtern 3 Söhne, als **Karlmann**, **Ludwig** und **Karl**, erzeugt.

König Ludwig der Teutsche war ein guter Regent, und gewiß der bestgesinnte unter seinen Brüdern. Er beförderte die Ausbreitung des Christenthumes in Böhmen, Mähren und Bulgarien; er beschleunigte die Justizverwaltung, stellte statt der Missen Pfalzgrafen auf, welchen er das richterliche Amt übertrug, daß sie im königlichen Palaste (damals Pfalz genannt) Gericht halten, und das Urtheil sprechen sollten. Er führte in den Gerichtshöfen und Kanzleyen, wo vorhin nur die lateinische Sprache üblich war, die teutsche ein, und machte sonst noch verschiedene gute Verordnungen. Er war der zweyte König in Baiern, und der erste in Germanien; denn er war der Stifter des teutschen Reiches.

Unter seinen Pfalzgrafen zeichnete sich vorzüglich ein Baier, Namens Ernst, sowohl bey Hofe, als im Felde aus. Dieser war Markgraf in Ostbaiern; er wurde aber auch Herzog genannt: denn er stammte vermuthlich von dem Geschlechte der Agilolfinger ab. Sein Sohn war Ernst der II., und sein Enkel hieß Luitpold, welcher nachmals Herzog in Baiern geworden, und der gewisse Stammvater des jetzt noch regierenden durchlauchtigsten Kurhauses in Pfalzbaiern ist, wie wir nachher sehen werden.

Nach dem Tode Ludwigs fiel Karl der Kahle von Frankreich ins Teutschland ein, wurde aber zurückgewiesen, und die 3 Brüder theilten das Reich ihres Vaters: Karlmann behielt das Königreich Baiern und das dazu gehörige Pannonien mit Kärnthen, Böhmen und Mähren; Ludwig bekam Ostfranken, Thüringen, Sachsen ꝛc., und Karl, der Dicke zugenannt, Allemannien: sie folgten aber auch alle drey in der Regierung Baierns nacheinander.

Karlmann hatte schon als Kronprinz schöne Beweise seiner Tapferkeit gegen die Böhmen und Mähren, als sie einen Aufstand erregten, an Tag gelegt. Er zog auch gleich wider Karl

den Kahlen, der sich so hinterlistiger Weise zum Kaiser hatte krönen lassen, nach Italien. Bey seiner Ankunft floh Karl nach Frankreich, und überließ ihm das Königreich Italien. Er machte schon Anstalten, und wollte sich zum Kaiser krönen lassen, als er von einer Krankheit überfallen wurde, und ungekrönt nach Baiern zurückgehen mußte. Er starb im J. 880. zu Oetting, wo er vorhin ein Benediktiner-Kloster gestiftet hatte, welches hernach in ein weltliches Chorherrenstift ist verwandelt worden. Auf ihn folgte sein Bruder

Ludwig III. oder der Sachs zugenannt, weil er König in Sachsen war. Dieser überließ seinem Bruder Karl das Königreich Italien; und **Arnulfen**, dem natürlichen Sohne Karlmanns, gab er Kärnthen. Er war ebenfalls ein tapferer Herr, und that bey Lebenszeiten seines Vaters schon glückliche Feldzüge. Er starb aber gleich im zweyten Jahre seiner Regierung in Baiern.

Aus seiner Gemahlinn Luitgard hatte er einen Sohn erzeugt, welcher das Unglück hatte, sich zu Regensburg aus einem Fenster zu todt zu fallen.

Unter seiner Regierung setzte der Papst gegen die Bischöfe zu Salzburg und Passau den H. Methodius zum Erzbischofe in Mähren ein.

Karl der Dicke bekam also nach dem Tode seiner Brüder das Königreich Baiern. Vorhin war er König in Schwaben, und dann, wie wir schon gehört haben, auch König von Italien und Kaiser geworden. Im nämlichen Jahre 882., als er die Regierung von Baiern antrat, kamen die Normänner an den Rhein her, und verwüsteten alles bis an die Mosel. Karl verließ Italien, und zog ihnen mit 3 Heeren, wovon das erste aus Baiern Prinz Arnulf anführte, entgegen; machte aber mit diesen Feinden, die so grausam wütheten, einen unrühmlichen Frieden. Ehe Arnulf wieder zurückkam, fiel der aufrührische Fürst Zwentipold, dem K. Ludwig Mähren übergeben hatte, mit Feuer und Schwert ins Pannonien ein. Zur nämlichen Zeit entstunden selbst unter den Eingebohrnen Zwistigkeiten. In Ostbaiern starben die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk, und ihre Söhne glaubten in die Stellen ihrer Väter eintreten zu dürfen; Karl aber wollte diese Würden nicht erblich werden lassen, und setzte Aribo, den Grafen von Traungau, als Markgrafen dahin. Diese wollten sich mit Gewalt in die Plätze ihrer Väter eindringen, und vertrieben den Aribo. Zwentipold mengte sich in die Sache, und fiel wieder ins Pannonien

ein. Endlich kam Karl mit einem Heere; ließ sich aber mit Zwentipolden, der die ganze Landschaft von der Rab bis an den Einfluß der Drau in die Donau zur Wüste gemacht hatte, in einen schimpflichen Friedensschluß ein, und bestättigte Aribo als Markgrafen.

Im Jahre 855. bekam Karl auch Frankreich. Denn da König Karlmann in Frankreich (ein Nachfolger Karl des Kahlen) mit Tode abgieng, und von ihm nur ein vierjähriger Halbbruder da war, setzten die Franzosen Karl dem Dicken ihre Krone auf. Er erhielt also beynahe alles wieder, was Karl der Große vorhin innegehabt. Er war aber nicht fähig, ein Reich von so großem Umfange zu regieren. Er erkrankte. Die Reichsstände, welche seine Leibes- und Geistes-Schwachheit sahen, und bey diesen gefährlichen Zeitumständen einen thätigen Kaiser haben wollten, entsetzten ihn einmüthig des Thrones. Die Franzosen wählten einen Grafen, und die Italiäner zween Herzoge, Guido und Berengar, zu ihren Regenten; die Baiern aber und übrigen teutsche Nazionen, als Schwaben, Franken, Sachsen und Thüringer, wählten Arnulfen, den Herzog von Kärnten, zu ihrem Könige im J. 887. Karl der Dicke, den das Glück vorhin zur höchsten

Stuffe erhoben hatte, war nun auf einmal in das äußerste Elend herabgestürzt; und es würde ihm noch an nöthigsten Lebensmitteln gemangelt haben, wenn er nicht nach etlichen Wochen gestorben wäre. Er hinterließ keine Kinder.

Karl der Dicke war der erste, der in den Kanzleybriefen und Urkunden die Jahrzahl von Christi Geburt eingeführt hat.

Arnulf I. regierte als gemeinsam von den Baiern und den übrigen Teutschen erwählter König acht Jahre, und bemühete sich gleich anfänglich auf einem Reichstag zu Regensburg und einer Kirchenversammlung zu Mainz die eingerissenen Mißbräuche abzuschaffen, und in den Kirchen und Klöstern wieder gute Ordnung herzustellen.

Mit dem Fürsten von Mähren, Zwentipold, der bisher ein baierischer Vasall war, machte er ein Freundschaftsbündniß, und nahm ihn zum Taufpathen seines natürlichen Sohnes, den er ebenfalls Zwentipold nannte. Er gab ihm hernach sogar das Herzogthum Böhmen, wodurch er dem teutschen Reiche den größten Schaden, und sich selbst viele Verdrüßlichkeiten über den Hals zog. Denn sobald sich der arglistige Zwentipold verstärkt sah, wollte der Undankbare

der baierischen Herrschaft sich gänzlich entziehen, und ganz unabhängig herrschen. Arnulf warnete ihn anfänglich durch eine Gesandtschaft; da aber diese nichts ausrichtete, fiel er mit dreyen Heeren ins Mähren und Böhmen ein im J. 892. Schon dreyßig Jahre vorher kam aus Asien ein wildes räuberisches Volk, die Ungern, gezogen, welche das Hunnen- und Avarenland besetzten, und nun bis ins Pannonien und Mähren herauf streiften. Diese foderte Arnulf zur Bezwingung des Zwentipolds auf; ein raubgieriger Schwarm vereinigte sich mit seinem Heere, und in Mähren wurde vier Wochen lang alles verheeret und ausgeplündert. Endlich bequemte sich Zwentipold zum Frieden, erkannte die baierische Oberherrschaft, und lieferte seinen Sohn zur Geisel aus. Arnulf hat aber hiebey einen bösen Handel angefangen, daß er die Ungarn aufgefodert; denn da diese in Mähren vieles erbeutet hatten, ward ihre Raubbegierde dadurch noch mehr gereizt, und sie suchten nach dem Tode Arnulfs Italien und Teutschland mit grausamen Streifereyen heim, wie wir in der Folge hören werden.

Mittlerweile bekamen die zween Herzoge in Italien Zwiste miteinander. Denn Guido hatte sich zum Kaiser krönen lassen, und Berengarius glaubte

glaubte eben so viel Recht dazu zu haben, und berief Arnulfen nach Italien. Dieser hatte ohnehin schon lange nach dem Lande, welches sein Vorfahrer besessen, große Lust gehabt; er zog also mit einer Armee dahin, nahm in Eile etliche Städte, als Bergamo und Pavia weg, und ließ sich als König von Italien ausrufen. Weil aber Berengarius sich darauf selbst wieder mit dem Sohne des Guido verstand, zog Arnulf gegen die Stadt Rom, eroberte sie durch Sturm, und ließ sich vom Papste Formos zum Kaiser krönen im J. 896. Den einen seiner natürlichen Söhne, **Ratold** mit Namen, ließ er als Statthalter in Mayland zurück; den andern, Zwentipold, hatte er schon vorhin zum Könige in Lotharingen gemacht.

Hierauf gieng er ins Baiern zurück, und starb, nachdem er noch einige Streitigkeiten beygelegt hatte, vermuthlich am beygebrachtem Gifte, zu Oetting im J. 899. Sein Leichnam wurde zu Regensburg bey St. Emmeram begraben. — Aus seiner Gemahlinn **Uta** hatte er einen Sohn erzeugt, der Ludwig hieß, und ihm in der Regierung folgte.

Arnulf I. war der erste Fürst, welcher durch eine freye Wahl von den Baiern und den übri-

gen vier teutschen Nazionen zum gemeinsamen König ist erwählet worden, woher das Kur- oder Wahlrecht im teutschen Reiche seinen Ursprung hat.

Die Stadt Regensburg, welche unter seiner Regierung abgebrannt war, hat er wieder erbauet und erweitert.

Dem Bischofe von Passau ertheilte er die Befreyung vom Grafengerichte und den Landesherrlichen Abgaben; und dem von Salzburg gab er die Abtey Chiemsee eigenthümlich über. Wegen Streitigkeiten zwischen diesen beyden Bischöfen der erzbischöflichen Würde halber wird die mährische Kirche von der baierischen gänzlich getrennt.

In den Feldzügen gegen die Mähren hat sich Luitpold, Markgraf im Nordbaiern, vorzüglich hervorgethan. Er war, wie wir gehört haben, des berühmten Markgrafen und Herzogs Ernst Enkel, und naher Anverwandter Kaiser Arnulfs I.

Ludwig IV. war bey dem Tode seines Vaters erst sechs Jahre alt. Er wurde doch, dem seinem Vater gemachten Versprechen gemäß, von den teutschen Reichsständen zum gemeinsamen Könige erwählt und ausgerufen. Unter der minderjährigen Regierung führten der Erzbischof Hatto zu Maynz, und der Herzog Otto in

Sachsen die Staatsgeschäffte; Markgraf Luitpold das Kriegswesen: und Bischof Adalber in Augsburg besorgte die Erziehung des jungen Königs.

Die vom Arnulf aufgerufenen Ungarn fielen gleich nach dessen Tode in Italien ein, verheerten und plünderten einen großen Theil desselben, und späheten auf dem Rückmarsch durch Gesandte das ganze Land aus. Als sie auch da ihren Vortheil ersahen, brachen sie mit einem großen Heere über die Ens ins Niederbaiern (in das heutige Steuermark und Kärnthen) und verbrannten und verwüsteten das Land auf 50 Meilen in der Länge und in der Breite. Luitpold zog ihnen in Begleitung des Bischofes von Passau mit einer Armee entgegen; die Ungarn flüchteten sich aber mit ihrer Beute ins äußere Pannonien zurück; nur eine Horde wurde von den Baiern noch eingeholt und erschlagen.

Um dergleichen plötzlichen Einfällen für die Zukunft vorzubeugen, wurde an der Ens eine Vestung, mit Namen Ensburg, oder die heutige Stadt Ens erbauet, und dem Bischofe von Passau übergeben. Die Ungarn ließen sich dadurch nicht abhalten, und fielen wieder ins Kärnthen ein; wurden aber von den Baiern nach Verlust ihres

Heerführers auf das Haupt geschlagen im J. 902. Nun ruheten sie 5 Jahre lang; nachdem sie aber binnen dieser Zeit ihre Kräfte wieder gesammelt hatten, bemächtigten sie sich des baierischen Pannoniens, und verwüsteten ganz Ostbaiern (Oestreich) durch grausame Streifereyen. Markgraf Luitpold rückte ihnen mit einer Armee von dreyen Haufen entgegen, und lieferte an den Gränzen eine hitzige Schlacht, die drey Tage nacheinander dauerte, und nur von etlichen Stunden um Mitternacht unterbrochen wurde. Endlich gewannen die Ungarn, die sich immer durch neue Schwärme verstärkten, die Oberhand; der tapfere Luitpold mit einem großen Theile des baierischen Adels, sammt den drey Bischöfen, von Salzburg, Freysing und Seben, und vielen Aebten blieben auf der Wallstatt; die übrigen Baiern wurden auch fast alle aufgemetzelt, und König Ludwig gewann eben noch so viele Zeit, daß er sich nach Passau flüchten konnte im J. 907. Da die Barbaren keinen Widerstand mehr fanden, zogen sie weiter ins Baiern herein, mordeten, brannten und plünderten allenthalben, wo sie immer hinkamen, raubten alle Kirchen aus (denn sie waren Heyden) und zerstörten 21 von den 53 Klöstern, die damals schon in Baiern erbauet waren, wütheten

ten so ganz Baiern durch, von der Ens bis zum Lechstrom, und übten überall die erschrecklichsten Grausamkeiten aus. Die ältern baierischen Geschichtschreiber, besonders Aventin, machen eine erbärmliche Schilderung, auf welch unmenschliche Art diese Barbaren die Leute mißhandelt haben. Daher floh alles, was noch fliehen konnte; einige in die Städte und festen Plätze, (denn diese getrauten sich die Räuber nicht anzugreifen) andere in die Gebirge, Wälder und Sümpfe. Ludwig wußte sich nun keinen andern Rath mehr, als daß er mit den noch übrigen Kirchenschätzen von den Ungarn den Frieden erkaufte, und sich zu einem jährlichen Tribut verpflichtete, den er auch zwey Jahre nacheinander entrichtet hat. Aber damit waren die Grausamen noch nicht zufrieden, sie fiengen auf ein neues zu wüthen an, und drangen bis ins Franken vor. Der junge Ludwig, der sich seiner besten Feldherren und Rathgeber beraubt, und der Drangsalen kein Ende mehr sah, starb vor Kummer zu Regensburg im Jahre 911. und im 18ten seines Alters.

Mit ihm erlosch die Karolingische Linie in Teutschland, welche 122 Jahre über Baiern geherrscht hatte.

Unter

Unter seiner Regierung geriethen die baierischen Markgrafen zu Babenberg oder Bamberg in Zwistigkeiten, die selbst in einen Krieg ausbrachen; Ludwig zog deßwegen die Grafschaft Bamberg ein; und nachmals errichtete K. Heinrich der Heilige das Bißthum Bamberg daraus.

Der Klerisey von Freysing gab er die Freyheit, sich selbst einen Bischof zu wählen; und überließ ihnen den baierischen Kammerhof Böring.

Der tapfere von den Ungarn erschlagene Markgraf Luitpold hinterließ zwey Söhne, Arnulf und Berchtold, welche beyde nach den Karolingern Herzoge in Baiern geworden.

Baierns Zustand
unter den
Karolingern.

Baierns Gränzen sind unter den Karolingern vorzüglich gegen Osten hin verändert worden. Gegen Mittag war der Fluß Noce die Gränze, die sich gegen Italien nach Friaul erweiterte. Gegen Abend war sie der Lechstrom, wie unter den Agilolfingern; gegen Norden erstreckte sich das baierische Nordgau jenseits der Donau bis an den Thüringer-Wald und den

den Speßhart, und von Böhmen bis über die Brenz an Mayn hin. Gegen Osten wurden die baierischen Gränzen im J. 799. von der Ens bis über die Raab erweitert, woraus die Avaren und Hunnen vertrieben worden. Im J. 811. sind Pannonien und Slavonien von dem Einfluß der Sau in die Donau, und jenseits bis an die Theis zu baierischen Provinzen gemacht worden. Das Land aber, welches vorher die Hunnen bewohnt hatten, haben hernach die von Asien hereinschwärmenden Ungarn besetzt, das sie noch heutiges Tages inne haben.

Die Agilolfingischen Gesetze sind von den Karolingern durchaus beybehalten, und von Karl dem Großen vermehret worden. Da die Verbrechen stets überhand nahmen, so schärfte dieser auch die Strafgesetze. Statt der geringen Geldbußen ward auf eine Mordthat die Landesverweisung, und auf einen Strassenraub die Todesstrafe gesetzt. Zu dem Zweykampf kamen noch zwey Probmittel der Unschuld, nämlich die Kreuz- und Wasserproben, welche man Urtheile Gottes nannte. Die erste bestund darinn, daß beyde Partheyen, der eines Meineids Beschuldigte und der Kläger an ein Kreuz stehen, und die Hände kreuzweise in die Höhe halten mußten; der die seinigen zuerst sinken ließ, ward für überwunden und schuldig gehalten. Die Wasserprobe war diese, daß man

den Beklagten mit einem Stricke um den Leib in das Wasser warf. Wenn er oben schwamm, ward er für schuldig, wenn er niedersank, für unschuldig gehalten.

Die Karolingischen Könige vergaben zum Theil das königliche Recht, welches die Agilolfinger immer besessen und ausgeübet haben: nämlich die Bischöfe in ihren Bißthümern selbst zu ernennen. Sie ließen auch die bischöflichen sowohl, als Klöster- und andere Kirchengüter ihrer Gerichtsbarkeit entziehen; denn da dieselbe vorhin die Grafen, in deren Gau die Güter lagen, ausgeübet hatten, so ertheilten die Könige den Bischöfen und Aebten die Ausnahmsfreyheit von den Gaugerichten, das ist, die Richter durften in den Gütern der Kirche kein Gericht mehr halten, und die den Bischöfen angehörige Unterthanen nicht mehr vorrufen, noch von ihnen Abgaben oder Strafgelder heischen. So nahm das Ansehen und die Macht der Bischöfe und Aebte immer mehr zu, und jenes der Regenten wurde vermindert und herabgesetzt.

Die Karolingischen Könige hatten ihre Einkünfte durch Mauthen und Zollgefälle vermehrt; aber auch von diesen Abgaben haben sie die Bischöfe ausgenommen: Freysing erhielt wegen Einfuhr des Salzes die Zollfreyheit; dem Bischofe von Passau ward das Mautrecht bestättiget, und dem von Salzburg wurden zwey königliche Mauthen verliehen; diesem sind

auch

auch sogar einige Bergzehende von den Salz= und Goldwerken überlassen worden.

Das Kriegswesen hatte unter den Karolingern großen Theils eine andere Gestalt bekommen, indem die Markgrafen oder Gränzgeneräle aufgestellt und eine Landmiliz bestimmt war. Die Kriegs= oder Lehenleute des Königs hatten liegende Güter, und keinen Sold, wie die heutigen Soldaten bekommen. Jeder freye Mann von 5 Höfen mußte persönlich zu Felde gehen; und der von 12 Höfen mußte einen Harnisch mitbringen. Von zweenen Freyen, deren jeder nur 2 Höfe hatte, zog der tauglichste, und der andere mußte ihn rüsten. Und so war es weiter eingetheilt. Die Freyen waren alle Reiter; denn die Stärke des Kriegsheeres war damals nicht auf das Fußvolk gegründet. Jeder Kriegsmann mußte auf ein halb Jahr mit Kleidung und Waffen (das ist, mit Spieß und Schild, oder einem Bogen und 12 Pfeilen) versehen seyn.

Die Handlung schien in etwas aufgenommen zu haben; allein weil man nur den Krieg für den einzigen, einem freyen Manne anständigen Beruf hielt, so wurde diese nicht sonderlich weit gebracht, und hauptsächlich den Juden überlassen.

Stadtbibliothek Augsburg

Der

Der Ackerbau ist mehr betrieben, und vorzüglich durch die Klöster befördert worden. Weil aber übrigens die Feldarbeit für verächtlich gehalten, und von den Freyen nur den Knechten überlassen war, so konnte er keinen vollkommenen Fortgang erhalten; er wurde auch durch die großen und vielen Kriege immer gehemmet. Jedoch waren für die dortige Zeit die Getreidarten sehr wohlfeil. Ein beyläufig 40 Pfund schwerer Metzen Weizen galt zween dortige Pfennige, oder unsere 14 Kreuzer. Ein 18 Pfund schweres Weizenbrod wurde für einen halben karolinger Pfenning, oder für drey ein halben Kreuzer verkauft. Ein Metzen Korn kam auf einen Pfenning oder Siebner; ein Metzen Gersten auf einen halben Pfenning oder drey einen halben Kreuzer; und ein Metzen Haber auf anderthalb Kreuzer unsers Geldes zu stehen. — Das heutige regensburger Stadtgewicht kömmt dem dortmaligen fast gleich. Die Münze war zu Regensburg, und so eingerichtet, daß ein damaliger Pfenning nach unserm heutigen Fuß 7 Kreuzer; ein Schilling 1 fl. 24 kr. und ein Pfund Pfenning 28 fl. galt.

Die Wissenschaften, oder die damals sogenannten 7 freyen Künste, als 1. die Grammatik, 2. die Rhetorik oder Redekunst, 3. die Dialektik, oder Disputierkunst, 4. die Arithmetik, 5. die Geome-

metrie, 6. die Musik, und 7. die Astronomie wurden in den Dom- und Klosterschulen gegeben, und nur von denjenigen erlernt, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, weil sie alle nur zu den geistlichen Verrichtungen anwendbar gelehrt wurden. Die Söhne fürnehmerer Freyen, welche als künftige Richter die Landesgesetze, die alle lateinisch waren, verstehen mußten, verlegten sich nur auf die Grammatik alleine; die übrigen blieben alle unwissend, Soldaten und Jäger. Daher kam es, daß die Geistlichen alle wichtige Staatsgeschäften in Händen hatten, daß sie Kanzler und Notarien geworden.

Die Handwerke wurden meistens auf den königlichen Maierhöfen, und auch zum Theile in Städten getrieben. Bey allen den schlechten Erziehungsanstalten haben sich doch die Baiern durch ihr zur Mechanik aufgelegtes Genie ausgezeichnet; indem unter selben so geschickte Orgelmacher und Organisten damals schon, ungeachtet die Orgeln erst unter Pipin aus Griechenland nach Frankreich gekommen waren, sich gefunden haben, daß derley Künstler vom Papste nach Italien beschrieben worden sind.

II.

Die Baiern
unter ihren Herzogen
aus
verschiedenen Stämmen
vom Jahre 911. bis 1180.

Nach dem Tode Ludwig des IV, mit dem also das karolingische Haus im Teutschlande ausgestorben, entschlossen sich die teutsche Hauptvölker, als die Baiern, Franken, Lothringer, Sachsen, Schwaben und Thüringer, die bisher einen gemeinsamen König hatten, sich zu trennen, und jedes für sich einen eigenen Regenten zu wählen. Die Franken, Sachsen und Thüringer erwählten den rheinfränkischen Grafen **Konrad** von Fritzlar zu ihrem gemeinsamen Könige, die Lothringer einen **Gieselbert**, die Schwaben einen **Burchard**, und die Baiern ihren wackern Markgrafen und Feldherrn

Arnulf den II dieses Namens, den Sohn ihres tapfern Feldobersten Luitpolds, der für Baiern sein Leben aufgeopfert hatte. Die baierische Nation behauptete also wieder ihr altes Vor-

recht,

recht, den Regenten sich aus ihrem Mittel zu wählen; und Arnulf verdiente es sowohl seiner eigenen vortreflichen Leibs- und Gemüthsgaben, als seines Vaters wegen, und weil er noch dazu ganz vermuthlich aus dem Agilolfingischen Hause herstammte. Dieser ward also wieder unabhängiger Regent von Baiern im J. 911.

Die Ungarn hatten kaum vernommen, daß König Ludwig gestorben sey, als sie eine Gesandtschaft nach Regensburg schickten, und die Fortsetzung des jährlichen Tributs unter Bedrohung Feuer und Schwerts forderten. Arnulf schlug ihnen denselben auf der Stelle ab, und both ihnen Troz, wenn sie darüber unzufrieden wären, in Baiern einzufallen. Die Ungarn säumten nicht lange, stunden auf, fielen ins Baiern ein, und drangen, ehe man es vermuthete, bis ins Schwaben vor. Dort wurden sie von den schwäbischen Grafen Erchanger und Berchtold, den mütterlichen Oheimen des Arnulf, aufgehalten und zurückgetrieben. Auf der Rückkehre erwartete sie Arnulf bey Oetting, und schloß sie mit den nachsetzenden Schwaben am Innstrom dergestalten ein, daß die ganze feindliche Armee theils durch das Schwert, theils im Wasser bis auf etliche 30 Mann umgekommen ist, im J. 912.

Der König Konrad, der immer gerne König von ganz Teutschland seyn mochte, sah diesen Sieg und die Verstärkung Arnulfs mit schiefen Augen an, und suchte Gelegenheit, ihn auf einige Weise schwächen zu können. Er band also zuvor mit den Freunden desselben, mit den schwäbischen Grafen, feindselig an. Er schenkte nämlich dem Bischofe von Kostanz, Salomo, seinem Kanzler und Liebling, verschiedene Güter in Schwaben, welche genannten Grafen gehörten. Diese machten hierwider Einwendungen, und da sie nicht gehört wurden, wollten sie ihr Recht mit den Waffen behaupten; sie wurden aber vom Konrad überwunden, und ins Elend verwiesen. Arnulf nahm die Gedrückten in seinen Schutz. Das war nun für den König Konrad ein erwünschter Handel; er fiel daher besonders auf Anhetzung des Bischofes Salomo, mit Feuer und Schwert in Baiern ein, mordete und brannte, und eroberte die Residenzstadt Regensburg. Arnulf, der sich keiner so schnellen feindlichen Begegnung fürgesehen hatte, flüchtete sich über Salzburg in die Gebürge; Konrad ließ sich sogleich huldigen, und setzte seinen Bruder Eberhard als Staathalter in Baiern ein. Auf einmal fielen die Ungarn, von ihrer Beutbegierde

wieder gereizt (einige glauben vom Arnulf aufgefodert) ins Schwaben ein. Bey dieser Gelegenheit kam Erchanger wieder zurück, und warf sich zum Herzoge auf. Konrad veranstaltete sogleich einen Reichstag nach Mainz, und darauf ein Concilium zu Altheim im Rieß, worauf der Herzog Arnulf von den Bischöfen, welche Konrad durch verschiedene Schankungen und Freyheitsertheilungen gewonnen, und sich verbunden hatte, in Bann gethan; die schwäbischen Grafen aber auf das schmählichste zu Oettingen hingerichtet wurden. Arnulf erfuhr kaum dieses grausame Verfahren, als er durch den Beystand seiner Landesleute die Stadt Regensburg überrumpelte und einnahm. Weil er aber selbe zu behaupten zu schwach war, und Konrad mit einem mächtigen Heere gegen ihn anrückte, mußte er sich nochmal flüchtig geben. Konrad besetzte Regensburg wieder, und Arnulf wurde auf einem Landtage daselbst in die Acht erkläret, und mit den schrecklichsten Ausdrücken wieder in den geistlichen Bann gethan. Allein gleich im nächsten Jahre darauf, nämlich 917, starb K. Konrad; und Arnulf begab sich nach erhaltener Nachricht in Eile nach Regensburg. Die treuen Baiern empfiengen ihren agilolfingischen Regenten mit

offenen Armen und allgemeinen Freudengeschrey, und verlangten mit den Ostfranken, daß er die königliche Krone und Würde übernehmen sollte.

Indessen war auch Heinrich I. aus Sachsen von den Rheinfranken und Sachsen zum Könige gekrönt. Dieser, der vorhin die Herrschsucht Konrads verabscheute, war nun nichts desto weniger selbst darauf bedacht, sich zum Könige vom ganzem Teutschlande zu erheben, und zog erstlich gegen den Herzog Burchard in Schwaben, und zwang ihn mit den Waffen in der Hand, daß er ihn als König erkännte. Arnulf, der nun wohl sah, daß man auch über ihn anrücken würde, umgab in Eile die Stadt Regensburg mit Mauern, und setzte auf einen neuerbauten Thurn sein Bildniß mit einer Königskrone, sammelte ein starkes Heer von wackeren Baiern, und war sodann bereit, die Vorrechte seiner Nazion mit den Waffen zu behaupten. Heinrich kam mit seinem Heere angezogen, und belagerte Regensburg; wurde aber zurückgetrieben. Arnulf both ihm auf offenem Felde eine Schlacht an, und Heinrich verlangte ihn unter vier Augen zu sprechen. Unser Herzog, der nichts anders vermuthete, als die Sache käme

auf

auf einen Zweykampf an, erschien zur Stunde und am Orte in seiner ganzen Rüstung. Heinrich aber kam ihm unbewaffnet entgegen, und sprach ihn sehr herablassend um seine Wahlstimme an. Arnulf, von den freundlichen Betragen Heinrichs überrascht und eingenommen, konnte sich nicht mehr ungeneigt zeigen; jedoch weil er in dieser Sache, welche die ganze baierische Nazion betraf, zuvor das Gutachten der Stände einholen mußte; begab er sich ins Lager zurücke. Nach einer kurzen Berathschlagung ließ er Heinrichen den Bescheid sagen; Er wolle den Wahlstimmen der Sachsen, Franken und Schwaben beytreten, und für sich auf den königlichen Titel Verzicht thun, jedoch seine vorhin gehabten königlichen Hausrechte (besonders die Bischöfe selbst zu setzen) in Baiern; und den umliegenden Ländern beybehalten. Hierauf ward zwischen beyden Friede, und gute dauerhafte Freundschaft hergestellet im J. 920. Ja, Arnulf gab ihm gegen die Böhmen Truppen, und zog selbst mit ihm zu Felde, worauf sie die Stadt Prag eroberten.

Im Jahre 934. foderten ihn die unter ihrem Könige Hugo mißvergnügten Italiener auf, und wollten ihn zu ihrem Regenten haben. Arnulf zog nach Italien; weil er aber seine Par-

then zu schwach fand, gieng er wieder zurück, und wollte lieber ruhig in Baiern, als auf einen unsichern königlichen Throne in Italien sitzen.

Das nächste Jahr darauf starb König Heinrich I., und sein Sohn Otto folgte ihm in der Regierung und königlichen Würde. Dieser hielt nach seiner Krönung zu Aachen ein feyerliches Gastmahl, wo die Herzoge ihm zur Tafel dienten. Der Herzog von Lothringen war Kämmerer; der Herzog von Franken war Truchseß und besorgte die Tafel; der Herzog von Schwaben Oberschenk, und unser Herzog Arnulf Marschall. Diese waren eine der ersten Spuren der nachher so berühmt und wichtig gewordenen Reichserzämter.

Arnulf starb im J. 937, und ward zu Regensburg bey St. Emeram begraben. Er hinterließ 3 Söhne, welche **Eberhard**, **Arnulf** und **Hermann** hießen.

Arnulf war der Baiern Held und Erretter des Staates gegen die Einfälle der Ungarn. Von den alten Geschichtschreibern wird er der beste Herzog Baierns, und von einigen neuern Mönchen der Böse genennt, weil er zur Rettung seines Vaterlandes in der größten Noth etliche Klostergüter

güter zum Solde einiger seiner Kriegsleute verwendet hatte. Er veranstaltete selbst im J. 932. eine Kirchenversammlung zu Regensburg und darauf eine zu Dingolfing, wo unter andern die Erbauung der von den Ungarn abgebrannten Klöster, und die Verbesserung der verfallenen Kirchenzucht beschlossen worden.

Eberhard, als der ältere Sohn Arnulfs, wird von den Baiern zum Herzoge erwählet. Die Ungarn hörten kaum, daß ihr Bezwinger, den sie sich nicht mehr anzugreifen getrauten, gestorben sey, als sie wieder ins Baiern einfielen, Frankreich und Italien durchplünderten, und bis an den Ozean vordrangen. König Otto, den es vermuthlich verdrossen, daß der Herzog in Baiern frey, ohne Anfrage bey ihm, erwählet worden, berief Eberharden mit seinen Brüdern an seinen Hof; aber diese erschienen nicht. Er fiel also feindlich in Baiern ein; wurde aber von den 3 Brüdern zurückgeschlagen. Er wagte einen zweyten Einfall, und überwand sie. Eberhard, der nun erst ein Jahr lang auf dem baierischen Throne gesessen, wurde nach Schwaben vertrieben, wo man von seinem weitern Schicksale nichts mehr erfahren kann. Arnulf mußte sich begnügen, daß ihn Otto zum Pfalzgrafen

in

in Baiern machte, der den baierischen Stammen unter dem Namen der **Grafen von Scheiern** und hernach **Wittelsbach** fortpflanzte.

Im Jahre 937. bekam der Bischof von Passau das Pallium, und wurde ungeachtet aller Widersprüche des Bischofes zu Salzburg, zum Erzbischofe ernannt.

Berchtold, ein Sohn Luitpold, und **Bruder** Arnulfs II, war bisher Markgraf an der Etsch und im Vinstgau, wurde aber im J. 938. nach Vertreibung seiner Enkel vom K. Otto zum Herzogthum Baiern befördert. — Im vierten Jahre seiner Regierung fielen die Ungern wieder ins Baiern ein. Berchtold zog ihnen an den Traunfluß entgegen, und rieb auf der Welser Haide ihr ganzes Kriegsheer auf. Gleich das nächste Jahr fiel ein neues ungarisches Heer in Kärnthen ein, und der Herzog schlug auch dieses auf das Haupt, durch welche Siege er sich allenthalben einen großen Namen erworben hat. Berchtold starb vermuthlich im Jahre 948, und liegt im Kloster Niederalteich begraben. Aus seiner Gemahlin **Wiltrud**, Kaisers Otto I. Schwester-Tochter, erzeugte er einen Sohn **Hezilo** oder **Heinrich der jüngere** genannt, welcher bey

des

des Vaters Tode noch unmündig, und erst im 5ten Jahre war.

Die Streitigkeiten der Bischöfe von Salzburg und Passau werden vom Papste also entschieden, daß dieser von Passau Erzbischof in Ostpannonien, Mähren- und Avarenlande; und jener von Salzburg Erzbischof in Westpannonien und Baiern seyn soll.

Kaiser Otto entzog dem Herzoge Berchtold das königliche Vorrecht, die Bischöfe in Baiern zu ernennen.

* * *

Nach dem Tode Berchtolds werden die rechtmäßigen Regenten von Baiern wieder unterdrückt, und nach Gunst der Kaiser bald Sachsen, bald Franken als Herzoge aufgestellt. Im Jahre 1101. folgten die Guelfen, und regierten mit Einschluß zweyer Oesterreicher bis 1180. wo die Wittelsbacher ihren urväterlichen Thron wieder besetzten, und bis auf den heutigen Tag behaupten.

Baierische Herzoge aus dem sächsischen Hause, nebst einem Baier, und einem Luxenburger.

Nachdem Berchtold mit Tode abgegangen, waren nebst seinem unwürdigen Sohne Hezilo auch noch die zween baierischen Prinzen, nämlich Pfalzgraf Arnulf und Herrmann vorhanden, welche ihren väterlichen Thron zu besetzen hofften; aber vergebens. Denn K. Otto belohnte seinen Bruder **Heinrich den Zänker**, der ihm bisher wegen der Königskrone viele Schwierigkeiten machte, mit dem Herzogthume Baiern, um ihn damit zufrieden zu stellen, und verdrängte also die noch übrigen rechtmäßigen Erben, welche sich bey nächster Gelegenheit zu rächen schwuren.

Gleich im ersten Jahre der Regierung Heinrichs fielen die Ungarn zweymal in Baiern ein; wurden aber vom Herzoge und seinem Markgrafen Ratho von Andechs und Diessen jedesmal zurückgeschlagen.

Im Jahre 953 brach wider Kaiser Otto eine gewaltige Empörung aus, welche sein eigener Sohn Ludolph, Herzog in Schwaben, auf-

gewie-

gewiegelt hatte. Dieser vom Herzoge Konrad in Lothringen und dem Erzbischofe zu Maynz unterstützt, besetzte die Stadt Maynz. Otto wollte sie belagern, und Herzog Heinrich zog mit Hülfstruppen aus Baiern dahin, und übergab in seiner Abwesenheit dem Pfalzgrafen Arnulf die Regierung des Baiernlandes. Dieser glaubte nun die erwünschteste Gelegenheit, sich wieder auf den väterlichen Thron zu schwingen, in Händen zu haben. Er bemächtigte sich also der Haupt- und Residenzstadt Regensburg, verwies Heinrichs Familie, und die Landstände huldigten ihrem eingebohrnen Herzoge mit Freuden. Die Baiern, welche Heinrich unter seiner Armee mit sich nach Maynz geführet, verließen auf die Nachricht sogleich das Lager, und flohen in ihr Vaterland zurücke. Heinrich und Otto giengen von Maynz ab, zogen nach Baiern, und belagerten die Stadt Regensburg drey Monate lang; aber ohne Erfolg. Als sie abzogen, fielen die Baierischen Prinzen aus, verfolgten sie, und eroberten die Stadt Augsburg. Der Bischof Ulrich, der auf Otto's Parthey war, flüchtete sich nach Schwabmünchingen, wo er belagert wurde. Der Graf von Marchthal und Theobald von Dillingen kam seinem Bruder dem Bischofe Ulrich zu Hülfe,

lie-

lieferten den baierischen Prinzen eine hitzige Schlacht und siegten. Hermann wurde gefangen genommen, und ohne daß man weiter erfahren konnte, wohin? weggeführet; Arnulf mußte sich nach Regensburg zurückeziehen. Otto und Heinrich belagerten diese Stadt zum zweytenmale, aber wieder vergeblich. Bey der dritten Belagerung endlich, da die Lebensmittel in der Stadt immer abnahmen, machte Arnulf mit seinen tapfern Baiern einen Ausfall auf die Feinde, focht heldenmüthig fünf ganze Stunden lang, stürzte aber endlich, durch einen Pfeil tödtlich verwundet, vom Pferde, und sein Leib wurde unter der Menge der erschlagenen Feinde erst nach zweenen Tagen gefunden. Die Baiern, als sie ihren Helden verlohren sahen, zogen sich in die Stadt zurück, und beschlossen noch eine Belagerung auszuhalten. Sie vertheidigten sich noch 8 Wochen lang; da aber die Hungersnoth aufs höchste stieg, mußten sie sich auf Gnad und Ungnade ergeben. Heinrich nahm sodann das Land wieder in Besitz, und ließ dem Erzbischofe von Salzburg, Hurold, der ein Vetter Arnulfs, und eines der ersten Häupter des Aufstandes war, und die Ungarn zu Hülfe rief, seiner Augen berauben.

Die aufgerufenen Ungarn, welche vorhin Lothringen und Italien schon durchstreift hatten, fielen nun in eben diesem Jahre 955. mit einem ungemein grossen Heere (es soll aus 100,000 Mann größtentheils zu Pferd bestanden seyn) ins Baiern ein, überschwemmten und verwüsteten das flache Land, plünderten die Klöster, und lagerten sich unweit Augsburg an den Lech. Herzog Heinrich war in Regensburg krank, und K. Otto lag im Felde gegen die Sklaven. Da dieser nur mit wenigen Sachsen, und jener in Person nicht zu Hülfe kommen konnte, so wurde der Graf Eberhard von Ebersberg zum Feldherrn ernannt. Dieser sammelte ein so großes Kriegsheer, als es in Eile möglich war, und vereinigte es mit den Sachsen, Franken, Schwaben und Böhmen. Das gesammte Heer, welches in 8 Haufen eingetheilt war, zog dem grausamen Feinde entgegen, welcher sie, auf seine Menge pochend, mit Troß erwartete. Die beyden Armeen stießen aufeinander. Die Ungarn, welche jenseits des Lechs waren, setzten über den Fluß, fielen mit entsetzlichem Geschrey und erschrecklicher Wuth der teutschen Armee in den Rücken, schlugen die achte Legion der Böhmen, und machten das Feldgeräth zu Beute. Sie drangen schon

in die siebente Legion und erlegten deren viele, als der König die Franken und Baiern vorrücken ließ, welche mit solcher Tapferkeit in die Ungarn einfielen, daß sie sogleich eine erstaunliche Menge aufgemetzelt, den Hauptschwarm zurückgeschlagen, die Beute wieder erobert, und die ganze Armee theils in den Lechfluß gejagt und ersäuft, theils mit dem Schwert niedergemacht haben. Diese Hauptschlacht ward geliefert, und dieser große Sieg erfochten im J. 955. den 10ten August, am nämlichen Tage, an welchem vor acht und vierzig Jahren die Baiern von den Ungarn geschlagen, und der tapfere Luitpold erlegt worden. Die noch übrigen Ungarn, welche sich mit der Flucht retten wollten, wurden den zweyten und dritten Tag darauf verfolgt, eingeholt, und vollends von den Baiern aufgerieben, so daß man wohl sagen dürfte, es sey kein einziger von den 100,000 Ungarn davon gekommen. Von Seite der Teutschen ist unter andern der tapfere Herzog **Konrad** von den Franken; **Theobald**, der Bruder des heiligen Ulrichs, **Reginald**, sein Vetter von den Schwaben, und von den Baiern der Bischof von Eichstädt auf dem Schlachtfelde geblieben. Der ungarische König Bulzko mit noch dreyen der fürnehmsten Heerführer wurde

ge=

gefangen und zu Regensburg aufgehangen. Den noch übrigen Ungarn, welche zu Hause geblieben, ward das Land Unterpannonien wieder abgenommen, und solche Furcht eingejagt, daß sie sich in ihrem Lande mit Gräben verschanzten, und von dieser Zeit an keine Lust mehr äußerten, in Teutschland einzufallen.

Noch im nämlichen Jahre starb Herzog Heinrich I. zu Regensburg, und wurde bey St. Emeram begraben.

Aus seiner Gemahlinn Judith, einer Tochter Herzogs Arnulf des II. hatte er einen Sohn erzeugt, den er auch Heinrich nannte. Die Wittwe stiftete das Kloster Niedermünster in Regensburg, und starb allda als Klosterfrau im J. 987.

König Otto, mit dem Heinrich im J. 951. nach Italien einen Feldzug gemacht, hat die eroberte Markgrafschaft Verona und Aquileja zu Baiern verliehen.

Mit den ungarischen Heerführern wurde auch der vertriebene Graf Berchtold von Scheyern, Sohn des Pfalzgrafen Arnulfs, der aus Rache es mit den Feinden hielt, gefangen genommen; aber auf Fürbitte des heiligen Ulrichs, der sein

Taufpathe war, vom Könige Otto und Herzoge Heinrich zu Gnaden aufgenommen. Er hat sodann auf dem Schlosse **Scheyern**, welches sein Vater unweit des Ilmflusses erbaut hatte, seinen Stamm fortgepflanzet.

Heinrich II. folgte also seinem Vater in der Regierung Baierns. In den ersten 20 Jahren stund er mit dem kaiserlichen Hofe in sehr gutem Verständnisse. Da aber Kaiser Otto II. der Sohn Kaisers Otto des I. oder Großen seine eigene Mutter Adelheid von sich stieß, und noch mehrere Ausschweifungen sich erlaubte, so ließ sich Heinrich von seinem vertrauten Rath, dem Bischofe Abraham von Freysing, bereden, nach der kaiserlichen Krone zu streben. Der Pfalzgraf **Berchtold** von Scheyern, **Hezilo** oder Heinrich der jüngere, der Sohn des Herzog Berchtolds, der Bischof von Augsburg, ihr Anverwandter, die Herzoge in Pohlen und Böhmen unterstützten sein **Unternehmen**, die ersteren in Hoffnung, ihr altes Herzogthum wieder zu erhalten, und diese um sich von der durch K. Otto I. ihnen aufgedrungenen Abhängigkeit loszuwinden. Der Kaiser ließ nach Weimar einen Reichstag ansagen, und Heinrichen dahin berufen. Dieser erschien, und wurde in Verhaft

ge-

genommen, und nach Ingelheim geführt. Er fand aber Gelegenheit zu entwischen, floh nach Regensburg, und ließ sich vom Bischofe Abraham allda in der Kirche zu St. Emmeram öffentlich die königliche Krone aufsetzen. Da fiel der Kaiser in Baiern ein, und vertrieb den Herzog, der sich mit Berchtolden zu seinem Bundsverwandten, dem Herzoge Boleslau in Böhmen flüchtete, im J. 976, in der Hoffnung, von dortaus Baiern wieder zu erobern; er wurde aber erst nach 8 Jahren, nämlich im J. 985. in sein Herzogthum wieder eingesetzt.

Der Erzbischof von Salzburg hat einen Schankungsbrief auf die Abtey Chiemsee erhalten. Die Bischöfe von Freysing und Passau sind mit Gütern in Krain bereichert worden.

Der heilige Wolfgang ein Schwab und Mönch zu Einsiedel, der an verschiedenen Orten Schule gehalten, und den Ungarn das Christenthum gepredigt hatte, wurde im J. 973. Bischof zu Regensburg.

Otto der I. dieses Namens in Baiern, der bisher Herzog in Schwaben gewesen, wurde statt des vertriebenen Heinrichs vom K. Otto seinem Vetter ins Herzogthum Baiern eingesetzt, und He-

zilo oder Heinrich dem jüngern das Herzogthum Kärnthen übergeben; der Pfalzgraf Berchtold aber seiner Güter beraubet. Herzog Otto unternahm sogleich einen Feldzug gegen den vertriebenen Heinrich II, der sich bey seinem Bundsverwandten dem Herzoge Boleslau in Böhmen aufhielt; wurde aber zurückgetrieben. Und als der Kaiser gegen die Slaven in Sachsen zurückezog, und Herzog Otto ihn mit seinen schwäbisch und baierischen Armeen begleitete, fiel bey dieser Gelegenheit Heinrich II. aus Böhmen, und Hezilo aus Kärnthen, in das unbesetzte Baiern ein, und eroberten die Stadt Passau. Der Kaiser und Herzog Otto kehrten wieder zurück, und belagerten sie; das erstemal vergebens; bey der zweyten Belagerung aber mußten sich jene ergeben, und sie wurden sodann gefangen nach Utrecht geführt, und Hezilo des Herzogthums Kärnthen entsetzt, welches Burchard, der Sohn Herzog Konrads von Lothringen bekam.

Im Jahre 981. fielen die Sarazenen in Italien ein. Herzog Otto begleitete den Kaiser dahin, und ließ ein Heer von Baiern und Schwaben nach Kalabrien kommen, welches die Sarazenen überwinden, und die Städte Reggio und Taranto einnehmen half. Als sich die Teutschen

ihres Sieges freuten, brach die noch übrige versteckte Macht der Sarazenen aus den Gebirgen hervor, und machten alle Teutschen nieder, weil in den engen Zugängen fast niemand mehr entkommen konnte. Es blieben auch eine Menge tapferer und vornehmer Baiern; Kaiser Otto wurde wirklich gefangen, hatte aber noch das Glück, entrinnen zu können: Herzog Otto rettete sein Leben ebenfalls noch durch die Flucht; starb aber darauf im nächsten Jahre 982. zu Lucca in Italien; sein Körper wurde nach Teutschland geführt und zu Aschaffenburg begraben.

Berchtold wurde im J. 978. wieder in seine Güter eingesetzt; glaublich aber der baierischen Pfalzgrafschaft beraubt, weil seine Söhne nur mehr unter dem Namen der Grafen von Scheyern vorkommen.

Hezilo oder **Heinrich der jüngere** oder III. dieses Namens, **ein Baier**, nämlich der Sohn Herzog **Berchtolds**, wurde nach dem Tode Otto's von den Baiern aus seiner Gefangenschaft zu Utrecht zum Herzoge erwählet, weil er aus dem Stammhause entsprossen, und schon mehrmal zurückgesetzt worden war.

Als Kaiser Otto, der seinen dreyjährigen Sohn Otto zum Könige ausgerufen hatte, das

nächste Jahr darauf 984. mit Tod abgieng, setzte sich Heinrich II, der auch mit Hezilo zu Utrecht gefangen saß, ebenfalls in die Freyheit, bemächtigte sich des jungen Kaisers, unter dem Vorwande, daß ihm als Groß-Oheim die Vormundschaft, und während der Minderjährigkeit die Reichsregierung gebühre; ließ sich aber hierauf selbst zum Könige ausrufen. Er zog auch ins Nordgau, in der Hoffnung, daß ihn seine vorige Unterthanen, die Baiern, wieder als ihren Regenten erkennen würden. Allein diese blieben ihrem angebohrnen Herzoge Hezilo treu; und als der Herzog von Franken, der Erzbischof von Maynz, und der größte Theil der Sachsen sich für den jungen Kaiser erklärten, und Hezilo sein Baiernland mit bewafneter Hand zu behaupten entschlossen war; so lieferte Heinrich II. den jungen Otto aus, und unterwarf sich; wußte aber den Herzog Hezilo so zu gewinnen, daß dieser ihm das Herzogthum Baiern, welches er nur zwey Jahre beherrscht hatte, freywillig abtrat, und sich ins Herzogthum Kärnthen, welches er schon vorhin besessen, wieder zurück begab, wo er auch ohne Erben starb. Er wurde zu Nideraltaich neben seinem Vater begraben.

* * *

Heinrich II, der nun im J. 985. zum zweytenmale Herzog in Baiern geworden, blieb von dieser Zeit an mit dem kaiserlichen Hofe stets in gutem Vernehmen, und vertrat das Amt des Erztruchseßes. Die Ungarn, welche Ostbaiern wieder bis an die Ens verheereten, schlug er zurück, und setzte wider sie den Grafen Leopold im Donaugau als Marckgrafen ein. Die Anwohner des Bodensees, die Basler und andere machten einen Bund, und fielen mit Mord und Brand in Baiern: Herzog Heinrich II. verfolgte sie mit einer Mannschaft, und rieb sie alle auf. Uebrigens beherrschte Heinrich sein Baiernland die 10 Jahre hindurch bis 995. so ruhig und friedlich, daß er, der zuvor in seiner Jugend wegen der verursachten Unruhen den Namen des Zänkers bekommen, von den Baiern der Friedfertige und der Vater des Vaterlandes genennt worden. Seine Kinder ließ er von den gelehrtesten und frömmsten Männern erziehen und unterrichten. Sein Sohn Heinrich folgte ihm in der Regierung: Bruno wurde nach einiger Zeit Bischof zu Augsburg; Arnulf Erzbischof zu Ravenna, und unter den Töchtern Gisela die Gemahlinn des Königs Stephans I.

oder Heiligen in Ungarn u. s. w. Er lebte fortan sehr fromm, und starb gottselig.

Den Bischöfen von Salzburg, Freysing und Passau räumte er das Markzoll und Münzrecht, und noch andere zu viele und zu große Freyheiten ein.

Als mit dem Herzoge Hezilo in Kärnthen ein Ast des baierischen Hausstammes ausstarb, und der überlebende Ast, die Grafen von Scheyern nämlich, zu dieser Erbschaft nicht gelangen konnten, wurde das Herzogthum Kärnthen sammt der Markgrafschaft Verona mit Baiern wieder vereiniget.

Heinrich IV. oder **Heilige** wurde sogleich nach dem Tode seines Vaters Heinrich des II. von den Baiern zum Herzoge erwählet im J. 995. Kaiser Otto begnehmigte die Wahl; gab aber das Herzogthum Kärnthen mit der Markgrafschaft Verona dem fränkischen Prinzen, seinem Vetter Otto wieder, der es schon im J. 984. vor dem Hezilo innegehabt.

Herzog Heinrich leistete dem Kaiser Otto III. wider die unruhigen Italiener mehrmalen gute Dienste, und stillte die erregten Empörungen. Als aber dieser (der Kaiser) im J. 1002. in Ita=

Italien starb, bemächtigte sich Heinrich der Reichskleinodien, und ließ sich mit Einwilligung der Baiern, Franken, Sachsen und Lothringer zum Könige in Teutschland ausrufen. Herzog Hermann aus Schwaben widersetzte sich der Wahl; wurde aber als Reichsfeind erkläret, und vom Heinrich überzogen, und mit Verheerung seiner Güter bis an den Bodensee gestraft. Nach der damaligen Gewohnheit sollte Heinrich als König sein Herzogthum einem andern abtreten. Sein Bruder Bruno und Hezilo der nordbaierische Markgraf meldeten sich deßhalben, und machten sich Hoffnung, das Herzogthum Baiern zu bekommen. Aber K. Heinrich gab ihm zur Antwort, daß er die Baiern vor allen Völkern hochschätze; er könne und wolle also ihr altes Recht: sich selbst einen Herzog wählen zu dürfen, nicht verletzen; wen also die Baiern wählen, den wähle und bestättige auch er. Sein Bruder Bruno, und der Markgraf von Nordbaiern wurden hierüber so mißvergnügt, daß sie sich mit den Herzogen von Böhmen und Pohlen verbanden, ein Kriegsheer auf die Beine brachten, und dem K. Heinrich, der eben im Teutschlande, um sich huldigen zu lassen, herumreisete, sein ganzes Gepäck wegnahmen, und nach Amer-

thal

thal bey Amberg führten. K. Heinrich belagerte und schleifte dieß Schloß, und zwang den Hezilo und Bruno, die Flucht zu ergreifen. Dieser floh nach Ungarn und suchte bey seiner Schwester der Königinn Gisela Schutz; Hezilo aber unterwarf sich dem Kaiser, und wurde auf ein Jahr in Verhaft genommen. K. Heinrich gieng sodann nach Regensburg, und legte die Regierung von Baiern nieder im J. 1004.

Er regierte noch 10 Jahre als König, und ließ sich im J. 1014. zu Rom als Kaiser dieses Namens der II, krönen. Papst Benedikt VIII. verehrte ihm eine goldne Kugel mit einem eingesteckten Kreuze, die zu den übrigen Reichskleinodien kam, und der heutige Reichsapfel ist. Im Jahre 1024. starb er ohne Kind, und wurde zu Bamberg, wo er zum Schaden des baierischen Hauses ein Bißthum errichtet hatte, begraben. Er war ein frommer und guter Fürst, und wurde wegen seiner überaus großen Freygebigkeit gegen die Klöster der Vater der Mönche genannt. Er, und seine Gemahlinn, die Kaiserinn Kunigund, welche nach dessen Tode ins Kloster gegangen, wurden beyde heilig gesprochen. Uebrigens maßte er sich nach Abtretung Baierns zu sehr noch der Regierung desselben an, wie wir nun hören werden.

Als

Als König Heinrich im obigen Jahre das Herzogthum Baiern abtrat, und weder einen Sohn hatte, noch sonst aus dem sächsischen Hause ein Prinz mehr da war (denn Bruno hielt sich damals in Ungarn auf), so brachte es die Königinn Kunigund dahin, daß sie die Wahlstimmen der baierischen Landstände für ihren Bruder

Heinrich von Luxenburg gewann, welcher also der V. dieses Namens in Baiern war. Er wurde auf dem Landtage zu Regensburg einmüthig von den Baiern zum Herzoge erwählet, vom Könige bestättigt, und mit einer Fahne belehnt. Es ist unbekannt, warum dießmal die baierischen Stände ihre eingebohrnen Regenten, die Grafen von Scheyern, Otto den I. und II. in der Wahl übergiengen, und einen Herzog aus einem fremden Hause zu wählen sich überreden ließen.

Herzog Heinrich blieb kaum ein paar Jahre mit dem Könige Heinrich in gutem Verständnisse, als schon die Zwistigkeiten unter den Schwägern anfiengen. K. Heinrich hatte den frommen Entschluß gefaßt, ein Bißthum zu stiften, und zwar aus der altbaierischen Markgrafschaft Babenberg oder Bamberg, welche K. Ludwig IV. zur baierischen

schen Kammer eingezogen hatte. Herzog Heinrich widersetzte sich, und wollte, wie leicht zu erachten, dieß baierische Kammergut, welches ohnehin schon seiner Schwester Kunigund zum Wittibsitze und Leibgeding bestimmt war, nicht veräußern lassen. Auch die Bischöfe von Würzburg und Eichstädt widersprachen, und wollten ihre Kirchensprengel nicht getrennet wissen. K. Heinrich veranstaltete also deßhalben einen Synodus nach Frankfurt; und als er sah, daß er mit Recht und durch sein Ansehen die Sache nicht durchsetzen könnte, demüthigte er sich so sehr, daß er die Bischöfe in öffentlicher Versammlung fußfällig um ihre Wahlstimmen bath, worauf also ein günstiger Ausspruch folgte, und das Bißthum Bamberg mit größtem Widerwillen des Herzog Heinrichs gestiftet, und vom Papste bestättiget wurde im J. 1006.

Bald darauf wurde Adalbero, der Bruder Heinrichs und Kunigundens, von den Domherren zu Trier zum Erzbischofe erwählt, aber König Heinrich bestättigte ihn nicht, entweder Alters oder auch anderer Ursachen halber, und ernannte einen andern zum Erzbischofe. Da wollte sich Adelbero, welcher die Trierer ganz auf seiner

Seite hatte, mit Gewalt im Besitze des Erzbißthums erhalten, er befestigte die in der Stadt liegende Burg (Pfalz), und verschanzte sich. K. Heinrich zog mit einer Armee dahin, bey der auch Herzog Heinrich war, und belagerte sie 16 Wochen lang; aber vergebens. Da der Hunger in der Stadt immer zunahm, und die Trierer die Belagerung nicht länger mehr aushalten konnten, ließ sie Herzog Heinrich durch eine heimliche Vermittelung alle frey und unbeschädigt abziehen. Hierüber entrüstete sich der König Heinrich so sehr, daß er seinen Schwager Heinrich seines Herzogthums Baiern entsetzte im J. 1008. Die baierischen Landstände waren anfänglich damit gar nicht zufrieden, aber der König machte sie sowohl durch Drohungen als Schmeicheleyen vom Herzoge abwendig.

Herzog Heinrich, um Baiern zu behaupten, zog nach Augsburg, belagerte des Königs Bruder, den Bischof Bruno, und plünderte die Stadt. Er schickte auch hierauf öftere Gesandtschaften zum Könige, um mit ihm einen Vergleich zu treffen; aber da half alles nichts; König Heinrich übernahm selbst wieder die Regierung von Baiern, und herrschte gegen 9 Jahre

nacheinander eigenmächtig, wie vor seiner Abtretung. Während dieser Zeit ließ er sich's angelegen seyn, die Klöster und Bißthümer zu bereichern und zu erheben.

Endlich im J. 1017. stellte Herzog Heinrich den Freund des Königs, den Herzog Theoderich von Lothringen, welchen er schon seit 5 Jahren her gefangen hielt, auf freyen Fuß, worauf sich der König mit ihm versöhnte, und ihn in das Herzogthum Baiern wieder einsetzte. Die Kaiserinn Kunigund war hierüber sehr erfreuet, begleitete ihren Bruder Heinrich nach Regensburg, und führte ihn dort mit großer Feyerlichkeit ein.

Herzog Heinrich V. regierte noch 9 Jahre in vollkommener Ruhe, und starb ohne Erben im J. 1026. Er liegt mit seiner Gemahlinn **Maria** im Kloster Osterhofen begraben.

Um diese Zeit lebte der berühmte Graf Babo II. von Abensberg, Bruder Graf Otto des I. von Scheyern. Dieser Babo hatte aus zwoen Gemahlinnen 32 Söhne erzeugt, welche alle er dem Kaiser Heinrich auf einer Jagd vorführte.

Baieri-

Baierische Herzoge aus dem rheinfränkischen Hause, nebst drey anderen.

Heinrich VI. wurde im 10ten Jahre seines Alters von seinem Vater, dem Kaiser Konrad II. von Rheinfranken, den baierischen Landständen zur Wahl vorgestellt. Diese gaben ihm auch ihre Stimmen, weil der vorige Herzog von Luxenburg keinen Erben hinterlassen, und der Graf Otto II. von Scheyern ebenfalls noch sehr jung war. Aber König Stephan von Ungarn widersetzte sich dieser Wahl, und wollte Baiern für seinen Sohn Stephan haben, den er aus der baierischen Prinzessinn Gisela erzeugt hatte. Da sich K. Konrad hiezu nicht verstehen wollte, kam es zu einem Kriege. Die Ungarn fielen in Ostbaiern ein; der Kaiser trieb sie aber bis an die Raab zurücke. Die Feindseligkeiten würden noch länger gedauert haben, wenn nicht der Prinz Stephans, auf welchen sich die gemachte Foderung auf Baiern gründete, gestorben wäre. Es wurde also mit den Ungarn Friede geschlossen, der auch, so lang König Stephan lebte, wohl unterhalten worden. Unser junger Herzog Heinrich

wurde unterdessen vom Bruno, der nun Bischof zu Augsburg geworden, und nachher vom Engelbert, Bischofe zu Freysing, wohl erzogen, und trefflich unterrichtet.

Da im J. 1039. sein tapferer Vater Kaiser Konrad II. starb, trat er als schon im J. 1017. erwählter römischer König, die Regierung als Kaiser an. So sehr Heinrich (er war dieses Namens der III. Kaiser) den Frieden liebte, so wurde er doch bald genöthiget, die Waffen zu ergreifen, und zwar jetzt gegen die aufrührischen Böhmen; er besiegte sie, und ihr widerspenstiger Herzog mußte sich demüthigen, und neuerdings unterwerfen. Gleich darauf bekam er mit den Ungarn zu thun, aus folgender Ursache. Nach dem Tode König Stephans bestieg dessen Schwester-Sohn, Peter, den ungarischen Thron. Er besaß ihn aber nicht lange, indem er von einem andern, Abo oder Ovo genannt, vertrieben wurde. Peter, ob er vorhin gleich selbst Heinrichs Feind war, nahm jetzt doch seine Zuflucht zu ihm, und floh nach Regensburg. Heinrich versicherte ihn seiner Gnade und seines Schutzes, mit der Bedingung, daß er ein teutscher Vasall werden müßte. Sobald Ovo hievon Nachricht erhielt, fiel er sogleich mit dreyen Heeren ins Unterbaiern

ein.

ein, raubte, mordete und brannte. Heinrich zog ihm eiligst mit einer Armee entgegen, schlug ihn zurück, und demüthigte ihn. Nach diesem Zuge gieng er wieder nach Regensburg zurücke, und weil er wohl sah, daß ihm das Kaiserthum allein genug zu schaffen gäbe, und die Ungarn eine nähere Aufsicht nöthig hätten, entschloß er sich, wie es ohnehin herkommlich war, das Herzogthum Baiern, wenigst dem Schein und Namen nach, einem andern zu überlassen. Und dieser war Heinrich, ein Graf von Luxenburg.

Kaiser Heinrich hatte zwo Gemahlinnen, nämlich Kunigunde, des großen Kanuts, Königs in England, Tochter; und Agnes, eine Tochter des Herzog Wilhelms in Aquitanien, von der wir in der Folge noch mehr hören werden. Aus dieser letztern erzeugte er 3 Söhne, Heinrich, Konrad und Uladislaus; die ersten zween wurden Herzoge in Baiern, und dieser König in Pohlen.

Heinrich VII. von Luxenburg wurde also vom Kaiser ins Herzogthum Baiern eingesetzt im J. 1042. Die baierischen Stände, welche dadurch ihr Wahlrecht gekränkt sahen, wollten sich anfänglich nicht dazu verstehen; jedoch weil er ein Enkel des obigen Heinrich V. war, wil-

ligten sie ein, und erkannten ihn als ihren Herzog. Gleich beym Antritte seiner Regierung fielen die Ungarn wieder mit dreyen Heeren in Baiern und in Kärnthen ein; wurden aber alle von den baierischen Markgrafen zurückgeschlagen. K. Heinrich III. zog hierauf selbst mit einem baierisch und böhmischen Heere nach Ungarn, und zerstörte die Städte Heimburg und Preßburg. Da jetzt eben der Winter einfiel, ward ein Waffenstillstand geschlossen. Im nächsten Frühlinge unternahm der Kaiser wieder einen Heereszug nach Ungarn; aber Ovo schickte ihm Gesandte entgegen, bath um Friede, und erhielt ihn auch gegen Abtretung des Bezirkes zwischen dem Kalenberg und dem Leutha-Fluß, welcher noch heut zu Tage die ungarische Gränze ist. Ungefähr ein Jahr lang hielt sich der König Ovo ruhig; machte doch in der Stille verschiedene böse Anschläge wider Baiern, die er aber nicht mehr ausführen konnte; denn die ungarischen Magnaten, gegen welche er sehr grausam verfuhr, empörten sich, und riefen den K. Heinrich um Hülfe an. Dieser zog also mit den Baiern wieder nach Ungarn, und Ovo kam ihm mit einer ungemein zahlreichen Armee entgegen. Auf einer großen Haide (die **Einöden der Boier** genannt) unweit der Stadt Rab,

stießen

stießen beyde Heere zusammen. K. Heinrich, der vor sich von einer erstaunlichen Menge Feinde und rückwärts vom Rabflusse eingeschlossen war, befand sich in einer sehr mißlichen Lage. Zu seinem Glücke erhob sich auf einmal ein gewaltiger Sturmwind, der dem Feinde den auf der Haide liegenden Sand in die Augen wehete. Die Ungarn mußten umkehren, und die Flucht ergreifen; die Kaiserlichen setzten ihnen nach, und richteten mit einem sehr unbeträchtlichen Verluste ihres Heeres fast die ganze ungarische Armee zu Grunde. Heinrich hielt dieses Sieges wegen einen prächtigen Einzug selbst in der ungarischen Residenzstadt Stuhlweißenburg, setzte da den Peter als König ein, belehnte ihn, beschenkte die ungarische Nazion auf ihre Bitte mit dem baierischen Gesetzbuche, und kehrte nach Regensburg zurück im Jahre 1044.

Nicht lange darnach machte der Kaiser einen Feldzug gegen den Herzog Gottfried in Lothringen. Diesem wohnte auch unser Herzog Heinrich bey, starb aber unterwegs, da er eben im Begriffe war, sich zu vermählen, und wurde zu Trier begraben. Der Name seiner Braut ist unbekannt; das Sterbejahr war 1047. Kaiser

Heinrich ließ das Herzogthum Baiern ein Jahr lang unbesetzt, im Jahre 1049. aber erhob er

Konrad den I. dieses Namens zur herzoglichen Würde, welcher ein Sohn Ludolphs des Grafen von Züphen, und Anverwandter des sächsischkaiserlichen Hauses war.

Mittlerweile hatten die Ungarn ihren König Peter ermordet, und Andreas, den Anverwandten König Stephans, auf den Thron gesetzt. K. Heinrich, der Petern mit dem Königreiche belehnt hatte, konnte dieß nicht mit gleichgiltigen Augen ansehen. Die Ungarn, welche sein Mißvergnügen merkten, und dabey wußten, daß er ohnehin schon in Feindseligkeiten mit Gottfried, dem Herzoge von Lothringen, verwickelt wäre, machten einen Einfall, und verheereten alles bis an den Kalenberg herauf. Der Kaiser legte alles übrige bey, und beschloß, die Ungarn neuerdings mit Krieg zu überziehen. Zuvor berief er noch alle baierischen Stände nach Nürnberg auf einen Landtag. Da erschienen Herzog Konrad I. Otto, der Graf von Scheyern, mit allen übrigen Grafen und Herren in Baiern, nebst den Landbischöfen zu Salzburg, Bamberg, Eichstädt, Augsburg, Freysing, Regensburg, Passau und

Bri-

Brixen, Welf, der Herzog in Kärnthen, und der Markgraf von Oesterreich. Hierauf wurde beschlossen, daß die Stadt Heimburg, welche vor 8 Jahren geschleift worden, wieder erbaut und befestiget werden sollte. — Nun begann der Zug dahin. Gebhard, Kaiser Heinrichs Vetter und Bischof zu Regensburg, führte den Vortrapp an, welcher aus lauter Unterthanen der Bischöfe und Klöster bestund, und von Bischöfen, Pfarrherren, Prälaten und Mönchen kommandirt wurde. Die Sache gelung sehr wohl; denn der Bischof Gebhard nahm beym ersten Anfalle den Platz Heimburg weg. Die Ungarn widersetzten sich; aber Herzog Konrad schlug sie mit seinen Baiern gänzlich zurück. Der Bau wurde angefangen, und unter Bedeckung Konrads, der ungarischen Anfälle ungeachtet, glücklich ausgeführet, und die Gränzfestung mit baierischen Soldaten besetzt, im J. 1051. Hierauf rückte der Kaiser mit der Hauptarmee an, drang bis über die Rab vor; wurde aber vom sumpfigten Boden und angelaufenen Gewässer und Mangel der Lebensmittel abgehalten. Er mußte sich sodann den von den Ungarn verlegten Rückzug nach Heimburg mit dem Schwert in der Faust eröffnen, und unverrichteter Sache abziehen. Gleich im

nächsten Jahre darauf unternahm er den zweyten Feldzug, und belagerte Preßburg. Dem Könige Andreas wurde bang bey der Sache, und bath den Papst Leo, der sich eben auch im Lager einfand, zwischen dem Kaiser und ihm eine Vermittlung zu treffen. Dieser bewirkte sie, und der Friede wurde geschlossen. Der Papst begleitete den Kaiser nach Regensburg zurück. Sobald sich Andreas von Feinden frey sah, vergaß er seine dem Leo gemachte Versprechungen, und fieng an, sich gegen den Kaiser noch hochmüthiger als zuvor zu betragen. Heinrich beschloß also einen dritten Feldzug, als auf einmal in Baiern Mißhelligkeiten ausbrachen. Bischof Gebhard machte dem Herzoge Konrad Vorwürfe, daß er geizig regiere, und von seinen Günstlingen die Unterthanen hart bedrücken lasse. Konrad fand sich dadurch beleidigt, und ließ, von seinen Höflingen aufgehetzt, das bischöfliche Schloß Parkstein (in dem Nordgau bey Weiden gelegen) anzünden und zerstören. Der Bischof beklagte sich hierüber beym Kaiser, und die Sache kam auf dem Reichstage zu Merseburg vor. Konrad wurde, theils, weil die ihm gemachte Beschuldigung nicht ganz ungegründet befunden worden, theils aber, weil ihm der Kaiser ohnehin schon lange abgeneigt

geneigt war, seines Herzogthumes verlustig erklärt im J. 1053. Er suchte sich einen Anhang zu machen, und sich mit Gewalt zu erhalten. K. Heinrich schrieb einen zweyten Reichstag nach Tribur aus, und als Herzog Konrad nicht erschien, bestättigte er dessen Absetzung, und machte seinen eignen jungen Prinzen Heinrich zum Herzoge in Baiern. Konrad ward hierüber ganz aufgebracht, sammelte in Eile eine Mannschaft, und gieng zum Könige Andreas in Ungarn über. Dieser fiel sogleich wieder mit Mord und Brand in Kärnthen ein, und belagerte die Stadt Hengsburg. Der Kaiser nahm Konraden hierauf auch seine Privatgüter weg, und erklärte ihn als einen Feind des Reiches in die Acht. Konrad würde noch schlimmere Händel gestiftet haben, wenn er nicht bald (vermuthlich im Jahre 1055.) in Ungarn gestorben wäre.

Heinrich der VIII. ward also von seinem Vater, dem Kaiser, zum Herzogthume Baiern befördert im J. 1053, und der Bischof Gebhard von Eichstädt zum Vormünder und Landesverweser aufgestellt. Die baierische Nazion, welche sich gegen ihr Wahlrecht ein Kind zu ihrem Oberhaupte nicht aufdringen lassen wollte, ward hierüber mißvergnügt, und ernannte den Grafen

Otto II. von Scheyern zu ihrem Anführer. Aber der Kaiser eilte nach Baiern, und erstickte durch seine Gegenwart und Uebermacht den Aufstand in der ersten Gährung, ließ die gräflich scheyerischen Güter durch den Statthalter Bischof Gebhard verheeren, und den jungen Herzog zu Aachen im nächsten Jahre darauf zum römischen Könige krönen.

Im Jahre 1055. ist Welf III., welcher Herr am Lechrain und Amergau in Baiern, und Graf zu Altdorf in Schwaben war, und im J. 1047. vom K. Heinrich zum Herzoge in Kärnthen, und Markgrafen in Verona ernannt worden, ohne männlichen Erben gestorben. Seine Schwester Kunigund hatte Alberten oder Azo den II., Markgrafen zu Este in Italien zum Gemahle. Aus dieser Ehe ward erzeugt Welf der IV., der in die Verlassenschaft des welfischen Hauses in Schwaben eingesetzt wurde. Dieser gab dem Hause Baiern 5 Herzoge, und ward der Stammvater des königlich kuhrfürstlichen Hauses Braunschweig-Lüneburg.

Im Jahre 1054. ist Gebhard, der Bischof von Eichstädt, zum Papste unter dem Namen Viktor II. ernannt worden, so wie schon vorhin, nämlich im J. 1046, der Bischof von Bamberg,

berg, Suidger, unter dem Namen Klemens des II.; und im J. 1048. Popo, Bischof zu Brixen, mit dem Namen Damasus des II., den päpstlichen Stuhl bestiegen hatten.

Im J. 1055. starb K. Heinrich III. Von diesem Kaiser ist das Wahlrecht der baierischen Nazion ungemein gekränket worden. Er setzte Heinrichen von Luxenburg, dann Konraden von Züphen, und endlich seinen unmündigen Sohn als Herzoge in Baiern ein. Und gleichwie sich dieser Kaiser in die päpstlichen Wahlen mengte, so fiengen die Bischöfe an, Heeresführer und Landesverweser zu machen, einen königlichen Hofstaat zu führen, und sich ganz weltlichen Geschäfften zu widmen, wodurch es in dem Staats- und Kirchenrechte große Verwirrung geben mußte.

Da der junge Herzog Heinrich nach dem Tode seines Vaters die kaiserliche Krone (unter dem Namen Kaiser Heinrich der IV.) aufsetzte, so wurde das Herzogthum Baiern seinem Bruder

Konrad, welcher dazumal eben auch kaum 2 Jahre alt war, übergeben. Er ist der II. dieses Namens, wenn er unter die baierischen Herzoge gezählet wird. Weil aber dieser Prinz gleich nach etlichen Monaten starb, so übernahm das Herzogthum Baiern

Agnes,

Agnes, die Wittib des verstorbenen K. Heinreich III. und Mutter gedachter Prinzen. Sie hatte unter andern auch eine Tochter, Sophia mit Namen, welche sie Salomon, dem ältern Prinzen des Königs Andreas in Ungarn, zur Ehe gab, um mit ihm eine fürdaurende Freundschaft zu machen, welche aber für Baiern eben nicht gar vortheilhaft war; denn der König Andreas hatte einen Bruder Bela, der ihn vom Throne zu stürzen suchte, und viele Vornehme und Kriegsleute auf seine Seite zog. Andreas, der sich die Krone nicht nehmen lassen wollte, selbe aber zu behaupten sich zu schwach fand, suchte bey der Agnes Hülfe, und flüchtete die Königinn, seinen Sohn Salomon, und dessen Gemahlinn nach Melk. Agnes schickte sogleich ein ansehnliches Heer, meistens von Baiern, ab, worunter sich sehr viele baierische Ritter und Herren befanden, welche vom Markgrafen Ernst in Baiern, vom Markgrafen Wilhelm von Thüringen, vom Pfalzgrafen Arbo und seinem Bruder Bodo, und vom Spitigmäus, Herzoge in Böhmen, der auch eine ziemliche Anzahl Böhmen bey sich hatte, angeführt wurde, und sich vollkommenen Sieg versprach. Aber König Andreas lieferte seinem Bruder ein Treffen, ehe das ganze Heer noch bey=

beysammen war, und die Baiern wurden von den Ungarn geschlagen; fochten aber dabey so ritterlich, daß sie selbst von ihren Feinden bewundert wurden. Andreas kam ums Leben, und viele der Anführer wurden gefangen. Diese große Niederlage so vieler wackerer Baiern und des übrigen kaiserlichen Heeres, die mißlichen Umstände, und das Elend ihrer Tochter Sophie und ihres Schwiegersohns gieng der Agnes so sehr zu Herzen, daß sie die Regierung in Baiern sogleich niederlegte, im J. 1061, das Herzogthum einem andern, nämlich dem Grafen Otto von Göttingen überließ, und bald hernach sich in ein Kloster begab. Sie gieng auch nach Rom, starb im J. 1077, und wurde im Lateran begraben. — Salomo bekam nachher dennoch die Krone von Ungarn, weil Bela beyläufig um das Jahr 1063. starb.

Gleich darnach, als Agnes in Baiern zu regieren anfieng, nämlich im J. 1057, ist der männliche Stamm der Markgrafen in Nordbaiern zu Schweinfurt aus dem Hause Babenberg, mit dem Otto, der Herzog in Schwaben war, ausgestorben. Aus den weitschichtigen Gütern dieses Hauses ist das Fürstenthum Bareut entstanden, die obere Pfalz vergrößert, und zum Theil das

Biß=

Bißthum Würzburg errichtet worden. Franken, welches von Alters her von dem Hause Schweinfurt abhängig gewesen, wurde nachher den teutschen Königen unterworfen, und zu einem besondern Herzogthume erhoben.

Otto der II., ein Graf von Nordheim und Boimenburg, einem Schlosse unterhalb Göttingen, wovon er seinen Namen führte, ist also von der Kaiserinn Agnes zum Herzoge in Baiern ernannt worden, theils weil er als ein erfahrner Staats- und Kriegsmann allenthalben berühmt war, und die Baiern sich lieber von einem Manne regieren lassen wollten, vorzüglich aber in der Absicht, um ihrem Sohne, dem jungen Kaiser, einen guten Rathgeber und mächtigen Gehülfen an die Seite zu setzen. Aber Agnes betrog sich hierinn sehr. Denn Otto, der dabey ein arglistiger Mann war, hatte sich kaum auf den Thron Baierns gesetzt, als er schon nach den Reichskleinodien zu streben anfieng. Er machte also mit einigen mißvergnügten Reichsständen, wie mit den Sachsen, dem Erzbischofe von Mainz und anderen, gemeine Sache, und beschloß, der Agnes die Vormundschaft und selbst den Prinzen aus den Händen zu nehmen: welches sie auch miteinander durch List bewerkstelligten,

ten, indem der Erzbischof den jungen Kaiser zu Kaiserwört auf sein Schiff lockte, und mit Gewalt nach Kölln abführte. Die zween Erzbischöfe von Kölln und Mainz, Hanno und Siegfried, und der Herzog Otto übernahmen sodann die Reichsgeschäffte. Die betrübte Agnes begab sich, wie wir oben gehört haben, in das Kloster.

Allein Otto erhielt sich selbst nicht lange bey dem Herzogthume Baiern. Der Kaiser, welcher bey diesen Mißhelligkeiten der Reichsstände eine sehr schlimme Erziehung bekommen hatte, that manches Unrecht, und unter andern bürdete er den Thüringern einen ungeziemenden Zehend auf. Diese widersetzten und vereinigten sich mit den Sachsen, welche dem Kaiser ohnehin schon lange zuvor abgeneigt waren. Otto war selbst ein Sachs, und ein sonderlich guter Freund des sächsischen Erbprinzen Magnus, folglich dem Kaiser auf allen Seiten verdächtig. Der Kaiser suchte ihn also in Bälde, jedoch auf eine sehr unedle Art, zu entfernen. Es wurde ein verschreyter Ritter, Egino mit Namen, bestochen, der den Herzog Otto anklagte, als hätte er dem Kaiser nach dem Leben gestrebet, und selbst diesen Egino zur Ermordung desselben bereden wollen. Otto wurde auf eine Reichsversammlung vorgeladen,

und

und als er da die Beschuldigung für erdichtet erklärte, sollte er sich zu seiner Rechtfertigung mit Egino, der nur von ritterlichem Herkommen, und also mit dem Herzoge nicht ebenbürtig, und noch dazu mit dem Rufe eines Räubers gebrandmarkt war, in einen Zweykampf einlassen. Otto weigerte sich, und der Kaiser erklärte ihn deßwegen als überzeugt, und schlug ihm das sichere Geleit ab, welches der Herzog verlangte, um sich zu Goslar vor den Fürsten nochmal verantworten zu können. Otto, der hierauf von seinen Freunden gewarnt wurde, daß er sich auf sichern Fuß stellen möchte, flüchtete sich in die thüringischen Gebirge; und einige sächsische Fürsten, die dem Kaiser nun zu schmeicheln anfiengen, und dem Herzoge wegen Privatzwistigkeiten lange schon abhold waren, erklärten ihn im J. 1070. als einen Beleidiger der Majestät, sprachen ihm das Herzogthum und das Leben ab, und gaben seine Erblande zum Plündern preis. Der entrüstete Herzog raffte in Eile 3000 Mann zusammen, und schränket in Goslar den Kaiser ein. Zu schwach, um sich lange halten zu können, begab er sich nach Sachsen zum Erbprinzen Magnus, und vereinigte sich mit dessen Macht, worauf der Kaiser ein über das anderemal bekriegt wurde.

wurde. Otto konnte sich aber dennoch nicht mehr auf den Thron Baierns schwingen, obschon er sich auf mancherley Art 17 ganzer Jahre hindurch bemühete. Er würde sich dann noch nicht zur Ruhe gegeben haben, wenn nicht der Tod im J. 1083. seine Anschläge zernichtet hätte.

* * *

Zu dieser Zeit entstund eine schreckliche Zerrüttung im ganzen römischen Reiche. Der Kaiser war jung, und seine Rathgeber und diejenigen, welche statt seiner das Reichsruder führten, waren hochmüthige und eigennützige Leute, welche die ihnen anvertraute Macht mißbrauchten, und nur ihren Vortheil suchten. Die Sachsen waren wider den Kaiser schon aufgebracht, andere Reichsstände äußerten ebenfalls ihr Mißvergnügen: man klagte allenthalben; aber vergebens. Da die Gerechtigkeit gar nicht mehr gehandhabt wurde, gieng endlich alles unter und über sich. Die Mächtigen nahmen den Schwächern Haab und Gut; und wenn sich diese widersetzten, brannten und mordeten jene. Und weil diese grausamen Gewaltthätigkeiten zuletzt ganz ungestraft ausgeübt werden konnten, hieß man sie das Faustrecht.

Mit dem Staate gerieth auch nachher die Kirche in Verwirrung, sonderheitlich weil der Papst und

der Kaiser einer in des andern Rechte unbillige Eingriffe machten. Der Papst Gregor VII. that den Kaiser Heinrich IV. in den Bann, und wollte einem anderen die kaiserliche Krone aufsetzen; der Kaiser überzog den Papst mit einem Kriegsheere, und schlug einen andern zur Wahl vor. Die Verwirrung und das Aergerniß ward schon allgemein, und breitete sich in ganz Europa aus, als auf einmal das Gericht entstand: der jüngste Tag käme an. Einige, nämlich die Mächtigen, welche sich durch Gewaltthätigkeiten und Raubereyen bereichert hatten, fiengen an, Stiftungen zu machen; andere, vorzüglich diejenigen, welchen das Faustrecht der erstern alles entrissen, verlobten eine Wallfahrt in das gelobte Land. Etliche Jahre vorher reiseten schon einzelne Personen aus Andacht zum heiligen Grabe; nun aber versammelten sich auf einmal 12000 Personen aus Baiern, welche unter Anführung der Bischöfe **Günthers** zu Bamberg und **Otto's** zu Regensburg (der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Utrecht gesellten sich auch dazu) und der Grafen Eckarts von Scheyern, Friedrichs von Dießen, und Ortulfs von Hohenwart die Wallfahrt nach Jerusalem antraten im J. 1064, und im folgenden Jahre darauf kamen davon nicht mehr als 2000 wieder zurück. Nachher geschahen mehrere solche sogenannte **Kreuzzüge**, welche die Länder des teutschen Reiches sehr entvölkerten.

Das

Das Ansehen und die Macht der Bischöfe in Baiern ist zu dieser Zeit bis zur höchsten Stufe erhoben worden, vorzüglich weil drey baierische Bischöfe, welche vorhin schon Land- und Reichsverweser gemacht hatten, nacheinander zu römischen Päpsten, und der Erzbischof von Salzburg zum päpstlichen Legaten in Teutschland ernennet worden. Gleichwie jene Freyheiten, welche die fränkischen Kaiser den Bischöfen vorhin ertheilt hatten, nun immer bestättigt und vermehrt wurden, so fuhren auch die Bischöfe fort, sich immer mehr der landesherrlichen Gewalt zu entziehen.

Die vorige **Kriegsverfassung** fieng ebenfalls zu verfallen an, indem sowohl die Freyen als Lehenleute, wegen der ihnen verhaßten italienischen Züge, etwas Gewisses an Geld und andern Nothwendigkeiten foderten.

Die **Wissenschaften** wurden etwas mehr in Flor gebracht. Unter andern Dom- und Klosterschulen ist, neben der zu Bamberg, die zu Niederalteich berühmt geworden; indem daselbst mit den 7 freyen Künsten auch andere mechanische und schöne Künste, als Steingießen, Zeichnen, Malen, Bildschnitzen u. d. gl. gelehrt wurden.

Baierische Herzoge aus dem estensisch-welfischen Hause, mit Untermengung zwey anderer.

Welf, der I. dieses Namens in Baiern, war ein Sohn des Markgrafen Albert oder Azo II. zu Este, und Kunigenden, der Erbinn Welfs III. Herrn zu Amergau ꝛc. (sieh S. 138.) und trat nach dem Tode dieses Welfs III. das Erbtheil seiner Mutter, nämlich die welfischen Güter in Baiern und Schwaben an. Er hatte sich mit der Tochter Otto's, vorigen Herzoges in Baiern, verlobet; als aber dieser von seinem Herzogthume vertrieben worden, verstieß er auch seine Gemahlinn, und hieng dem Kaiser an. Deßwegen belehnte ihn dieser im J. 1070. mit dem Herzogthume Baiern, so sehr sich auch die baierischen Stände widersetzten. Welf vermählte sich hierauf mit **Judithen**, einer gebohrnen Gräfinn von Flandern, und Wittwe eines englischen Prinzen.

Allein Welf blieb dem Kaiser nicht viel länger getreu, als seiner ersten Gemahlinn. Denn sobald die Sachsen, vorzüglich unter Anführung des vertriebenen Herzogs Otto II. den Kaiser be-

krieg-

kriegten, so fieng Welf schon zu wanken an; erklärte sich bald darauf als einen öffentlichen Feind des Kaiser Heinrichs, und hielt es mit den neuerwählten Gegenkaisern Rudolph von Schwaben, und Hermann von Solm. Der Kaiser vertrieb ihn deßwegen aus Baiern, und stellte daselbst besondere Statthalter auf, im J. 1077. Herzog Welf begab sich anfänglich auf seine Güter in Schwaben, sammelte aber hernach allenthalben Truppen, verband sich mit den übrigen Feinden des Kaisers, lieferte ihm manches Treffen, und schlug ihn öfters, besonders aber im J. 1086. bey Würzburg sammt 20tausend Mann aus dem Felde. Bey diesen Gelegenheiten hatte er auch die Stadt Augsburg dreymal nacheinander erobert, und zum Theil verbrannt, weil der dortige Bischof Seyfried es mit dem Kaiser hielt.

Diese Feindseligkeiten dauerten 18 Jahre nacheinander. Mittlerweile vermählte Herzog Welf seinen Sohn **Welf** II. mit der **Mathild**, einer sehr reichen Wittwe in Italien, um ihre beträchtlichen Länderenen an sein Haus zu bringen. Dieses Bündniß geschah meistens durch Zuthun des Papstes, um den Herzog Welf, der ihn wider den Kaiser Heinrich thätig beschützte, desto anhänglicher und mächtiger zu machen.

 Allein

Allein, der junge Welf lebte mißvergnügt in seinem Ehestande; und da er nachher erfuhr, daß seine Gemahlinn alle ihre Güter in geheim dem römischen Stuhle vermacht hatte, schied er sich nach 5 Jahren wieder von ihr. Dieß verdroß den Vater Welf außerordentlich, weil er sich nun in allen seinen Hoffnungen getäuscht sah. Er verließ deßhalben die päpstliche Parthey, und ergriff wieder jene des Kaisers. K. Heinrich war froh, daß er um einen so mächtigen Feind weniger bekommen, und Welfen wieder auf seine Seite gebracht hat. Er belehnte ihn also nochmal mit dem Herzogthume Baiern im J. 1096. Welf blieb von dieser Zeit an im besten Vernehmen mit K. Heinrichen.

Im Jahre 1097. starb unsers Herzogs hundertjähriger Vater Azo, nachdem er seinen 2 Söhnen aus der zweyten Ehe, Hugo und Fulko, alle seine Staaten in Italien vermacht hatte, weil er glaubte, daß sein Sohn Welf aus der ersten Ehe in Baiern ohnehin gut versorgt wäre. Allein, Herzog Welf war hiemit nicht zufrieden, und verlangte ebenfalls einen Theil von der väterlichen Verlassenschaft. Und da ihm seine Stiefbrüder nichts abtreten wollten, griff er zu den Waffen, drang sich mit Gewalt in Italien,

und zog den größten Theil der Erbländer ein. Doch wurde hierauf ein Vergleich geschlossen, daß die estensische Linie in Teutschland, nämlich die Nachkommen Herzog Welfs I. einen gewissen Theil dieser Erbschaft genießen sollten.

Herzog Welf I. des Krieges müde, beschloß nun in Ruhe zu leben. Er bereuete nun manche That, manch zu strenges Verfahren, vorzüglich jenes gegen den Bischof von Augsburg, und ersetzte diesem den zugefügten Schaden nach Vermögen. Und da um diese Zeit große Kreuzheere von Lothringen und Schwaben durch Baiern nach Jerusalem zogen, so ist dieser Eifer auch im Herzoge Welf dem I. rege geworden. Er unternahm also im J. 1101. mit dem Herzoge Wilhelm von Aquitanien an der Spitze eines vereinigten Heeres von hundert und sechzigtausend Mann, worunter der Erzbischof Thiemo von Salzburg, und viele andere adeliche Baiern waren, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Dieser große Schwarm langte zwar glücklich in Asien an, kam aber daselbst theils wegen der Beschwerlichkeit der Reise, und wegen des Mangels an Lebensmitteln, theils aber durch das Schwert der Feinde bis auf 1000 Mann gänzlich um. Der Erzbischof starb unter den Mahometanern

den Martertod. Herzog Welf entgieng zwar den Feinden, und kam als Pilgrim zu Jerusalem an; starb aber auf der Rückreise zu Paphos auf der Insel Zypern an einem Fieber. Seine Gebeine wurden nachmals heraus gebracht, und im Kloster Weingarten in Schwaben zur Erde bestättiget.

Schon lange vorher, nämlich im J. 1077. starb auch auf der Rückkehr aus Palästina Graf Otto II. von Scheyern, nachdem er vorher schon die Güter unter seine 4 Söhne vertheilt hatte. Er besaß die die Stiftvogtey zu Freysing, und neben Scheyern noch andere Grafschaften im Donaugau und Kehlsgau bey Kehlheim.

Papst Gregor VII. verboth 1075. dem Kaiser die Investitur mit dem Bischofsstab und Ringe, womit er bisher die Bischöfe und Aebte auf die Regalien und zeitlichen Güter zu belehnen pflegte. Dieß gab Gelegenheit zu einem Streit und zu einer Spaltung zwischen der Kirche und dem Staate, welche 47 Jahre lang dauerte.

Welf II., der Sohn Welfs I., folgt im Jahre 1101. seinem Vater ohne Widerrede der Baiern in dem Herzogthume, wie es ihm der Kaiser schon 3 Jahre vorher zugesichert hatte. Er bekam auch die welfischen Stammgüter, welche im Teutschlande gelegen waren, so wie sein

Bru-

Bruder Heinrich die italienischen Güter der Markgrafschaft Este bekam.

Herzog Welf II. blieb nur 3 Jahre im guten Verständnisse mit dem Kaiser Heinrich; denn da dieser seinen Hofstaat nur mit Franken und mit Sachsen besetzte, und Graf Sieghard von Burghausen, der unter den Baiern vorzüglich sein Mißvergnügen mit Worten äußerte, in einem Aufstande von den begünstigten Höflingen umgebracht wurde, so geriethen die Baiern sämmtlich in Gährung, und trugen sehr vieles bey, daß Heinrich, der ohnehin viele und große Feinde hatte, die kaiserliche Krone ablegen, und selbe seinem Sohne, Heinrich dem V. überlassen mußte. Diesem K. Heinrich V. that Welf sehr viele und wichtige Dienste. Er gab ihm Hülfstruppen wider die stets unruhigen Ungarn, wider die Pohlen und einige rheinische Fürsten; und was hier vorzüglich zu merken, übernahm er die Gesandtschaft an den Papst, um dort den langwierigen Streit wegen des Investiturrechtes beyzulegen. Der Zug und das Geleit Herzog Welfs, der ohnehin eine sehr ansehnliche Leibesgestalt hatte, war außerordentlich prächtig und auszeichnend. Welf hätte auch die Sache durch sein Ansehen und seine Bescheidenheit zu einem glück-

lichen Vergleich gebracht, wenn der Papst (es war Paskal II.) nicht mit Gewalt wäre abgehalten worden. Der Streit dauerte hierauf noch immer fort. Der Papst wurde vom Kaiser bekriegt, und von Bischöfen abgesetzt. Der neuerwählte Papst hatte gleich wieder einen Gegenpapst. Da Welf der Unruhen kein Ende, und eines anständigen Vergleichs keine Möglichkeit mehr sah, gieng er nach Baiern zurück, richtete da alles in die beste Ordnung, und starb ohne Kinder im J. 1120. zu Kaufring, einem Flecken in Oberbaiern am Lechfluß unterhalb Landsberg. Sein Leichnam wurde zu Weingarten nebst seinen Vater begraben. Er hat sich durch seine bescheidene und sanfte Regierung, und durch seinen ordentlich und wohleingerichteten Hofstaat die vollkommene Liebe der Baiern, und das größte Ansehen im Auslande erworben.

Unter seiner Regierung, nämlich im J. 1116. ist aus der altbaierischen Markgrafschaft Nordgau das Herzogthum **Ostfranken** errichtet worden, indem es K. Heinrich V. seinem Enkel, **Konraden von Hohenstaufen**, dem Bruder Herzogs Friedrich in Schwaben, verliehen hat. Dieses Herzogthum begriff den größten Theil von der obern Pfalz, die Burggrafschaft Nürnberg, und andere Herrschaften.

K. Heinrich V. heyrathete Mathilden, und nahm nach ihrem Tode alle ihre Güter in Italien in Besitz. Das welfische Haus, welches vermög der Heyrath Herzog Welfs II. Ansprüche darauf hatte, wurde erst in folgenden Zeiten, nämlich vom Kaiser Friedrich I. damit belehnt. — Otto IV. von Scheyern wurde wieder Pfalzgraf in Baiern 1110.

Heinrich, der Bruder des allgemein beliebten Welfs II. übernahm ohne Widerrede der Nazion, und mit Begünstigung des Kaisers das Herzogthum Baiern. Dieser war also der IX. dieses Namens; wurde auch wegen seiner Gesichtsfarbe **der Schwarze** genannt. Er beherrschte Baiern nur 6 Jahre. Aus seiner Gemahlinn **Wulfhild**, der Erbtochter Magnus, des letzten Herzogs in Sachsen aus dem billungischen Stamme, erzeugte er 3 Söhne, welche **Konrad**, **Heinrich**, und **Welf VI.** hießen. Der erste starb als Mönch im nämlichen Jahre; der letzte bekam die welfischen Güter in Italien, und Heinrich folgte seinem Vater, der im 6ten Jahre seiner Regierung den Mönchshabit anzog, im Herzogthume Baiern.

Im Jahre 1122. ist der Investiturstreit, und mit ihm die Spaltung zwischen der Kirche und dem Staate, welche 47 Jahre gedauert hatte, geendet wor=

worden, mit dem Vertrage, daß die Bischöfe nicht mehr vom Kaiser eingesetzt, sondern von der Geistlichkeit erwählet werden; die **Wahl** jedoch in Gegenwart und mit Einwilligung des Kaisers geschehen, der Kaiser aber die Bischöfe nicht mehr mit dem Bischofsstabe und Ringe, sondern mit einem **Zepter** auf die Güter und Regalien belehnen soll. Hierdurch hat also die Macht und das Ansehen der teutschen Kaiser vieles verlohren.

Nachdem der Kirchenfriede wieder hergestellt war, eiferten die Fürsten und Bischöfe in die Wette, die verfallene Zucht unter der Klerisey durch **Stiftung** neuer Klöster und Erneuerung der alten wieder herzustellen. Gleich im J. 1123. hat Pfalzgraf Otto IV. das Stammschloß Scheyrn in eine Benediktiner-Abtey verwandelt, und seinen Wohnsitz in dem unweit der heutigen Stadt Aichach gelegenen Schloß **Wittelsbach** aufgeschlagen, wovon er seinen neuen Beynamen hergenommen.

Im Jahre 1125. gieng Kaiser Heinrich V. mit Tode ab. Unser Herzog Heinrich IX. (der noch lebte, aber das nächste Jahr darauf starb) schrieb mit andern Fürsten einen **Wahltag** aus. Die teutschen Hauptnazionen, als die Franken, Sachsen, Schwaben und Baiern traten zusammen, und lagerten sich unweit der Stadt Maynz. Die Wahl wurde nun aber nicht mehr im Lager, wie es zuvor gewöhnlich war, vorgenommen, sondern die Vornehmen und

Fürsten giengen in die Stadt, und berathschlagten sich in einem Hofe. Hiedurch ward also das Volk von der Wahl ausgeschlossen. Weil aber auch der Fürsten noch zu viele waren, so that der päpstliche Legat, welcher auch zugegen war, den Vorschlag, daß man zehn Fürsten von den teutschen Hauptprovinzen auszöge, welche sodann eigentlich kühren oder wählen, und in derer Wahl die übrigen einwilligen sollten. Dieß geschah. Den Herzog Lothar aus Sachsen traf das Loos, und er mußte wider seinen Willen Kaiser werden. So ist der Grund zu dem heutigen teutschen Kuhr- oder Wahlrecht gelegt, und selbes auch auf die Herzoge in Baiern gebracht worden.

Heinrich X., der Sohn des vorigen Herzogs Heinrichs des IX., bestieg ohne jemands Widerrede und mit einem ernsthaften Schritt den herzoglichen Thron in Baiern. Er hielt sogleich unter Bedeckung seines Kriegsvolkes einen Landtag in Regensburg, ließ dagegen das überhand genommene Faustrecht unter scharfen Strafen einen Landfrieden beschwören, stellet zu dessen Handhabung ein besonders Hofgericht auf, und befahl alle Raubschlösser zu zerstören. — Im nächsten Jahre darauf vermählte er sich mit der kaiserlichen Prinzessinn Gertraud des neuerwählten Kaiser

Kaiser Lothars. Die Hochzeit wurde wegen Menge der Gäste (denn es waren alle baierisch und schwäbische Edelleute zugegen) auf offenem Lechfelde zu Gunzenlech mit ungemein großer Pracht gehalten.

Kaiser Lothar, um sich gegen seine Feinde, die hohenstaufischen Brüder, Konraden Herzog in Ostfranken, und Friedrichen Herzog in Schwaben, welche mit Gewalt nach der Kaiserskrone strebten, eines mächtigen Beystandes zu versichern, belehnte seinen Schwiegersohn sogleich mit der Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen. Heinrich leistete ihm auch wirklich gute Dienste wider seine Feinde. Er bekriegte die Hohenstaufer, und demüthigte sie mit Verbrennung der Stadt Ulm, und Verheerung ihres Landes. — Da hierauf unter den Römern wegen der Papstwahl Uneinigkeiten entstunden, und der Kaiser zur Vermittlung dahin reisete, begleitete ihn auch Herzog Heinrich. Auf diesem Zuge wurde er von dem beschützten Papste Innozenz nach dem Kaiser Lothar mit den Allodialgütern der Mathild belehnt. Und Lothar gab ihm bald darauf auch die Markgrafschaft Toskana in Italien.

Im Jahre 1137. wurde Lothar auf dem Rückwege seines zweyten nach Italien gemachten

Feld-

Feldzuges krank, und starb zu Braitenwang, einem Dorfe oberhalb Hohenschwangau, an der Landstraße von Italien. Herzog Heinrich ward nun ein überaus mächtiger Herr. Er besaß die Mathildischen Güter, das ist, einen Theil von den Herzogthümern Mantua, Parma rc. und das Herzogthum Toskana in Italien, dann das große Herzogthum Baiern, und das Herzogthum Sachsen, welches damals bis an Dänemark und den Belt reichte. Sein Gebiet erstreckte sich also von einem Meere bis zum andern, nämlich vom mittelländischen Meere bis an die Ostsee.

Heinrich war bey dem Tode Lothars gegenwärtig, und hatte nun die Reichsinsignien in seinen Händen. Er hoffte auch sicher, daß er die Kaiserskrone auf sein Haupt setzen dürfte. Allein, weil er sich gegen die Reichsstände hochmüthig betrug, und sich mit seiner großen Macht öffentlich brüstete, zog er sich anfänglich den Zunamen des Stolzen, dann den Neid aller Fürsten über den Hals. Einige Reichsstände also, vornämlich der Erzbischof Adalbero von Trier, die Hohenstaufer, Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken mit andern Fürsten ihrer Parthey, kamen in geheim zu Koblenz zusammen, wählten Konraden von Franken,

den größten Feind Heinrichs, zum Kaiser, und ließen ihn sogleich zu Aachen vom päpstlichen Legaten krönen. Heinrich, seine Baiern, Sachsen, und die übrigen anwesenden Fürsten erklärten zwar diese Wahl für erschlichen und ungültig; aber weil sie vom Papste, dem römischen Volke und den italienischen Ständen begnehmiget wurde, verließen die übrigen Fürsten den Herzog Heinrich, und hiengen Konraden an. Der neue Kaiser ließ sodann einen Tag zur Huldigung nach Bamberg ansagen; und die vorhin abwesenden Fürsten, auch die Sachsen, und selbst Heinrichs Schwiegermutter, die verwittibte Kaiserinn Richsa, kamen, huldigten und unterwarfen sich. Nur Herzog Heinrich und seine Baiern blieben aus. Er wurde hierauf nach Regensburg vorgeladen. Hier erschien er, und ließ sich die Reichsinsignien, welche er noch in Händen hatte, von Konraden durch Schmeichelenen und schöne Verheißungen abschwatzen. Aber Konrad hielt nicht nur keines seiner ihm gemachten Versprechen, sondern wollte ihm sogar das Herzogthum Toskana und selbst Sachsen abnehmen, unter dem Vorwande, daß ein Reichsfürst zwey Herzogthümer nicht zugleich besitzen dürfte. Man wollte diesen Zwist auf einen andern Hoftag zu

Augs-

Augsburg in Güte beylegen. Aber da Heinrich mit vielen Reisigern dahin zog, und keines Theiles verlustig werden wollte, so verfügte sich K. Konrad heimlich in der Nacht nach Würzburg, und erklärte Heinrichen als einen Widerspenstigen des Reichs, und als einen Feind des Kaisers in die Acht. — Das Herzogthum Sachsen übergab er Albrecht dem Bären, Markgrafen von Brandenburg; Baiern aber Leopolden, Markgrafen von Oesterreich.

Herzog Heinrich begiebt sich nach Sachsen, und von der verwittibten Kaiserinn Richsa und den Baiern, welche ihm unter dem Vorwande einer Wallfahrt als Pilgrime haufenweise nachgefolgt sind, unterstützt, vertreibt er Albrechten, und setzt sich wieder in Sachsen feste. Konrad zog mit einer Armee dahin, und wollte ihn mit Gewalt verdringen. Heinrich both ihm eine Schlacht an, und Konrad fand es für rathsamer, einen Waffenstillstand zu schließen, um die Sache zu Quedlenburg in Güte abzuthun. Heinrich erschien; starb aber daselbst am beygebrachten Gift im J. 1139. Er hinterließ einen noch unerwachsenen Prinzen, Heinrich, der nachmals der Löw genannt wurde. Auch war sein Bruder Welf VI. noch bey Leben.

So sehr Heinrich darauf bedacht war, das Faustrecht abzustellen, und einen festen Landfrieden zu gründen, so fiel doch unter seiner Regierung ein merkwürdiger Zank vor. Graf Friedrich von Bogen war Schirmvogt des Domstiftes Regensburg, und setzte bey Erledigung des bischöflichen Stuhles, ohne Wissen und Willen des Herzogs, Grafen Heinrich von Wolfratshausen zum Bischofe ein, welcher sich zu Salzburg eilends weihen ließ. Dieser Bischof Heinrich mißhandelte hierauf das Kloster zu St. Emmeram. Herzog Heinrich hierüber erzürnt, nahm dem Bischofe zur Strafe Donaustauf weg. Da er hierauf mit einer kleinen Bedeckung zurückgieng, ersah des Bischofs Vater, Graf Otto von Wolfratshausen seinen Vortheil, und eilte ihm auf dem Fuße nach. Ein treuer baierischer Diener des Herzogs merkte die Gefahr, wechselte Kleider und Pferd, und ließ für seinen Herrn, der noch entgehen konnte, das Leben. Der Herzog voll gerechter Rache, verbrannte sogleich Wolfratshausen und das Schloß Omeras. Es würde noch böse hergegangen seyn, wenn nicht der wackere und rechtschaffene Graf Otto IV. von Wittelsbach den Grafen von Bogen und Wolfratshausen, seine Anverwandten zur fußfälligen Abbitte beredet hätte.

Herzog Heinrich X. ließ auch im J. 1135, da eben eine außerordentlich große Sommerhitze, und die Donau sehr ausgetrocknet war, die steinerne Brücke zu Regensburg zu bauen anfangen, wodurch die Stadtamhof seinen Ursprung bekam.

Leopold, der Sohn des heiligen Leopolds, Markgrafen in Oesterreich (*), und Stiefbruder Kaiser Konrads, ward also in das Herzogthum Baiern eingesetzt im J. 1139. Er zog mit einem Heere im Lande herum, ließ sich huldigen, und hielt zu Kunzenlech 3 Tage öffentlich Gericht. Aber Welf VI, der Bruder Heinrich des Stolzen, und Inhaber der welfischen Stammgüter, machte aus väterlichem Erbrechte Ansprüche auf Baiern. Und da er damit nicht gehört wurde, sammelte er ein ansehnliches Heer, und schlug Leopolden vollkommen aus dem Felde. Welf wegen dieses Sieges kühn, wagte sich sogar an den Kaiser, der seine Stadt Weinsberg im heutigen Würtembergischen belagerte; wurde aber mit Verlust seiner Stadt zurückgeschlagen.

Kaum war Welf in etwas gebändiget, so kam Otto von Wittelsbach mit einem Haufen Landesleuten angezogen daher, vorzüglich deßhalben aufgebracht, weil ihm Leopold die Ge-

richtsbarkeit über die freysingische Dienstleute, welche dem scheyerischen Hause, vermög der Schirmvogtey, vor Alters her zuständig war, abnehmen wollte. Die zahlreiche Bürgerschaft zu Regensburg, ebenfalls mit Leopolds Einrichtungen unzufrieden, erklärte sich für den Otto, und fieng eine Empörung an. Leopold, außer der Stadt vom Otto angefochten, und inner den Mauern wegen der Aufruhr unsicher, ließ die Stadt an einigen Ecken in Brand stecken, und entfloh, während die Einwohner zum Löschen liesen. Er kam hierauf mit einem Heere zurück, nahm die Stadt ein, vertrieb den Otto, und verheerte weit und breit die Güter und Schlösser der welfischen Anhänger. Nicht lange darnach wurde er unpäßlich; trat, um eine Luftveränderung zu machen, eine Reise nach Oesterreich an, starb aber im J. 1141. unterweges zu Niederalteich ohne Erben im 3ten Jahre seiner Regierung.

(*) Die Markgrafen in Oesterreich oder Ostbaiern waren schon seit Karl dem Großen zur Vertheidigung der baierischen Gränzen gegen die Ungarn eingesetzt. Um sich aber ihrer Treue desto mehr zu versichern, geben ihnen die Herzoge ihre Gränzgüter nach und nach größtentheils zu Lehen. Sie blieben aber bisher stets baierische Vasallen,

und

und waren immer verbunden, auf den Land- und Hoftagen der Herzoge zu erscheinen. Leopold, dessen Voraͤltern Grafen zu Amerthal bey Amberg, und folglich baierische Unterthanen waren, haͤtte also den baierischen Thron mit Recht nie besteigen koͤnnen.

Heinrich XI., oder von seinem Sprichworte Jasomirgott zugenannt, (er war ein Bruder des vorigen Leopolds, und Markgraf in Ostbaiern unter dem Kalenberg) wurde vom K. Konrad, der die Welfen gar nicht mehr empor kommen lassen wollte, zum Herzoge in Baiern ernannt. Um der Sache den Schein eines Rechtes zu geben, mußte er Gertraud, die Wittwe Herzog Heinrichs des Schwarzen, zur Ehe nehmen; und diese ihren siebenjaͤhrigen Sohn Heinrich den Loͤwen bereden, daß er auf Baiern Verzicht that, und mit dem Herzogthume Sachsen, welches ihm Albrecht der Baͤr uͤberlassen mußte, zufrieden war. Welf VI, des jungen Heinrichs Vaters Bruder, sah, daß es nun gaͤnzlich auf die Unterdruͤckung des welfischen Hauses angesehen war, griff von neuem zu den Waffen, und hoffte mit Gewalt sein vaͤterliches Erbrecht geltend zu machen. Er nahm auch wirklich einen Theil des Landes in Besitz, und von In- und

Ausländern unterstützt, brachte er es so weit, daß Heinrich XI. ein ganzes Jahr lang die Regierung in Baiern nicht antreten konnte. Aber auf einmal kam Heinrich, mit einem mächtigen Heere von K. Konrad verstärkt, und vertrieb Welfen nach Sachsen, schwächte seine Anhänger, und nahm das Land in Besitz am Ende des Jahrs 1141.

Nicht viel später als ein Jahr darauf starb Gertraud, welche durch ihre zweyte Heyrath sich, ihren Sohn, Land und Leute unglücklich gemacht hatte. Denn die hohenstaufisch und welfisch gesinnten Partheyen geriethen in so grausame Händel, daß fast das ganze Land Baiern auf allen Seiten verheeret wurde. Ueberdieß fielen auch im J. 1146. die Ungarn ein, hieben etliche tausend Baiern zusammen, und vergrößerten das Elend. Die Verwirrung breitete sich von Baiern auch in andern Ländern aus, und wurde so groß, daß man allgemein glaubte, nun könne der jüngste Tag einmal nicht mehr lange ausbleiben. Also wurde wieder ein Kreuzzug beschlossen, zumalen weil eben auch die Christen vom gelobten Lande sehr klägliche Nachrichten eingesendet hatten.

Um in der Zwischenzeit die Ruhe im Teutschlande zu erhalten, wurde im J. 1147. auf einem

Reichstage zu Frankfurt die Wahl eines römischen Königs veranstaltet, und Friedrich von Schwaben dazu ernannt. Nun trat auch der junge Heinrich der Löw mit seinen Sachsen auf, und begehrte sein Herzogthum Baiern wieder zurück. Man verwies ihn aber auf Gedult, bis der Kreuzzug vorüber wäre. Es sammelte sich sodann ein erstaunlich großes Heer (*), wobey selbst der K. Konrad, Friedrich von Schwaben, und von den Baiern Herzog Heinrich X, selbst Welf VI, die Bischöfe von Freysing, Regensburg und Passau, und eine Menge von dem baierischen Adel sich einfanden.

Als von diesem wieder gänzlich fruchtlosen Kreuzzuge im zweyten Jahre nach überstandenen größten Gefahren und Beschwerlichkeiten die oben genannten Fürsten (und Heinrich XI. mit Theodora, des griechischen Kaiser Emanuels Enklinn

(*) Es waren 70,000 schwergepanzerte Reiter aus Teutschland, und eine gleiche Zahl stieß der König von Frankreich dazu; mithin 140,000 Mann zu Pferd. Das Fußvolk war noch einmal so groß. Diese ungemein starke Armee ist theils durch das Ungemach der Reise und den Mangel der Lebensmittel, theils durch die Untreue der Griechen und das Schwert der Feinde so sehr aufgerieben worden, daß nach zwey Jahren kaum mehr der zehnte Theil davon zurück kam.

als seiner Gemahlinn) zurückkamen, wiederholte Heinrich der Löw seine Ansprüche auf Baiern; bekam aber nur wieder einen verzögernden Hofbescheid. Er wollte sich mit einem sächsischen Heere durch Gewalt den Weg nach Baiern öffnen; wird aber zurückgetrieben. Endlich im J. 1152. starb der große Feind des welfischen Hauses K. Konrad III, und seines Bruders Sohn, obiger Herzog Friedrich von Schwaben, der Rothbart zugenannt, trat die kaiserliche Regierung an.

Dieser, weil er nicht nur den Markgrafen von Oesterreich, sondern mütterlicher Seite auch dem welfischen Stamme nach verwandt war, und die gerechte Foderung desselben erkannte, sprach endlich Heinrich dem Löwen das Herzogthum Baiern zu im J. 1154. Aber Heinrich Jasomirgott machte noch verschiedene Einwendungen, und trat es erst zwey Jahre darnach ab, und zwar mit einem für Baiern unersetzlichen Schaden. Denn unter dem Vorwande, daß man die Ehre dieses baierischen Markgrafen, der so lange den Titel und die Würde eines Herzoges besessen hatte, doch auf einige Weise schadlos halten müßte, wurde 1) die Markgrafschaft Oesterreich von

Baiern

Baiern getrennt, und zu einem eigenen Herzogthume erhoben. 2) Mußte Heinrich der Löw noch das Land ob der Ens dazu hergeben, und auf diese Weise seinen Vasallen zu einem von ihm ganz unabhängigen Herrn bilden helfen. Heinrich Jasomirgott, zuvor baierischer Markgraf, dann Herzog in Baiern, wurde nun der erste Herzog in Oesterreich, und starb im Jahre 1177. zu Wien, welche Stadt er eigentlich erbauet hat.

Im Jahre 1151. fiengen die Söhne des Pfalzgrafen Otto IV. von Wittelsbach, welchem man die freysingische Stiftsvogtey abgedrungen hatte, mit dem dasigen Domstifte eine Fehde an. K. Konrad erklärte auf die Klagen des Bischofs den Pfalzgraf Otto IV, weil er seinen Söhnen zu viel nachgesehen hätte, in die Reichsacht, und zwang ihn durch die Belagerung in seinem Schlosse Kehlheim zum Frieden unter der Bedingung, daß er seinen ältesten Sohn Otto VI. zur Sicherheit seines gegebenen Wortes ausliefern mußte. Dieser kam als Geisel an den kaiserlichen Hof, machte da mit dem Herzog aus Schwaben, Friedrich dem Rothbarte, der gleich darauf Kaiser wurde, Freundschaft, und legte dadurch zur Wiederher-

stellung der Größe seines Hauses den ersten Grundstein.

Im Jahre 1155. wurde dem Stifte Berchtesgaden die Freyheit, auf Salz und Metalle in seinem Gebiete zu graben, ertheilet.

Heinrich XII. mit dem Beynamen der Löw, bekam also im J. 1156. zu seinem Herzogthume Sachsen auch Baiern; aber dieses um vieles verkleinert. Er ließ sich huldigen, und hielt sogleich einen Landtag zu Karpfheim bey Schärding, worauf auch die Bischöfe erscheinen mußten. Er war ein ernstlich weiser, mild und sanftmüthiger Fürst, und machte sich bey seinen Unterthanen so angesehen, daß er von den Guten geliebt, und von den Bösen gefürchtet wurde.

H. Heinrich that K. Friedrichen gute Dienste, errettete ihn aus mancher Gefahr, und begleitete ihn zweymal mit baierischen Truppen auf den Feldzügen nach Italien wider die aufrührischen Städte, die den teutschen Kaiser als ihren Oberherrn nicht erkennen wollten. Er half ihm mehrere Orte erobern, und die Städte Krema und Mayland zerstören im J. 1162. — Aber das gute Verständniß Heinrich des Löwen mit dem

K. Friedrich fieng endlich auch, und zwar aus folgender Ursache zu brechen an. Welf VI. verlohr seinen einzigen Sohn und Erben Welf den VII, und überließ sich deßwegen, ohne alle Rücksicht auf seine übrigen Erben, so sehr den sinnlichen Vergnügungen, daß er sein ganzes Vermögen verzehrte. Um sich zur fernern Ergötzung Geld zu verschaffen, verkaufte er alle mathildische Lehen in Italien: die Markgrafschaft Toskana, das Herzogthum Spoleto, das Fürstenthum Sardinien ꝛc. an den Kaiser; seine eigenen Güter aber am Lechrain und in Schwaben an seinen Neffe Heinrich den Löwen. Dieser, der ohnehin als ein welfischer Abkömmling (denn sein Vater Heinrich der Stolze war ein Bruder Welf des VI.) alle diese Güter zu erben hoffte, gab ihm kein Geld, und wollte die Bezahlung bis auf dessen Tod verzögern, wo er sie unentgeldlich bekommen könnte. Aber Welf VI, dem bey seinem außerordentlichen Aufwande das Geld bald wieder ausgieng, wollte nicht länger warten, und verkaufte dem Kaiser auch diese seine eigene Güter. Dadurch ward die Macht der Hohenstaufer ansehnlich vermehrt, und Heinrichs Hoffnung und Recht sehr getäuscht. Dieß verdroß ihn so gewaltig,

daß

daß er auf der Stelle den Entschluß faßte, dem Kaiser keine Hülfe mehr zu leisten.

Bald darauf, nämlich im Jahre 1174. belagerte K. Friedrich die Stadt Alexandria, konnte aber nichts ausrichten. Er suchte Heinrichen wiederholtermalen und sehr demüthig um seinen Beystand an; aber dieser erschien nicht. Der Kaiser verlohr darüber gegen die Italiener eine Hauptschlacht, in der er selbst in die äußerste Gefahr gerieth, so daß er gezwungen worden, einen ihm unbeliebigen Frieden zu schließen. Friedrich faßte deßwegen wider den Heinrich einen bittern Grollen, den er ihm auch bald auf das empfindlichste fühlen ließ. Denn da er hierauf nach Teutschland zurückkam, und der Herzog sich bey ihm beschwerte, daß mittlerweile einige Bischöfe ganz ungerechter Weise viele seiner Güter und Schlösser verheeret hätten, so gab er ihm ganz kalt zur Antwort, daß er einen Reichstag halten werde, worauf der Herzog erscheinen, und sich zuvor gegen die vielfältigen Klagen verschiedener Reichsstände verantworten müßte. Heinrich wurde dreymal vorgeladen; aber er erschien nicht, weil er sich nichts Gutes versprechen konnte. Der Kaiser erklärte ihn sodann mit Einwilligung einiger

ger Reichsfürsten, deren die meisten Feinde und Neider des welfischen Hauses waren, in die Acht, und seiner Herzogthümer verlustig, im J. 1179. Heinrich wollte sich zwar durch die Gewalt der Waffen erhalten, aber die Macht des Kaisers zwang ihn zu weichen. Nur noch das Herzogthum Braunschweig blieb ihm, welches er 15 Jahre beherrschte bis 1195, wo er starb.

Er hinterließ drey Söhne: Otto den IV, der nachmas Kaiser wurde; Heinrichen, der sich mit Agnes, der einzigen Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Konrads vermählte, und dadurch die Pfalzgrafschaft am Rhein bekam; und den Wilhelm, von dem das Haus Braunschweig-Hannover noch abstammet.

Heinrich der Löw hat den Grund zu der Stadt München gelegt, aus folgender Ursache: Schon unter K. Ludwig dem IV. im J. 903. hatte das Domstift zu Freysing den nahe an der Isar gelegenen Kammerhof Vöring bekommen. Nachher ließ der Bischof daselbst eine Brücke über die Isar bauen, und alle Salzfuhren, welche auf dieser Straße von Reichenhall nach Franken und Schwaben giengen, mußten einen Zoll entrichten, der das Jahr hindurch eine beträchtliche Summe auswarf. Herzog Hein-

rich,

rich, der in seinem eigenen Gebiete einem landgesessenen Bischofe nicht zinsbar seyn wollte, ließ im J. 1158. die Freysinger Brücke abtragen, zwo Stunden oberhalb Vöring eine andere bauen, die Straße dahin leiten, und da eine Zoll- und Münzstatt, und eine Salzniederlage errichten. Da hier der Zusammenfluß der Leute immer stärker wurde, fieng er im J. 1172. eine Stadt zu bauen an, welche den Namen **München** bekam; weil der Platz allenthalben mit Klostergütern umgeben war, und die Münch oder Mönche, als sie von den Ungarn (sieh S. 93) so grausam verfolgt wurden, sich vorzüglich in diese unzugängliche Wildniß geflüchtet hatten.

Neuere Geschichte der Baiern unter ihren Wittelsbachischen Regenten.

I. Die Baiern unter ihren Wittelsbachischen Herzogen bey den fürwährenden Landestheilungen, vom Jahre 1180. bis 1506.

Das Wittelsbachische Haus ist unstreitig eines der ältesten und vornehmsten in Europa. Es stammt in ununterbrochener Reihe von dem berühmten Markgrafen **Luitpold** her, welcher sehr wahrscheinlich ein Agilolfinger, und naher Anverwandter der Karolinger gewesen (sieh Seite 83 und 90). Obgleich einige ihm einen andern Vater zueignen, so kann man doch wenigst von ihm anfangen, nämlich vom

Jahre

Jahre 907, in welchem er als Held starb (sieh S. 92) bis auf den heutigen Tag, folglich 880 Jahre hindurch, mit zweifelloser Sicherheit, und in gerader Linie folgende Stammreihe der baierischen Regenten aus dem Hause Scheyern oder Wittelsbach ansetzen.

Luitpold,

Markgraf in Nordbaiern, † 907.

Hinterließ 2 Söhne, Arnulf den I. und Berchtold den I, welche beyde Herzoge in Baiern geworden. (Sieh S. 100 und 108.)

|

Arnulf I.

Markgraf und Herzog in Baiern, dieses Namens der II. (Sieh S. 100) † 937.

Hinterließ 3 Söhne: Eberhard, Arnulf II. und Hermann (sieh S. 106). Eberhard wurde zum Herzoge erwählt; aber vom K. Otto verdrungen.

|

Arnulf II.

baierischer Pfalzgraf zu Scheyern

(Sieh S. 107.) † 954.

|

Berchtold II.

auch Babo oder Werner genannt,

wird

wird der Pfalzgrafschaft entsetzt (sieh S. 119), und stirbt als Graf zu Scheyern 982.

|

Otto I.

von Scheyern, Gaugraf im Housigau,

starb 1006.

NB. Sein Bruder, Babo von Abensberg, hatte 32 Söhne (sieh S. 128), von welchen verschiedene gräfliche Familien, als die Grafen von Bogen, von Rotheneck und Hipoltstein, von Rohr, von Biburg und Stein rc. entstanden sind. Otto des I. Sohn war

|

Otto II.

Schirmvogt des Stiftes Freysing,

stirbt auf der Rückreise vom gelobten Lande im J. 1077. (sieh S. 152). Hinterläßt 4 Söhne: Eckard, Bernard, Otto III. und Arnold, welcher letztere Graf zu Dachau geworden.

|

Eckard,

der Bundschuh zugenannt,

weil er in den Kreuzzügen, wo er sich vorzüglich hervorthat, statt einer Fahne bey seinem Nachtlager nur seinen Bundschuh aufsteckte. Er starb 1098, und hinterließ 4 Söhne, wovon der Erstgebohrne

|

Otto IV.

wieder Pfalzgraf in Baiern wurde. Dieser veränderte Scheyern in ein Kloster, und schlug seinen gräflichen Sitz zu Wittelsbach auf (sieh S. 156). Er stiftete auch mit seinem Vetter Otto V. dem Sohne Otto des III. das Kloster Indersdorf. † 1155. Hinterläßt 4 Söhne: Otto den VI, Konrad, Friedrich, und Otto den VII. Pfalzgrafen zu Wittelsbach.

Otto VI. oder Größere, von Wittelsbach,

kömmt wegen der Fehde mit Freysing als Geisel an den königlichen Hof (sieh S. 169). Im Jahre 1154 unternahm Friedrich den ersten Feldzug nach Rom; Pfalzgraf Otto mußte ihn als Reichspanier (*) oder Fähndrich begleiten, welches eines der ersten und ehrenvollsten Aemter am kaiserlichen Hofe war. Auf dem Marsche erbothen sich allenthalben Gelegenheiten, wo er seine Tapferkeit zeigen konnte. Bey der Belagerung der Stadt Tortona that er sich vorzüglich hervor. Als Friedrich hierauf nach Rom gieng, wohnte Otto der Krönung desselben bey. Nirgend hatte er sich aber

(*) Der Reichspanier mußte im Felde die Reichsfahne, und bey Feyerlichkeiten dem Kaiser das Reichsschwert vortragen.

aber so viele Ehre, und bey dem Kaiser und der teutschen Nation so viel Ansehen erworben, als auf dem Rückmarsche bey der sogenannten Bernerklause unweit Verona. Alberich, ein veronesischer Edelmann, hatte nämlich diesen engen Paß mit 500 Räubern und anderem losen Gesindel besetzt, und wollte den kaiserlichen Truppen den Durchzug verwehren, oder sie vielmehr zwingen, daß Mann für Mann auf eine niederträchtige Art sich denselben erkaufen sollte. Der Kaiser, den diese schimpfliche Foderung beleidigte, und die Gefahr in Furcht setzte (denn die Räuber wälzten Felsenstücke von der Höhe herab), wand sich zu Otto und sprach: **Das würde euer Tapferkeit ansteh'n, einen solchen Schimpf zu rächen.** Otto vernahm kaum den Befehl, als er schon mit 200 wohlbewaffneten Männern die steilen Felsen bestieg, und den verwegenen Räubern, die dieses alles für unmöglich hielten, in den Rücken fiel. Die meisten, weil sie nirgend auskonnten, wurden über die Felsen herabgestürzt, einige niedergehauen, und zwölf davon gefangen, die auf Befehl des Kaisers aufgehangen wurden. Allenthalben erscholl nun der Ruhm: Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und der teutschen Nazion gerettet.

Eben solch wichtige Dienste leistete er dem Kaiser auf den übrigen vier Feldzügen, die derselbe nach Italien unternahm. Er half ihm die Städte Mantua, Rivola, Kremona, Breszia, Ferrara u. a. einnehmen, die Stadt Mayland wiederholtermalen belagern und

zerstören. Friedrich benützte aber seine Dienste nicht nur im Kriege, sondern trug ihm auch, weil er in Schlichtung aller Geschäffte eine ganz vorzügliche Geschicklichkeit besaß, die wichtigsten Gesandtschaften auf, wie z. B. an den päpstlich und den griechischen Hof. Er bewies bey allen Gelegenheiten eine solche Treue für den Kaiser, daß er Beleidigungen, welche die Person desselben oder seine Rechte angriffen, mit Eifer und Hitze rächete.

Otto der VI. oder Größere bekam also im J. 1180. nach Entsetzung Heinrich des Löwen das Herzogthum Baiern, in dessen Besitze seine Urgroßahnen schon vor Jahrhunderten gewesen sind, und in deren Gerechtsame er als rechtmäßiger Erbe wieder eintrat. Baiern hatte aber während der Zeit von der Größe, mit der es seine Voraältern besaßen, sehr viel verlohren. Oesterreich war zu einem eigenen Herzogthume erhoben; die Herzoge von Kärnthen, Steyermark ꝛc. hatten sich gleichfalls unter den vorigen verwirrten Zeiten von baierischer Oberherrschaft unabhängig gemacht, und zugleich Tyrol, Krain und Istrien vom Mutterlande Baiern abgerissen; die baierischen Bischöfe, und sogar die meisten Grafen des Landes hatten sich durch die Nachsicht der Kaiser, welche die herzogliche Gewalt geschwächt wissen

woll-

wollten, solcher Rechte angemaßt, daß sie nur in allgemeinen Angelegenheiten, und in eigenen unter sich erregten Zwisten den Herzog als ihren Oberherrn erkennen wollten. Selbst die bisherige Residenzstadt Regensburg ist zu einer Reichsstadt erhoben worden.

Otto war jedoch mit dem zufrieden, was nun einmal die Vorsehung für ihn bestimmt hatte; und seine ganze Sorge gieng dahin, wie er seine Lande in einen guten Stand setzen, und wieder vergrößern möchte. Er reisete also in Baiern herum, und nachdem er die Huldigung allenthalben aufgenommen hatte, hielt er öffentliche Gerichte, vor denen ein jeder seine Klagen vorbringen, und unverzüglich Recht finden konnte. Von der Wittwe Konrad des III, des letzten Grafen, kaufte er die Grafschaft Dachau um 18 Mark Goldes. Er brachte auch die Herrschaft Raning und Rothenburg an sich, erhob sein bisheriges Schloß Kehlheim zu einer Stadt, und legte den Grund zu Landshut, als einer neuen Residenzstadt. Er starb aber während des Baues im J. 1183, und wurde zu seinen Vorältern nach Scheyern begraben. Aus seiner zweyten Gemahlinn Agnes, einer Gräfinn von Wasserburg, hinterließ er einen noch unmündigen Sohn Lud-

wig den I, aber nach der baierischen Regenten-reihe den V, der von seinem Geburtsorte auch Ludwig der Kehlheimer genannt wird.

Beym Antritte des Herzogthumes überließ Otto der VI. die Pfalzgrafschaft und die wittelsbachischen Güter seinen Brüdern, Otto dem Jüngern oder VII. und Friedrichen. Dieser behielt von den letztern Lengefeld, Schauenburg und Kehlheim; gieng aber nach dem Tode seiner Gemahlinn in das Kloster Ensdorf. Konrad, der dritte Bruder, ward Bischof zu Maynz; als er es aber mit dem Papste Alexander dem III. hielt, entsetzte ihn der Kaiser: und jener gab ihm das Bißthum Seben, itzt Brixen, und hernach im J. 1177. Salzburg. Aber auch von diesem Bißthume wurde er auf einige Zeit vertrieben. Endlich gelangte er durch seine Brüder wieder zu dem Besitze von Maynz.

Ludwig der I.
oder
der Kehlheimer.

Gemäß dem Willen seines Vaters führten die Brüder desselben, Friedrich und Konrad, die Vormundschaft und Regierung des Landes. Im Jahre 1190. starb der ruhmvolle Kaiser Friedrich der I, dieser große Gönner der Wittelsbacher, auf einem Kreuzzuge nach Palästina;

und es folgte sein Sohn Heinrich der VI. Dieser hatte die einzige Tochter und Erbinn des Königs Wilhelm von Sizilien zur Ehe, und brachte dadurch dieses einträgliche Königreich an das hohenstaufische Haus. Ein Jahr darnach, d. i. 1191. wurde auch unser Herzog Ludwig auf einem Reichstage zu Worms durch Umgürtung des Schwerts wehrhaft gemacht; worauf er also die Regierung selbst antrat.

Gleich im Anfange derselben entstund in Niederbaiern ein verderblicher Krieg. Die Grafen von Bogen und Ortenburg geriethen in Gränz- und Jagdstreitigkeiten, wozu noch ein Zwist wegen der Schirmvogtey des Kloster Niederalteichs kam. Jener wurde von Böhmen, dieser von Oesterreich unterstützt. Es mischten sich auch noch verschiedene andere baierische Grafen und Herren mit in die Händel, und verheerten einander ihre Güter. Ludwig sammelte in Eile ein Heer, und wollte die Friedensstöhrer zu paaren treiben; war aber unglücklich, und mußte seine eigenen Lande den Waffen derselben preis geben. Zum Glücke kam der Kaiser nach Regensburg, erklärte den Grafen von Bogen, als den Urheber der Fehde, in die Acht, und geboth den übrigen, die Waffen niederzulegen.

Im Jahre 1197. starb Kaiser Heinrich der V. am beygebrachten Gifte zu Messina in Sizilien, und hinterließ einen minderjährigen Sohn Friedrich. Obschon es nun die meisten Reichsfürsten dem Vater versprochen hatten, diesen als seinen Nachfolger zu erkennen, so geschah es doch nicht: sondern sie theilten sich in zwo Partheyen. Die eine und stärkere, worunter auch unser Herzog **Ludwig** war, wählte sich Philipp, den Bruder des verstorbenen Kaisers; die übrigen aber Otto von Braunschweig, den zweyten Prinzen Heinrich des Löwen, für welchen sich auch der Papst Innozens der III. erklärte. Teutschland hatte also damals zween Könige, und war zehn Jahre lang der Zerrüttung, dem Mord und Raube unterworfen. Durch Vermittlung des Papstes kam es endlich auf ein Jahr zu einem Waffenstillstand, dessen Ende aber Philipp nicht mehr erlebte, indem er 1708. von **Otto dem** VIII. Pfalzgrafen von Wittelsbach ermordet wurde.

Dieser, ein Sohn Otto des VII, war ein feuriger Prinz und unerschrockener Held, der dem Philipp gegen seinen Gegenkaiser, dem Braunschweiger, so wichtige Dienste leistete, daß ihm derselbe seine Tochter zur Ehe versprach. Weil er ihn aber während der Zeit als einen zu raschen Fürsten gekannt haben

mochte,

mochte, nahm er sein Versprechen zurück. Otto wollte hierauf um die Tochter des Königs von Pohlen werben, und verlangte vom Philipp ein Empfehlungsschreiben. Dieser gab ihm einen Brief, in welchem aber eine so üble Beschreibung von der Person des Otto gemacht war, daß derselbe, nachdem er ihn erbrochen hatte, den schrecklichen Entschluß faßte, sich durch Mord an dem Kaiser zu rächen.

Nun ward Otto von Braunschweig einhellig als Kaiser erkannt. Um den Mord K. Philippens zu strafen, erklärte er Otto den VIII. in die Reichsacht, und stellte jedem frey, denselben zu ermorden. Heinrich von Pappenheim, Kaiser Philipps Feldmarschall, vollbrachte auch dieß Urtheil unweit Regensburg an dem Herumirrenden. Herzog Ludwig selbst verabscheute die That seines Vetters so sehr, daß er zur Vertilgung des Andenkens derselben die Schlösser Witelsbach und Andechs (der Graf des leztern nahm gleichfalls am Morde Theil) schleifen ließ. Die Pfalzgrafschaft erhielt Graf Rapoto von Ortenburg; die Güter derselben fielen aber unserm Herzoge heim.

Während der Zeit geschahen auch in Baiern selbst merkwürdige Auftritte. Der Bischof Otto von Freysing erregte Streitigkeiten wegen der

Brücke zu Vöhring, und hielt die baierischen Salzfuhren mit Gewalt an, darüber zu fahren: er baute auch an der Mosach das Schloß Ottenburg, und nöthigte sie sogar, dahin ihren Weg zu nehmen. Der Bischof von Regensburg machte Beschwerden wider seinen Schirmvogt, und der von Salzburg wegen der Pfarrey zu Oettingen, wo Herzog Ludwig ein Chorstift errichten wollte. Uneingedenk, daß die baierischen Herzoge ihre Stifter und Wohlthäter waren, griffen die Bischöfe zu den Waffen, und verheereten das Land. Ludwig widersetzte sich nach Kräften, bis endlich Kaiser Philipp Friede geboth, und die Sache durch einen Vergleich beylegte. Im J. 1004. vermählte sich Ludwig mit **Ludmilla**, der Wittwe des Grafen von Bogen.

Mit dem neuen Kaiser Otto hielt es unser Herzog, so lange die Sache ruhig gieng: als aber jener die von dem Papste in Besitz genommenen mathildischen Güter zurückfoderte, und deßwegen in den Bann gethan ward, verließ er ihn mit mehrern Fürsten, und wählte mit denselben Friedrich II, den obenbenannten Sohn Heinrich des VI, zum Kaiser. Friedrich hatte zwar mit dem Otto lange zu kämpfen, bis er ihn im J. 1214. bey Bovines in Flandern überwand. Herzog

Ludwig stund ihm aber stets mit allem Eifer bey, und gewann denselben durch seine vielen Dienste so sehr, daß er ihm nach der Achtserklärung Heinrich des Schönen mit der Pfalzgrafschaft am Rhein belehnte. Herzog Ludwig konnte aber nicht gleich zum Besitze derselben gelangen; denn die pfälzischen Unterthanen blieben ihrem Heinrich getreu, und hielten Ludwigen zu Heidelberg sogar gefänglich an, daß er sich mit Geld loskaufen mußte. Er dachte daher auf ein gelindes Mittel, den Besitz dieser pfälzischen Lande bey seinem Hause zu befestigen. Da nämlich Pfalzgraf Heinrich nur eine einzige Tochter zur Erbinn hatte, so brachte es unser Herzog dahin, daß dieselbe seinem Sohne Otto dem Erlauchten zur Gemahlinn gegeben wurde. Seit diesem Zeitpunkt, d. i. seit 1214. blieb also die **Pfalzgrafschaft am Rhein** bey dem wittelsbachischen Hause.

Im Jahre 1220. ließ der Kaiser seinen Prinzen unter dem Namen Heinrich des VII. zum römischen Könige wählen, und übertrug ihm statt seiner die Regierung von Teutschland; den Herzog Ludwig aber machte er zum Obersthofmeister desselben. Er selbst begab sich nach Sizilien,

um in diesem Reiche alles in Ordnung zu erhalten, und blieb auch 15 Jahre da, während dem unser Herzog dem jungen König das Reich verwalten half.

Im Jahre 1221. machte Ludwig mit vielen Reichsfürsten einen, obschon fruchtlosen Feldzug nach Jerusalem. Auch Kaiser Friedrich hatte sich schon bey seiner Krönung, und nachmals 1222. zu einem solchen Zuge anheischig gemacht; weil er aber immer verzögerte, so wurde er von dem Papste Honorius mit dem Banne belegt. Dieß war der erste Grund zu den großen Mißhelligkeiten, welche zwischen dem Papste und dem kaiserlichen Hofe entstunden, und die in der Folge auch auf Baiern einen wichtigen Einfluß hatten.

Ludwig hielt sich zwar bisher immer am Hofe des römischen Königs auf, und unterstützte ihn mit Rath und That. Allein Friedrich erzeugte aus seiner zwoten Ehe noch einen Prinzen, Konrad mit Namen, dem er vorzüglich gewogen zu seyn schien. Dieß erregte bey dem Könige Heinrich ein so großes Mißtrauen gegen seinen Vater, daß er sich von einigen Uebelgesinnten überreden ließ, sich der Regierung des Reiches

alleine anzumaßen. Ludwig, dem die Sache mißfiel, begab sich vom Hofe desselben nach Baiern zurück, und wurde bald darauf im J. 1231. zu Kehlheim auf der Brücke im Spazierengehen vor dem Angesichte seiner Hofleute erstochen. Da der Mörder auf der Stelle niedergehauen wurde, blieb es unbekannt, aus wessen Anstiftung die That vollbracht worden.

Ludwig handelte in allen Stücken nach den Regeln eines klugen und weisen Regenten. Er vermehrte seine Lande nicht nur mit der benannten Pfalzgrafschaft am Rhein, und den Gütern der Grafen von Andechs und Wittelsbach; sondern es fielen ihm auch Sulzbach, Vohburg, Cham, Riedenburg u. a. m. auf Absterben der Familien heim. Um seine Lande mehr zu bevölkern, und vorzüglich das bürgerliche Gewerb zu erheben, zog er eine Menge Handwerker und Künstler nach Baiern, baute Straubing, Landau, die abgebrannte Stadt Cham, und Landshut völlig aus. Er umgab Braunau mit Mauern, stiftete das Chorstift Altenötting, und seine Gemahlinn das Kloster Selingthal in Landshut. Im Jahre 1219. erhielt er das Recht, auf Gold und Silber zu bauen, das bis dahin nur ein kaiserliches Vorrecht war.

Otto der IX.
oder
der Erlauchte.

Dieser war Ludwigs einziger Sohn. Schon im neunten Jahre seines Alters wurde er mit der pfälzischen Prinzessinn Agnes verlobt, und endlich im J. 1224. zu Straubing mit derselben feyerlich vermählt. Vier Jahre darauf, 1228, wurde er für volljährig erklärt, und in die Pfalzgrafschaft am Rhein eingesetzt. Dieser stund er auch bis auf den Tod seines Vaters ganz alleine vor. Seine Regierung fiel aber in sehr stürmische Zeiten; denn die schon unter seinem Vater entstandene Unruhen brachen nun in volle Flammen aus. Heinrich, der römische König, lebte mit seinem Vater dem Kaiser Friedrich in der größten Feindseligkeit; da also Herzog Otto ohne Einwilligung desselben zu seiner Huldigung einen Landtag nach Regensburg ausschrieb, fand sich Heinrich, weil dieß eine freye Reichsstadt war, so sehr beleidigt, daß er mit einem zahlreichen Heere in Baiern einfiel, und den Herzog den Landtag nach Landshut zu verlegen nöthigte. Der Erzbischof von Salzburg legte sich, um fernere Verwüstungen zu verhindern, ins Mittel. Friedrich selbst befahl seinem Sohne, den Herzog

in

in Ruhe zu lassen. Der Landtag kam wieder nach Regensburg. Im J. 1235. kam Friedrich der II. nach Teutschland, und gieng seinem unruhigen Sohne Heinrich auf den Leib. Er both demselben zwar Gnade an, wenn er ihm seine Festungen und Schlösser ausliefern würde; da er sich aber dessen weigerte, nahm er ihn gefangen, und übergab ihn anfangs dem Herzoge Otto, der ihn nach Heidelberg auf das Schloß in Verwahrung brachte: nachmals ließ ihn Friedrich nach Apulien führen, wo er gestorben ist. An dessen Stelle wurde 1237. Friedrichs zweyter Sohn, unter dem Namen Konrad der VI, zum römischen Könige erwählt.

Allein die Unruhen waren für Friedrich noch nicht geendet; denn obschon er das erstemal von dem päpstlichen Banne losgesprochen wurde, so zog er sich denselben auf ein Neues zu. Papst Gregor IX. beredete die Kuhrfürsten zu einer neuen Kaiserwahl, die auch von einigen, besonders geistlichen Fürsten vorgenommen wurde, und auf Heinrichen von Thüringen fiel. Herzog Otto wußte in dieser Zerrüttung fast nicht, wohin er sich wenden sollte. Anfangs zog ihn Papst Gregor dadurch auf seine Seite, daß er ihn von dem Banne lossprach, welchen der Bischof von Freysing

fing einiger Gränzstrittigkeiten wegen über ihn ergehen ließ. Otto nahm sogar den päpstlichen Gesandten, Albert den Böhm, der den kaiserlichen Bann auch in Baiern zur Wirkung bringen sollte, zu Landshut in seinen Schutz auf. Als er aber zu viele Unruhen in Baiern stiftete, verwies er ihm seine Lande, und söhnte sich aus Liebe zu seinen Unterthanen wieder mit dem Kaiser aus. Zur Befestigung der Freundschaft gab er dem römischen Könige Konrad 1246. seine Tochter Elisabeth zur Ehe. Dieß zog ihm aber die Mißgunst des Papstes im höchsten Grade zu. Ganz Baiern wurde mit dem Kirchenbanne belegt, und da der Herzog auch durch einen 1249. nach Mühldorf angesetzten Synod der Bischöfe, die es vorhin immer mit dem Kaiser, itzt auf einmal mit dem Papste hielten, nicht auf andere Gedanken gebracht werden konnte, so erfolgten die blutigsten Auftritte und Verwirrungen. Doch wich Otto auf keine Weise mehr weder vom Friedrich, noch dem römischen Könige Konrad ab; sondern unterstützte diesen nach Kräften wider Wilhelm von Holland, der nach dem Heinrich von Thüringen den königlichen Titel angenommen hatte.

Im Jahre 1250. starb Kaiser Friedrich der II. in Sizilien. Da das nächste Jahr darauf Konrad dieses Königreich in Besitz nahm, hinterließ er seine Gemahlinn bey ihrem Vater in Landshut. Diese gebahr daselbst 1252. einen Sohn, welcher der letzte Sproß des hohenstaufischen Hauses war, und Konrad, nachmals aber Konradin genannt wurde. Im Jahre 1253. starb Otto an einem Schlagflusse, und Kaiser Konrad der IV. wurde im folgenden aus der Welt geschafft.

Otto erwarb sich durch seine auserlesene Klugheit, die er in diesen verwirrten Zeiten Teutschlandes bewies, den Namen des **Erlauchten** (illustris). Durch Absterben der Grafen von Bogen und Faley fielen ihm die weitschichtigen Güter derselben heim. Er brachte auch Wasserburg, Frontenhausen, Krayburg u. m. a. an sich, und erhielt von dem Kaiser die Grafschaften Schärding und Neuburg am Inn. Kaiser Konrad der IV. versetzte ihm auch einige hohenstaufische Güter, als Floß, Parkstein u. a.

Da 1246. mit Friedrich dem Streitbaren das österreichische Haus ausstarb, machte Otto seine Ansprüche auf die österreichischen Lande rege; einige Stände begehrten selbst seinen Prinzen Heinrich zum Herzoge. Allein anfangs dachte Kaiser Friedrich diese Lande als ein Patrimonium der zukünftigen Kaiser zu behalten, und nach seinem Tode brachte

sie König Ottokar von Böhmen an sich. Baiern erhielt mehr nicht als das Land ob der Ens, das aber bald darauf wieder abgerissen wurde. — Zehn Jahre war bereits Otto verblichen, da der Papst untersuchen ließ, ob er bußfertig gestorben war. Als einen Beweis seiner Bußfertigkeit sah man die Erbauung des heiligen Geistspitals in München an.

* * *

Aus der pfälzischen Geschichte bemerken wir, daß er seine Rechte auf die Schirmvogtey des Klosters Lorsch, das Kaiser Friedrich dem Erzstifte Maynz übertragen hat, mit Nachdruck vertheidigte.

Otto der Erlauchte hinterließ zween Söhne, **Ludwig**, der nachmals der Strenge genannt wurde, und **Heinrich**. Diese regierten anfangs gemeinschäftlich, und machten vor allem ihre Lande dadurch von dem Banne los, daß sie sich mit den Bischöfen verglichen. Da aber Heinrich im übrigen mit den Verordnungen seines Bruders nicht allemal zufrieden seyn mochte, so fanden sie für gut, 1255. eine Theilung ihrer Lande vorzunehmen. Dabey erhielt Ludwig die Pfalzgrafschaft am Rhein, Oberbaiern und das Burggrafthum Regensburg; Heinrich aber Niederbaiern mit den im Nordgau gelegenen Herrschaften.

Diese

Diese war also nach Theodo dem II, dem Agilolfinger, die erste Haupttheilung der baierischen Lande, bey der die Benennungen Ober- und Niederbaiern entstunden. Heinrich behielt Landshut zu seiner Residenz; Ludwig aber erwählte in Baiern München, und in der Pfalz Heidelberg zu seinem Sitze.

Erste Haupttheilung.

Ludwig in Oberbaiern und der Pfalz am Rhein, zugleich Heinrich in Niederbaiern von 1255. bis 1290.

Herzog Ludwig hielt sich während den ersten Jahren seiner Regierung größtentheils in den pfälzischen Landen zu Heidelberg auf, weil diese seine Gegenwart am meisten erheischten. Denn da in diesen verwirrten Zeiten das kaiserliche Ansehen zu sehr herabgesunken war, fiengen besonders in den schwäbisch- fränkisch- und rheinischen Kreisen Befehdungen und Räubereyen so gewaltig einzureissen an, daß sich der Schwächere vor dem Stärkern auf keine Art mehr zu sichern wußte. Ludwig gieng daher mit mehreren Fürsten am Rheine, und mit 60 in diesen Kreisen gelegenen Städten ein gemeinschäftliches Bündniß ein, ge-

mäß dem sie diesem Unfug Einhalt zu thun und Sicherheit herzustellen sich bemühten.

Im Jahre 1256. starb Kaiser Wilhelm von Holland, und mit dessen Tod wuchsen die Verwirrungen in Teutschland noch mehr. Der Papst wollte durchaus nicht, daß der unmündige junge Konrad, der allein noch von dem ihm so sehr verhaßten hohenstaufischen Hause am Leben war, zum Kaiser erwählt wurde: und die übrigen teutschen Fürsten waren durch die bisherigen Schicksale der Kaiser so sehr abgeschreckt, daß sich keiner darum zu bewerben schien. Man erhob daher Ausländer auf den teutschen Thron. Der größere Theil der Kuhrfürsten, worunter auch unsere zween Herzoge Ludwig und Heinrich waren, wählte Richarden, einen Bruder des Königs von Engeland; ein anderer aber Alfons, König von Kastilien. Da aber der Letzte nicht einmal nach Teutschland kam, und Richard meistens in Engeland zu thun hatte, so wurde den Zerrüttungen des teutschen Reiches auf keine Weise abgeholfen. Daher wird Teutschland von mehreren Geschichtschreibern gleichsam ohne Oberhaupt betrachtet, und diese Zeit das große Zwischenreich (Interregnum) genannt.

Die Unruhen, denen Baiern während dem ausgesetzt war, kamen vornehmlich vom Ottokar, Könige in Böheim, her. Dieser unruhige Kopf hatte sich, wie wir oben bereits gehört haben, in den Besitz der österreichischen Lande gesetzt, und wollte nun die Grafschaften Schärding und Neuburg am Inn, welche Herzog Heinrich von seinem Vater besaß, aus dem Grunde wieder an sich bringen, weil sie seinem Vorfahrer Friedrich dem Streitbaren zum Brautschatze seiner Gemahlinn zugeeignet worden; da doch diese Lande, weil er sich von ihr scheiden ließ, wieder zurückgestellt worden. Er fiel daher mit einem mächtigen Heere unversehens in Baiern ein, und rückte bis nach Fraunhofen vor. Heinrich both in Eile dem Lande zur Gegenwehr auf; Ludwig eilte ihm von der Pfalz her zu Hülfe, und so stellten sich unsere Herzoge dem Ottokar entgegen. Es war Abends, als die beyden Heere zusammentrafen; Ottokar bath bis auf den andern Tag um Waffenstillstand; während dem er mit seinen Leuten nach Mühldorf die Flucht ergriff. Als dieß die Baiern merkten, setzten sie ihnen nach, und richteten sie fast alle zu Gruude, so daß Ottokar wieder zum Frieden gezwungen worden im J. 1258.

Nun war auch der hohenstaufische Prinz Konrad (Konradin) größtentheils am baierischen Hofe herangewachsen. Als ein Abkömmling so mächtiger Kaiser fieng er an, seine großen Vorrechte zu fühlen. Allein seine Erbgüter, die er noch in Schwaben und Franken besaß, waren sehr unbeträchtlich, und Sizilien durch die Mißgunst des Papstes in fremde Hände gerathen. Dieser Prinz fühlte jedoch Feuer und Muth genug, es zu wagen, ob er sich nicht mit Gewalt in den Besitz dieses seines väterlichen Erbgutes setzen könnte. Von einigen Familien in Sizilien und von der kaiserlichgesinnten Parthey in Italien berufen, brach er also im J. 1266. auf, und zog mit einem Heere dahin. Seine Vetter, die Herzoge von Baiern unterstützten ihn mit Geld und Mannschaft, und Ludwig, der ihm mit einer zärtlichen Liebe zugethan war, begleitete ihn bis nach Verona. Der Anfang der Unternehmungen schien glücklich zu seyn; aber desto unglücklicher war das Ende. Konradin wurde endlich gefangen gesetzt, und mit seinem getreuen Gefährten, dem Friedrich von Baden, gleich einem Missethäter zu Neapel öffentlich enthauptet. Die Güter Konradins fielen daher, vermög eines Testamentes, an die Herzoge Heinrich und Ludwig, denen er schon vorhin vieles versetzt hatte.

Im Jahre 1269. nahmen die beyden Herzoge eine Theilung mit dieser Erbschaft vor, und blieben bis hieher noch immer in einem guten Vernehmen; aber ein Paar Jahre darauf verfiel **Heinrich** mit seinem Bruder in einen andauernden Zwist. Als nämlich nach dem Tode des Kaiser Richards im J. 1272. die teutschen Fürsten zur Wiederherstellung der allgemeinen Sicherheit endlich zu einer neuen Kaiserwahl schritten, so überließen sie es dießmal, zur Vermeidung alles Zwietrachtes, nachdem sie ihre Meynung zureichend erklärt hatten, dem Herzoge und Pfalzgrafen Ludwig, daß er im Namen aller übrigen den Ausspruch thun sollte. Auf diese Weise wurde **Rudolf** von Habsburg, ein Oheim des Burggrafen von Nürnberg, als Kaiser ernannt, und von allen Fürsten angenommen; nur der Ottokar von Böheim, der sich selbst Hoffnung zur kaiserlichen Krone machte, und dießmal von der Wahl ausgeschlossen worden, widersetzte sich, und wußte auch dem Herzog Heinrich, mit dem er erst kurz zuvor ein Friedensbündniß geschlossen, dahin zu verleiten, daß er mit seinem Bruder Ludwig in Mißhelligkeiten verfiel. Bisher hatten nämlich diese beyden Brüder bey den Kaiserwahlen ihre Stimme für das Herzogthum

Baiern gemeinschäftlich geführt, und Ludwig gab dazu noch eine Stimme als Pfalzgraf. Heinrich behauptete aber auf einmal, daß ihm für Baiern die Kuhrstimme allein gebühre.

Kaiser Rudolf geboth zwar beyden, sowohl dem Ottokar als dem Heinrich, daß sie anfangs zu Nürnberg, hernach zu Würzburg, und endlich zu Augsburg erscheinen sollten, um daselbst ihre Lande als Lehen zu empfangen: da sie sich aber dessen weigerten, wurde ein Reichskrieg gegen sie beschlossen. Doch besann sich Heinrich eines bessern, und söhnte sich nicht nur mit seinem Bruder, sondern durch Vermittlung desselben, auch mit dem Kaiser wieder aus. Zur Herstellung einer engern Freundschaft gab der Kaiser sogar seine Prinzessinn Katharina Heinrichs älterm Sohne, **Otto** mit Namen, zur Ehe, und das Land ob der Ens, gegen Darleihung einer Summe Geldes, zum Brautschatze mit. Die Waffen wurden also blos gegen den Ottokar gerichtet; da aber dieser das zweytemal ziemlich in die Enge getrieben worden, brach Herzog Heinrich die dem Kaiser zugesicherte Freundschaft, und unterstützte den Ottokar sogar mit einigen Truppen. Darüber ward der Kaiser so böse,

daß er den Heinrich von Land und Leuten gejagt hätte, wenn es nicht sein Tochtermann Otto, und Herzog **Ludwig** vermittelt haben würden. Doch foderte Rudolf das Land ob der Ens bis auf einige Orte wieder zurück.

Nachdem endlich Ottokar in einer Schlacht bey Wien um das Leben kam, wurden die Herzogthümer Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain als dem Reiche heimgefallene Lehen betrachtet. Die baierischen Herzoge stellten zwar mit ihren Landständen auf einem Reichstage zu Augsburg dem Kaiser ihre alten Rechte auf diese Lande vor, und bathen sich dieselbe als ein durch das Blut ihrer Vorältern erworbenes Eigenthum zurück. Allein der Kaiser übertrug dieselbe, mit Einwilligung der übrigen Fürsten, seinen eigenen Söhnen Albert und Rudolf zu Lehen. Auf diese Weise gieng also auch dießmal für Baiern die Hoffnung verlohren, diese vom Stammreiche abgerissene Stücke wieder zu erhalten.

Albert war kaum im Besitze desselben, als er seine feindseligen Gesinnungen gegen den Herzog Heinrich von Niederbaiern an Tag legte. Da nämlich im J. 1283. seine Schwester, die

Gemahlinn des Herzogs Otto, ohne Leibeserben gestorben, foderte er vom Heinrich und seinem Sohne alle jene Orte im Lande ob der Ens zurück, welche ihnen noch zum Brautschatze geblieben. Es kam zum Kriege; der aber durch Vermittlung des Grafen von Tyrol, des Bischofes von Passau, und des Herzog Ludwigs beyzeiten beygelegt wurde. Allein den Salzburgern, die es dießmal mit Oesterreich hielten, mochte es Heinrich vielleicht nicht ganz vergessen haben, weil er ein Jahr darauf, obschon er von ihrem neuen Bischofe zum Patrone angenommen worden, denselben während eines entstandenen Brandes die Stadt Mühldorf wegnahm, und mehrere Feindseligkeiten gegen sie ausübte. Ludwig vermittelte abermal einen Waffenstillstand, bis im J. 1287. der Friede vollkommen hergestellt wurde. Heinrich starb endlich nach so vielen, oft selbst aus Uebereilung erregten Unruhen, im J. 1290, und hinterließ drey Söhne: den schon benannten **Otto, Heinrichen** und **Stephan**, welche die Regierung ihrer väterlichen Lande gemeinschäftlich antraten.

Ludwig in Oberbaiern und der Pfalz am Rhein; Otto, Heinrich und Stephan in Niederbaiern von 1290-94.

Diese drey jungen Prinzen geriethen am ersten mit Ludwigen, ihrem Oheim, in Zwistigkeiten. Als nämlich im J. 1291. Kaiser Rudolf zu Germersheim verblichen war, so mußte dieser als Pfalzgraf den Reichsverweser machen, und weil die rheinischen Lande seine Gegenwart am meisten heischten, überließ er die Verwaltung von Baiern seinem Sohne Rudolf. Die landshutischen Prinzen wollten nun keineswegs zugeben, daß auch dieser den Titel eines Herzogs führte, und droheten ihn mit einem Heere zu überfallen. Die schnelle Ankunft ihres Oheims vereitelte aber ihre Gesinnung, und stellte wieder Ruhe her.

Eine andere voreilige Unternehmung begann Otto, da er von einigen mißvergnügten österreichisch- und steyermärkischen Landsassen begleitet, mit dem Erzbischofe von Salzburg bey der strengsten Winterszeit einen Einfall nach Steyermark that. Denn Albert schloß mit den Ungarn, mit welchen er eben zu thun hatte, in Eile Fried, und zerstreute alle seine Truppen. — So große Hoffnung

nung sich auch Albert nach seines Vaters Tode zur Kaiserkrone machte, so wurde doch dießmal zum Vergnügen der landeshutischen Herzoge, **Adolf von Nassau** erwählt, den sie auch nach ihren Kräften unterstützten. Ludwig verfiel aber aus Verdacht, als hätte er dem Kaiser nach dem Leben gestrebet, auf einige Zeit in Ungnade. Endlich starb dieser kluge und tapfere Herzog auf dem Schlosse zu Heidelberg im J. 1294.

Den Zunamen des **Strengen** erhielt er vorzüglich wegen einer übereilten grausamen That, indem er aus irrigem Verdachte zu Donauwörth im Schlosse mehrere Personen auf der Stelle umbrachte, und seine Gemahlinn **Maria**, eine Tochter Heinrich des Großmüthigen aus Brabant, im J. 1256. enthaupten ließ. Da er aber gleich darauf von ihrer Unschuld überzeugt wurde, stiftete er zum Denkmal seiner Reue das prächtige Kloster **Fürstenfeld**. Er war auch von der Zeit dieser raschen Handlung so fürsichtig, daß er sich unter allen gleichzeitigen Reichsfürsten das größte Ansehen erwarb. — Baiern sowohl als die Pfalz erhielt unter ihm einen ansehnlichen Zuwachs. Außer der konradinischen Erbschaft, die in verschiedenen in Schwaben und der heutigen obern Pfalz gelegenen Ortschaften, als: **Donauwörth, Schongau, Schwabeck, Amberg, Hohenstein, Neumarkt, Auerbach,**

bach, Plech; ferners in dem Antheile seines Bruders: Floß, Parkstein, Weiden, Adelnberg u. m. a. bestand, erhielt er die Güter der ausgestorbenen Grafen von Mosburg; kaufte auch die Besitzungen der Grafen von Murach, Rottenberg, Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. — Zur Pfalz brachte er Sandhofen, Leimen, Weiblingen, Elmstein, Lindenfels u. a. — Seine zweyte Gemahlinn war Anna, Konrad des II, Herzogs in Schlesien und Herrn zu Glogau Tochter. Der aus ihr erzeugte Sohn, Ludwig, starb aber schon im J. 1289. an einer auf dem Turnier zu Nürnberg erhaltenen Wunde. Aus seiner dritten Gemahlinn hinterließ er zween Söhne: Rudolf, den Stammler, und Ludwig, den nachmaligen Kaiser.

Rudolf und Ludwig der Kaiser in der Pfalz und Oberbaiern; Otto, Heinrich, Stephan ꝛc. in Niederbaiern von 1294 - 1329.

Gleich nach dem Tode seines Vaters vermählte sich Rudolf mit Mechtild, der dritten Tochter des Kaiser Adolfs, und unterstützte diesen seinen Schwiegervater nach allen Kräften wider seinen Gegner, den Albert von Oesterreich, bis derselbe in einer unglücklichen Schlacht un-

weit

weit Worms um das Leben kam. Obschon sich Rudolf hierauf mit dem Kaiser Albert ausglich, so dauerte das gute Verständniß doch nicht lange. Denn da dieser von den geistlichen Kuhrfürsten die Rheinzölle, die ihnen Adolf eingeräumt hatte, zurückfoderte, so riefen jene den **Rudolf** als **Pfalzgrafen** zum Schiedrichter in dieser Sache auf, der auch zum Vortheile der Kuhrfürsten gesprochen hatte. Albert ward böse darüber, kam demselben in Eile auf den Hals, und bemächtigte sich eines Theiles der Pfalz.

Zugleich bekam Rudolf mit seiner Mutter und seinem Bruder in Baiern Verdrüßlichkeiten. Bisher hatte er nämlich, da Ludwig noch minderjährig war, die Regierung ganz alleine geführt, und seiner Mutter als Vormünderinn nur einen kleinen Theil von Baiern eingeräumt. Diese hatte sich deßwegen aus Verdruß mit ihrem Ludwig auf einige Zeit nach Wien begeben, und als sie wieder nach Baiern zurückgekommen war, bey ihrem Bruder dem Kaiser Albert darüber Vorstellungen gemacht. **Rudolf** wurde daher genöthiget, den **Ludwig** als Mitregenten anzunehmen. Dieß verdroß ihn so sehr, daß er bald darauf seine eigene Mutter mit ihrem

Rath=

Rathgeber Konrad von Oettlinger gefangen nahm; und da sich jene listiger Weise auf freyen Fuß gesetzt hatte, diesen sogar enthaupten ließ.

Beyde Brüder regierten nun zwar auf einige Zeit gemeinschäftlich, und wohnten, als Albert im J. 1308. ermordet worden, der Kaiserwahl Heinrich des VII. von Luxenburg bey. Da aber Rudolf seinen ältesten Prinzen mit einer kaiserlichen Tochter verlobte, und ihr zur Wiederlegung des Heyrathgutes einige Güter am Rheine auszeigte, so hielt sich Ludwig in seinen Rechten gekränkt, und foderte eine Theilung der Lande, welche auch im J. 1310. erfolgt ist. Dabey behielt Rudolf München, und jenen Theil von Oberbaiern, der jenseits der Isar liegt; Ludwig aber die zwischen dem Lech und der Isar gelegenen Lande, einige Orte an der Donau ausgenommen. Pfalz blieb dießmal noch gemeinschäftlich. Allein diese Theilung war von keiner Dauer; denn auch die Gemüther der beyden Brüder waren dadurch getrennt; und es wurde der Friede unter ihnen nicht eher hergestellt, als bis sie nach dem Tode des verlobten Prinzen Ludwigs im J. 1313. die Regierung wieder gemeinschäftlich zu führen anfiengen.

Mitt-

Mittlerweile sind auch in Niederbaiern mit den Brüdern Otto und Stephan (Ludwig starb schon im J. 1297.) merkwürdige Auftritte vorgegangen. Als nämlich im J. 1300. Andreas, König in Ungarn, starb, wurde von den ungarischen Ständen anfangs der Sohn des Königs Wenzeslaus in Böheim; nachmals aber Herzog Otto von Landshut aus dem Grunde zum Könige verlangt, weil seine Mutter eine ungarische Prinzessinn war. Otto empfieng im J. 1305. zu Stuhlweißenburg feyerlich die Krone; blieb aber gar nicht lange im Besitze derselben, denn er wurde im zweyten Jahre auf einer Reise nach Siebenbürgen vom Herzoge Ladislaus gefangen genommen. Kaiser Albert von Oesterreich, der diesen Streich hauptsächlich bewirkt haben soll, machte sich die Zeit vorzüglich zu Nutzen; denn er that, ehe noch Herzog Stephan, der eben krank darniederlag, davon Nachricht erhalten konnte, einen Einfall in Niederbaiern, und richtete allenthalben grausame Verwüstungen an. Otto fand nach einem Jahre Gelegenheit zu entwischen, nahm auf der Flucht seiner Sicherheit wegen die Tochter Heinrich des III, Herzogs von Glogau, zur Gemahlinn, und kam glücklich nach Landshut. Nun gerieth

er abermal in einen Krieg mit Oesterreich. Otto zwang Neuburg am Inn zur Uebergabe; ward aber bey Schärding selbst ziemlich in die Enge getrieben, als auf einmal ein Heer von 60,000 Mann baierischer Landesleute, mit Dreschflegeln und Kolben bewaffnet, demselben zu Hülfe kam, nächtlicher Weile über den Inn setzte, und die Oesterreicher in die Flucht trieb. Otto erhielt also einen herrlichen Sieg; worauf aber eine Hungersnoth und der Tod des Herzogs Stephan erfolgte.

Als der Friede durch einen zu Passau getroffenen Vergleich hergestellt war, gedachte Herzog Otto wieder zum Besitz seiner Krone zu gelangen. Um zu dieser Absicht sich Geld zu verschaffen, wollte er auf alle fahrende Güter und Vieh eine Anlage setzen, welche den Namen Klo= (Klauen) steuer erhielt. Als diese nicht zu Stande kam, verkaufte er durch einen ertheilten Freyheitsbrief (**Otto's Handfeste** genannt) siebenzig adelichen Geschlechtern, und neunzehn Städten und Märkten, die niedere Gerichtsbarkeit. Der Tod vereitelte aber die Ausführung seines Vorhabens im J. 1312. Auf seinem Sterbebette verordnete er, daß die Bürger von Landshut und Straubing seinen noch minderjährigen Sohn

Heinrich den Jüngern, und die Söhne seines Bruders Stephans Heinrich den ältern und Otto, keinem anderen als seinem nächsten Vetter, dem Herzoge Ludwig von Oberbaiern zur Verpflegung anvertrauen sollten. Allein einige vom Adel wollten die Vormundschaft über die Prinzen sammt der Verwaltung des Landes dem Herzoge Friedrich von Oesterreich in die Hände spielen. Es kam zu den Waffen, und Ludwig mußte seine Rechte mit Hülfe der getreuen Bürger durch jenen herrlichen Sieg geltend machen, welchen er den 9ten November im J. 1313. zwischen Mosburg und Gamelsdorf wider die Oesterreicher erfochten hatte.

Dieser Sieg setzte unsern Herzog auch bey den meisten übrigen Reichsfürsten in so großes Ansehen, daß sie ihm gleich darauf die kaiserliche Krone antrugen, welche durch den Tod Heinrich des VII. eben erlediget war. Da aber Ludwig dem Herzoge Friedrich von Oesterreich schon das Wort gegeben hatte, daß er demselben zur Kaiserswürde beförderlich seyn wolle, so lehnte er diesen Antrag selbst von sich ab. Die Reichsfürsten hingegen drangen mit noch mehr Nachdruck an ihn, und machten demselben die Vorstel-

stellung, daß sein Versprechen, wenn er selbst erwählt werden sollte, ihn nicht verbinden könne. Ludwig mußte also in ihr Verlangen willigen, und wurde von den Kuhrfürsten von Maynz, Trier und Böheim, dann dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und dem Herzoge Johann von Sachsenlauenburg im J. 1314. zu Frankfurt erwählt, und bald darauf zu Aachen gekrönet. Der Kuhrfürst von Kölln und Pfalzgraf Rudolf, Ludwigs eigener Bruder, erklärten aber mit noch zween anderen Friedrich den Schönen von Oesterreich zum Kaiser, woraus dann für Baiern abermal ein sehr nachtheiliger Krieg entstund. Die zween Brüder stellten zwar durch einen im J. 1315. vermittelten Vergleich Friede und Einigkeit, aber nur auf eine sehr kurze Zeit unter sich her. Denn als Rudolf Ludwigen nicht mit Nachdruck zu unterstützen schien, so wurde er von demselben sogar aus seinem Schlosse Wolfratshausen vertrieben, und gezwungen, daß er ihm, vermög eines im J. 1317. zu München errichteten Vertrags, während dem Kriege die pfalzbaierischen Lande allein überlassen mußte; worauf sich Rudolf zur Sicherheit nach Oesterreich begab, bis der Tod im J. 1319. seinem widrigen Schicksale ein End machte.

* * *

Dieser Rudolf ist eigentlich der Stammvater der **wittelsbachischen Linie in der Pfalz am Rhein.** Einige gewagte Uebereilungen in seiner Jugend, die er besonders auf Einrathen des **Otto Krondorfers**, seines Ministers, unternahm, legten den Grund zu dem brüderlichen Zwiste und zu seinem Unglücke in spätern Jahren. Er hinterließ drey Söhne, einen **Adolf, Rudolf den II.** und **Rupert den I;** und eine kleine Tochter, die nachmals an den Grafen von Sponnheim vermählet worden. In der Pfalzgrafschaft am Rheine folgten alle drey Brüder nacheinander. Nach dem Tode seines Vaters aber hatte Adolf mit seiner Mutter Mechtild nur wenige Orte im Besitze, bis er sich mit seinem Oheim Ludwig in Baiern ausgesöhnt, und dann im J. 1323. mehrere erhalten hatte. Dieser Adolf starb im J. 1327, und hinterließ einen einzigen Sohn, Rupert den II.

Rudolf war kaum von Baiern entfernt, als die Feindseligkeiten mit Oesterreich erst recht heftig fortgesetzt wurden. Die Herzoge Friedrich und Leopold verheerten Baiern von einer Gränze bis zur anderen; und Ludwig war wirklich Willens, die Kaiserkrone abzulegen, weil ihn seine Bundsgenossen im Gedränge ließen. Endlich bekam er doch, besonders von dem Könige in Böheim und seinen Vettern in Niederbaiern, Unterstützung, daß er seinen Feinden näher auf den Leib gehen konnte. Im J. 1322. kam es zwischen Mühldorf und Ampfing zu einer entschei-

scheidenden Schlacht, in der es ihm vorzüglich durch die Geschicklichkeit seines berühmten General Schweppermanns glückte, den Gegenkaiser Friedrich mit dessen Bruder Heinrich und einem großen Gefolge von Adel gefangen zu nehmen. Friedrich wurde auf das Schloß Trausnitz in der obern Pfalz geliefert, und daselbst drey Jahre lang gefangen gehalten.

Ludwig glaubte durch diesen Sieg im Teutschlande Ruhe hergestellt, und für sich gute Aussichten zu einer glücklichen Regierung gewonnen zu haben, als sich noch ein weit fürchterlicheres Ungewitter wider ihn erhob. Papst Johann der XXII. wollte den Herzog Viskonti von Mailand, der ihm nicht nach seinem Willen that, mit Gewalt zum Gehorsame zwingen; der Kaiser vereitelte aber sein Vorhaben, weil er dem Herzoge einige Hülfe zuschickte. Dadurch fand sich der Papst so sehr beleidigt, daß er die Wahl des Ludwigs für ungültig erklärte, und ihm binnen dreyen Monaten die Krone, welche er ohne seine Einwilligung übernommen hätte, niederzulegen befahl. Da sich Ludwig auf seine Unschuld berief, und dem Anmuthen des Papstes keine Folge leistete, so wurde er mit dem Banne belegt, und des Reiches verlustig erklärt.

Keinem Menschen schien dieser Bannspruch erwünschter zu seyn, als dem Herzoge Leopold von Oesterreich, der allen Kräften aufboth, um die Reichsfürsten zur Vollstreckung desselben zu bewegen. Damit Ludwig bey so gefährlichen Umständen wenigst diesen Gegner zufrieden stellte, so setzte er den gefangenen Friedrich, nachdem dieser sich aller Ansprüche auf das Reich zu begeben versprochen hatte, auf freyen Fuß, und gieng mit demselben eine so genaue Freundschaft ein, daß er ihm nachmals in seiner Abwesenheit sogar die Verwaltung von Baiern übertrug. Nichts destoweniger fuhr Leopold, so wie der Papst, in seinen Feindseligkeiten fort, und endete sie auch nicht, obschon Ludwig den zu Trausnitz errichteten Vergleich fast ganz und durchaus nach Leopoldens Willen umänderte, und mit Friedrichen sowohl den Kaisertitel als die Regierung des Reiches zu theilen sich entschlossen hatte. Endlich starb Leopold; und dadurch ward der Feindseligkeit von dieser Seite wenigst auf einige Zeit ein Ende gemacht.

Allein der Papst blieb noch immer auf seinem Vorsatze, und Ludwig fand deßwegen für nöthig, selbst nach Italien zu gehen, wo ihn die kaiserlich Gesinnten oder Gibellinen, und auch

die Römer, welche über den Aufenthalt der Päpste zu Avignon in Frankreich äußerst aufgebracht waren, mit Sehnsucht erwarteten. Er trat also im J. 1326. seinen Römerzug an, empfieng zu Mailand die Krone, eroberte Pisa, und nachdem die Römer alle welfisch (päpstlich) Gesinnten aus der Stadt verjagt hatten, zog er zu Rom mit großem Frohlocken des Volkes ein, ließ sich von den vornehmsten Römern abermal krönen, und setzte einen neuen Papst unter dem Namen Nikolaus des V. auf. Darüber gerieth Papst Johann in vollen Grimm, so daß er Ludwigen nicht nur des Kaiserthumes, sondern auch seiner pfalzbaierischen Lande verlustig erklärte. Dem Kaiser gieng aber in Italien noch alles nach Wunsch, so lange seine Kassen angefüllt waren; sobald aber der Geldmangel einriß, verließen ihn seine Truppen: er mußte unter Beschimpfungen Rom verlassen, und seinen Rückzug nach Teutschland beschleunigen.

Unser große Kaiser vergaß auch mitten unter diesen mißlichen Geschäfften nicht, die Angelegenheiten seiner Verwandten zu besorgen. Seine zween Vetter, Rupert und Rudolf der II, hatten ihn auf diesem Zuge begleitet, und da sie nach dem Tode ihres Vaters nur einige Orte in

der Pfalz inne hatten, so lagen sie ihrem Oheime beständig an, daß er sie doch einmal in den vollkommenen Besitz ihres väterlichen Erbes setzen möchte. Rupert hatte ihn zwar auf dem Rückwege sehr beleidiget, weil er mit dem päpstlichen Gesandten in Unterhandlungen getreten war; um aber Ruhe und Eintracht herzustellen, theilte Ludwig zu Pavia im J. 1329. alle pfalzbaierischen Lande in zween Theile, und ließ seinen Vettern die Wahl, welchen sie von beyden nehmen wollten. Diese behielten dann die **Pfalz** am **Rheine**, sammt einem dazu beschiedenen Theil im Nordgaue, der von der Zeit an die **obere Pfalz** genannt wurde. Durch diese Theilung entstunden also die **zwo Hauptlinien** des wittelsbachischen Hauses: die **pfälzische** und **baierische**, wovon **Rudolf** und **Ludwig** die Stammväter sind. Damit aber von diesen sämmtlichen Landen weder von dem einen, noch dem andern Theile etwas veräußert, und durchaus eine wechselseitige Freundschaft unterhalten werden möchte, so wurde, gemäß einem ordentlichen Vertrage zu Pavia, festgesetzt: daß 1) kein Theil seine Herrschaft, Vest und Gut jemanden geben, vertauschen, versetzen oder verkaufen soll. 2) Sollte der pfälzische Stamm mit dem baierischen

schen in der Kuhrwürde und den damit verbundenen Vorrechten wechseln. 3) Wenn ein Theil ohne Erben abgehen würde, so sollte sein Land, Leut' und Herrschaft auf den andern fallen. Obschon von diesem Vergleiche nach der Zeit in einigen Stücken abgewichen worden, so blieb er doch immer das Grundgesetz, auf das sich alle nachher zwischen beyden Häusern errichteten Verträge gründeten und bezogen.

Zweyte Haupttheilung.

Baiern und Pfalz getrennt.

Ludwig in Oberbaiern; Heinrich der Aeltere, Heinrich der Jüngere und Otto in Niederbaiern von 1329. bis zur Vereinigung, und dann bis zu Ludwigs Tod 1347.

Nachdem sich Ludwig mit seinen Agnaten auf diese Weise wieder vollkommen ausgesöhnt hatte, kehrte er nach Teutschland zurück; wo er sich, weil auch Friedrich während dem gestorben war, eine gänzliche Ruhe hätte hoffen können, wenn nicht der Papst Johann nach allen Kräften auf seinen Sturz würde gearbeitet haben. Dieser belegte sogar ganz Teutschland so lange mit dem

Interdikte, als es Ludwigen noch für einen Kaiser erkennen sollte, und hetzte die zween Brüder des verstorbenen Friedrichs, die Herzoge Albert und Otto von Oesterreich, neuerdings wider denselben auf, indem er ihnen zur Fortsetzung des Krieges selbst fünfzigtausend Goldgulden versprach. Die meisten Reichsstände blieben aber doch Ludwigen getreu, und König Johann von Böhmen stellte auch mit Oesterreich wiederum Friede her. Ludwig selbst versuchte alles, um den Papst zu einer Versöhnung zu bewegen; er schickte eine Gesandtschaft nach der andern nach Avignon, ließ seine Reue über die gewagten Unternehmungen bezeugen, und wollte endlich auch die kaiserliche Würde, wenn die Reichsfürsten darein gewilliget hätten, seinem Vetter Heinrich dem Aeltern übertragen. Aber alles war vergebens.

Papst Johann starb; und Ludwig hatte alle Hoffnung, vom Papste Benedikt die Lossprechung zu erhalten, wenn nicht die Könige von Frankreich und Neapel, und selbst der von Böheim, mit dem Ludwig mittlerweile zerfallen war, dieselbe hintertrieben hätten. Er wand sich zwar durch Gesandtschaften mit den herablassendsten Schreiben, wiederholtermalen an den Papst, erboth

both sich zur Buße, und die meisten Reichsfürsten verwendeten sich für ihn. Als aber das alles nichts bewirkte, und die päpstliche Härte zu sehr am Tag lag, so wachte auf einmal das ganze Reich auf. Man schrieb von allen Seiten über die Uebertriebenheit der päpstlichen Anmassungen, besonders stellte dieß der berühmte Engeländer und Franziskanermönch **Occam** in ein helles Licht: und die Reichsfürsten schloßen im Jahre 1338. den sogenannten **ersten Kuhrverein**, gemäß dem sie sich zur Behauptung ihrer Vorrechte alle für einen, und einer für alle zu stehen verbanden. Sie erklärten, daß sie die Unabhängigkeit des teutschen Reichs und eines von ihnen erwählten Kaisers gegen jedermann behaupten wollten. Um der Sache mehr Nachdruck zu geben, schloß Ludwig mit dem König Eduard von Engeland ein Bündniß, damit sie allenfalls mit vereinten Kräften gegen die Krone Frankreichs kriegen könnten.

Allein, so gut die Sache eingeleitet zu seyn schien, so war sie doch von keiner langen Dauer, weil sich der König Johann von Böheim wider Ludwigen öffentlich erklärt hatte. Die Ursache war folgende: Als im J. 1335. die Herzoge von Kärnthen und Tyrol ausstarben, machte Böheim

heim und Oesterreich auf die entledigten Lande Ansprüche. Der Kaiser, der gegen den Johann schon aus mehrern Gründen mißtrauisch war, und sich die Oesterreicher nicht neuerdings zu Feinden machen wollte, belehnte diese letzteren. Johann riß aber doch die Grafschaft Tyrol mit Gewalt an sich, weil sein Sohn Johann Heinrich die junge Gräfinn Maultasche zur Ehe hatte. Der Haß gegen Ludwigen wuchs aber bald noch mehr; denn als die Gräfinn Maultasche sich von ihrem Gemahle scheiden ließ, gab ihr der Kaiser einen ältern Sohn, Ludwig, den er schon im J. 1323. mit Brandenburg belehnt hatte, zur Ehe, und brachte Tyrol auf diese Weise selbst an sein Haus.

Johann unternahm daher alles, den Sturz des Ludwigs zu befördern, und schlug seinen eigenen Sohn Karl zum Kaiser vor. Indeß kam der dritte Papst, Klemens der VI. auf den römischen Stuhl, der am grünen Donnerstage im J. 1342. nicht nur den Bannspruch gegen Ludwigen wiederholte, sondern auch eine förmliche Bulle wider ihn ergehen ließ. Er foderte die Reichsfürsten mit Nachdruck zu einer neuen Wahl auf. Durch die Betriebsamkeit des Königs von Böheim und des Kuhrfürsten von Trier, den sich Ludwig

gleich-

gleichfalls zum Feinde gemacht hatte, wurde endlich der Sohn des ersten unter dem Namen Karl des IV. erwählt, und bald darauf zum Kaiser gekrönet. Doch konnte derselbe, weil die meisten Stände dem Ludwig noch immer getreu blieben, so lange nicht aufkommen, bis dieser auf einer Jagd zu Fürstenfeld unvermuthet von der Welt im J. 1347. abgefodert wurde.

Ludwig, der Muth und Einsichten genug, nur zu viele Nachgiebigkeit und guten Willen besaß, war der letzte Kaiser, der, wiewohl ohne Frucht, sein Ansehen in Italien noch geltend zu machen suchte. Obschon er im Banne starb, so hat man doch viele Proben seiner ausnehmenden Frömmigkeit. Er stiftete das Kloster Ettal, die Spitäler zu München, Ingolstadt und Amberg. Er ruht in der Frauenstiftskirche zu München, wo ihm Maximilian der I. ein herrliches Grabmal errichtet hat. Er vermehrte seine Lande um ein ansehnliches.

1. Brachte er nach Absterben des letzten Markgrafen Waldemars Brandenburg dadurch an sein Haus, daß er seinen ältern Sohn Ludwig damit belehnte.

2. Erhielt er durch seine zweyte Gemahlinn, einer Tochter Wilhelm des III, Grafen von Holland

land, die in den Niederlanden gelegenen Provinzen Holland, Seeland, Henegau und Friesland.

3. Die Grafschaft Tyrol durch die zwischen seinem Sohne Ludwig und der Maultasche gestifteten Ehe.

4. Vereinigte er auch Niederbaiern mit dem Oberlande wieder. In diesem führte, wie wir gehört haben, Ludwig die Vormundschaft bis auf das Jahr 1322, wo er die Regierung dem nunmehr volljährigen Heinrich dem ältern und seinem Bruder Otto überließ. Diese kamen wegen einigen Hausschulden ins Gedränge, und wurden wegen einer zur Abführung derselben auferlegten Klosteuer von den Bischöfen mit dem Banne belegt. Im J. 1331. theilten sie Niederbaiern so, daß Heinrich der jüngere oder Natternberger Deggendorf, Otto Burghausen, und Heinrich der ältere Landshut behielt. Sie starben in dieser Ordnung in den Jahren 1333, 1335, 1339. Von Heinrich dem ältern war nur ein einziger zehnjähriger Prinz Johann übrig; mit dem aber schon im J. 1340. die niederbaierische oder heinrichische Linie ausstarb, nachdem sie 85 Jahr daselbst geherrscht hatte.

Ludwig hinterließ sechs Söhne. Aus seiner ersten Gemahlinn, einer Tochter des Königs von

Poh=

Pohlen, Ludwig den ältern oder Brandenburger, und den Stephan, der seiner Hafte wegen, die er zu tragen gewohnt war, Fibulat genannt wird. Aus seiner zweyten Gemahlinn aber Ludwig den jüngern oder Römer, weil er zu Rom gebohren war, einen Wilhelm, Albert und Otto.

* * *

In der Pfalz traten, nach dem zu Pavia geschlossenen Vertrage, Rudolf der II. oder Blinde, sein Bruder Rupert der Aeltere, und Rupert der Jüngere die Regierung gemeinschäftlich an, und blieben mit ihrem Vetter Ludwig im besten Verständnisse. Neun Jahre hernach, nämlich 1338, theilten sie ihre Lande durch eine Muthscharrung, doch so, daß Rudolf, als der Aeltere, die der Pfalzgrafschaft anklebenden Rechte für sich allein behielt. Dieser Rudolf der II. legte den ersten Grund zur hohen Schule zu Heidelberg, indem er daselbst allgemeine Schulen errichtete. Den Zunamen des Blinden bekam er von seiner Gerechtigkeit, welche er ohne Rücksicht auf Personen ausübte. Er starb im J. 1353.

Die sechs Söhne Ludwigs regieren in ihrem väterlichen Erbe gemeinschäftlich von 1347. bis 1349.

Nach Ludwigs Tode glaubte Kaiser Karl der IV. im ruhigen Besitze seiner Krone zu seyn. Allein mehrere Stände des Reichs, besonders der Kuhrfürst von Maynz und die Prinzen vom baierisch-

baierisch= und pfälzischen Hause, die sich von demselben nichts Gutes versprechen konnten, verbanden sich, und trugen die kaiserliche Krone anfangs dem Könige Eduard von Engeland, und nachmals dem Markgrafen von Meissen an; mit denen sich aber Karl bald abgefunden hatte. Zu gleicher Zeit bekam Ludwig in seinem Brandenburg mit einigen ihm gehässigen Ständen zu thun, die einen gewissen Müller von Profession, der sich seiner Aehnlichkeit wegen für den verstorbenen Markgrafen Waldemar ausgab, mit Gewalt in die Markgrafschaft einsetzen wollten. Kaiser Karl selbst gieng Ludwigen bey diesem Gedränge auf den Hals. Dieser dadurch noch mehr verbittert, setzte mit seinen Freunden, sobald die größten Unruhen in Brandenburg gelegt waren, den Grafen **Günther von Schwarzburg**, des Kaiser Ludwigs General, zum Gegenkaiser auf. Günther that zwar alles, um sich in dieser Würde zu erhalten: und Karl, der es nicht geradezu mit ihm aufnehmen wollte, mußte auf Kunstgriffe denken, um den Anhang desselben zu schwächen. Vor allem bemühte er sich, das pfälzische Haus auf seine Seite zu bringen, und begehrte daher von dem Pfalzgraf Rudolf eine Tochter zur Ehe. Der Gedanke: ein

Schwie=

Schwiegervater des Kaisers zu werden, war für diesen so schmeichelhaft, daß er Günthers Parthey verließ, und in Karls Verlangen willigte. Seinem Beyspiele folgten auch die jüngern baierischen Herzoge; und Ludwig, da er sich auf diese Weise verlassen sah, beredete den Günther selbst zu einem Vergleiche. Dieser kam zu Stande, und Ludwig wurde von dem Kaiser mit der Mark Brandenburg aufs neue belehnt.

* * *

Als Kaiser Karl die pfälzische Prinzessinn Anna heyrathete, mußte Rudolf, falls er, ohne Söhne zu hinterlassen, mit Tod abgehen würde, wider den pavischen Vertrag dem Karl die Erbfolge in seine Lande zusichern, und Ludwig von Brandenburg selbst seine Einwilligung dazu geben. Karl brachte es auch dahin, daß ihm Rupert der Aeltere die Städte und Vesten Neustadt, Sternstein, Hirschau und Lichtenstein für jene 12,000 Mark Silbers käuflich überließ, welche für die Loslassung Rupert des Jüngern, der im Kriege wider den Waldemar in Gefangenschaft gerieth, den Sachsen ausgezahlt worden sind. Eben dieser **Rupert** verkaufte nach dem Tode seines Bruders Rudolf noch mehrere Orte von der obern Pfalz an den Kaiser, die dem Königreiche Böheim einverleibt; aber durch das Glück der Waffen von **Rupert dem II.** wieder erobert worden sind.

Dritte Haupttheilung.

Ludwig der Aeltere, Ludwig der Römer und Otto regieren in Oberbaiern und Brandenburg vom J. 1349. bis 1373.

Mittlerweile wurden auch die baierischen Prinzen der gemeinschäftlichen Regierung überdrüssig, und nahmen im J. 1349. zu Landsberg eine Theilung ihrer Lande vor. In dieser behielt **Ludwig von Brandenburg**, als das Haupt der einen Linie, für sich und seine Brüder Ludwig dem Römer und Otto, nebst **Brandenburg, Oberbaiern mit den Besitzungen in Schwaben: Stephan** aber, als das Haupt der zweyten Linie, bekam für sich und seine zween Brüder Albert und Wilhelm, **Niederbaiern** und die niederländischen Provinzen **Holland, Hennegau, Seeland und Friesland.** Tyrol war Ludwigen, seiner Gemahlinn wegen, ganz alleine eigen. Bey dieser Theilung wurde nicht nur die wechselseitige Erbfolge, sondern alles das wieder festgesetzt, was im pavischen Hausvertrage ausgemacht war. Es erneuerten auch dabey die Pfalzgrafen **Rudolf** und **Rupert** ihre Ansprüche, welche sie schon gleich beym Aus-

sterben der heinrichischen Linie von Niederbaiern im J. 1340. angebracht hatten. Um sie zu befriedigen, machten sich die drey niederbaierischen Herzoge anheischig, daß sie denselben eine Summe von 60,000 Gulden bezahlen wollten. Da sie aber dieses Geld nicht aufbringen konnten, räumten sie ihnen die Stadt Kam mit einem schönen Distrikte vom obern Walde ein, der von der Zeit an, vornehmlich unter dem Namen der **Grafschaft Kam**, bekannt geworden ist.

In der Markgrafschaft Brandenburg regierte **Ludwig der Aeltere** von der Theilung an, nur zwey Jahre; denn weil er daselbst immer mehreren Verdrüßlichkeiten ausgesetzt war, so trat er selbe seinen Brüdern, Otto und Ludwig dem Römer ab. Im J. 1353. starb Rudolf von der Pfalz; und dem pavischen Vertrage gemäß sollte nun die Kuhrwürde auf die jüngere oder baierische Linie gefallen seyn. Allein Kaiser Karl sprach sie dem pfälzischen Hause, dem er aus Verwandtschaft geneigter war, für immerwährende Zeiten zu, und ließ dieß als ein Vorrecht der Pfalzgrafen sogar der goldenen Bulle (einem von ihm für das Reich verfaßten Gesetzbuche) einverleiben. Von der Zeit an ward

unter den beyden verwandten Häusern die wechselseitige, in dem pavischen Vertrage zugesicherte Freundschaft öfters unterbrochen, und manche Feindseligkeiten veranlaßt.

Ludwig der Aeltere starb im J. 1361, und hinterließ aus seiner Gemahlinn Margareth Maultasche von Tyrol, einen noch unmündigen Sohn, mit Namen **Mainhard**. Ueber diesen verlangte Stephan von Landshut, als der nächste Verwandte, die Vormundschaft zu führen; er gerieth aber anfangs mit einigen oberbaierischen Landesständen in Gewaltthätigkeiten, bis er den Prinzen selbst in seine Hände bekam. Er wollte nun demselben eine angemessene Erziehung geben; dieser entfloh aber zu seiner Mutter nach Tyrol, wo er im J. 1363. sein Leben endete. In Baiern hatte man die Vermuthung, daß die Maultasche selbst, sowohl diesen Prinzen als seinen Vater, durch Gift sich von der Seite geschafft hätte. Wenigstens war diese sehr veränderliche Frau dem baierischen Hause schon lange nicht mehr geneigt: denn obwohl sie bey ihrer Vermählung auf alle Rechte Verzicht gethan, und die Grafschaft Tyrol dem baierischen Hause auch in dem Falle, wenn sie ohne Kinder

sterben

sterben sollte, zugesichert hatte: so setzte sie doch schon bey Lebzeiten ihres Sohnes, wenn derselbe keine Erben hinterlassen würde, das Haus Oesterreich nicht nur zum Erben der Grafschaft Tyrol, sondern auch aller jener Orte ein, welche ihr in Baiern zum Witthume ausgezeigt waren.

Nach dem Tode des Mainhards nahm daher Oesterreich von Tyrol sogleich Besitz; und obschon sich Margareth die Regierung davon lebenslänglich selbst vorbehalten hatte, so wurde sie doch dahin beredet, daß sie auch diese abtrat, und nebst einer Summe Geldes nur einige Schlösser für sich behielt. Herzog Stephan und seine Brüder machten umsonst Vorstellungen entgegen, und mußten ihr Recht durch die Waffen suchen. Die Feindseligkeiten dauerten einige Jahre, und 1365. waren die Baiern so glücklich, daß sie vom ganzen Innthale, Innsbruck und Halle ausgenommen, Meister wurden. König Ludwig von Ungarn vermittelte zwar mehrmalen einen Waffenstillstand; der Friede kam aber erst im J. 1369. zu Stande. Der Pfalzgraf Rupert der Aeltere und der Erzbischof von Salzburg, der es immer mit Oesterreich gehalten hatte, beschieden als ernannte Richter die

Sache dahin, daß Baiern sich aller Ansprüche auf Tyrol begeben; Oesterreich aber 116,000 Gulden bezahlen, **Schärding**, das von Baiern vor einigen Jahren an dasselbe verpfändet wurde, unentgeldlich zurückgeben, und die Schlösser **Kuffstein**, **Kützbüchel** und **Rattenberg**, nebst allen anderen Orten, die zum Leibgeding der Maultasche gehörten, für immer an Baiern abtreten sollte. **Auf diese Weise wurde also Tyrol von Baiern wieder abgerissen.**

Auf die Trennung der Grafschaft Tyrol von Baiern folgte auch bald der Verlust der Markgrafschaft Brandenburg. Weil nämlich Herzog **Stephan** nach Mainhards Tode die Erbschaft von Oberbaiern mit seinem Bruder Albert und dessen Söhnen, ohne Beyziehung Ludwig des Römers und Otto's getheilt hatte, so wurden diese gegen ihre Brüder in Baiern sehr kaltblütig. Kaiser Karl, dem nichts mehr als die Vergrößerung seines Hauses am Herzen lag, suchte diese Gelegenheit zu benützen, und errichtete mit **Ludwigen** und **Otto** eine Erbverbrüderung, gemäß welcher die Mark Brandenburg an das böhmische Haus kommen sollte, falls sie ohne Kinder abgehen würden. Da Ludwig hier-

auf schon im J. 1365. ohne Leibeserben starb, so war Otto nur noch alleine übrig. Um diesen Prinzen ganz zu gewinnen, zog ihn Karl an seinen Hof, führte mit seiner Einwilligung auf einige Zeit gleichsam als Vormünder die Regiegierung über Brandenburg, und versprach ihm seine Tochter zur Ehe. Allein Otto sah bald ein, wie sehr er von demselben getäuscht war, da er mit den Pommern in Krieg gerieth, und von Böheim keine Hülfe bekam. Hingegen gefiel es ihm sehr, daß Friedrich, ein Sohn seines Bruders Stephans, in diesen Angelegenheiten zu ihm gekömmen, und ihm hülfreiche Hände gebothen hatte. Er fieng daher seine mit Karln eingegangene Erbverbrüderung zu bereuen an, und ließ dem Prinzen Friedrich, seinem Vater und Brüdern, anfangs zwar nur in den Städten über der Oder in der Neumark; nach zweyen Jahren aber, da er demselben die Altemark und Priegnitz um 200,000 Gulden versetzt hatte, im größten Theile von Brandenburg huldigen. Kaiser Karl wurde durch diese Unternehmung so sehr aufgebracht, daß er mit einer Armee auf den Kuhrfürsten Otto losgieng, und indem Baiern wegen der zu großen Entfernung keine Hülfe schicken konnte, denselben zwang, daß er

Brandenburg bey lebendigem Leibe seinem Sohne Wenzel abtreten mußte. Zur Vergütung versprach er dem Otto eine Summe von zweymal hunderttausend Gulden. Da er aber nicht mit Geld aufkam, so verpfändete er ihm und seinen Erben statt der einen Hälfte einige von denjenigen Orten in der obern Pfalz, die er vom Rupert dem Aeltern an sich gebracht hatte, als Floß, Hirschau, Sulzbach ꝛc. und die andere Hälfte verzinsete er mit jährlichen zehntausend Gulden, die in der Stadt Weiden ausbezahlt wurden. Nach Karls Tode aber hörte diese Zahlung auf, und vom Kapitale waren noch nicht mehr als 4000 Gulden abgetragen. Diese Trennung Brandenburgs von dem baierischen Hause geschah im J. 1373. Otto lebte noch sechs Jahre, und machte 1379. zu Landshut der ersten Hauptlinie des Kaiser Ludwigs ein Ende.

Stephan I. in Landshut, Wilhelm I, Albert I. und dessen Söhne in Straubing, in den niederländischen Provinzen von 1349. bis 1425.

Unter den dreyen Brüdern in Niederbaiern übernahm Wilhelm schon im J. 1345. und also noch bey Lebzeiten seines Vaters die Verwaltung

tung

tung der niederländischen Provinzen. Seinen zween Brüdern, Albert und Stephan, blieb also bey der im J. 1349. getroffenen Theilung Niederbaiern ganz alleine. Sie regierten einige Jahre gemeinschäftlich, bis sie 1353. zu Regensburg gleichfalls eine Theilung vornahmen. In dieser behielt Stephan **Landshut**: Albert aber **Straubing** mit den dazu angewiesenen Distrikten.

Wilhelm herrschte also in den Niederlanden, so wie seine Brüder in ihren Antheilen ganz alleine und eigenmächtig. Seine Regierung war aber sehr unglücklich. Am ersten zerfiel er mit seiner Mutter, welcher er einen jährlichen Gehalt von 10,000 Dukaten ausgesprochen; aber nicht bezahlt hatte. Sohn und Mutter machten sich ihren Anhang, und übten so lange gegeneinander Feindseligkeiten aus, bis ihr Wilhelm die Grafschaft Hennegau abtrat. Nach ihrem Tode im J. 1356. kamen die Provinzen zwar wieder zusammen; aber Wilhelm beherrschte sie nur zwey Jahre; denn er fiel in eine Raserey im J. 1358, und starb in diesem schrecklichen Zustande ohne Leibeserben erst im J. 1377. Statt desselben übernahm sein Bruder

Albert von Straubing die Verwaltung; welche durch mancherley Unruhen unterbrochen ward. Denn die zwo Partheyen, welche unter seinem Bruder entstanden sind, und wovon eine die **Kabelgenser** (oder die Herren vom Stockfisch), die andere die **Häckenser** (oder die Herren von dem Angel) genannt wurden, lagen sich beständig einander in den Haaren. Albert verbannte, von Johann von Arkel, einem Kabelgenser, verleitet, über fünfzig der ansehnlichsten Familien von der Parthey der Häckenser aus dem Lande. Er hatte drey Söhne: a) **Wilhelm den II**, der ihm in der Regierung von Straubing und Holland folgte. b) **Albert den II.** oder Jüngern, der in der Abwesenheit seines Vaters Rentmeister zu Straubing war, und schon im J. 1399. starb. c) Einen **Johann**, welcher zum Bischofe von Lüttich erwählt worden ist. Albert der Vater starb im J. 1404.

Wilhelm der II. hatte mit seinem Vater, weil er der Parthey der Häckenser zugethan war, viele Verdrüßlichkeiten. Er gab sich zwar beym Antritte seiner Regierung alle Mühe, die beyden Partheyen zu vereinigen; aber vergebens, so daß er gezwungen war, den Hauptstifter des größten

Unheils, den Herrn von Arkel, aus dem Lande zu schaffen. Er starb im J. 1417, und hinterließ eine einzige Tochter mit Namen Jakobäa, die er als Erbinn seiner Lande eingesetzt hatte.

Johann, Bischof zu Lüttich, war also von dieser niederbaierischen Linie nur noch alleine übrig. Weil er vorhergesehen, daß sein Haus ohne männlichen Erben aussterben könnte, ließ er sich, aller Verdrüßlichkeiten, die er mit seinen Unterthanen hatte, ungeachtet, nicht zum Priester weihen. Er legte daher nach dem Tode seines Bruders das Bißthum nieder, trat die Regierung vom straubingischen Antheil an, und vermählte sich mit einer Prinzessinn aus dem Hause Luxenburg. In den Niederlanden hatte zwar Jakobäa durch Hülfe der Häckenser Besitz genommen: die Kabelgenser aber riefen den Johann nach Dortrecht, und setzten ihn mit Gewalt der Waffen in den Besitz eines Theiles des brüderlichen Erbguts, der ihm auch durch einen Vergleich eingeräumt wurde. Jakobäa hatte den Herzog von Brabant zur Ehe genommen; ließ sich aber wegen zu naher Verwandtschaft wieder davon scheiden. Dieß verursachte neue Unruhen. Johann eilte dem Herzoge zu

Hülfe;

Hülfe; starb aber an beygebrachtem Gifte im J. 1425. ohne Kinder, und vermachte sein Erbrecht auf die Niederlande dem Karl von Burgund, einem Sohne seiner Schwester Margaretha. Dieser riß auch wirklich nach mehreren an der Jakobäa ausgeübten Gewaltthätigkeiten diese niederländischen Provinzen an sich, die also für Baiern gleichfalls auf immer verlohren giengen. Der straubingische Antheil fiel an die übrigen Herzoge in Baiern; zwischen denen aber während der Zeit abermal eine Theilung vorgegangen war.

So groß, blühend und mächtig also Baiern von Ludwig dem Kaiser zurückgelassen worden, so sehr ist dasselbe von seinem Glanze wieder herabgesunken. Die durch so viele Theilungen entstandenen Nebenhäuser wurden meistens uneins, und vergaßen, da sie ihren eigenen Vortheil zu suchen glaubten, die Aufnahme des Gesammthauses zu befördern. Baiern war nun zur Erhaltung der niederländischen Provinzen zum Theil zu weit entlegen, zum Theil, wie wir bald hören werden, mit sich selbst uneins. Pfalz sah es gar nicht als gemeine Sache an; und so gieng alles wieder verlohren, was Ludwig zur Vergrößerung und Befestigung der Macht seines Hauses erworben hatte.

Stephan der II, Friedrich und Johann regieren gemeinschäftlich vom Jahre 1375. bis 1392.

Stephan Fibulat oder der I, welcher im J. 1375. verblichen, und unter den Söhnen des Kaiser Ludwigs das baierische Haus alleine fortgepflanzet hat, hinterließ aus seiner zweyten Gemahlinn, einer Tochter des Burggrafen von Nürnberg, drey Söhne: a) Stephan den II, b) Friedrichen, und c) einen Johann, welche die Regierung in Ober- und jenem Theile von Niederbaiern, der ihrem Vater bey der Theilung im J. 1353. zugefallen war, gemeinschäftlich antraten. Die Ruhe, welche diese Herzoge im Anfange genossen, wurde gar bald durch die Zwistigkeiten unterbrochen, die schon unter ihrem Vater im benachbarten Schwaben entstanden waren. Kaiser Karl der IV. wollte nämlich noch bey Lebenszeiten seinen Sohn Wenzel zum römischen Könige wählen lassen, und suchte die Stimmen der Kuhrfürsten durch Geld zu gewinnen. Da er aber nicht baar bezahlen konnte, wollte er denselben verschiedene Reichsstücke, und sogar sechszehn schwäbische Städte verpfänden. Dieß sahen die meisten Städte als eine Bedrü-

ckung

ckung an, und errichteten daher gegen jeden Angreifer einen engen Bund zur wechselseitigen Hülfe unter sich. Als hierauf der Kaiser dem Herzoge von Würtemberg, einem geschwornen Feinde der Städte, die Landvogtey in Schwaben übertrug, brach die Sache in einen Krieg aus; der aber dießmal durch Vermittlung der baierischen Herzoge beyzeiten beygelegt wurde. Karl machte nun unsern Herzog Friedrich zum Landvogt; und Schwaben gab sich damit zufrieden. Allein nach dem Tode des Kaisers nahm Wenzel die Landvogtey Friedrichen wieder ab, und stellte den Herzog Leopold von Oesterreich dafür auf. Dadurch fanden sich die baierischen Herzoge beleidiget; und weil auch das pfälzische Haus sich vom Kaiser Wenzel nicht viel versprochen haben mochte, so verbanden sich diese beyde mit zwey und dreyßig Reichsstädten gegen jede ungerechte Gewalt. Da Wenzel nachmals die Städte auf seine Seite zog, so schloßen sich beyde Häuser noch mehr aneinander, und foderten die ihrem Hause von K. Karl dem IV. abgedrungene Orte in der obern Pfalz, besonders jene wieder zurück, welche er den baierischen Herzogen wegen Brandenburg verpfändet; aber noch nicht eingeräumt hatte. Weil sich Wenzel dessen

wei=

weigerte, so bemächtigten sie sich derselben mit Gewalt, so daß Baiern Sulzbach, Heersbruck, Laufen und Halbsweiden: das Uebrige die Pfalz für sich behielt.

Die baierischen Herzoge wurden auch mit den verbundenen Reichsstädten in einen Krieg verwickelt, wozu Wenzel selbst vielleicht das Seinige beygetragen hat. Die Hauptursache des Ausbruchs war aber diese, daß Herzog Friedrich den mit den Städten in Verbindung gestandenen Bischof von Salzburg, da er eben mit Stephan zu Raitenhaslach eine Unterredung pflog, gefangen genommen hatte. Die Städte brachen mit einem Heere in Baiern ein; und weil man sich daselbst nicht darauf versehen hatte, so mußte ihnen das Land allenthalben preis gegeben werden. Desto glücklicher waren hingegen die übrigen Fürsten, die sich für Baiern mit ins Spiel gemischt hatten. Der Herzog von Würtemberg schlug die Truppen der schwäbischen Städte bey Weil, und Pfalzgraf Rupert brachte den rheinischen bey Worms eine empfindliche Niederlage bey, und verfuhr mit einigen der Gefangenen auf eine sehr harte Art. Am Ende bewog der kluge Herzog Friedrich

den

den Kaiser Wenzel selbst noch, daß er den Bund der Städte zernichtete, und im J. 1389. zu Eger einen allgemeinen Landfrieden herstellte. Baiern sowohl als Pfalz erhielten zur Entschädigung eine Summe Geldes.

Bey Gelegenheit der auf dem Berg Andechs gefundenen und nach München gebrachten heiligen Reliquien entstund der Jakobijahrmarkt, welcher wegen der päpstlichen Ablässe oder Indulten Dultzeit genannt wurde. Die Münchner-Bürger fielen bey ihren Herzogen in Ungnade, weil sie einen von den Beamten, unter dem Vorwande, als wenn sie von demselben gedruckt worden wären, umbrachten, und verlohren darüber einige Freyheiten.

*

* *

In der Pfalz regierten während der Zeit Rupert I. oder der Aeltere von 1353. bis 1390. Dieser Fürst, der durch die Begünstigung der goldenen Bulle in den Alleinbesitz der Kuhrwürde eingesetzt war, erweiterte seine Lande mit vielen Orten, die er entweder durch Kauf oder als übertragene Lehen an sich brachte, als Mosbach, Sünsheim, Neckergmünd, Ladenburg, Bretten disseits des Rheins; jenseits aber Zweybrücken, Hornbach, Bergzabern, Anweiler, Germersheim, Oppenheim, Odernheim, Lautern, Simmern u. a. Er stiftete die hohe Schule zu Heidelberg nach dem Muster der Pariser, erhob die Pfarrkirche zu Neustadt zur Stiftskirche, und machte mit seinem Vetter Rupert dem Jüngern zu Heidelberg einen Vertrag für sich und ihre Erben, daß von ihren Kuhrlanden keiner was verpfänden oder verkaufen sollte.

Nach diesem folgte im Kuhrfürstenthume, weil dieß allemal dem ältesten vom Hause zufiel, **Rupert der Jüngere oder II.** in einem Alter von 65 Jahren. Dieser eroberte, wie wir angemerkt haben, von dem Kaiser Wenzel die an Böheim verkauften Lande in der obern Pfalz wieder. Allen Veräußerungen vorzubeugen, machte er 1395. eine Verordnung, die unter dem Namen der rupertinischen Constitution bekannt, und ein Grundgesetz des pfälzischen Hauses ist, gemäß der alle Theilung der obern und untern Pfalz verbothen, und diese Lande jedesmal dem ältesten Prinzen zugesprochen sind. Dadurch wurde also in der Pfalz das Recht der Erstgeburt eingeführt. Er vermehrte seine Lande um Otzberg, Umstadt u. a. starb im J. 1398, und hinterließ den einzigen Sohn Rupert den III, der ihm in der Regierung folgte.

Vierte Haupttheilung.

In Ingolstadt regieren Stephan der II, Ludwig der Gebartete, und Ludwig der Bucklichte. Zugleich in Landshut Friedrich und Heinrich der Reiche; und in München Johann, Ernest und Wilhelm, und Albert der Fromme von 1392. bis 1447.

Siebenzehn Jahre regierten also die drey Söhne des Stephan Fibulat gemeinschäftlich; da aber Johann der Jüngere, obschon er an den Regierungsgeschäfften bisher wenig Theil genom-

nommen hatte, nicht mehr damit zufrieden war, foderte er eine Theilung von seinen Brüdern: und weil er kein Gehör fand, bemächtigte er sich, von den Bürgern unterstützt, der Stadt München, und bewirkte es endlich, daß mit Beyziehung vier und zwanzig adelicher, und zehn bürgerlicher Stände, nach den bisher festgesetzten Hausgrundsätzen, eine Theilung vorgenommen wurde. Stephan erhielt Ingolstadt, Friedrich Landshut, und dem Johann verblieb München mit den dazu angewiesenen Distrikten.

Keine Theilung zog aber so viele Verwirrungen und Zwiste nach sich, als eben diese. Die ersten Unruhen entstunden gleich nach einem Jahre bey dem Tod Friedrichs von Landshut wegen der Vormundschaft des hinterlassenen Prinzen Heinrichs. Stephan, als der ältere, wollte sie alleine führen, und als er den Johann nach vielem gezeigten Widerwillen, auch daran Theil nehmen ließ, betrug er sich doch bey allen Gelegenheiten auf so eine Weise, daß dieser nicht ohne Grund noch mehrere Bedrückungen von ihm befürchten durfte. Um sich also im Nothfalle dawider schützen zu können, gieng Johann mit dem Bischofe von Freysing, und wie einige

erzäh-

erzählen, auch mit Oesterreich ein Bündniß ein. Stephan war eben auf einer Reise zu seiner Tochter, die er mit Karl dem VI. von Frankreich vermählt hatte, als sein Sohn Ludwig der Bartige von Ingolstadt von diesem Bündnisse Nachricht erhielt. Dieser feurige und ehrsüchtige Prinz beschloß daher, sich an dem Bischofe zu rächen, und wollte durch Verrätherey des Stadthauptmanns sich seiner Residenzstadt Freysing bemächtigen. Johann vereitelte aber seine Absicht, und mußte deßwegen Neustadt an der Donau preis geben, welche Ludwig vollkommen ausplünderte. Um demselben ein gleiches zu erwiedern, belagerte Johann das nach Ingolstadt gehörige Aichach, und zerstörte die Stadt Friedberg. Die Feindseligkeiten nahmen auch nicht eher ein Ende, als bis nach der Rückkehr des Vaters der Herzog von Burgund den Frieden zu Stande brachte, im J. 1396.

Ein Jahr darnach starb Johann, und seine beyden Söhne **Wilhelm** und **Ernest** hätten ohne Widerrede in dem väterlichen Antheile folgen sollen. Allein, Stephan und Ludwig von Ingolstadt eigneten sich mit Gewalt einige Orte von demselben zu. Die jungen Prinzen, welche

wohl sahen, daß sie mit Gewalt nichts ausrichten würden, beriefen sich auf den Ausspruch einiger in dieser Sache aufzustellender Schiedrichter. Ihr Vetter Rupert der III. von der Pfalz, und der Herzog von Würtemberg, als die Häupter derselben, nahmen sich thätig darum an, und entschieden im J. 1398, daß die Herzoge von Ingolstadt alle Orte wieder zurückstellen sollten. Diese waren aber nicht zufrieden, und bewilligten bis auf einen neuen Ausspruch weiter nichts, als einen dreymonatlichen Waffenstillstand. Aber auch das zweytemal wurde für die Herzoge Wilhelm und Ernest gesprochen: und die von Ingolstadt mußten sich bequemen, die abgerissenen Orte wieder zurückzugeben.

Allein, **Warmund Pienzenauer**, Ludwigs des Gebarteten vertrauter Minister, der von dem Herzoge Ernest in München persönlich beleidiget worden, wußte das Feuer unter den Verwandten in kurzer Zeit noch weit mehr anzuflammen. Er beredete die Herzoge von Ingolstadt, daß sie als die ältere Linie die Haupt- und Residenzstadt München sich zueignen möchten. Herzog Ludwig wußte daher mit dem Münchner Magistrate, der zwar anfangs gar nicht daran

wollte,

wollte, und sogar drey, die sich eines solchen treulosen Vergehens schuldig gemacht hatten, hinrichten ließ, unter der Decke die Sache so einzuleiten, daß sich Ernest und Wilhelm genöthigt fanden, die Stadt zu verlassen, und bey ihrem Vetter Heinrich in Landshut Schutz zu suchen. Ludwig nahm daher München in Besitz im J. 1402.

Die beyden Herzoge hätten sich zwar von ihrem Vetter Rupert dem III. von der Pfalz, der mittlerweile, als Wenzel von Böheim seiner Fahrläßigkeit wegen abgesetzt war, zum Kaiser ernannt worden, alle Unterstützung versprechen können, wenn dieser nicht selbst auf einem Zuge nach Italien gegen den Herzog Johann Galnazius Viskonti von Mayland begriffen gewesen wäre. Sie foderten also wieder einige Schiedsrichter auf; waren aber willens, im Nichtvereinigungsfalle ihre Rechte endlich durch die Waffen zu entscheiden. Ludwig, der den Ausgang der Sache leicht vorhergesehen hatte, wollte denselben so lange nicht abwarten, sondern sammelte sich in München so viel Geld, als er konnte, nahm aus der Schatzkammer und dem Archive, was ihm gefällig war, mit sich, überfiel noch in

Eile das nach München gehörige Pfaffenhofen, und begab sich zu seiner Schwester nach Frankreich. Stephan der Vater erklärte sich, daß er an dem Unternehmen seines Sohnes keinen Theil genommen habe, und nun gieng nichts mehr ab, als daß die beeden Herzoge in München wieder eingesetzt würden. Allein, diese Stadt wollte sich aus Furcht der Strafe nicht ergeben, bis Friedrich von Nürnberg, der Heinrichs von Landshut Schwester zur Ehe hatte, den Mittler machte, und der Stadt sogar die Bestättigung ihrer vorigen Privilegien bewirkte. Ludwig der Gebartete kam selbst nach Aichach, und unterschrieb den auf das neue errichteten Vertrag. Die Bürger von München erhielten also Gnade, nur einige der ersten Aufwiegler wurden mit dem Leben bestraft, und andere mußten ein Jahr lang einen Strick um den Hals tragen.

Dieser Auftritt hätte zwar für andere ein warnendes Beyspiel seyn können; nichts desto weniger begann ein paar Jahre darauf auch in Landshut eine Empörung. Herzog Stephan hatte nämlich bey seiner Vormundschaft über den Prinzen Heinrich die Verwaltung des Landes einigen eigennützigen Höflingen überlassen, welche

die

die Bürger mit unerschwinglichen Auflagen be= drückten. Diese wandten sich deßwegen an den Kaiser Rupert; verfielen aber dadurch bey dem Herzoge Heinrich, der sich der Leitung seiner Mi= nister ganz überließ, dergestalt in Ungnade, daß vier von den vornehmsten aus der Stadt verwie= sen, und ihre Güter eingezogen wurden. Durch dieß Verfahren entrüsteten sich die Bürger so sehr, daß sie sich in dem Hause eines gewissen Röckels, wohin auch die Vertriebenen, welche über die Stadtmauer einstiegen, gekommen waren, zu= sammen schwuren, die Räthe des Herzogs todt zu schlagen. Man entdeckte aber ihr Vorhaben, und vollzog die strengsten Urtheile an denselben.

Nach einiger Zeit fieng endlich Herzog Hein= rich an einzusehen, wie schändlich er von seinen Ministern hintergangen worden: er bereute die ge= gen seine Bürger ausgeübte Schärfe; und weil er kein Mittel mehr sah, seinem verschuldeten Lande auf eine andere Art aufzuhelfen, so dankte er sei= nen ganzen Hofstaat ab, und nahm bey den teut= schen Rittern, die eben wider die Pohlen und Litthauer zu fechten hatten, um Sold Kriegs= dienste. Die Verwaltung des Landes führte unterdessen ein überaus häuslicher Priester, der

 wäh=

während den neun Jahren, als Heinrich abwesend war, nicht nur alle Schulden abgeführt, sondern auch im Thurme zu Burghausen einen ansehnlichen Schatz hinterlegt hatte. Heinrich vermehrte denselben nachmals noch um ein Beträchtliches, und erhielt dadurch den Beynamen **des Reichen.**

Während der ganzen Zeit herrschte Ruhe in Baiern; so lang Ludwig der Gebartete sich bey seiner Schwester in Frankreich aufhielt, wo er an den Regierungsgeschäfften großen Antheil genommen hatte. Als aber sein Vater Stephan im J. 1413. mit Tod abgegangen war, kam er mit vielen von seiner Schwester erhaltenen Kostbarkeiten nach Baiern zurück, und mit ihm die Unruhen zwischen den baierischen Agnaten. Voll von französischen Grundsätzen wollte er sich nun, als dem Erstgebohrnen, ganz Baiern alleine zueignen, und erklärte die im J. 1392. geschehene Theilung für ungültig. Die Herzoge von München und Landshut schloßen daher, um sich seinen Foderungen mit Nachdruck widersetzen zu können, mit ihren Vettern dem Kuhrfürst Ludwig von der untern, und dem Johann von der obern Pfalz, (Kaiser Rupert verblich schon im J. 1410.) und

und Friedrichen von Nürnberg ein genaues Bündniß. Ludwig der Bartige trat darauf einem andern Bunde bey, den der niederbaierische Adel, der über die Regierung Heinrichs mißvergnügt war, unter sich errichtet hatte. Man übte wechselseitige Feindseligkeiten aus, die in kurzer Zeit noch heftiger wurden. Dieß geschah auf folgende Weise.

Um der großen Kirchenspaltung, welche durch das Daseyn dreyer gleichzeitigen Päpste entstanden war, ein Ende zu machen, war zu Kostnitz eine allgemeine Kirchenversammlung veranstaltet. Da nun nicht nur der Kaiser Sigmund, sondern auch die sämmtlichen baierischen Herzoge dabey erschienen, so führte Friedrich (*) von Nürnberg, der im J. 1411. auch Brandenburg an sich gebracht hatte, im Namen der letzteren, besonders des Heinrichs von Niederbaiern, seine Beschwerden wider Ludwigen bey dem Kaiser an. Ludwig, der darüber zur Rede gestellt wurde, beschimpfte Heinrichen vor der Versammlung der Fürsten in den bittersten Ausdrü-

(*) Von diesem Friedrich stammt das noch jetzt regierende Haus der Könige von Preußen und Kuhrfürsten von Brandenburg ab.

drücken. Heinrich darüber aufgebracht, griff Ludwigen auf offener Straße an, und brachte ihm eine gefährliche Wunde bey. Der Kaiser erklärte Heinrichen wegen dieses Vergehens in die Acht, wovon er aber auf das Fürwort des Kuhrfürsten Friedrich von Brandenburg wieder losgesprochen wurde.

Die Wuth des Herzogs Ludwig von Ingolstadt, der endlich wieder hergestellt wurde, war nun auf den höchsten Grad gestiegen. Vor allem konnte er es dem Friedrich nicht vergessen. Er wagte daher in die Lande desselben verschiedene Einfälle, worauf von allen Seiten ein wechselseitiges Morden und Plündern erfolgte, das erst im J. 1422. durch einen von dem Kaiser mit Ernst hergestellten Landfrieden eingestellt wurde. Im Jahre 1425. ergab sich eine neue Gelegenheit zu Feindseligkeiten. Da nämlich die niederbaierische Linie von Straubing-Holland mit dem Herzoge Johann ausgestorben war, wollte Ludwig nach dem in Frankreich schon damals angenommenen Rechte der Erstgeburt den ganzen Antheil alleine haben. Heinrich von Landshut wollte denselben nach der Anzahl der Stämme in drey; und die Herzoge Ernest und Wilhelm nach

nach den Häuptern, weil sie alle dem Erblasser gleich nahe verwandt wären, in vier Theile getheilt wissen. Die Landstände thaten ihr Möglichstes, die Sache in Friede auszugleichen, aber vergebens. Es machte sogar zu gleicher Zeit der Herzog Albert der V. von Oesterreich Ansprüche, und zwar aus dem Grunde, weil seine Mutter, die Gemahlinn Albert des IV, eine Schwester des verstorbenen Johannes gewesen ist, obschon es nach den baierischen Hausgrundsätzen ausgemacht war, daß die Töchter so lange, als noch männliche Erben vorhanden, von der Erbschaft ausgeschlossen seyn sollen. Nichts desto weniger belehnte Kaiser Sigmund bis zum Ausgang der Sache nicht nur die baierischen Herzoge, sondern auch diesen Albert, seinen Tochtermann, auf die Rechte, die sie zu diesem niederbaierischen Antheil hätten, oder haben sollten. Bald darauf sprach derselbe dieß Land zu Niederbaiern als ein dem Reiche heimgefallenes Lehen, das die Herzoge durch ihre vielen gemachten Theilungen und Bündnisse verwirkt hätten, selbst an. Er traf sogar mit seinem Tochtermanne, dem Herzog Albert von Oesterreich, im J. 1426. eine sogenannte Theidigung, vermög welcher Albert diesen Theil von Niederbaiern im Namen des Kaisers

sers verwesen, und wenn dieser ohne Mannserben sterben würde, als ein Reichslehen erben sollte. Da aber Kaiser Sigmund dieß sein gefaßtes Vorhaben selbst alleine auszuführen sich nicht getraute, und (wie er sich ausdrückt) in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn konnte, so ersuchte er den Kuhrfürsten von Maynz, daß er auf einem bestimmten Tag alle Prätendenten vorladen, und die Rechte derselben von den Reichsmannen (den Kuhr- und andern Fürsten) entscheiden lassen solle. Auf einer solchen Reichsversammlung wurde endlich im J. 1429, nachdem Herzog Albert von Oesterreich bereits schon vorher von seinen Foderungen abgestanden, und der Allodialien wegen befriediget worden war, den vier baierischen Herzogen die Verlassenschaft ihres Vetters Johann, jedoch mit dem Bedingnisse zugesprochen, daß sie alle Kriege einstellen, und selbe in vier gleiche Theile theilen sollten, welches auch vollzogen ward.

Ludwig der Bartige von Ingolstadt konnte sich aber wieder nicht lange ruhig halten. Er beleidigte fast alle benachbarte Fürsten, so daß diese für nöthig fanden, auf der Kirchenversammlung zu Basel, welche wegen den in Böheim

heim entstandenen Hußiten veranstaltet war, ihre Klagen bey dem Kaiser anzubringen. Ludwig wurde auch einiger Eingriffe in die Kirchengüter beschuldigt, und hierüber in den Bann gethan. Der Kaiser Sigmund lud denselben nach Lauingen vor, und da er sich zu keiner Verantwortung verstand, beschloß er, ihn auch mit der Reichsacht zu belegen. Dieser besann sich aber endlich eines Bessern, demüthigte sich, und mußte dem Kaiser eine ansehnliche Summe geliehenen Geldes nachlassen, und auf Donauwörth, das sich von Baiern getrennt, und zu einer Reichsstadt erschwungen hatte, Verzicht thun im J. 1434.

Nicht lange darnach gerieth **Ludwig der Bartige** mit seinem eigenen Sohne, Ludwig dem Bucklichten, in Händel, welche die betrübtesten Folgen für ihn hatten. Dieser vermählte sich nämlich wider den Willen seines Vaters mit Margareth, einer Tochter des Kuhrfürsten Friedrichs von Brandenburg. Da nun Ludwig der Vater seinem Sohne ohnehin niemal viel geneigt war, so hatte er dadurch gar alle Liebe gegen denselben verlohren, und statt seiner den natürlichen Sohn Wieland bey allen Gelegenheiten immer mehr begünstiget: Ludwig der Bucklichte

genoß

genoß nur einen geringen Unterhalt, sah das ganze Vermögen seines Vaters auf milde Stiftungen verwenden, und konnte also auch für die Zukunft geringe Hoffnung haben. Dieß verdroß ihn: er machte seinem Vater Vorstellungen; und als diese nichts bewirkten, ergriff er, von dem Bruder seiner Gemahlinn, dem Markgrafen Albert von Brandenburg unterstützt, wider denselben die Waffen. Man sah dieß Unternehmen von einem Sohne als sehr pflichtwidrig an; Ludwig glaubte aber von allen kindlichen Pflichten durch den Bann, mit dem sein Vater noch belegt war, losgesprochen zu seyn. Er nahm daher verschiedene Orte, und mit Zuthun der ihm geneigten Bürger, die Residenz Ingolstadt in Besitz, und bekam endlich im J. 1443. zu Neuburg den Vater selbst in seine Gewalt. Um das Abscheuliche dieser Handlung von sich abzulehnen, überließ er denselben dem Markgrafen von Brandenburg, welcher ihn auch in allen Ehren übernahm, und zur Herstellung der Ruhe nach Onolzbach führte. Ludwig der Bucklichte regierte aber nur zwey Jahre, und starb 1445.

Albert von Brandenburg wollte nun den alten Vater auf freyem Fuß stellen; foderte aber

für

für die Hülfe, die er dem Sohne geleistet, 32,000 Gulden zur Entschädigung. Da Ludwig diese Loskaufung für erniedrigend hielt, erlegte Heinrich von Landshut diese Summe, und übernahm ihn. So viele Mühe sich dieser gab, ihn zur Wiedererlegung dieses Geldes und Erkaufung seiner Freyheit zu bereden, und so sehr sich auch die Landstände von Ingolstadt für ihn verwendeten, so war doch alles vergebens. Ludwig blieb in seiner Gefangenschaft zu Burghausen, war dabey meist eines muntern Sinnes, und starb endlich im J. 1447. Mit ihm erlosch die ingolstädtische Linie, nachdem sie 65 Jahre geherrscht hatte.

Obschon Ludwig sehr viele Unruhen in Baiern veranlaßte, so verdient er doch als ein feuriger Prinz einige Entschuldigung. Ingolstadt hat ihm ansehnliche Stiftungen zu verdanken, wovon einige nachmals zur Gründung der Universität verwendet worden sind. Er baute die obere Pfarrkirche, und errichtete in derselben seinem Vater Stephan ein Denkmal. Während seiner Regierung starb zu München Wilhelm im J. 1435, und Ernest 1438. Diese zween Herzoge waren bey dem Kaiser und dem ganzen Reiche in einem sehr großen

An=

Ansehen. Wilhelm stund der Versammlung zu Basel als ein von dem Kaiser ernannter Schirmherr mit allem Ruhme vor. Ernest hatte in den letzten Jahren mit seinem Sohne Albert, den er aus seiner Gemahlinn, einer Tochter des Herzogs Barnabos von Mayland, erzeugt hatte, sehr großen Verdruß, weil sich dieser in eine Wundarztes Tochter von Augsburg, die bekannte Agnes Bernauerinn, verliebte. Die Sache nahm einen sehr traurigen Ausgang, indem diese zu Straubing in der Donau ersäuft wurde.

* * *

In der Pfalz regierte von 1398. bis 1410. **Rupert der III.** oder der Kaiser. Dieser erbaute die Pfarrkirche zum heiligen Geist in Heidelberg, brachte durch Vermählung seines ältesten Sohnes Rupert Pipans mit einer Erbtochter des Grafen Simon des III. von Sponheim ein Fünftel von der vordern Grafschaft dieses Namens an sein Haus, und legte überhaupt den Grund zu der dermaligen Größe der Pfalz. Er hinterließ vier Söhne, welche sich nach seinem Tode in ihren väterlichen Landen in eben so viele Linien theilten.

Ludwig, als der ältere, (Rupert Pipan starb schon vor dem Vater) bekam die Kuhrwürde, und zu den alten Mutterlanden der Pfalz noch den vierten Theil der übrigen Erblande. Weil er zu Heidelberg seinen Sitz aufschlug, wurde seine Linie die heidelbergische genannt.

Johann, der zweyte Sohn, erhielt die obere Pfalz, und residirte zu Neumarkt. Sein Sohn Chri-

Christoph wurde König in Dännemark; und machte dieser Linie wieder ein Ende im J. 1448.

Stephan erhielt Simmern, und einen Theil von Zweybrücken; erwarb aber durch seine glückliche Heyrath alle veldenzischen und die Hälfte der gräflich sponheimischen Länder. Dessen simmerisch-zweybrückische Linie hat sich alleine bis auf unsere Tage fortgepflanzt.

Otto, der jüngste, bekam Mosbach, das er zu seinem Sitz machte, und unter anderen auch Umstadt und Otzberg. Sein Stamm gieng aber mit seinen Söhnen wieder aus, und sein Erbtheil fiel, wie der vom Johann, der Kuhr wieder heim.

Die heidelbergische Linie

dauerte vom J. 1410. bis 1559, während welcher Zeit sieben Kuhrfürsten die Pfalz beherrschten; nämlich: 1) Ludwig der III. oder Bartige genannt, weil er aus dem heiligen Lande mit einem langen Barte zurückkam. 2) Ludwig der IV. oder Sanftmüthige. 3) Friedrich der Siegreiche. 4) Philipp der Aufrichtige. 5) Ludwig der V. oder Friedfertige. 6) Friedrich der II. oder Weise, und 7) Otto Heinrich der Großmüthige.

Ludwig der III. wohnte dem Kirchenrathe zu Kostanz im Namen des Kaisers als Schutzherr bey, und vollzog daselbst das Urtheil an dem Johann Huß und dem Hieronymus von Prag, die verbrannt wurden. Kaiser Sigmund überließ ihm auch, als er nach Italien gieng, auf 10 Jahre die Reichsverwesung, und bestättigte seinem Stamme die Nachfolge in die Kuhrwürde. Ludwig brachte die Reichspfandschaften von Oppenheim, Odernheim, Nierstein, Ingelheim und Lautern für beständig an sein Haus. Er starb im J. 1437, und

hinterließ drey Söhne, wovon Rupert Erzbischof zu Kölln wurde, Ludwig der IV. und Friedrich aber nacheinander in der Regierung folgten. Ueber beyde Prinzen führte anfangs Otto von Mosbach die Vormundschaft, bis Ludwig im J. 1442. Selbstregent geworden. Dieser hatte einige Unruhen mit Frankreich, und starb schon im J. 1449, worauf sein Bruder Friedrich über dessen noch in der Wiege liegenden Prinzen Philipp die Vormundschaft und die Regierung übernahm.

In Landshut regieren Heinrich, Ludwig, und Georg der Reiche: in München Albert der III. oder Fromme, und Albert der IV. oder Weise vom J. 1447. bis 1506.

Nach dem Tode Ludwig des Bartigen von Ingolstadt zog Heinrich der Reiche die ganze Verlassenschaft an sich, und Albert der Fromme von München, der überhaupts, und schon damals, als er nach dem Tode des Kaiser Sigmunds im J. 1441. die ihm angetragene böhmische Krone ausschlug, sehr viele Mäßigung und Klugheit bewies, mußte es, um Friede zu erhalten, dabey bewenden lassen. Heinrich verblich im J. 1450, und nahm den Vorwurf mit ins Grab, daß er ein außerordentlich karger und strenger Regent gewesen ist.

Ludwig der Reiche, sein einziger Sohn folgte ihm in der Regierung. Dieser hatte schon ein Alter von dreyßig Jahren, und wurde in Gesellschaft seines Vaters Schwestersohnes, des schon genannten Markgrafen Alberts von Brandenburg, äußerst sparsam und dürftig erzogen. Gleich beym Anfange seiner Regierung suchte er die Gemüther der Unterthanen zu gewinnen, indem er das unter seinem Vater überhand genommene Hochgewild vermindern ließ, und die Juden, welche derselbe aus Eigennutz häufig an sich gezogen hatte, aus seinen Landen verwies. Auch gegen seinen Vetter, den Herzog Albert in Oberbaiern, äußerte er freundschäftlichere Gesinnungen, und trat ihm neben anderen die Gerichter und Herrschaften Deckendorf, Schwaben, Leichtenberg und Baierbronn ab. Ueberhaupt lag ihm nichts mehr am Herzen, als sich an seine Verwandte genau anzuschließen. Er gieng daher auch mit seinem Vetter Friedrich dem Kuhrfürsten von der Pfalz im J. 1451. die erste Einung oder ein genaues Freundschafts-Bündniß ein; welchem nach der Zeit noch mehrere derley Bündnisse folgten. Diese beyden Fürsten, Ludwig sowohl als Friedrich, zogen aber bald die Augen auswärtiger Mächte,

 und

und selbst Kaisers Friedrich des III, der des Kaiser Alberts Nachfolger war, auf sich, und machten sich dieselbe zu ihren Feinden. Die Ursachen sind vornehmlich folgende:

Friedrich der Siegreiche von der Pfalz trat zwar anfangs nur als Vormünder über den Prinzen Philipp die Regierung an: da aber mehrere benachbarte Fürsten aus Mißgunst gegen das pfälzische Haus sich an diesem Kuhrverweser zu rächen, und ihn auf allen Seiten zu kränken suchten, beredeten ihn die Vornehmsten der Pfalz, daß er, um seinen Unternehmungen mehr Nachdruck zu geben, selbst den kuhrfürstlichen Titel annehmen, und sich als eigentlichen Landesherrn öffentlich erklären sollte. Es geschah, und damit es dem Prinzen nicht nachtheilig seyn konnte, nahm er ihn an Kindesstatt an, und that auf eine standesmäßige Verehelichung Verzicht. Die übrigen Kuhrfürsten billigten diesen Schritt; nur Kaiser Friedrich der III. sah ihn als eine Verletzung der goldenen Bulle an.

Noch mehr hatte Ludwig von Landshut den Kaiser wider sich aufgebracht. Da er nämlich einsah, mit welchem Unrechte sich die Stadt Donauwörth durch Begünstigung der vorigen

Kaiser (Karl des IV, Sigmunds und Alberts) vom baierischen Körper getrennt hatte, nahm er selbe, durch Hülfe des Alberts von Brandenburg und anderer Fürsten, im J. 1458. mit Gewalt wieder in Besitz. Man wollte zwar sowohl die baierisch- als pfälzische Sache zu Eßlingen, und nachmals zu Nürnberg in Güte beylegen. Aber Friedrich und Ludwig konnten mit dem gegebenen Ausspruche nicht zufrieden seyn, und mußten es durch die Waffen ausmachen. Friedrich bekam mit dem Erzbischofe von Maynz, mit dem Grafen von Leiningen und Würtemberg, und selbst mit seinem Vetter Ludwig dem Schwarzen von Veldenz und Zweybrücken (Stephans Sohn) zu thun; und Ludwig von Landshut nahm Eichstätt weg, und gieng seinem ehemaligen Spielgesellen Albert, mit dem er mittlerweile zerfallen war, auf den Leib, weil dieser immer baierisch- und pfälzische Unterthanen vor sein Landgericht nach Kadolzburg laden, und wenn sie nicht erschienen, mit der Acht belegen ließ. Der Bischof von Augsburg vermittelte einen Waffenstillstand; nach welchem aber das Ungewitter erst an allen Orten ausbrach. Ludwig hatte nämlich seinem Schwager, dem Herzog Albert von Oesterreich, wider seinen Bruder den Kaiser in

in Familienangelegenheiten Hülfe geleistet. Dieß sah Friedrich III, nachdem er sich mit Alberten verglichen, für eine Beleidigung seiner Majestät an; und es wurde sogar ein Reichskrieg wider Ludwigen beschlossen. Dieser erklärte zwar einmal um das andere, daß er des Kaisers und des Reichs Feind nicht sey, und daß man aus einem Hauskriege keine Reichssache machen solle. Er fand aber kein Gehör, und mußte also gleichwohl seine Kräfte sammeln, um es mit seinen Feinden im Felde aufzunehmen. Das Glück der Waffen war ihm und seinen Bundsgenossen sehr günstig. **Ludwig** vertrieb den Reichshauptmann Alberten von Brandenburg mit seiner Armee bey Gundelfingen aus dem Lager; **Friedrich** von der Pfalz erfocht einen herrlichen Sieg bey Seckenheim, wobey er den Markgrafen von Baden, den Bischof zu Metz und den Grafen von Würtemberg zu Kriegsgefangenen machte, und **Ludwig** überwand bald darauf abermal die Reichsarmee in der berühmten Schlacht am Berg bey Giengen im J. 1462. Nun folgte endlich durch die Bemühungen der Herzoge von Sachsen und Oberbaiern, die ihrem Vetter Ludwig immer beygestanden waren, abermal ein Waffenstillstand, und endlich mit Zuthun des Königs von

Bö=

Böheim im J. 1463. der Friede; wobey aber die Ansprüche auf Donauwörth unausgemacht und beruhend gelassen worden.

Von der Zeit an regierte Ludwig zu Landshut in stiller Ruhe, und war hauptsächlich darauf bedacht, wie er seine Unterthanen glücklich machen, und dem Ackerbaue und der Handlung aufhelfen könnte. Diesem Fürsten war die Ehre vorbehalten, die Universität in Ingolstadt anzulegen, und mit reichlichen Einkünften zu versehen. Im J. 1472. wurden daselbst die Schulen eröffnet. Drey Jahre darnach vermählte er seinen Sohn Georg mit einer königlichen Prinzessinn aus Pohlen. Die Hochzeit wurde zu Landshut mit außerordentlicher Pracht gehalten, und nebst dem Kaiser waren auch dessen Sohn, der römische König Maximilian, und noch achtzehn andere Fürsten zugegen. **Ludwig der Reiche** starb im J. 1479, und wurde zu seinem Vater nach Selingthal begraben.

Ludwig war einer der größten unserer Fürsten. Das Salzwesen in Reichenhall, und die Ausbreitung des halleinischen Salzhandels, haben ihm vieles zu verdanken. — Auf Georg des Reichen Hochzeit zeigte Herzog Christoph von München,

Albert des Frommen vierter Sohn, seine ausnehmende Stärke, da er einen pohlnischen Ritter von einer ungemeinen Größe mit seiner Lanze aus dem Sattel hob, und weit hinter das Pferd hinausgeworfen hatte. Eben dieser Herzog Christoph warf auch den noch in der jetzigen Residenz zu München liegenden 364 Pfund schweren Stein zu einer ansehnlichen Höhe, und hatte dabey eine solche Leichtigkeit des Körpers, daß er, wie noch die Nägel zeigen, zwölf Schuh hoch springen konnte.

* * *

Außer dem Siege bey Seckenheim hatte **Friedrich** von der Pfalz schon zwey Jahre vorher einen fast eben so glücklichen Sieg gegen seine Feinde erfochten, wodurch er sich also den Namen des Siegreichen erwarb. Von Kuhrmaynz brachte er das Schloß Schauenburg mit den dazu gehörigen Dörfern Dossenheim und Handschuchsheim an der Bergstraße, bis zur Bezahlung der 20,000 Gulden ausgedungenen Kriegskösten, pfandweise an sich. Er eroberte auch die Grafschaft Lützelstein u. a. m. und ließ sich von seinen besiegten Feinden ansehnliche Geldsummen bezahlen. Aus seiner Gemahlinn, **Klara Dettinn** von Augsburg, einer geweßten Sängerinn, erzeugte er zween Söhne, wovon einer der Stammvater der heutigen **Fürsten und Grafen von Löwenstein** geworden. Er war der erste unter den teutschen Fürsten, der allezeit geübte Soldaten für Sold auf den Beinen hielt. Er starb im J. 1476, worauf sein angenommener Pflegsohn, **Philipp der Aufrichtige**, die Regierung übernahm.

Mitt=

Mittlerweile war auch schon im J. 1460. der liebenswürdige Fürst, Albert der Fromme, zu München gestorben. Dieser hatte fünf Söhne und zugleich die Verordnung hinterlassen, daß, um allen Theilungen und Zwisten vorzubeugen, nur die zween ältesten die Regierung führen sollten. Diese waren **Johann** und **Sigmund**: stunden aber derselben nicht lange vor; denn der erstere ward schon im J. 1463. von der Pest, die damals durch ganz Baiern, Schwaben und Oesterreich gewüthet hatte, hingerafft, und Sigmund, der ein einsames ruhiges Leben den Regierungsgeschäfften vorzog, trat selbe seinem Bruder **Albert**, dem **Weisen** zugenannt, im J. 1467. freywillig ab. Der vierte Bruder, Herzog **Christoph der Starke**, wollte nun, der väterlichen Verordnung gemäß, Alberten die Regierung nicht alleine lassen. Beyde geriethen in Zwist, dessen Schlichtung sie dem Ausspruche Herzog Ludwigs von Landshut übergaben. Da dieser dem Albert die Regierung alleine zusprach, wollte Christoph durch Hülfe der Edeln von Degen und Nußberg, deren Schlösser Albert zerstöret hatte, mit Gewalt sich eindringen. Allein Albert ließ ihn, um fernere Gefahren abzuwenden, durch den Grafen Niklas

klas von Abensberg in Verwahrung bringen. Wolfgang, der jüngste Bruder, der ein gleiches befürchtete, begab sich aus Baiern, und endlich selbst zu dem Kaiser; und brachte es auch dahin, daß sich nicht nur dieser, sondern auch mehrere Fürsten, vorzüglich das pfälzische Haus, für die Loslassung des Christophs verwendeten. Es war aber lange vergebens: bis endlich Christoph auf die Regierung gänzlich Verzicht that, und keine Feindseligkeiten zu unternehmen versprach. Dabey wurden ihm die Städte Weilheim und Landsberg nebst dem Schlosse Pael; dem Wolfgang aber nebst Planeck, Hengersberg und Greifenberg, mit einem jährlichen Gehalte eingeräumt. Als es aber nachmals mit Landsberg, der übertriebenen Gelderpressungen wegen, einige Verdrüßlichkeiten abgab, so räumte Albert Christophen Rauhenlechsberg mit einigen andern Vortheilen ein.

Von der Zeit an genossen endlich die Unterthanen in Ober- und Niederbaiern die süßen Früchte des Friedens. Georg in Landshut sowohl, als Albert der Weise in München, bemühten sich, das Glück ihrer Unterthanen durch die besten Verordnungen herzustellen. Die kluge

und wohlthätige Regierung des Alberts bewog sogar die Bürger der Stadt Regensburg, von denen er einige Jahre vorher die ihnen versetzte Stadt am Hof eingelöset hatte, daß sie sich freywillig in seine Arme warfen, und die Stadt wieder in baierische Bothmäßigkeit übergaben. Kaiser Friedrich der III. war zwar schon dieses Vorfalles wegen auf Alberten ziemlich böse; wurde aber bald noch mehr erbittert. Da er nämlich Geschäffte halber nach den Niederlanden gereiset war, ließ er seine Tochter Kunigunde bey seinem Bruder, dem Erzherzoge Sigmund in Tyrol. Albert, der damals noch unverheyrathet war, begab sich nun in Abwesenheit des Vaters nach Innsbruck, und bewog nicht nur die Kunigunde, daß sie ihm als Ehegattinn die Hände reichte, sondern daß ihm Sigmund selbst die Anwartschaft auf Tyrol zugesprochen hatte.

Der Kaiser wurde durch diese Handlungen dermaßen aufgebracht, daß er nachmals Alberten mit der Stadt Regensburg in die Acht erklärte, und den Markgrafen von Brandenburg mit einer Armee in Baiern einrücken ließ. Zum Glücke eilte der römische König Maximilian, Kunigundens Bruder, selbst nach München, und

und beredete den Albert, daß er die Stadt Regensburg und seine Ansprüche auf Tyrol wieder abtrat, und sich statt eines Heyrathgutes mit einer versprochenen Summe Geldes befriedigen ließ. Bis zur Bezahlung desselben wurde ihm die Reichsherrschaft Abensberg verpfändet, welche durch den Tod des letzten Grafen Niklas, den Herzog Christoph in dem Zwiste wegen Landsberg im J. 1485. ums Leben brachte, entlediget worden war: welche aber nachmals Maximilian mit noch einigen anderen Orten kaufweise gänzlich an Alberten überlassen hatte.

Während dem, als dieß in Oberbaiern vorgieng, hatte Georg in Landshut auch einige Verdrüßlichkeiten wegen der Markgrafschaft Burgau, die er von Augsburg käuflich an sich gebracht. Denn Kaiser Friedrich konnte den Verlust dieses Stück Landes, welches eigentlich an Oesterreich gehörte, und von da aus an Augsburg verpfändet war, nicht verschmerzen: da also Georgs Statthälter sich durch übertriebenen Mißbrauch ihrer Gewalt den Haß der schwäbischen Stände auf sich gezogen hatten, so wollte Friedrich diese Gelegenheit benützen, und brachte auch Georgen, dem Ruhe und Frieden lieber

war,

war, dahin, daß er ihm dieselbe gegen Rückbezahlung des Kaufschillings wieder abtrat. Einige Jahre nachher hatte aber Georg selbst ein Ungewitter über die sämmtliche pfalz-baierischen Lande zusammengezogen, woraus ein unersetzlicher Schaden erfolgte.

Georg der Reiche hatte nur eine einzige Tochter Elisabeth, die er an den Pfalzgrafen Rupert (des Kuhrfürsten Philipps zweyter Sohn) vermählte. Obschon es nun gemäß allen bisher errichteten Hausverträgen ausgemacht war, daß in dem Falle, wenn kein männlicher Erbe vorhanden, niemand anderer als die Linie von München erben sollte, so wollte Georg doch seine ganze Verlassenschaft seinem Tochtermanne Rupert überlassen. Albert machte die bündigsten Vorstellungen dagegen: demungeachtet gab sich Georg Mühe, seine Landesstände dahin zu vermögen, daß sie noch bey seinen Lebzeiten Ruperten die Erbhuldigung leisten möchten. Er schrieb daher einen Tag nach Landshut aus. Allein der Tod vereitelte dieß sein Vorhaben, ehe ers noch ins Werk gesetzt hatte, im J. 1503. Rupert bemächtigte sich zwar in Eile (denn Georgs Tod wurde drey Tage geheim gehalten) des großen

Schatzes in Burghausen, und wollte die Landes-huldigung einnehmen: da aber die Herzoge Albert und Wolfgang in München die Landesstände davon abmahnten, so stellten diese bis zu einer vollkommenen Ausgleichung der Sache indeß eine Landesregierung her. Kaiser Maximilian bestimmte beyden Partheyen einen Tag nach Augsburg, worauf sie ihre beyderseitigen Gründe durch Anwälde vortragen ließen. Er wollte anfangs einen Vergleich stiften; da er aber nicht damit zu Stande kam, und Ruperts Gemahlinn sich mit Gewalt in den Besitz der Lande ihres Vaters setzte, so erkannte er endlich die ganze Verlassenschaft des Georgs, mittels eines gethanen Rechtspruches, den Herzogen von München zu.

Pfalzgraf Rupert ließ sich aber nicht irre machen, sondern suchte sich, auf sein Geld gestützt, und durch Hülfe seines Vaters und der Böhmen, mit Gewalt im Besitze zu erhalten. Albert hatte den Kaiser, die schwäbischen Stände, Brandenburg, Würtemberg, Hessen, die Nürnberger und mehr andere auf seiner Seite. Der Krieg brach also zu gleicher Zeit in Baiern und der Pfalz auf allen Seiten aus. Man plünderte

und

und verwüstete, was man konnte. Rupert that sein Möglichstes; allein der Tod raffte ihn und seine Gemahlinn noch im ersten Jahre des Kriegs hinweg, als eben ein neues Heer aus Böhmen im Anzuge war. Umsonst bemühten sich der Kuhrfürst von der Pfalz und Ruperts Kriegsobersten, den Krieg noch für die zween zurückgelassenen Prinzen, Otto Heinrich und Philipp, fortzusetzen. Die Mißgunst der Waffen zwang sie zu einem Stillstande, auf welchen endlich im J. 1505. auf einem Reichstag zu Kölln der Friede zu Stande kam, der durch einen kaiserlichen Ausspruch zu Kostnitz zwey Jahre darauf vollkommen bestättiget wurde. Durch diesen wurde den beyden Prinzen die Stadt Neuburg mit verschiedenen am Nordgaue gelegenen Stücken Landes, überdieß noch Sulzbach sammt den dazugehörigen Orten, deren Einkünfte jährlich 24,000 fl. betragen sollten, theils aus der Verlassenschaft des Georgs, theils aus dem münchnerischen Antheile angewiesen, und diese sämmtlichen Lande zu einem neuen Herzogthume erhoben, welches nachmals auch die junge Pfalz genannt worden ist; das übrige fiel an die Herzoge Albert und Wolfgang in München. Auch die anderen Fürsten und Stände, welche Alberten

ten Hülfe geleistet hatten, erhielten zu ihrer Entschädigung verschiedene Stücke: den größten Vortheil zog der Kaiser selbst; denn er behielt nebst anderen Orten und Vortheilen die von ihm eroberten Schlösser Kuffstein, Kützbüchel und Rattenberg, das Schloß Neuburg am Inn, die Schirmvogteyen über Salzburg und Passau: selbst die Nürnberger rissen einige Orte an sich. Auch Pfalz verlohr dabey viele Stücke an Würtemberg, Hessen und Leiningen, welche Friedrich der Siegreiche erobert hatte. Ein solch nachtheiliges Ende nahm dieser Krieg zwischen den beyden so nahe verwandten Häusern. Der daraus erfolgte Schaden war also sehr beträchtlich; und Albert und Philipp schienen sich den erlittenen Verlust einander nicht vergessen zu können.

Damit Albert der Weise solchen Landeszerrüttungen und Familienzwisten vorbeugte, so dachte er mit allem Ernste unter seinen Söhnen und Nachkommen das Recht der Erstgeburt einzuführen. Es wurde also schon im J. 1506. mit Einwilligung des Kaisers und seines Bruders Wolfgang, der ohnehin unverehelicht war, die pragmatische Sanktion errichtet, gemäß der

in Zukunft und für ewige Zeiten nur der erstgebohrne Prinz alleine regieren, die übrigen aber einen gewissen Unterhalt genießen, und nur den gräflichen Titel führen söllten. Albert starb nach dieser wichtigen Verordnung im J. 1508, und hinterließ drey Söhne, einen **Wilhelm**, **Ludwig** und **Ernest**.

Sigmund, Alberts Bruder, lebte 36 Jahre auf dem Schlosse Menzingen, und legte im Jahre 1468. den Grundstein zur Frauenstiftskirche in München. Christoph starb auf der Rückreise von Palästina auf der Insel Rhodus 1493.

* * *

Kuhrfürst **Philipp** von der Pfalz starb im Jahr 1508. Er war ein vorzüglicher Freund der Gelehrten, und die pfälzische Büchersammlung, welche unter seinen Nachfolgern zu der berühmtesten von der Welt angewachsen ist, nahm unter diesem Fürsten seinen Anfang. Im Kriege wegen der landeshutischen Erbfolge verlohr er Homburg an der Höhe, Umstadt, Otzberg, Neustadt am Kocher, Weinsberg, Maulbrunn, Meckmühl, Knittlingen u. a. Sein ältester Sohn **Ludwig**, der sich den Namen des Friedfertigen erwarb, folgte ihm in der Regierung. Philipp verordnete auch in seinem Testamente, daß, wenn dieser ohne männlichen Erben sterben würde, sein vierter Sohn Friedrich, mit Ausschließung der Söhne Ruperts, zur Kuhrwürde gelangen sollte.

Baierns Zustand unter den Wittelsbachern während dieser Zeit.

Das Herzogthum Baiern, so wie es Otto der VI. übernahm, war zwar bey weitem nicht mehr so beträchtlich, als in den vorigen Zeiten (sieh dessen Gränzen in der Erdbeschreib. Seite 6). Die Nachkömmlinge desselben brachten es aber durch ihre Wachsamkeit dahin, daß es durch die häufigen Anwüchse bald wieder zu einem der ansehnlichsten teutschen Staaten geworden. Daß es auch während der Zeit seiner innern Verfassung nach allmählig eine andere Gestalt erhalten habe, kann man aus der bisherigen Geschichte genugsam abnehmen.

Die vielen altadelichen Familien und Dynasten, als z. B. die Grafen von Bogen, Falley, Wasserburg ꝛc. die beym Antritte des Otto sich zu eigenen Herren erschwungen hatten; von denen aber heut zu Tage das gräfliche Haus Ortenburg nur alleine noch übrig ist, rieben sich theils durch Ueppigkeit, innerliche Zwiste und Befehdungen selbst auf, und giengen theils auf den wiederholten Kreuzzügen zu grunde. Ihre Güter fielen also dem baierischen Staatskörper wieder vollkommen heim, wodurch die Macht der Herzoge beträchtlich erhöhet worden.

Ueber-

Ueberhaupt ist es gewiß, daß zu dieser Zeit das Ansehen der Herzoge wieder ungemein gestiegen. Ihr Hofstaat, der in einigen vorigen Zeiten oft sehr unbedeutend war, nahm mit diesem Zeitraume immer mehr zu, und die Hofdiener derselben kommen als Kämmerer, Truchseßen, Mundschenken u. d. gl. häufig vor.

In diesen Zeiten fiengen die Herzoge auch an, sich in ihren Sigillen der Wappenbilder zu bedienen. Diese kamen vorzüglich bey den Turnieren auf, und bestunden anfangs in willkührlichen, auf den Schilden angebrachten Zeichen, womit sich die in Harnisch ganz versteckten Ritter kenntlich machten. Das älteste bekannt gewordene herzoglich-baierische Insiegel ist jenes zu Ranshofen von Heinrich dem Schwarzen vom Jahre 1125; worauf der Herzog zu Pferd mit einer Fahne und einem Schild in der Hand vorgestellt wird. Das Wappen der Grafen von Wittelsbach waren Sparren (doppelt über Quer gezogene Streife) im weißen Felde. Als die Pfalz am Rhein zu Baiern kam, ward auch der Löw als das Stammzeichen der Hohenstaufer und Welfen mit in das Wappen gesetzt. Aus den Sparren wurden endlich Wecken; und so entstund das heutige Wappen von Baiern und Pfalz. Weil die Herzoge nicht mehr so, wie in den vorigen Zeiten, im Lande herumreiseten,

und Gerichte hielten; so fiengen sie an, statt ihrer Person an verschiedenen Orten Vögte, Amtleute und Landrichter aufzustellen, welche den Partheyen das Recht sprechen mußten, und wovon unsere heutige Pflegämter 2c. noch den Ursprung haben.

Das Verhältniß, in welchem die Herzoge mit den Ständen ihres Landes gewesen, erhellet gleichfalls aus der bisherigen Geschichte. Die Bischöfe, welche sich immer mehr gegen die Herzoge heraus nahmen, entzogen sich endlich nach und nach den baierischen Landtagen. Nun blieben noch die übrige Geistlichkeit, besonders die Aebte, die gleichfalls schon von den ältesten Zeiten her außerordentliche Privilegien besaßen, und der niedere Adel, der in die Vorrechte des höhern eingetreten war, als Stände des Landes. Zu diesem kamen noch durch die Begünstigung der Herzoge die Städte, welche sich in diesem Zeitraume außerordentlich hervorthaten, und also nebst verschiedenen anderen Privilegien auch das Recht erhielten, auf den Landtagen zu erscheinen; dadurch entstund also die heutige Landschaft in Baiern, dessen näherer Ausschuß (sieh Erdbeschreib. S. 16.), weil doch nicht immer alle Stände erscheinen können, sich noch alle Jahre um heilige drey König in München versammelt, um mit dem Regenten

ten die sogenannten Postulatsrechnungen zu berichtigen. Wie viele Rechte die Landesstände zu dieser Zeit ausübten, können wir aus mehrerem abnehmen. Wenn der Herzog eine neue Verordnung machen, eine außerordentliche Abgabe oder Steuer anlegen wollte, so mußte er sie um Rath fragen. Otto von Landshut und die darauf folgenden Prinzen konnten sie auf keine Weise zur Einführung einer allgemeinen Klauensteuer bewegen. Diesen (den Prinzen) setzten sie sogar ihre Räthe ab, gaben ihnen eine neue Landesverwaltung, und schrieben ihnen Maaß und Ordnung vor. Die Herzoge, wie es von Johann zu München besonders bekannt ist, mußten ihnen vor eingenommener Huldigung verheißen, daß sie keine Steuer, kein Ungeld anlegen, und keinen Krieg ohne ihren Rath, Wissen und Willen anfangen wollten u. d. gl. m. Durch die so oft gemachten Theilungen und den daraus entstandenen Zwisten, wobey ihre Vermittlung manchmal nothwendig war, haben sie sich vorzüglich in ein vollkommenes Ansehen gesetzt.

Die Nazion bestand also wie von je her aus gewissen Klassen oder Ständen. Der niedere Adel, der nach Abgang des höhern sich immer mehr geschwungen hatte, und wovon noch mehrere unserer heutigen Familien abstammen, theilte sich in die

 Freyen

Freyen oder eigentlich sogenannten **Edelleute**, die von ihren eigenthümlichen Gütern nach Willkühr; und in **Dienstmänner** oder Ministerialen, welche von fremden und als Leibeigene ihrer Lehenherren lebten. Es geschah auch nach und nach immer mehr, daß minder mächtige oder ärmere Freye, um Schutz und Unterhalt zu finden, freywillig, obschon bisweilen unter gewissen Bedingnissen, zu Dienstmännern eines andern wurden. Da nicht nur die Herzoge, sondern auch Grafen, Bischöfe, Aebte und Edelleute solche Dienstmänner hatten, so kann man auf die Menge derselben einen Schluß machen. Was das Ansehen des Adels am meisten vermehrte, war **Otto's Handfeste**, welcher sich anfangs die Geistlichkeit, und besonders der Bischof von Salzburg mit allem Nachdrucke widersetzte; der aber nach der Zeit sowohl in Ober- als Niederbaiern noch mehrere dergleichen Freyheitsbriefe gefolgt sind. Denn da vorher der Herzog allein alle Gerichtsbarkeit ausübte, und die dabey eingegangenen Strafgefälle zu ziehen hatte, so durfte nun der Adel alle die unter ihren Untergebenen vorkommenden Fälle und Verbrechen (die an das Leben giengen alleine ausgenommen) schlichten und abstrafen, wodurch also die heutigen **Hofmärkte, Frey- und Ehehaftgerichte** rc.; und nachmals, da einigen sogar noch die hohe Ge-

richts-

richtsbarkeit ertheilt worden, die sogenannten Herrschaften in Baiern entstanden sind.

Gleiche Gerechtsame erhielten auch die Städte. Die **Bürger** stunden anfangs immer unmittelbar unter einem herzoglichen Beamten; nun durften sie sich aber aus ihrem eigenen Mittel Magistrate erwählen. Zur Herstellung einer genauern Ordnung bildeten sie verschiedene Innungen, Zünfte und Meisterschaften, und setzten sich theils zur eigenen, theils zur landesherrlichen Vertheidigung in Waffen. Im Ganzen trugen diese Städte, deren die meisten erst in diesem Zeitraume erbauet worden, sehr vieles zur Sicherheit des Landes und der Macht der Herzoge bey. Sie thaten dem noch immer wüthenden Faustrechte, und den dadurch erregten Streifereyen und Plünderungen Einhalt, und verschafften dem minder mächtigen Adel, der sich unter ihre Mauern zu begeben anfieng, Sicherheit. Wie viele Vortheile sie Ludwigen dem Kaiser in der Schlacht bey Gammelsdorf und Mühldorf leisteten, haben wir bereits gehört. Daher kam es, daß sie so viele Privilegien und Vorrechte erhielten, welche sie aber manchmal selbst gegen die Herzoge selbst zu misbrauchen sich unterfiengen. Die Städte ertheilten auch mit Begünstigung der Landesfürsten manchmal einem herrschaftlichen

Unterthanen das Bürgerrecht; und dieser wurde, wenn er sich dadurch den herrschaftlichen Abgaben rc. entzog, ein Pfalbürger; wenn das nicht geschah, ein Ausbürger genannt.

Unter dem Landvolke, welches man nur die armen Leute nannte, gab es schon von ältern Zeiten her die ganz allein in Baiern sogenannten Barschalken oder Freybauern, welche fremde, vornehmlich Kirchengüter in Pacht nahmen; und Zinsmänner, welche die Andacht ihrer Herren gegen Bezahlung eines jährlichen Zinses von 1 bis 5 Pfenning an ein Kloster in Freyheit gesetzt hatte. Doch waren auch noch viele eigene Leute und Knechte, weil sich bisweilen selbst einige Freye ein Verdienst daraus machten, in die Knechtschaft eines Klosters zu gehen. In spätern Zeiten fiengen aber diese Leibeigenen an, sich aus der Geschichte zu verlieren.

Was die Justizverfassung betrifft, ist es ausgemacht, daß im Anfange noch immer das altbaierische Landrecht im Gange war. Ludwig der Kaiser verbesserte die alten Landesgesetze, gab der Stadt München ein eigenes Stadtbuch, und ließ seine vielen neuen Verordnungen gleichfalls in ein Buch sammeln, welches der Grund des neuen baierischen Landrechtes geworden ist. Die Polizey- und

Straf-

Strafgesetze wurden zur Abstellung der Gewaltthätigkeiten immer mehr geschärft. Statt der vorhin üblichen Geldstrafen gieng es nun immer an den Leib. Man fieng an, die Todesstrafen häufiger einzuführen, Diebe mit dem Strang, Räuber und Mörder mit dem Rade, und andere Verbrecher mit dem Scheiterhaufen zu bestrafen. In zweifelhaften Fällen waren aber die sogenannten Urtheile Gottes, und am meisten der Zweykampf lange noch im Gebrauche.

Der Karakter und die Sitten der Nazion waren überhaupt noch sehr einfach und kriegerisch. So viel die Herzoge und selbst die Kaiser, besonders durch die errichteten Landfrieden, zur Abstellung des Faustrechtes thaten, so gieng es doch lange her, bis dasselbe vollends ausgetobt hatte. Ritterliche Uebungen und Turniere waren nicht nur die Hauptunterhaltungen des Adels, sondern auch vorzüglich die Schulen, worinn er gebildet wurde; indem man diejenigen, welche sich durch eine schändliche That entehrt hatten, davon ausgeschlossen hielt. Es war keine Feyerlichkeit, keine Zusammenkunft der Fürsten, wobey man sich nicht damit zu unterhalten pflegte. Die Turniere, welche Georg der Reiche in Landshut, und nach diesem Albert der Weise in Regensburg bey den Hochzeiten gaben, haben sich vorzüglich

durch ihre außerordentliche Pracht ausgezeichnet. Wer die genauere Beschreibung der landeshutischen Hochzeit liest, wird sich über den ungemeinen Luxus dieser Zeit sehr verwundern müssen. Der Kuhrfürst Albert von Brandenburg allein brachte nebst seiner Gemahlinn hundert adeliche Frauenzimmer, eine Menge Diener, und 1300 Pferde mit. In allen waren 9260 Pferde in der Stadt. Was da von den vorhandenen Gästen für eine Menge Fleisches, roth= und schwarzen Wildprets, Geflügels u. d. gl. binnen 8 Tagen aufgezehrt, und wie viele Fässer Weines dabey geleert worden, übersteigt allen Glauben. Unter den Nazionaltugenden behauptete noch immer Gastfreyheit und Treue den ersten Rang; und selbst unsere Fürsten waren dieserwegen auf ihre Nazion stolz. Als Herzog Stephan der II. bey seinem Schwager, dem Galeaz Viskonti, zu Mayland war, und dieser von seinen Reichthümern und seiner Macht sprach, sagte ihm Stephan dagegen: wenn er seiner Seits auch nicht so viele Reichthümer besitze, so habe er doch einen größern Schatz an seinen Unterthanen, indem er keinen wüßte, in dessen Schoos er nicht sicher schlafen könnte. Welch eine Leibesstärke die Baiern damals noch besaßen, läßt sich aus ihren schweren in unsern Zeughäusern noch vorhandenen Rüstungen abnehmen.

Die Handelschaft, welche in diesem Zeitraume im Teutschlande, besonders durch den hanseatischen Bund, den die nordischen Städte unter sich eingiengen, vielleicht den höchsten Grad erreicht hatte, ist auch in Baiern sehr emporgestiegen. Die vornehmsten Artikel bestunden in Salz, feiner Leinwand, Getreide, und den vorzüglich zu Regensburg verfertigten Scharlach und Barchet. In dieser Stadt war auch die Hauptniederlage für Spezereyen, Seide und Baumwolle, welche aus Italien gebracht, und auf dem Lech und der Donau dahin geführt wurden. Die Handlung war anfänglich größtentheils in den Händen der Juden; da aber diese ihren Wucher zu sehr übertrieben, so sind sie vom Albert den Frommen im J. 1440, und 10 Jahre darauf auch von Ludwig dem Reichen aus dem Lande geschafft worden. Mit der Handlung nahm der Getreid- Flachs- und Hanfbau zu. Friedrich führte um Landshut den Weinbau ein. Auch die Künste sind zu einem viel höhern Grade gestiegen. Die herrlichen Gebäude dieser Zeiten sind prächtige Denkmäler von der damaligen Baukunst; und die von den alten Meistern aufbehaltenen Kunstwerke beweisen, daß sie uns in vielen Stücken weit zurücklassen. Albert der Fromme war ein großer Liebhaber der Musik; und Konrad Ritter, ein Musikmeister zu München, hat sich unter ihm und

und seinem Sohne in dieser Kunst sehr berühmt gemacht.

Die **Wissenschaften** waren noch in einem sehr schlechten Zustande, und wurden wie vorher nur in den Dom- und Klosterschulen, wovon sich jene zu Freysing und St. Emmeran auszeichneten, betrieben. Die Jugend lernte sonst fast weiter nichts, als ein barbarisches Latein, und unter den höhern Wissenschaften hatte die Dialektik oder Disputierkunst den Vorzug, welche nachmals, als man den durch Bischofen Otto von Freysing schon im J. 1138. in Baiern bekannt gewordenen Aristoteles auch in Auslegung der christlichen Religionswahrheiten benützen wollte, zu den größten Verwirrungen Anlaß gegeben hat. Mehrere Herzoge thaten zwar zur Verbannung der damaligen Barbarey ihr möglichstes. Kaiser Ludwig zog die gelehrtesten Männer seiner Zeit an sich, worunter dessen Kanzler, Ulrich Langenohr, Heinrich von Kellheim, Marsilius von Padua, Dantes von Florenz, der das Studium der alten lateinischen Klassiker, und die Dichtkunst, die zu der Zeit so sehr verlacht war, daß man die Liebhaber derselben für infame Leute gehalten, wieder einzuführen bemüht war, und die drey Franziskaner-Mönche, Cesennas, Wilhelm Occam und Bonagratia die berühmtesten

sind.

sind. Ludwig der Bartige von Ingolstadt ließ sich durch den Chorherrn Andree zu St. Mang am baierischen Hofe eine Geschichte von den baierischen Fürsten schreiben, und Ludwig der Reiche stiftete zur allgemeinen Verbreitung nothwendiger Kenntnisse die hohe Schule zu Ingolstadt. Was der Aufnahme der Gelehrsamkeit in diesem Zeitraume einen vorzüglichen Schwung gab, war die Buchdruckerkunst, welche im J. 1440. erfunden, und in kurzer Zeit ungemein verbreitet worden.

Das **Kriegswesen** hat sich während dieser Zeit fast gänzlich geändert. Nachdem die unter den Karolingern eingeführte Landmilitz (sieh S. 97.) aufgehört, mußten die Kriegsheere, blos aus Vasallen und Söldnern gesammelt, und also mit Gütern oder baarem Gelde, das ist, mit Lehen oder Sold bezahlt werden. Durch die Bewaffnung der Bürger gewann zwar das Kriegswesen einen neuen Zuwachs; da aber auch die Lehnleute (Lehnmilitz) dem Kriegsdienste sich immer entzogen, und ihre Güter sich zum Eigenthume machten, war man genöthigt, die Söldner (Soldmilitz) zu vermehren; zur Erhaltung derselben bis dahin unbekannte Abgaben zu fodern, selbst die Bauern waffenfähig zu machen, und die Stärke eines Heers, welche vorhin, indem alle Lehenleute

odee

oder Ritter zu Pferde erschienen, in der Reiterey bestund, nun in dem Fußvolke zu suchen. Dadurch wurden also nach und nach die beständigen Soldaten eingeführt. Um das Jahr 1330. wurde durch den Franziskaner-Mönch, Berchtold Schwarz, das Pulver erfunden, welches dem Kriegswesen vollends eine andere Gestalt gab. Die unritterlichen neuen Mordgewehre verdrangen Faustrecht und Turniere; der Adel zog aus seinen Burgen, deren es in Baiern eine Menge gab, nach den Städten, bewarb sich um Hofdienste, und fieng auch an, sich auf Wissenschaften zu verlegen. Die Kanonen wurden im landeshutischen Erbfolgskriege am ersten gebraucht.

Im Jahre 1495. errichtete Kaiser Maxmilian zur vollkommenen Abstellung des Faustrechtes das Kammergericht, und sodann den Reichshofrath. Dieser führte auch das Postwesen ein, und theilte Teutschland in zehn Kreise ab.

II.

Die Baiern
unter ihren
Wittelsbachischen Herzogen und Kuhrfürsten
nach
Einführung des Rechts der Erstgeburt,
vom Jahre 1506. bis auf itzige Zeiten.

Wilhelm der IV. oder Standhafte, mit seinem Bruder Ludwig dem XII. größtentheils gemeinschäftlich von 1508. bis 1550.

Die drey Prinzen Albert des Weisen waren bey dem Tode desselben noch unmündig; gemäß dem väterlichen Willen übernahm also sein Bruder Wolfgang mit sechs anderen aus den Landständen die Vormundschaft und Verwaltung des Landes. Diesem gutmüthigen Fürsten lag nichts mehr am Herzen, als wie er die zerfallene Freundschaft mit dem pfälzischen Hause wieder herstellen könnte. Es gelang ihm auch, indem nicht nur durch eine zu Ingolstadt im J. 1509. veranstaltete Zusammenkunft wegen der rupertinischen Prin=

Prinzen alles Zweifelhafte berichtiget, sondern auch zwischen Kuhrfürsten Ludwig von der Pfalz und der baierischen Prinzessinn Sibilla eine Ehe gestiftet wurde. Eine andere mit Namen Sabina, vermählte sich mit dem Herzoge Ulrich von Würtemberg; von dem sie sich aber wegen harter Mißhandlung wieder geschieden hat.

Im Jahre 1511. trat **Wilhelm** die Volljährigkeit und Regierung an: blieb aber nicht lange im ruhigen Besitze. Sein Bruder Ludwig, ein feuriger Prinz, war mit der Verordnung seines Vaters nicht zufrieden, und foderte gleiche Rechte und Titel. Die Mutter Kunigunde unterstützte sein Verlangen, und die Sache kam zu Weitschichtigkeiten. Der Kaiser bemühte sich, einen Vergleich zu stiften, und Wilhelm wollte Ludwigen ein schönes jährliches Einkommen (vorzüglich die von Wolfgang besessenen Güter) und auch den herzoglichen Titel überlassen. Allein Ludwig drang auf eine Theilung, und begehrte nicht nur für sich, sondern auch für seinen Bruder Ernst den dritten Theil der väterlichen Lande. Kaiser Maxmilian that hierauf zur Herstellung der Ruhe einen Machtspruch, gemäß dem Wilhelm Ludwigen den vierten Theil ab-

abtretten; Ernesten aber standmäßig unterhalten sollte. Da aber Ludwigens Verlangen durch diesen Ausspruch noch nicht ganz befriediget wurde, so trat er mit seinem Bruder in gütige Unterhandlungen, und bewog ihn, daß sich derselbe auch ganz brüderlich bezeigte, und ihm nicht nur den vierten, sondern wohl den dritten Theil der Lande sammt der Residenzstadt Landshut einräumte. Diese Geneigheit gefiel Ludwigen so wohl, daß er, gemäß einem im November 1514. errichteten Vertrag, die Regierung mit ihm gemeinschäftlich zu führen, anfieng. Von dieser Zeit an hatten sie sich auch so nahe aneinander geschlossen, daß Hieronymus von Stauf es am Leben büßen mußte, als er ihre Eintracht zu stören versuchte.

*

Der merkwürdigste unter diesen beyden Fürsten vorgefallene Auftritt war die vom **Martin Luther**, einem Augustinermönch und Professoren auf der Universität zu Wittemberg in Sachsen, verursachte Religionsspaltung. Papst Leo X. schrieb im Jahre 1516. einen Ablaß für alle diejenigen aus, welche zu Erbauung der Peterskirche zu Rom einen freywilligen Beytrag machen würden. Der Erz-

bischof Albert von Maynz übertrug die Verkündung dieses Ablasses in Teutschland einem Dominikanermönch, Johann Tezl. Luthern, der seiner Zeit für einen der gelehrtesten Männer bekannt war, und dieß Geschäffte vor allen andern zu erhalten hoffte, verdroß diese Zurücksetzung so sehr, daß er sich sogleich mit einer ihm eigenen Heftigkeit in den häßlichsten Ausdrücken nicht nur wider diesen, sondern wider alle von dem Papste ertheilten Ablässe erklärte, und mehrere Sätze in der Religion zu bestreiten anfieng, wodurch Teutschland in Gährung gebracht worden. Der Kardinal Kajetan berief hierüber den Luther nach Augsburg zur Verantwortung. Dieser erschien; appellirte aber hierüber an den Papst, und endlich auf ein allgemeines Konzilium. Man drang darauf, daß er seine irrigen Sätze wiederrufen sollte. Als er dieses nicht that, sondern eigensinnig und halsstarrig auf seiner gefaßten Meynung verharrte, wurde er im Jahre 1520. in den Kirchenbann, und ein Jahr darnach auf dem Reichstage zu Worms von Kaiser Karl dem V, Maximilians Nachfolger, in die Reichsacht gethan. Aber dessen ungeachtet fanden Luthers Lehrsätze viele An-

hän-

hänger. Friedrich der Weise, Kuhrfürst von Sachsen, nahm ihn in seinen Schutz, und die meisten sächsischen Fürsten erklärten sich für ihn. Nun fieng die Sache ernsthaft zu werden an. Man wollte im J. 1529. auf einem Reichstage zu Speyer, wo unsere baierischen Herzoge auch zugegen waren, der sogenannten Reformazion engere Gränzen setzen: allein die ihr zugethanen Fürsten und Reichsstädte legten eine förmliche Protestazion dawider ein; weswegen sie **Protestanten** genannt wurden. Im Jahre 1530. legten diese dem Kaiser zu Augsburg ein ordentliches Glaubensbekenntniß, die sogenannte **Augsburgische Confession**, vor; und als der Erfolg ihrem Wunsche nicht entsprach, so errichteten sie zu **Schmalkalden** in Franken ein mächtiges Bündniß, gemäß dem sie sich allen Angriffen mit vereinigten Kräften widersetzen wollten. Die katholischen Fürsten verbanden sich gleichfalls durch den sogenannten **heiligen Bund**. Alle zur Vereinigung an mehreren Orten, besonders in Regensburg, angestellte Religionsgespräche waren vergeblich. Die Feindseligkeiten brachen immer mehr aus, bis sich der Kaiser, nachdem er von anderen Seiten, vor-

züglich auch von den Türken, Ruhe erhalten hatte, gegen die Protestanten mit mehr Ernst zeigen konnte. Unter andern vertrieb er den Pfalzgrafen Otto Heinrich aus seinem Herzogthume Neuburg, zwang den Kuhrfürsten Friedrich von der Pfalz, weil er den Herzog von Würtemberg unterstützt hatte, zur Abbitte, und bekam endlich in einem Treffen bey Mühlberg im J. 1547. den Kuhrfürsten Friedrich von Sachsen, und den Landgrafen Philipp von Hessen in seine Hände. Während der Zeit hatte schon im J. 1545. die Kirchenversammlung zu Trient seinen Anfang genommen; und der Kaiser ließ nach erhaltenem Siege, um einsweilen in Teutschland Ruhe zu erhalten, auf einem Reichstage zu Augsburg das sogenannte Interim zu Stande bringen.

Unsere Herzoge Wilhelm und Ludwig betrugen sich bey diesem obwaltenden Religionszwiste sehr weise, und jener hat sich daher durch seine Unveränderlichkeit den Namen des Standhaften erworben. Da Luthers Lehre in mehreren angränzenden Landen, z. B. in der obern Pfalz, und selbst in Regensburg und Augsburg ange-

angenommen wurde, so wußten sie doch solche Anstalten zu treffen, daß sie sich in Baiern nicht verbreiten konnnte. Durch eine vom Papste bewirkte Kommission wurden die Geistlichen zu einem thätigen Eifer angefeuert, und gegen die, welche den Landesverordnungen zuwider handelten, war alle Schärfe angewendet. Besonders verhinderten der berühmte Doktor und Professor zu Ingolstadt Johann Eck, der bis nach Leipzig zum Luther auf eine Disputazion reisete, Wilhelms Kanzler Leonhard von Eck, und die schon im J. 1541. nach Baiern gekommenen Jesuiten, Klaudius Jaius und Peter Faber u. a. durch ihren außerordentlichen Eifer der Lehre Luthers den Eingang in Baiern. Im vorgefallenen Kriege mischte sich Wilhelm zwar nicht in die Händel; gestattete aber den kaiserlichen Truppen allenthalben freyen Durchzug. Ludwig starb im J. 1545, und Wilhelm, nachdem er seinen Sohn Albert den V. mit des römischen Königs Ferdinand des I. Tochter vermählt, und das Recht der Erstgeburt aufs neue eingeführt und bestättiget hatte, im J. 1550.

Wilhelms Gemahlinn war Maria Jakobäa, des Markgrafen Philipps von Baaden Tochter.

die Festung von Ingolstadt, und der zu Reichenhall für die Ableitung der süßen Gewässer erbaute prächtige Kanal sind Werke dieses Herzogs. Die Grafschaft Hals bey Passau kam im J. 1517. käuflich an Baiern. Ludwig brachte im J. 1525. die aufrührischen Bauern in Salzburg zur Ruhe. Wilhelm legte auf dem Reichstage zu Augsburg 1547. seine alten Rechte auf die Kuhrwürde vor. – Der berühmte Aventin, oder Johann Thurmaier von Abensberg, Herzog Ludwigs und Ernestens Lehrmeister, schreibt seine baierischen Annalen.

* * *

In der Pfalz regierten vom J. 1508. bis 1544. **Ludwig V**, welcher sich, weil er die Ruhe und Einigkeit mit seinen Nachbarn durch gütliche Verträge herzustellen bemüht war, den Beynamen des Friedfertigen erworben hat; jedoch fehlte es ihm nicht an Muth und Eifer, die Störer der gemeinen Ruhe zum Paaren zu treiben. Er demüthigte den Franz von Sickingen, welcher als ein eifriger Anhänger des Luthers der Geistlichkeit ihre Güter und Einkünfte rauben wollte, und dämpfte bey Pfeddersheim den gefährlichen Bauernaufstand. Er selbst blieb zwar der römischen Kirche getreu; erlaubte aber acht Städten in der obern Pfalz die Lehre des Luthers anzunehmen. Auf ihn folgte, gemäß dem Willen des Kuhrfürsten und Vaters, Philipp, und vorzüglich durch Begünstigung Kaiser des V.

Friedrich der II, Ludwigs jüngster Bruder, der dem Hause Oesterreich gegen die Türken bey

bey der Entsetzung der Stadt Wien die wichtigsten Dienste geleistet hatte. Beym Antritte der Regierung nahm er mit dem größten Theile seiner Unterthanen die Lehre des Luthers an. Er führte am ersten den Reichsapfel in dem kuhrpfälzischen Wappen, und überließ nach Absterben der Grafen von Virneburg und Neuenar die Ueberbleibsel der alten lotharingischen Pfalz, das sogenannte Pfälzel mit der Burg Broel, der Vogtey zu Ludensdorf, die Herrschaften Ehrenberg und Schonenburg, dem Erzstifte Trier für allzeit käuflich. Weil er selbst keine Kinder hatte, so errichtete er mit den sämmtlich pfälzischen Agnaten feyerliche Verträge, worinnen er bestimmte, wie es mit der Nachfolge gehalten werden sollte. Er starb im J. 1556, und es kam

Otto Heinrich von Neuburg, des wegen der Erbfolge zu Landshut bekannt gewordenen Ruperts noch lebender Sohn, zur Regierung; welcher eben zu der Zeit sein verlohrnes Herzogthum Neuburg vom Kaiser Ferdinand dem I. wieder zurück erhalten hat. Nach Uebernahm der Kuhrwürde überließ er aber dieß sein Herzogthum dem Pfalzgrafen Wolfgang zu Zweybrücken. Er führte das Lutherthum in allen seinen Landen ein, und machte durch seinen im J. 1559. erfolgten Tod der heidelbergischen oder alten Kuhrlinie ein Ende.

Albert der V. oder Großmüthige, vom J. 1550. bis 1579.

Die unter Wilhelm entstandenen Religionszwiste dauerten auch unter der Regierung dieses Herzoges noch lange fort. Es wurde zwar die tridentinische Kirchenversammlung, die einige

Zeit her unterbrochen war, zur Herstellung einer Vereinigung im J. 1551. aufs neue fortgesetzt, und das sogenannte Interim größtentheils angenommen; aber wider alles Vermuthen gab der Kuhrfürst Moriz von Sachsen, des gefangenen Friedrichs Nachfolger, der Sache wieder eine ganz andere Wendung. Kaiser Karl, der nichts Böses von demselben befürchtete, hatte ihm selbst die Vollziehung der Acht gegen die widerspenstige Stadt Magdeburg aufgetragen: Moriz bediente sich aber dabey, weil der Kaiser den gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen noch nicht auf freyen Fuß gesetzt hatte, der Gelegenheit, seine zusammengebrachte Kriegsmacht gegen denselben zu wenden. Nach einem mit Frankreich gemachten geheimen Bündnisse gieng er nun auf den Kaiser los, nahm Augsburg weg, und rückte in Eile bis nach Innsbruck vor. Unser Herzog Albert legte sich mit mehreren Fürsten ins Mittel, und es kam, vorzüglich durch sein Zuthun, nach einer anfangs zu Linz gepflogenen Unterredung, der bekannte passauische Vertrag zu Stande, gemäß welchem man den Protestanten freye Religionsübung zugestand, und die Truppen dem römischen Könige Ferdinand wider die Türken überließ. Dieser Vertrag wurde im

Jahre

Jahre 1555. zu Augsburg aufs neue bestättiget, und in einen förmlichen **Religionsfrieden** verwandelt.

Obschon nun auf diese Art der Friede hergestellt war, so mußte Herzog Albert doch noch einige Unruhen befürchtet haben, weil er zwey Jahre darauf mit den baierischen Bischöfen, und denen von Würzburg und Bamberg, zu Landsberg zur Sicherheit des Landes einen Bund schloß, dem nachmals auch die Städte Augsburg und Nürnberg beygetreten sind. Im nämlichen Jahre (1557.) ertheilte er dem Adel gegen einen Beytrag von 812,000 fl., dessen er bey den damaligen Landesangelegenheiten bedürftig war, den sogenannten sechszigsten Freyheitsbrief, der vornehmlich darum merkwürdig ist, weil in demselben die niedere Gerichtsbarkeit sogar auf einschichtige Güter und Höfe verliehen wurde.

Ueberdieß traf Albert sehr weise Anstalten, um die Verbreitung der neuern Religionslehre in seinem Lande zu verhindern; und weil er wahrnahm, welch eine gefährliche Gährung dem ungeachtet unter seinen Unterthanen geherrscht haben mochte, so schickte er im J. 1561. seinen Rath Augustin Baumgarten mit einem Je-

suiten nach Trient, und ließ den versammelten Kirchenvätern daselbst die Vorstellung machen, wie nothwendig es zur Erhaltung der Religion sey, daß man vor allem eine Verbesserung der Sitten unter der Geistlichkeit vornehme, und wie zuträglich es zugleich wäre, wenn man den Priestern die Ehe, und dem Volke die Austheilung des Abendmahles unter zwey Gestalten erlauben würde. Da seine Unterthanen dieß letztere mit einer gewissen Zudringlichkeit begehrten, so wand' er sich im J. 1564. selbst unmittelbar an den Papst. Es konnte aber sein Verlangen kein Gehör finden, und er befahl also seinen Unterthanen, daß sie sich in allen Stücken nach dem Ausspruche des tridentinischen Kirchenrathes der im J. 1563. geendet war, genau richten sollten.

Ueberhaupt hatte sich dieser liebreiche Herzog durch seine Bescheidenheit bey den meisten Reichsfürsten ein ganz vorzügliches Ansehen erworben. Er stund zweymal statt der Person des Kaisers mit aller Vollmacht den zu Regensburg gehaltenen Reichstagen vor. Man hat ihm die Aufnahme der hohen Schule zu Ingolstadt, und die Verbreitung der Wissenschaften am meisten zu verdanken. Endlich starb dieser gute Fürst, nachdem er das Recht der Erstgeburt von neuem be-

bestättiget hatte, im J. 1579; und die Nachwelt nannte ihn den Großmüthigen.

Die hinterlassenen drey Söhne waren: Wilhelm der V, der schon im J. 1568. mit Renate, einer lotharingischen Prinzessinn, sich verheyrathet hatte, ein Ferdinand und Ernest. Albert war ein besonderer Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Seine musikalische Kapelle ist die berühmteste dieser Zeit gewesen; und die angelegte Hofbibliothek und Kunstkammer sind noch herrliche Denkmäler seiner Liebe für die Wissenschaften. Er baute die Schlösser Dachau, Isareck und Starnberg, das Jesuitenkollegium in Ingolstadt, und hielt sich eine eigene Leibgarde. Von dem Kaiser bekam er die Anwartschaften auf die Degernbergischen Reichslehen, auf Ortenburg, auf Sulzburg und Pyrbaum sammt den dazu gehörigen Orten. Die Reichsgrafschaft Haag fiel ihm auf Absterben des letzten Grafen Ladislaus, gegen Bezahlung einer Summe Geldes heim, und die Reichsherrschaft Hohenschwangau brachte er käuflich an sich. Von Ernest, dem Bruder seines Vaters, der 1554. das Bißthum Salzburg niedergelegt hatte, erbte er auch die von demselben erkaufte Grafschaft Glatz in Böhmen: sie wurde aber 1567. von den böhmischen Ständen wieder eingelöset.

* * *

In der Pfalz folgte nach dem eingeführten Recht der Erstgeburt, als die Heidelberger Kuhrlinie mit Otto Heinrich im J. 1559. ausgestorben war,

Die simmerische Linie.

Diese stammte, wie wir oben gehört haben, von Stephan, dem dritten Sohne des Kaisers Rupert, ab, und hatte sich nachmals durch die Söhne dieses Stephans, **Friedrich** und **Ludwig** dem Schwarzen, wovon jener Simmern mit Sponheim, dieser aber Zweybrücken und Veldenz behielt, wieder in zween Stämme, den simmerischen und zweybrückischen getheilt. Aus dem zweybrückischen Stamme sind nachmals noch mehrere Nebenstämme, als der neuburger, sulzbacher, zweybrücker, birkenfelder ꝛc. erwachsen. Der wirklich regierende Herzog zu Simmern war

Friedrich der III, welcher also in die kuhrfürstlichen Würden und Lande eintrat: doch mußte er den errichteten Haus- und Erbverträgen zu folge Simmern mit dem Dazugehörigen seinem Bruder **Georg**; das Amt Lützelstein, die Hälfte der hintern Grafschaft Sponheim ꝛc. dem Herzoge **Wolfgang** zu Zweybrücken überlassen. Dieser Friedrich war der erste teutsche Fürst, der sich zur kalvinischen Glaubenslehre bekannte, sie mit allem Nachdrucke in seinem Staate verbreitete, und die lutherische wieder daraus verdrang. Er zeigte überhaupt für diese neue Lehre so viel Eifer, daß er den Glaubensgenossen nicht nur alle Vortheile einräumte, den bekannten heidelberger Katechismus verfertigen ließ, zur Ausbreitung derselben Gymnasien, wie das zu Amberg und Neuhaus in der obern Pfalz, stiftete, sondern sogar seinen Sohn Kasimir mit einer Mannschaft nach Frankreich schickte, um die Kalvinisten daselbst zu unterstützen.

Da

Da er denjenigen, welche aus den Niederlanden vertrieben wurden, in seinem Staate, besonders zu Frankenthal, einen sichern Zufluchtsort verschaffte, so zog er den Vortheil daraus, daß er nicht nur die Bevölkerung seines Landes, sondern auch die Handlung und Gewerbe im hohen Grade beförderte. Die Kalvinisten nennen ihn den Frommen. Er starb im J. 1576, und nach ihm kam sein ältester Sohn

Ludwig der VI, und mit diesem die lutherische Religion wieder in die Pfalz zurück. Er vertrieb sogar alle kalvinischen Lehrer, obschon er sich von seinem Bruder Kasimir, der kalvinisch blieb, und zu Neustadt seinen Sitz aufschlug, sehr viele Verdrüßlichkeiten zuzog. Er regierte nur sieben Jahre, und hinterließ einen noch unmündigen Prinzen

Friedrich den IV, über den also Kasimir neun Jahre lang die Vormundschaft geführt, und die kalvinische Religion abermal in ihr voriges Ansehen gesetzt hat.

Wilhelm der V. oder Fromme vom Jahr 1579. bis 1598.

Obschon die Religionsunruhen unter diesem Herzoge in dem größten Theile Teutschlandes so ziemlich geleget waren, so gab es doch immer einige Veränderungen und Zwiste ab. Im J. 1583. bekannte sich sogar der Kuhrfürst Gebhard von Kölln, aus dem Hause Waldburg, zur kalvinischen oder sogenannten reformirten Religion, und ließ sich mit einer Gräfinn von Manns-

Mannsfeld öffentlich trauen. Der Papst entsetzte denselben, und das Domkapitel erwählte Ernesten, den Bruder unseres Herzogs Wilhelm, einstimmig zum Erzbischofe. Da aber Gebhard seinen Besitz mit Gewalt zu behaupten suchte, so rückte Ernest mit einer baierischen Mannschaft, die sein Bruder Ferdinand anführte, wider ihn an. Nachdem also dieser die Vestung Bodesberg und die Stadt Bonn eingenommen, und die braunschweigischen Hülfsvölker bey Burg geschlagen hatte, blieb Gebhard ohne Hülfe; und Ernest, der auch das Bißthum Freysing, Hildesheim und Lüttich besaß, in seinem Erzbißthume ungestört. Von der Zeit an hatte Kölln ihre Fürsten immer aus dem baierischen Hause genommen.

Im Jahre 1588. wurde das Recht der Erstgeburt in Baiern auf das neue bestättigt; denn als Herzog **Ferdinand** sich mit **Maria Pettenbeckinn**, der Tochter eines herzoglichen Rentschreibers, vermählt hatte, so errichtete er mit seinem Bruder, dem Herzoge **Wilhelm** einen Vertrag, gemäß dem seinen Nachkömmlingen ein jährlicher Gehalt bestimmt, und ausgemacht wurde, daß im Falle die **wilhelminische**

Linie ohne männliche Erben aussterben würde, die ferdinandische zur Landesregierung kommen sollte, welches auch vom Kaiser Rudolf dem II. bestättiget worden ist. Die Nachkommen des Ferdinand wurden darauf in den Grafenstand erhoben, und von dem ihnen eingeräumten Schloß und Markte die Grafen von Wartenberg genannt; die aber schon im J. 1626. mit dem Grafen Max Emmanuel zu Etal ausgestorben ist. Im J. 1583. errichtete Wilhelm mit Beyziehung eines päpstlichen Gesandten, auch mit den Bischöfen gewisse Verträge oder sogenannte Konkordaten, wodurch die Gerechtsame der Herzoge in geistlichen Sachen bestimmt worden.

Den Jesuiten war Wilhelm noch mehr geneigt, als seine Vorfahrer. Er erbaute ihnen die prächtige Kirche nebst dem Kollegium und den zweyen Schulhäusern in München, stiftete denselben ein Kollegium zu Regensburg, räumte ihnen das Kloster Ebersberg ein, und errichtete für sie auch zu Altenötting einen Wohnsitz. Ueberhaupt machte er für die Erziehung und den Unterricht der Jugend die herrlichsten Stiftungen. Zu dem Ende baute er auch das gregoria-

nische

nische Kosthaus in München, und das Konvikt zu Ingolstadt. Nachdem er dieß alles in einen vollkommenen Stand gesetzt hatte, faßte er den Entschluß, ein ruhiges und einsames Leben zu genießen, und übertrug daher im J. 1598. die Regierung seinem Sohne Max dem I. Abgesondert von der großen Gesellschaft der Menschen, übte er sich nun im Wohlthun und anderen Liebeswerken, und lebte im Rufe einer ausnehmenden Frömmigkeit noch 28 Jahre. Sein im J. 1626. entseelter Leichnam ruht in der Michaelskirche zu München.

Außer seinem Sohne Max hatte er noch drey andere: 1) einen Philipp, der Kardinal und Bischof zu Regensburg ward, aber schon im J. 1598. starb. 2) Ferdinand den II, der Erzbischof zu Kölln geworden, und auch die Stifter Lüttich, Münster, Hildesheim und Paderborn erhalten hatte, † 1650. 3) Albert den VI, der sich mit Mechtilde, einer Landgräfinn zu Leuchtenberg, vermählt, und dadurch diese Landgrafschaft an das baierische Haus gebracht hatte. Da dessen Söhne alle geistlich geworden, ist sein Stamm wieder erloschen. — Wilhelm war der erste Fürst, der, statt des bis dahin üblichen julianischen, den neuverbesserten gregorianischen Kalender einführte.

* * *

In der Pfalz am Rhein übernahm im J. 1592. nach dem Tode des Johann Kasimir,

Friedrich der IV. die Regierung. Sechs Jahre darnach starb auch Richard von Simmern, der zweyte Bruder Friedrich des Dritten, und dadurch kam der ganze simmerische Antheil an die Kuhrlinie, daß also Pfalz wieder sehr ansehnlich geworden. **Mannheim** wurde durch diesen Fürsten zu einer Stadt und Vestung erhoben. Unter ihm entstund auch im pfalzneuburgischen Haus der jülichische Erbfolgsstreit. (Sieh Erdbesch. S. 123.) Er starb 1610, und hatte in seinem Testamente verordnet, daß der erstgebohrne Sohn **Friedrich** V. die Kuhrwürde sammt den dazu gehörigen Landen behalten; dem jüngern **Ludwig Philipp** aber das Herzogthum Simmern, nebst dem Amt Lautern und den Theilen der vordern Grafschaft Sponnheim überlassen sollte.

Maximilian der I.
wird im J. 1623. Kuhrfürst, und regiert von 1598. bis 1651.

Dieser Prinz war im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, als ihm sein Vater Wilhelm die Regierung überließ; sie fiel aber in sehr betrübte Zeiten. Denn obschon die Religionsunruhen in Teutschland einige Zeit her gelegt zu seyn schienen, so herrschte doch zwischen den Katholiken und Protestanten noch eine allgemeine Gährung, die sich einsweilen nur durch gähe Aufwallungen äußerte, nachmals aber in eine so heftige Flamme

ausbrach, daß sich dieselbe über ganz Teutschland verbreitete, und dreyßig Jahre lang in den Eingeweiden desselben auf alle mögliche Art wüthete.

Die ersten Unruhen entstunden schon im J. 1606. in der Reichsstadt Donauwörth. Die protestantischen Bürger daselbst bezeigten sich gegen die Katholiken immer sehr gehässig; sie verbothen ihnen sogar alle öffentliche Religionsübungen; und da der Abt vom heiligen Kreuz diesem ungeachtet eine öffentliche Prozession hielt, so behandelten sie dieselbe auf eine sehr schimpfliche und gewaltsame Art. Die Sache kam vor den Kaiser, der die Untersuchung unserem Herzoge auftrug. Dieser gab sich zwar alle Mühe, unter den erbitterten Partheyen Ruhe und Einigkeit herzustellen, aber vergebens. Die baierischen Kommissarien selbst waren gezwungen, sich ihrer Sicherheit wegen in das baierische Städtchen Rain zurückzubegeben. Die Stadt wurde also im J. 1607. förmlich in die Acht erklärt, und die Vollziehung derselben dem Herzoge Max überlassen. Dieser ließ sie bald darauf mit einer Armee von 17,000 Mann berennen, eroberte und behielt dieselbe so lange in Besitz, bis ihm die dadurch verursachten Unkösten vergütet würden,

unge-

ungeachtet sich die evangelischen Stände nebst dem schwäbischen Kreise für die Befreyung derselben mit Nachdruck verwendeten.

Dadurch ward also das Mißvergnügen der Protestanten immer größer; und als sie weder mit dieser noch mit einigen anderen Beschwerden auf dem Reichstage zu Regensburg durchsetzen konnten, so schloßen sie im J. 1610. nach vorgängiger Berathschlagung zu Aschhausen im Odenwalde, vorzüglich durch den Betrieb Heinrich des IV. Königs in Frankreich, zu Halle in Schwaben ein neues Bündniß, (sie hatten deren schon mehrere gemacht) das unter dem Namen der Union bekannt wurde, und wobey Friedrich der IV. von der Pfalz das Haupt; Fürst Christian von Anhalt Befehlshaber im Kriege geworden. Diesem Bündnisse setzten die katholischen Fürsten auf einer Versammlung zu Würzburg die sogenannte Liga entgegen, und wählten unseren Herzog Max zu ihrem Haupte. Doch kam es einige Jahre durch zu keinem gewaltsamen Auftritt, bis ein besonderer Vorfall in Böhmen einen plötzlichen Ausbruch verursachte.

Anfang des dreyßigjährigen Krieges.

Schon im J. 1609. erhielten die Protestanten in Böhmen von K. Rudolf dem II. einen Majestätsbrief, wodurch ihnen die freye Religionsübung zugestanden war. Da man ihnen also nachmals verschiedene Hindernisse in Weg legte, und der Erzbischof von Prag ihnen sogar eine auf seinem Grunde erbaute Kirche niederreissen ließ, so brachten sie in großer Anzahl bey der königlichen Kanzley auf dem Schlosse ihre Beschwerden mit Ungestümm an; und als man sie nicht freundlich genug behandelte, vergriffen sie sich mit äußerster Gewaltthätigkeit an den kaiserlichen Räthen, indem sie einige zum Fenster herabstürzten, zogen mittels dreyßig Direktoren die ganze Landesregierung an sich, verjagten die Jesuiten, rüsteten Truppen aus, und reizten Mähren, Schlesien, Lausitz und Oesterreich zu gleichen Veranstaltungen. Der Kaiser Matthias suchte zwar durch Vermittelung von Baiern und Sachsen allen weitern Thätigkeiten in Güte vorzubeugen; aber ohne Folge. Als nach seinem bald darauf erfolgten Tode im J. 1619. Ferdinand der II. von Oesterreich zum Kaiser erwählt wurde, hatten sich die Böhmen alle Mühe gegeben, diese Wahl zu hintertreiben; da sie aber dieselbe nicht

hindern konnten, so erklärten sie Ferdinanden feyerlich der böhmischen Krone verlustig, und trugen sie Friedrich dem V. Kuhrfürsten von der Pfalz an. Dieser hatte zwar anfangs ein Bedenken, bey so gefährlichen Umständen dieselbe anzunehmen; besonders weil es ihm sein Vetter Herzog Max von Baiern und mehrere andere mißriethen. Da aber seine Gemahlinn, eine Tochter des Königs Jakobs von Engeland, aus eitler Herrschsucht und übermüthigem Stolze verleitet, immer an ihn lag, und er sich nicht nur von diesem seinem Schwiegervater, sondern auch von der Union und anderen Fürsten thätigen Beystand versprach, so willigte er in dieß Anerbieten, und begab sich zu Ende Septembers von Heidelberg über Amberg und Eger nach Prag, wo er mit Frohlocken empfangen und gekrönt wurde.

Dieser Schritt nahm aber für ihn und seine Lande die traurigste Wendung. Kaiser Ferdinand wurde nicht nur von der ganzen Liga, sondern auch von Spanien und dem Kuhrfürsten Georg in Sachsen, der als ein Protestant der reformirten Religion abgeneigt war, unterstützt, und traf noch überdieß mit unserem Herzoge Max das Bündniß, gemäß dem er ihm alles das, was

er von dem ihm gleichfalls widerspänstigen Oberösterreich erobern würde, für die zu machenden Unkosten schon zum voraus versetzte. Auf einem Tage zu Ulm erklärten sich auch die Fürsten der Union dahin, daß sie sich der böhmischen Sachen gar nicht annehmen wollten, falls man des Friedrichs pfälzische Lande nicht angreifen würde.

Max rückte dann vor allem mit einem Heere von 30,000 Baiern nach Oberösterreich, bemächtigte sich desselben in aller Eile, brachte die Widerspänstigen zum Gehorsame, und vereinigte sich dann mit dem kaiserlichen General Buquoy, mit dem er, aller Beschwerlichkeiten des einbrechenden Winters ungeachtet, den Marsch nach Prag antrat. Den 8ten November 1620. kam es also auf dem Weißenberge daselbst zu einer Schlacht, durch die er die vereinigten pfälzisch-böhmischen Truppen aus dem Felde schlug, zerstreuete, und Friedrichen nöthigte, daß er Böhmen verließ, und sich mit den Seinigen über Breßlau und Berlin nach Holland flüchtete: womit also dem böhmischen Kriege auf einmal ein Ende gemacht war.

Allein Ferdinand der Kaiser war mit diesem nicht zufrieden: er machte nun aus dieser seiner

Haus-

Hausangelegenheit eine Reichssache, und erklärte Friedrichen mit seinen Bundsgenossen in die Acht, deren Vollziehung in der obern Pfalz dem Herzoge Max, in der untern dem spanischen General Spinola aufgetragen wurde. In kurzer Zeit waren diese beyden Lande in den Händen ihrer Feinde. Der pfälzische General Mannsfeld brachte zwar, nachdem er Böhmen verlassen hatte, in der Pfalz von neuem ein namhaftes Heer zusammen; und da Spinola mit den Fürsten der Union, die sich des Friedrichs annehmen wollten, einen Vergleich gemacht, und mit einem Theil seiner Truppen die Pfalz verlassen hatte, nöthigte er die übrigen, die Belagerung von Frankenthal aufzuheben, und spielte, obschon sie von dem baierischen General Tilly unterstützt wurden, einige Zeit wider dieselbe den Meister. Dieß bewog aber den Kuhrfürsten Friedrich, der sich bisher in Haag aufgehalten hatte, daß er selbst wieder nach der Pfalz zurückkehrte, wo er sowohl dem Siege, den Mannsfeld den 29. April 1622. bey Wieseloch über den Grafen von Tilly erfocht, als der Belagerung von Ladenburg und Elsaßzabern, beywohnte. Allein da nachmals seine Bundsgenossen, der Markgraf von Durlach bey Wimpfen, und der Herzog Christian von Braun-

schweig bey Höchst am Mayn, ehe sie sich noch mit ihm vereinigen konnten, von Tilly geschlagen wurden; so ließ sich der Kuhrfürst, weil Engeland und Dännemark mittlerweile am kaiserlichen Hofe für ihn Unterhandlungen gepflogen, in der Hoffnung, daß diese den Kaiser besänftigen würden, bereden, daß er sowohl den Grafen von Mannsfeld, als den Herzog Christian ihrer Dienste entließ, und die Belagerung von Zabern damit aufhob. Nichts destoweniger fuhr Tilly in den Feindseligkeiten fort, belagerte und bekam Heidelberg, wovon unser Herzog Max die seltne und pächtige Bibliothek dem Papste Gregor XV. nach Rom zum Geschenke schickte, und eroberte Mannheim durch Sturm. Da in der Pfalz nichts mehr zu erobern war, so breitete er seine siegreichen Waffen auch in die umliegenden Reichsstädte aus, in denen vor allem die Protestanten am meisten hergenommen wurden.

Endlich schrieb Kaiser Ferdinand einen sogenannten Chur- und Fürstentag nach Regensburg aus, auf welchem er selbst, so wie die meisten katholischen Fürsten; von den evangelischen aber nur der einzige Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt persönlich, Sachsen und Branden-

burg

burg aber durch Gesandte erschienen. Auf diesem Reichstage wurde nun Friedrich im J. 1623. seiner Kuhrwürde und der damit verbundenen Vorrechte verlustig erklärt, und diese dem Herzoge Max von Baiern feyerlich übertragen. Kuhrsachsen und Brandenburg hatten zwar anfangs diesem Unternehmen widersprochen, als aber der Kaiser dem Kuhrfürsten von Sachsen für seine verwendete Kriegsunkösten die Ober- und Niederlausitz verpfändete, und Brandenburg nachmals in die Enge getrieben ward, so gaben auch diese ihre Einwilligung dazu.

Der unglückliche Friedrich war also seiner Länder und Leute beraubt, und niemand mehr nahm sich seiner mit wirksamer Thätigkeit an. Die Stände des niedersächsischen Kreises hatten zwar beschlossen, unter Anführung des Herzog Christians von Braunschweig ein Heer auszurüsten. Kaum lag aber ihre Absicht am Tag, so bekam Tilly Befehle, mit seinen Truppen dahin zu ziehen, und die Stände fanden es dießmal für besser, einsweilen von ihrem Vorhaben inne zu halten. Der Herzog Christian wollte aber hierauf sein Volk mit dem Grafen von Mannsfeld, der in Ostfriesland stund, vereinigen; Tilly zog

ihm aber wieder nach, und richtete bey der Stadt Loo im Münsterischen all sein Fußvolk zu Grunde, so daß darauf sowohl die mannsfeldischen als braunschweigischen Truppen gänzlich zerstreut wurden.

Der Kaiser hatte nun alles ausgeführt, was er gegen Friedrich beschlossen, und kein einziges Kriegsheer stund wider ihn mehr zu Felde. Doch ließ er seine und der Ligä Völker noch immer in den Waffen; und gab sich alle Mühe, der katholischen Lehre überall Eingang zu verschaffen, und die den Katholiken entrissene Güter wieder zurücke zu bringen. Allein dergleichen Anmassungen, und zugleich die Verlassenheit des Kuhrfürsten Friedrichs bewogen endlich doch mehrere Fürsten und auswärtige Mächte, als Frankreich und Engeland, sich zur Einschränkung der kaiserlichen Gewalt mit einander zu verbinden.

Krieg durch den niedersächsischen Kreis und Dännemark fortgesetzt.

Im J. 1625. schloß in dieser Absicht der niedersächsische Kreis zu Lauenburg abermal einen Bund, und wählte den König Christian den IV. von Dännemark zum Kreisobersten. Dieser Fürst nahm sich der Sache thätig an; und da zugleich

gleich der Herzog Christian von Braunschweig und der Graf von Mannsfeld mit Volk und Geld von Frankreich und Engeland unterstützt waren, so wollte man dem Tilly auf den Leib gehen. Allein Tilly, dem der General Graf von Wallenstein eben einige kaiserliche Hülfsvölker zugeführt hatte, rückte dem Könige entgegen, und trieb ihn schon das erste Jahr bis Verden zurücke. Das folgende schlug der General Wallenstein den Grafen von Mannsfeld bey Dessau; Tilly eroberte nach dem eben erfolgten Tode des Herzogs Christian Minden und Göttingen, und brachte im J. 1626. dem Könige selbst in einer Schlacht bey Lutter eine so empfindliche Niederlage bey, daß er sodann allenthalben den Meister spielen konnte.

Es kamen zwar bald darauf einige Friedensvorschläge, anfangs wegen der Einsetzung des Friedrichs zu Kolmar in Elsaß, und hernach wegen Dännemark zu Mühlhausen auf die Bahne: da sie aber nicht angenommen wurden, und der Kaiser noch überdieß die Herzoge von Mecklenburg, als die vorzüglichsten Urheber des niedersächsischen Bundes, in die Acht erklärte, das Herzogthum dem General Wallenstein übergab, und nebst diesem noch andere weitaussehende Absichten

sichten verrieth, so wurde der Krieg vom Könige in Dännemark, vorzüglich durch Unterstützung von Frankreich, Engeland und Holland, von neuem fortgesetzt, bis endlich im J. 1629. zwischen dem Kaiser und dem Könige Christian zu Lübeck der Friede zu Stande kam.

Während dem hatte unser Kuhrfürst Max auch in seinem Oberösterreich zu thun. Achtzigtausend Bauern, die über die baierischen Verordnungen, besonders in Religionssachen, mißvergnügt waren, erregten 1626. einen Aufstand, bemächtigten sich mehrerer Orte mit Gewalt, und wagten sogar eine Belagerung von Linz. Alle angewandte Mühe, sie zu beruhigen, war umsonst, bis der General Pappenheim mit einem Heere dahin eilte, und sie zum Paaren trieb. Bald darauf dachte aber der Kaiser dieses Land selbst wieder mit seinen Staaten zu vereinigen, indem er dem Kuhrfürsten Max statt dieses Unterpfandes für die 13 Millionen Unkösten, die obere Pfalz, und in der untern eines der vier Aemter, darinn Mannheim und Heidelberg befindlich, als eigenthümlich einräumte. Falls aber etwas von diesen Ländern wider Maxen in Anspruch genommen werden, oder verlohren ge-

hen sollte, so versprach er, daß er denselben allemal mit Oberösterreich schadlos halten würde. Um sich überdieß unserm Kuhrfürsten noch mehr gefällig zu machen, dehnte er den Besitz der Kuhrwürde, die Maxen nur lebenslänglich übertragen war, für seine ganze Nachkommenschaft aus. Max ließ sich also mit eigenen Familiengütern bezahlen, und that auf alle fernere Foderungen Verzicht.

Als auf diese Weise dem Kaiser alles nach seinem Willen gieng, und seiner ausgebreiteten Macht bisher noch niemand einige Schranken setzen konnte, ließ er im J. 1629. ein Edikt bekannt machen, gemäß dem alle seit dem passauischen Vertrage eingezogene, mittelbare oder unmittelbare geistliche Güter von den Protestanten den Katholiken wieder eingeräumt, und der Widerspänstige in die Acht erklärt seyn sollte. Obschon mehrere Fürsten, und selbst unser Kuhrfürst Vorstellungen dagegen machten, so schritt man doch besonders in Schwaben und Franken, zur schärfsten Vollziehung, und reizte die Protestanten dadurch aufs äußerste. Die Kuhrfürsten von Sachsen und Brandenburg brachten sowohl wider dieses Edikt, als wider die häufigen Aus

schwei

schweifungen der Truppen des General Wallensteins die dringendsten Beschwerden im J. 1630. auf dem Reichstage zu Regensburg bey dem Kaiser vor; bewirkten aber weiter nichts, als daß der Kaiser den General Wallenstein nebst einem Theile seiner Truppen abdankte, und die Oberbefehlshaberstelle dem General Pappenheim übertrug.

Schwedenkrieg.

Auf einmal nahm aber die Sache ganz eine andere Wendung: denn wider alles Vermuthen mischte sich Gustav Adolf, König der Schweden, in die teutschen Händel, und fieng an, der kaiserlichen Macht Einhalt zu thun. Dieser Fürst, voll Muth und jugendlichen Feuers, fand sich durch das Betragen des Kaisers, weil derselbe dem Könige von Pohlen wider ihn Hülfsvölker zugeschickt, und bey den lübeckischen Friedenshandlungen seine Gesandte abgewiesen hatte, beleidigt genug, sich an ihn zu wagen. Er machte gleich damit den Anfang, daß er bald nach seiner ersten Landung Stettin besetzte, und mit dem Herzoge von Pommern, nachmals auch mit Frankreich, damit er von da aus mit Geld unterstützt würde, in ein Bündniß trat. Die geschwächte

schwächte kaiserliche und baierische Armee mußte sich also zurückziehen, und konnte um so weniger Widerstand thun, als sie an allem Mangel litt. Pappenheim wollte Magdeburg, um durch diese Stadt den Feind aufzuhalten, in Besitz nehmen; als sie sich aber nicht ergab, wurde sie belagert, und von Tilly mit Sturm eingenommen, und größtentheils zerstört.

Die protestantischen Fürsten hatten sich zwar bisher mit den Schweden noch nicht vereinigt, und der Kuhrfürst von Sachsen, aus einer noch immer gegen den Kaiser bezeigten Hochachtung, auf einer Fürstenversammlung zu Leipzig sogar das von Gustav Adolfen angetragene Bündniß abgelehnt, obschon man sich dem Restitutionsedikt mit gewaffneter Hand zu widersetzen beschlossen hatte. Als aber Tilly mit Widerwillen unsers Kuhrfürsten in die sächsischen Lande einfiel, weil der Kuhrfürst von Sachsen seine Truppen nicht gleich zu ihm stoßen ließ, so schlugen sich sämmtlich protestantische Fürsten auf schwedische Seite. Tilly bemächtigte sich unter anderen auch der Stadt Leipzig; aber bald darauf wurde er in einer Schlacht daselbst den 7. September 1631. auf das Haupt geschlagen.

Nun stund Gustaven nichts mehr im Wege, das seine Waffen aufhalten konnte. Er eilte vor allem durch Thüringen und Franken dem Rheine zu, eroberte den größten Theil der Pfalz, und rief den unglücklichen Friedrich, nach einer zehnjährigen Verbannung, zu sich nach Frankfurt. Man konnte sich nun leicht vorstellen, daß er auch nach Baiern kommen würde, und alles machte daher Anstalten, um sich demselben entgegen zu setzen. Tilly rückte dem schwedischen General Horn entgegen, und gewann ihm bey Bamberg eine Schlacht ab. Aber gleich darauf zog der König in Begleitschaft des Pfalzgrafen Friedrichs über Nürnberg nach Donauwörth; und da man ihn baierischer Seits nicht hindern konnte, auch der General Tilly bey Rain eine tödtliche Wunde bekommen hatte, versicherte er sich zuvor der Stadt Augsburg, und rückte dann vor Ingolstadt, wo unser Kuhrfürst mit seinen Truppen schon hingezogen war. Auf einer andern Seite zog der schwedische General Horn gegen Regensburg, um es in Besitz zu nehmen; es kam ihm aber Max mit der Besetzung dieser Stadt noch vor. Gustav, nachdem er die Belagerung von Ingolstadt fruchtlos vorgenommen, und selbst sein Pferd unter dem Leibe verlohren

hatte, (Tilly starb indeß an seiner Wunde) rückte dann über Freysing nach Landshut, und darauf nach München. Da sich die Bürger von diesen beyden Städten ohne Widerstand ergaben, schonte er zwar ihrer Häuser, legte ihnen aber überaus große Brandsteuern auf; und da sie die ganze Summe nicht auf einmal bezahlen konnten, ließ er eine Anzahl Geisel nach Augsburg abführen.

Während dem die Schweden in Baiern solche Schritte machten, hatten sich auch die Sachsen des größten Theiles von Böhmen bemächtiget, und die kaiserlichen Truppen ziemlich in die Enge getrieben. Ferdinand fand sich daher genöthigt, dem abgedankten General Wallenstein, obschon gegen harte Bedingnisse, mit einer ununschränkten Gewalt seine Armee zu übergeben. Wallenstein war auch so glücklich, daß er die Sachsen in kurzer Zeit wieder aus Böhmen vertrieb. Damit nun der Kuhrfürst Max den Feind aus seinen Landen zog, vereinigte er sich den 30sten Junii bey Eger mit dem General Wallenstein, und rückte mit demselben gegen Nürnberg zu, wo sie einen vom Könige gewagten Angriff zurückgeschlagen. Wallenstein verließ aber

bald wieder unsern Kuhrfürsten, und schickte ihm auch auf alle gemachte Vorstellungen keine Hülfe, so daß dieser den schwedischen Truppen, unter Anführung eines Prinzen von Birkenfeld, seine baierischen Lande zum zweytenmale preis geben mußte, wo die Plagen und Drangsalen den Baiern erst recht empfindlich gemacht wurden. Der König Gustav selbst zog den Kuhrfürsten von Sachsen wider den Wallenstein zu Hülfe, und es kam dann den 16ten November 1632. bey Lützen zu einem wichtigen Treffen, in welchem die Schweden zwar siegten, aber ihren Helden Gustav Adolf verlohren. Diese Nachricht kränkte den unglücklichen Friedrich von der Pfalz, der sich zu Maynz unpäßlich befand, so sehr, daß er bald darauf Gustaven in die Ewigkeit nachfolgte.

*
* *

Den entseelten Leichnam Friedrichs brachte sein Bruder, Pfalzgraf Ludwig Philipp, Herzog von Simmern, nach Sedan in Frankreich, und übernahm auch für den noch minderjährigen ältesten Sohn **Karl Ludwig** die Verwaltung über jenen Theil der Unterpfalz, den die Schweden wieder erobert hatten, welcher aber nachmals von neuem verlohren gieng.

Nach dem Tode Gustav Adolfs dachte man zwar auf Friedensvorschläge, die aber nicht zu

Stan=

Stande kamen. Es wurde also von Schweden aus dem Kanzler Oxenstiern die Vollmacht übertragen, der im J. 1633. zu Heilbronn mit den Kreisen Franken, Schwaben, Ober- und Niederrhein, eben so auch mit Frankreich die Verbindung erneuerte. Der Herzog Bernhard von Weimar, und der General Horn setzten also die Feindseligkeiten fort, und Baiern wurde zum drittenmale der nun gänzlich unbegränzten Wuth der schwedischen Völker preis gegeben. Regensburg, Straubing, Deggendorf u. m. a. giengen an die Schweden über, und ganz Niederbaiern wurde zur Einöde gemacht. Es gewann zwar der baierische General Werth den Feinden zu dieser Zeit manchen Vortheil ab; da aber der kaiserliche General Wallenstein, aus Gehässigkeit gegen unsern Kuhrfürsten, durch den General Aldringer, der zu diesem Ende abgeschickt war, nie hülfreiche Hand leisten ließ, so war alle Gegenwehr umsonst. Der Kaiser selbst fand sich endlich durch den Uebermuth des Wallensteins bewogen, demselben seines Meyneids wegen in Eger das Leben nehmen zu lassen, worauf der römische König Ferdinand der III. das Kommando übernahm.

Wirklich gewannen auch die kaiserlich- und baierischen Waffen beym Antritte dieses jungen Helden ganz einen andern Fortgang. Die Schweden wurden aus Niederbaiern vertrieben, Regensburg durch eine hartnäckige Belagerung, obschon mit vielem Blute, wieder erobert, und bey Nördlingen ward im J. 1634. ein so herrlicher Sieg erfochten, daß die Schweden Augsburg, und die ganze Gegend am Rheine verlassen mußten, und der Kuhrfürst von Sachsen für gut fand, mit dem Kaiser zu Prag für sich einen Frieden zu schließen. Es war sogar an dem, daß Schweden alle in Teutschland gemachte Eroberungen verlieren sollte, wenn nicht Frankreich den Herzog von Weimar auf ein neues unterstützt, und der schwedische General Banner einige neue Treffen gewonnen hätte. Die Folgen von dem schon so langwierigen Kriege war, daß sich endlich eine allgemeine Hungersnoth, Pest und Kummer in ganz Teutschland ausbreitete.

Alle Friedensvorschläge waren vergebens. Im J. 1637. starb Ferdinand der II, und der Krieg wurde noch zehn Jahre fortgesetzt. Zum Glücke blieb Baiern einige Jahre von feindlichen Einfällen befreyt; in den auswärtigen Ländern

aber war das Glück der kaiserlich- und baierischen Waffen sehr abwechselnd. Die Proben der Tapferkeit, welche die baierischen Völker in jedem Falle ablegten, waren auszeichnend. Im Jahre 1643. brachten sie den Franzosen bey Düttlingen an der Donau eine ansehnliche Niederlage bey: 1644. gewann unser wackere General Mercy denselben manche Vortheile ab, und ein Jahr darauf erhielt er bey Mergentheim über den General Türenne einen vollkommenen Sieg. In diesen Jahren fieng man aber auch allmählig an, mit mehr Ernste auf Friedensgedanken zu kommen, und im J. 1645. sich zu diesem Ende in Münster und Osnabrück zu versammeln. Dessen ungeachtet wurde der Krieg doch noch immer fortgesetzt, und der schwedische General Gustav Wrangel spielte denselben in Vereinigung mit dem französischen General Türenne wieder nach Baiern, so daß es unser Kuhrfürst, neuen Landesverheerungen vorzubeugen, für besser fand, für sich und Kölln zu Ulm den 14. März 1647. einen Waffenstillstand einzugehen. Da dieß wider den Willen des Kaisers geschah, so war derselbe deßwegen so sehr aufgebracht, daß er die baierischen Truppen unter Bedrohungen von dem Dienste des Kuhrfürsten abrief, und den General

Werth wirklich dahin brachte, daß er sie ihm zugeführt hätte, wenn nicht dessen Untreue noch zur Zeit aufgedeckt worden wäre. Weil aber die Schweden den Ton gegen den Kaiser zu hoch stimmten, und die Friedensvorschläge dadurch nur mehr zu vereiteln schienen, so hob Max nach sechs Monaten diesen Waffenstillstand wieder auf, und schickte dem Kaiser frische Truppen zu, worauf das Kriegsfeuer wider Baiern aufs neue, und heftiger als jemals zuvor, losgebrochen ist. Denn gleich mit dem Jahre 1648. überschwemmten die schwedischen und französischen Völker, weil der baierische General Gronsfeld, da er seine Soldaten zu wenig und zerstreut fand, am Leche es mit ihnen aufzunehmen sich nicht getraute, ganz Baiern bis an den Innfluß, über den sie bey aller angewandten Gewalt nicht kommen konnten, steckten zu Landshut, das sich doch selbst in ihre Arme warf, eine Vorstadt in Brand (die Stadt selbst hatte der Herzog von Weimar schon einmal abgebrannt) und brachten alle jene Plagen nun in einem doppelten Maaße mit, deren sich unsere Kinder und Kindskinder noch mit Schrecken erinnern werden.

Endlich aber machte der zu Münster und Osnabrück noch in diesem Jahre geschlossene

west-

westphälische Friede

diesem Jammer ein Ende. Zu Folge dieses Friedens, der nun, nebst der goldenen Bulle, eines der Hauptgrundsätze des teutschen Reiches geworden, bekamen

1) Frankreich, Schweden u. a. für ihre verwendeten Unkösten ansehnliche Entschädigungen. Schweden nämlich erhielt Pommern, Rügen, Wismar, Bremen, Verden, und überdieß Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreistagen, fünf Millionen Thaler, und verschiedene Privilegien; Frankreich aber die Hoheit über Metz, Tull und Verdun in Lothringen, wie auch über Pignerol, und alles, was das Haus Oesterreich in Elsaß gehabt, nebst dem Besatzungsrecht in Philippsburg.

2) Baiern, so lange ein männlicher Erbe von der wilhelminischen Linie vorhanden seyn sollte, behielt die pfälzische Kuhrwürde mit allen Vorrechten und Gerechtsamen, die obere Pfalz und die Grafschaft Kam; that aber dagegen auf alle Ansprüche zu Oberösterreich Verzicht.

3) Für Karl Ludwig von der Pfalz wurde eine achte oder neue Kuhrwürde errichtet; die untere Pfalz ihm so, wie es sein Vater be-

sessen hatte, wieder eingeräumt, und auch die Mitbelehnschaft auf die obere Pfalz und Kam in so weit ertheilt, daß wenn die baierisch-wilhelminische Linie (denn es war damals auch noch die gräflich wartenbergische vorhanden) männlicher Seits ausstürbe, diese benannten Lande (die Allodialfoderungen rc. ausgenommen) sammt der fünften Kuhrwürde wieder an die überlebenden Pfalzgrafen fallen sollten, welches dann auf Absterben Max Josephs des Vielgeliebten wirklich erfolgt ist.

In Religionssachen blieb es bey dem schon im J. 1555. zu Passau errichteten Vertrage, und es wurde alles in den Stand gesetzt, in dem es im J. 1624. war. Den Lutheranern sowohl, als den Kalvinisten, wurden gleiche Rechte bestimmt. Die Wiedergabe der Stadt Donauwörth blieb auf Erkenntniß des künftigen Reichstages ausgestellt.

Max dankte gleich nach diesem Frieden seine Truppen ab, und war nun ganz dafür besorgt, wie er sein verwüstetes Land in einen guten Zustand setzen, und seinen erarmten Unterthanen wieder aufhelfen konnte. Er lebte aber nur mehr drey Jahre, und starb 1651. den 27. September zu Ingolstadt. Sein Leichnam wurde seinem Vater Wilhelm in München beygesetzt.

Max

Max war unter allen interessirten Fürsten der einzige, der den dreyßigjährigen Krieg überlebt hatte. Er war ein Herr von ausnehmender Güte und Frömmigkeit, und hatte, was zu bewundern ist, bey diesen langwierigen und kostbaren Feldzügen, bey der empfindlichen Entvölkerung seiner Lande, seine Finanzen doch so wohl bestellt, daß er nicht nur den nöthigen Aufwand bestritt, sondern auch noch die herrlichsten Gebäude aufführte, und ansehnliche Stiftungen machte. Die prächtige Residenz in München, die vortreffliche kostbare Wasserleitung von Reichenhall nach Traunstein, (Sieh Erdbeschr. S. 61) die Jesuitenkollegien zu Amberg, Burghausen, Mündelheim und Heidelberg, das prächtige Denkmal Ludwig des Kaisers in der Frauenkirche zu München, das Zeughaus u. m. a. sind alle von ihm gebaut und errichtet worden. Er legte den Hofgarten an, umgab München mit Wällen, verstärkte die Befestigung von Ingolstadt, Braunau, Schärding rc. brachte die Herrschaft Mündelheim, Degenberg, Mattikofen, Haltenberg, Breiteneck und zwey Drittel von der Herrschaft Wiesensteig und Winzern, auch die Anwartschaft auf das Herzogthum Mirandola und die Markgrafschaft Konkordia an sich. Er verbesserte die Landrechte, machte schöne Verordnun-

 gen

gen, besonders zur Abkürzung der Prozesse, und war nicht minder ein Beförderer der Künste und Wissenschaften. Aus seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth, einer Tochter Karl des II. von Lothringen, erzeugte er keine Kinder: aus seiner zweyten, Maria Anna, einer Tochter Kaiser Ferdinand des II. aber zween Söhne, den Kuhrprinzen **Ferdinand Maria**, zu dessen Unterricht er selbst einige Ermahnungen voll väterlicher Liebe schrieb, und **Max Philipp**, der nachmals die Landgrafschaft Leuchtenberg bekam, und im J. 1705. ohne Kinder starb. Es ist auch noch von der Regierung Maxens zu bemerken, daß er im J. 1611. wider den Erzbischof Theoderich von Salzburg zu Felde ziehen mußte, indem dieser eines Theils die Salzverträge wegen Hallein nicht halten, und kein Holz mehr nach Reichenhall geben wollte; andrerseits aber den Bruder des Herzogs Max Ferdinanden, damaligen Probst zu Berchtesgaden, im Besitze stöhrte.

Ferdinand Maria, von 1651. bis 1679.

Max, der Vater, war schon drey und sechszig Jahre alt, als zu einem unaussprechlichen Vergnügen des ganzen Landes Ferdinand gebohren wurde. Da er 1650. das vierzehnte Jahr erreichte,

reichte, ließ ihm Max schon von den Landesstän- den huldigen. Weil er aber bey dessen Tode noch minderjährig war, so übernahm seines Vaters Bruder, der Herzog Albert, nebst seiner Mutter als Vormünderinn, die Verwaltung des Landes. Im J. 1652. vermählte er sich mit Adelheid, einer Tochter des Herzogs von Savoyen, und zwey Jahre darauf übernahm er die Regierung selbst.

Unter diesem gütigen Fürsten fiengen nun die Baiern an wieder aufzuleben, Ackerbau und Ge- werbschaft kam von neuem empor, und man ge- noß nun mit vollem Maaße die süßen Früchte des Friedens. Im J. 1657. starb Kaiser Ferdinand der III. Dieses machte die Feindseligkeiten zwi- schen dem baierisch- und pfälzischen Hause von neuem wieder rege. Ferdinand, weil er nun im vollkommenen Besitze der ältern pfälzischen Kuhrwürde war, übte ohne weiters die Reichs- verwesersstelle aus, die er als ein auf dieser Kuhr haftendes Vorrecht ansah: Karl Ludwig von der Pfalz widersetzte sich aber diesem Schritte, und ließ die im Namen von Baiern angeschlage- nen Patente an mehrern Orten wieder abnehmen, indem er behauptete, die Reichsverwesung wäre kein zu der Kuhrwürde gehöriges Vorrecht, son-

dern

dern der pfalzgräflichen Würde eigen, die ihm durch den westphälischen Frieden mit allen Gerechtsamen wieder übertragen worden wäre. Baiern drang zwar dießmals durch die Einstimmung von Kuhrmaynz, Sachsen und dem Kammergerichte vor; es kam aber zu einem weitschichtigen Schriftenwechsel, in dem jedes seine Rechte zu beweisen sich bemühte. Der Streit wurde in den folgenden Zeiten öfters rege, bis sich beyde Häuser diese Stelle gemeinschäftlich, und unter Karl dem VII. abwechslungsweise zu führen, mit einander verstanden haben.

Während diesem Zwischenreiche, das sechszehn Monate dauerte, wurde unserm Kuhrfürsten die Kaiserkrone von mehrern Reichsfürsten, denen das österreichische Häus zu mächtig zu werden anfieng, angetragen; besonders bemühte sich Frankreich, ihn zur Annehmung derselben zu bewegen. Da ihm aber seine Frau Mutter, und vornehmlich sein getreuer Minister Graf von Kurz, die Gefahren vorstellte, denen er sich und sein Land durch diesen Schritt aussetzen würde, lehnte er diesen Antrag großmüthig von sich ab, worauf also die Wahl doch noch für den Erzherzog Leopold von Oesterreich ausgefallen ist.

Im J. 1672. kam es zwischen Frankreich und den Holländern zu einem blutigen Kriege. Letztere wurden schon ziemlich in die Enge getrieben, als sich auf einmal Brandenburg, hernach auch der Kaiser, und endlich ganz Teutschland für sie annahm; nur unser Kuhrfürst Ferdinand war auf keine Weise dahin zu bringen, daß er sich für eine Parthey erklärte. Zu seiner Sicherheit hielt er aber immer eine schöne Anzahl Soldaten auf den Beinen, und verwehrte sogar, um ganz neutral zu bleiben, den Oesterreichern den Durchzug durch seine Lande. Im J. 1678. wurde zwar zu Nimwegen Friede geschlossen; da er aber von keiner Dauer zu seyn schien, so schloß Ferdinand, zur Beybehaltung einer sichern Ruhe in seinen Landen, und zur Aufrechthaltung des Friedens in Teutschland, mit Sachsen ein Bündniß, gemäß dem ein jeder beständig eine Armee von 20,000 Mann in Bereitschaft zu halten versprach. Allein sein zu Schleißheim 1679. erfolgter Tod machte diesem Bündniß ein Ende.

Ferdinand, dieser friedfertige Fürst, legte durch Erbauung des mittlern Pavillons den Grund zu Nymphenburg. Er erbaute auch, als seine Gemahlinn nach einer achtjährigen Unfruchtbarkeit

das

das erstemal entbunden wurde, die prächtige Kirche und das Kloster der Theatiner in München, wo er mit allen seinen Nachfolgern begraben liegt. Die in der obern Pfalz sekularisirten Klöster, wie Waldsassen ꝛc. hob er von neuem empor, und räumte ihnen alle Güter, die sie vormals inne gehabt, wieder ein. Die Festung Rothenberg, nebst dem Gerichte Schnaitach brachte er durch Kauf an sich. Aus seinen acht erzeugten Kindern waren bey seinem Tode noch am Leben: 1) der Kuhrprinz Max Emanuel, 2) Joseph Klemens Kajetan, welcher 1685. Bischof zu Freysing und Regensburg, 1688. auch Kuhrfürst von Kölln, zugleich Probst von Berchtesgaden, Koadjutor zu Hildesheim und Bischof zu Lüttich geworden ist. 3) Maria Anna Christina Victoria, welche 1680. an den Dauphin Ludwig des XIV. Kronprinzen, 4) Violenta Beatrix ꝛc. die an Erbprinzen Ferdinand dem III. von Florenz vermählt wurde.

*
* *

Karl Ludwig von der Pfalz starb 1680. bey Edingen. Die Regierung dieses Fürsten war in der That recht unglücklich. Erst sechszehn Jahre nach dem Tode seines Vaters kam er zum Besitz der Pfalz. Kaum fiengen sich seine Lande an in etwas zu erholen, so bekam er mit Hessendarmstadt wegen

wegen des gemeinschäftlichen Amtes **Umstatt**, und dann mit Kuhrmaynz, den Domstiftern Worms und Speyer, und einigen Graf- und Ritterschaften wegen des **Wildfangrechts** Verdrüßlichkeiten, die in einen förmlichen Krieg erwuchsen, bis ihm endlich dasselbe durch den Ausspruch des Kaisers und die Vermittlung des Königs von Frankreich zugesprochen worden. Hierauf wurden im holländischen Kriege seine Länder von den Franzosen neuerdings verwüstet, und die Feindseligkeiten nicht einmal durch den Nimweger Frieden geendet, weil dann Frankreich durch die erhaltene Oberherrschaft von Elsaß pfälzischer Nachbar geworden, und verschiedene Eingriffe in seine Gerechtsame gemacht hatte. — Karl Ludwig erhielt zwar mit Absterben der jüngern simmerischen Linie im J. 1673. die dahingehörigen Lande wieder: allein fünf Jahre nach seinem Tode erlosch auch die ältere simmerische oder mittlere Kuhrlinie mit seinem Sohne **Karl** im J. 1685, und die kuhrpfälzischen Länder kamen nun an die sogenannte neuburgische Linie, welche indessen, wie wir schon gemeldet, auch die Herzogthümer Jülich und Berg an sich gebracht hatte.

Die neuburgische Linie,

die gleichfalls von der ältern simmerisch-zweybrückischen Linie (sieh S. 257.) abstammte, gab drey Regenten: 1) den **Philipp Wilhelm**, der schon im siebenzigsten Jahre seines Alters war, als er die Kuhrländer in Besitz nahm, bis 1690. 2) **Johann Wilhelm**, bis 1716. 3) **Karl Philipp** bis 1742, worauf Karl Theodor aus der sulzbachischen Nebenlinie sämmtliche Länder erbte, wovon wir aber in der Folge mehr hören werden.

Max Emanuel, von 1679. bis 1726.

Der friedfertige Kuhrfürst Ferdinand war kaum todt, da sich sowohl der Kaiser als Frankreich bemühten, in seinem Sohne Max andere Gesinnungen zu erregen, und ihn auf ihre Seite zu ziehen. Frankreich, um ihre Absicht eher zu erreichen, nahm daher die Schwester dieses jungen Fürsten, Maria Christina, zur Gemahlinn für ihren Dauphin: Kaiser Leopold aber versprach Maxen seine Prinzessinn Maria Antonia. Im J. 1681. kam jener selbst nach Altenötting, wo er sich mit unserm Kuhrfürsten unterredet, und ihm einen kostbaren Degen verehrt hatte. Max, der sich vorzüglich durch die Heyrath der kaiserlichen Prinzessinn große Hoffnung auf die spanische Erbschaft machen konnte, weil ihre Mutter, die Kaiserinn Margareth, eine Tochter des König Philipps von Spanien, und sie ihre Erstgebohrne war, willigte endlich in das Verlangen des Kaisers, und schloß 1682. mit demselben ein Bündniß, in dem er ihm gegen jeden Angreifer Hülfe zu leisten versprach. Der Kaiser war derselben auch bald benöthigt. Denn da nicht nur Frankreich des nimwegischen Friedens ungeachtet fortfuhr, Feindseligkeiten auszuüben, und mitten im Frieden Straßburg wegnahm; sondern

sondern auch die aufrühriſchen Ungarn die Türken wider Oeſterreich auf ein neues in Waffen geſetzt hatten, ſo bekam der Kaiſer auf beyden Seiten zu thun. Die Türken rückten in kurzer Zeit bis nach Wien vor, das ſie mit zweymalhunderttauſend Mann zu belagern anfiengen. Was für ein allgemeiner Schrecken ſich dadurch über ganz Oeſterreich und Baiern verbreitete, läßt ſich leicht denken. Der Kaiſer ſelbſt hatte ſich nach Paſſau geflüchtet. Indeß eilten aber unſer Kuhrfürſt, der König Sobiesky von Pohlen, der Kuhrfürſt von Sachſen u. a. der bedrängten Stadt, die den wackern Grafen Rüdiger von Starenberg mit 10,000 Mann zum Kommendanten hatte, zu Hülfe, und entſetzten ſie mit einer großen Niederlage der ihnen weit überlegenen Türken den 12. Septemb. 1683. Im folgenden Jahre ſchloß der Kaiſer, damit er gegen die Türken nachdrücklicher wirken konnte, auf 20 Jahre mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, und unſer Kuhrfürſt führte ihm auf 150 Schiffen neue Hülfe zu.

Mit mehr Eifer hätte Max in der That ſeine eigenen Angelegenheiten nicht beſorgen können, als er es für die Erhaltung und das Wohl des

Hauses Oesterreichs gethan hat. Er wohnte bis gegen das Jahr 1689. allen Feldzügen größtentheils in eigener Person bey, half im J. 1685, in dem er kurz zuvor mit Maria Antonia zu Wien die Heyrath vollzogen hatte, den herrlichen Sieg bey Gran erfechten, und Neuhäusel wieder erobern: nimmt 1686. Ofen, das man zwey Jahre zuvor umsonst belagert hatte, mit Sturm ein: thut das meiste bey dem außerordentlichen Siege, den man 1687. zwischen Mohaz und Siklos erfocht, und wobey man eine Beute von fünf Millionen Thaler gemacht hatte: übernimmt 1688, da Herzog Karl von Lothringen erkrankte, allein das Kommando, und eroberte mit einem auszeichnenden Heldenmuthe die Festung Belgrad, wo er, als beym Sturmanlaufe ein neuer beschwerlicher Graben seine Leute muthlos machte, selbst der erste hineinsprang, und den Bassa mit fünftausend Mann zu Gefangenen machte. Dieß alles that der Held, scheute keine Gefahren, denen er seine eigene Person aussetzte; und opferte auf diese Weise gegen dreyßigtausend Baiern, und eben so viele Millionen Geldes zum Besten Oesterreichs hin. Seine eigenen Hausangelegenheiten hinderten ihn zwar im folgenden Jahre, den Feldzügen wider die Türken beyzuwohnen, es öffnete

sich

sich aber auf einer andern Seite ein neues Feld für ihn.

Pfälzisch-französischer Krieg.

Es starb nämlich schon im J. 1685. mit dem Kuhrfürsten Karl von der Pfalz die ältere simmerische Kuhrlinie aus. Den teutschen Reichs- und Haus-Grundsätzen zu Folge trat also Philipp Wilhelm von Neuburg die Kuhrlande an: weil aber der Herzog von Orleans, des Königs von Frankreich Bruder, eine Schwester des verstorbenen Karls zur Ehe hatte, so verlangte Frankreich für diesen die ganze Verlassenschaft, und sogar die Erbfolge von Simmern, Lautern, Sponheim ꝛc. Kuhrfürst Philipp bewies zwar, daß die Herzoginn von Orleans, als eine Prinzessinn nach teutschen Rechten nicht erbfähig sey, und daß sowohl sie als ihr Gemahl vor der Vermählung schon darauf Verzicht gethan hätten. Aber Frankreich antwortete, daß man keine auswärtigen Gesetze erkenne, und verharrte auf ihren Forderungen. Die Sache blieb einige Zeit noch bey gütigen Verhandlungen; da aber 1688. nach dem Tode des Kuhrfürsten Max Heinrich zu Kölln, der Bruder unsers Kuhrfürsten, Joseph Klemens, von einem Theil des Domkapitels gewählt, und mit Zuthun des

Papstes wirklich eingesetzt wurde, so fand Frankreich, weil der von ihr unterstützte Kardinal von Fürstenberg nicht durchgedrungen hatte, Ursache zu neuen Beschwerden, so daß es noch in eben dem Jahre nicht nur Baden, Würtemberg, Maynz, Philippsburg und die ganze Pfalz durch seine Kriegsheere besetzen, sondern zu einem unerhörten Beyspiele der unmenschlichsten Grausamkeit, im Jänner und Februar 1689. den ganzen Strich Landes von Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speyer, Oppenheim, Kreuznach, Alzey, Ingelheim, Bacharach, Sinzheim, Bretten etc. mittelst vorsätzlicher Einäscherung aller Städte und Dörfer, in die traurigste Einöde verwandeln ließ. Die Unmenschlichkeit der Franzosen gieng damals so weit, daß sie sogar die Ruhestätte der Fürsten aufbrachen, und ihre Gebeine zerstreuten.

Der Kaiser, der gleich auf den Tod des Kuhrfürsten Karls Gewaltthätigkeiten von Seiten Frankreichs vorsah, hatte für diesen Fall schon im J. 1686. mit Spanien, Schweden, mit Sachsen, Brandenburg, Baiern und anderen Kreisen zu Augsburg einen großen Bund geschlossen. Man schritt also von allen Seiten zur Gegenwehr wider die Franzosen. Unser

Kuhr-

Kuhrfürst Max brach mit seinen Truppen gegen dieselbe auf, und half Maynz wieder erobern. Als er darauf auch den Herzog von Savoyen wider Frankreich in das Bündniß gezogen hatte, begab er sich mit dem Prinzen Eugen demselben zu Hülfe nach Italien, und nahm den Franzosen Karmagnola wieder ab.

Der Krieg in der Pfalz wurde mehrere Jahre fortgesetzt: 1693. gieng Heidelberg über, das bisher noch der Wuth der Franzosen entgangen war, und wurde gleichfalls in die Asche gelegt. So dauerten das Elend und die Feindseligkeiten fort, bis durch die Vermittlung von Schweden zu Riswick in Holland der Friede zu Stande kam. Die Franzosen mußten zwar wieder alles an Pfalz abtretten; dieses aber, bis die Sache gänzlich entschieden würde, der Herzoginn von Orleans jährlich zweymalhunderttausend Livres bezahlen. Fünf Jahre darauf that endlich der Papst als Schiedrichter den Ausspruch, daß Pfalz die ganze Verlassenschaft behalten; dafür aber noch dreymalhundert römische Gulden an die Herzoginn zahlen sollte.

Mittlerweile hatte unser Kuhrfürst die Statthalterschaft in den Niederlanden angetretten, welche

welche er von dem ihm ganz vorzüglich gewogenen Könige Karl dem II. in Spanien im J. 1691. erhielt. Ein Jahr darauf gebahr ihm seine Gemahlinn zu Wien einen Prinzen, mit Namen Joseph. Dieser war die ausnehmende Freude seines Vaters, und sollte nun jene Hoffnung, welche sich Max bey der Heyrath seiner Maria Antonia (die aber nicht lange nach der Geburt des Prinzen gestorben) gemacht hatte, bald zur vollkommenen Reife bringen. Im J. 1698. erklärte auch der König in Spanien diesen Prinzen, weil er selbst ohne Kinder war, wirklich zum Thronfolger und Erben der großen spanischen Monarchie. Allein ein Jahr darauf starb der Prinz, und mit ihm giengen Maxens große Aussichten zu Grabe. Der König von Spanien setzte nun den Herzog von Anjou, Philipp den V, des französischen Dauphins zweyten Sohn, zum Erben ein, und endigte bald darnach sein Leben den 1. November 1700.

Spanischer Erbfolgekrieg.

Max Emanuel kehrte nun, weil die Niederlande gleich nach dem Tode des König Karls mit französischen Völkern besetzt wurden, zu seinen Baiern zurück, die seine Abwesenheit durch den nam-

namhaften Ausfluß des Geldes hart und lange genug empfunden hatten, und ihn nun mit außerordentlicher Freude empfiengen. Er war auch fest entschlossen, an dem Kriege, welcher nun zwischen Frankreich und dem österreichischen Hause wegen der spanischen Erbfolge ausbrach, keinen Theil zu nehmen. Die nämliche Gesinnung äußerten auch der schwäbische, fränkische und die rheinischen Kreise, mit denen also Max Emanuel zur Aufrechthaltung des Friedens in Verbindung trat, und fünfzehntausend Mann zu ihrer Beschützung zu schicken versprach. Allein als sich jene auf die kaiserliche Seite schlugen, so wand Frankreich alles mögliche an, um unsern Kuhrfürsten zu gewinnen. Man machte ihm beträchtliche Verheissungen, und stellte demselben vor: wie seine viele dem österreichischen Hause bisher geleisteten Dienste ganz unbelohnt geblieben; daß selbes zwar dem Hause Hannover zur neunten Kuhrwürde (1691.), Sachsen zum pohlnischen Reiche (1696.), und der Kuhrbrandenburg zur Krone von Preußen (1701.) geholfen; aber auf ihn gar nie Bedacht genommen hätte, u. d. gl. m.

Max läßt sich überreden, und ergreift wirklich die französische Parthey. Um sich mit Frank-

reich vereinigen zu können, rückt er mit seinen Truppen ins Schwaben, bemächtiget sich durch List des Obristlieutenants Bechmann, der sich verkleidet, und die schwache Bewachung des sogenannten Gänsethores ausgekundschaftet hatte, den 8. Septemb. 1702. der Stadt Ulm, nimmt Memmingen ein, und den 2. Februar 1703. Neuburg an der Donau in Besitz.

Der Kaiser, über diese Schritte des Kuhrfürsten aufgebracht, erklärt ihn als einen Reichsfeind, und fodert unter den schärfsten Bedrohungen, daß ihn sein Volk und seine Unterthanen verlassen sollten. Max kehrte sich aber nicht daran, both den zehnten Mann in seinem Lande auf, und stellte so viel Volk auf die Beine, als er konnte. Im Anfange war ihm auch das Kriegsglück sehr gewogen. Er schlug den kaiserlichen General Schlick bey Passau, und bemächtigte sich der Bagage; geht hierauf wider den General Styrum nach der obern Pfalz, treibt ihn von Amberg zurück, besetzt, um die Vereinigung der beyden kaiserlichen Armeen zu verhindern, die Brücke zu Regensburg, und vereinigte sich den 12. May mit den französischen Truppen, die ihm der General Villars zugeführt, bey Düttlingen

lingen im Herzogthum Würtemberg. Villars lagerte sich darauf bey Lauingen; der Kuhrfürst aber wagt einen Zug nach Tyrol, um auch von dieser Seite die französischen Völker, die ihm General Vendome durch das Veronische zuführen wollte, an sich zu ziehen. Er zog zu Innsbruck siegend ein, und rückte bis an den Brennerberg vor. Während dem er aber einen Bothen nach dem andern, die alle aufgefangen und umgebracht wurden, vergebens an den General Vendome schickt, griffen die tyrolischen Bauern zu den Waffen, nahmen den Baiern wieder mehrere Orte ab, und besetzten alle engen Pässe. Da fand sich dann Max genöthigt, mit eigener Lebensgefahr (der unvergeßliche Arko wurde bey der bekannten Martinswand an seiner Rechten vom Pferde geschossen) Tyrol wieder zu verlassen; nur Kufstein blieb noch mit baierischen Truppen besetzt. Bey seiner Rückkunft vereinigte er sich wieder mit dem General Villars, und gewann damit den 20. Septemb. dem Styrum bey Höchstädt eine Schlacht ab, wobey viertausend Kaiserliche auf der Wahlstatt blieben, und fast eben so viele gefangen und noch mehr verwundet wurden. Den 13. Decemb. wurde Augsburg, das die Kaiserlichen besetzt hielten, eingenommen;

und so schloß sich der erste für Maxen bis auf Tyrol noch immer glückliche Feldzug.

Allein wie sehr hat sich das Glück im folgenden Jahre gewendet! Max erhielt zwar gleich im Anfange von Frankreich durch den General Tallard eine Hülfe von vier und zwanzigtausend Mann; da aber auch bey 30,000 engeländisch- und holländische Truppen, unter Anführung des Generals Marlborough, wider ihn im Anzuge waren, so begehrte er noch größere Unterstützung. Max schlug sein Lager zwischen Lauing- und Dillingen, und hatte 12,000 Mann abgeordnet, um den vereinigten kaiserlich-engländischen Truppen auf dem sogenannten Schellenberg bey Donauwörth den Eingang zu verwehren. Diese konnten aber den Anfällen nicht genugsam Widerstand leisten, worauf die Feinde von mehreren Seiten in Baiern einbrachen. — Man schlug dem Kuhrfürsten Friedensbedingnisse vor; weil aber neuerdings etlich dreyßigtausend Franzosen im Anzuge waren, so wurden selbe ausgeschlagen. Bald darauf den 13. August 1704. kam es zwischen beyden Armeen bey Höchstädt zu einer entscheidenden Schlacht. Baierischer Seits führte der General Tallard den rechten, Max den linken

Flügel an. Das Gefecht war heftig. Die Baiern schlugen den General Eugen mit einem unerschütterten Heldenmuth wiederholtermalen zurücke; als aber die Franzosen, mit denen Tallard verschiedene Unvorsichtigkeiten begieng, volleuds auf das Haupt geschlagen, und ihre meisten Generale, selbst Tallard gefangen waren, mußten sie den Sieg ihren Feinden überlassen. Die Niederlage war schrecklich, und das Heer der Franzosen wurde fast gänzlich aufgerieben oder gefangen genommen.

Die Folge von diesem entsetzlichen Verlust war, daß sich Max über den Rhein zurückzog, und fast ganz Baiern von seinen Feinden überschwemmt wurde. Mit Mühe erhielt die Kuhrfürstinn Kunigunde durch einen zu Ilbersheim geschlossenen Vergleich das Rentamt München zu ihrem Besitze: aber auch dieses ließ Kaiser Joseph (K. Leopold starb kurz zuvor) mit seinen Leuten besetzen, als sie 1705. eine Reise zu ihrer Mutter nach Venedig vornahm. Baiern bekam nun eine österreichische Landesregierung, die es ganz als ihr Eigenthum behandelte. Auf einmal ergriffen 30,000 Bauern am Inne, der vielen Bedrückungen überdrüßig, die Waffen, vertrieben

die Oesterreicher mit Gewalt aus mehreren Orten, und wagten sich den 24. December selbst an die Hauptstadt München, worinnen fünftausend Mann in Besatzung lagen. Allein ihr übertriebener und ganz zur Unzeit bezeigter Eifer mißlung ihnen. Sie giengen vor München, und kamen, da ihnen der General Kirchbaum zugleich in den Rücken fiel, zwischen zwey Feuer, und wurden, wie nachmals an mehreren Orten, auf die jämmerlichste Art aufgerieben. In eben diesem Jahre ließ Kaiser Joseph die vier ältesten Söhne unsers Kuhrfürsten nach Klagenfurt in Kärnthen abführen, und sie als Grafen von Wittelsbach sehr dürftig erziehen. Im J. 1706. den 29. April erklärte Kaiser Joseph, um die Sache aufs äußerste zu treiben, unsern Kuhrfürsten sammt seinem Bruder Joseph Klemens von Kölln in die Acht, und aller Ehren und Würden verlustig. Die obere Pfalz, nebst der Grafschaft Kam und der baierischen Kuhrwürde, wurde dem Johann Wilhelm von der Pfalz übertragen, und verschiedene Landesstücke an österreichische Bundsgenossen verschenkt.

So stund es in Baiern, als Max die Statthalterschaft in den Niederlanden wieder angetre-

ten hatte. Er führte zwar daselbst den Krieg wider die Allirten noch immer, aber fast eben so unglücklich fort. Im J. 1706. den 23. May verlohr er durch den Eigensinn des französischen Generals Villeroy bey Ramellie in Brabant abermal eine sehr wichtige Schlacht gegen Marlborough, worauf Brüssel, und damit ganz Brabant und ein Theil Flanderns von den Feinden weggenommen wurden, so daß Max seinen Hofstaat nach Mons zu verlegen genöthiget war. 1709. bemühte er sich vergebens, Brüssel wieder zu erobern, und Frankreich war nun kaum selbst mehr im Stande, ihn mit thätiger Hülfe zu unterstützen. Doch brachte er bey dem König Philip dem V. von Spanien so viel zuwege, daß ihm von den Niederlanden das Herzogthum Luxenburg, die Grafschaft Namur und die Vestung Charleroi, bis er seine Lande wieder erhalten würde, als ein Eigenthum überlassen wurden. Aber die Sache gewann eine ganz andere Wendung, als Kaiser Joseph der I. im J. 1711. starb, und sein Bruder Karl der VI. erwählt wurde. Denn da die auswärtigen Mächte einsahen, daß man bisher nur die Aufnahme des österreichischen Hauses beförderte, welches ihnen zuletzt selbst gefährlich werden könnte, so schloßen

Enge-

Engeland, Holland, Preußen, Savoyen u. a. im J. 1712. zu Utrecht mit Frankreich lauter einzelne Friedensschlüsse. Der General Villars gewann darauf über die Oesterreicher mehrmal die Oberhand, so daß es auch der Kaiser für besser fand, anfangs zu Rastatt Friedensvorschläge anzunehmen, und dann 1714. zu Baden in der Schweiz den Frieden vollkommen herzustellen. Dadurch bekam der Kaiser die spanischen Niederlande, und die Königreiche Neapel und Sardinien, sammt den Herzogthümern Mailand und Mantua in Italien; das übrige von der spanischen Monarchie blieb Philipp dem V: und unser Kuhrfürst Max und sein Herr Bruder von Kölln wurden wieder in ihre Lande und all jene Würden und Rechte eingesetzt, die sie vor dem Kriege hatten.

Die Freude, mit der Max Emanuel den 15. April 1715. zu München von seinen Kindern und Unterthanen nach einer zehnjährigen Trennung empfangen wurde, ist unbeschreiblich. — Er regierte nach diesem verderblichen Kriege noch zehn Jahre, und hatte sich während der Zeit mit dem österreichischen Hause dergestalt ausgesöhnt, daß er demselben 1717. nicht nur einige Hülfsvölker wider die Türken durch seinen Erbprinzen

Karl

Karl Albert zuführen ließ, sondern diesen auch im J. 1722. mit der österreichischen Prinzessinn Amalia, Tochter Josephs des I, vermählte. Im J. 1724. stellte er mit der Pfalz durch ein wechselseitig geschlossenes Bündniß die so lange vermißte Freundschaft wieder her, und legte den Streit wegen der Reichsverwesung damit bey, daß sich beyde Häuser dieselbe gemeinschaftlich zu führen entschlossen. So starb endlich dieser baierische Held im Februar 1726, und überließ seinem Sohne Karl Albert die Regierung.

Wenn je ein Fürst von seinen Baiern geliebt war (und Fürstenliebe gehörte von jeher unter die Hauptzüge unserer Nazion), so war es gewiß Max Emanuel. Unsere Großväter erzählten uns noch aus inniger Herzenswärme, wie herablassend und leutselig er gegen den mindesten seiner Unterthanen war; wie keine Hütte so niedrig, daß er sie nicht besuchte; wie theilnehmend er an dem Unglücke seiner Unterthanen, und wie gefällig er selbst gegen seine Feinde war. — Er erweiterte und verschönerte Nymphenburg, bekam nach Abgang der Grafen von Tilly, Freystadt, Hollenstein und Hohenfels, und kaufte bey Wiesensteig Dürnau und Gameltshausen. Aus seiner zwoten Gemahlinn

mahlinn Kunigunde hatte er neun Kinder erzeugt, wovon bey seinem Tode noch fünf am Leben waren. 1) Der Kuhrprinz **Karl Albert.** 2) **Ferdinand Maria**, der sich 1719. mit einer Tochter des Pfalzgrafen Philipps Wilhelm verheyrathet, und zween Söhne, einen Max (starb 1730.) und einen Klemens, erzeugt hatte, welcher letztere der Gemahl unser noch lebenden verwittweten Frau Herzoginn war, und 1770. gestorben ist. 3) **Klemens August**, der anfangs Koadjutor zu Regensburg, nachmals Bischof zu Münster und Paderborn, dann Kuhrfürst zu Kölln, und endlich auch Bischof zu Hildesheim und Osnabrück, und des teutschen Ordens Großmeister geworden, † 1761. 4) **Johann Theodor**, Bischof zu Regensburg, der darauf auch Bischof zu Freysing und Lüttich, und Kardinal geworden ist, † 1763. 5) Eine Prinzessinn **Maria Anna Karolina**, die sich in das Kloster auf dem Anger zu München begab, † 1750. Ein anderer schon erwachsener Sohn, Philipp Moriz, war noch vor dem Vater zu Rom 1719. gestorben.

* * *

In der Pfalz folgte auf den Kuhrfürsten Philipp Wilhelm, der die katholische Religion wieder mit sich in dieses Land gebracht hatte, sein ältester Sohn **Johann Wilhelm.** Dieser residirte, weil die ganze Pfalz in französischen Händen war,

zu

zu Düsseldorf. Nachdem 1694. mit Leopold Ludwig die veldenzische Nebenlinie ausstarb, so bekam er auch mit seinem Vetter **Karl**, dem Könige in Schweden und Herzogen zu Zweybrücken, Händel, weil Leopold Ludwig, aus Mißgunst gegen die neuburgische Linie, diesen als seinen allgemeinen Erben eingesetzt hatte. Karl drang sich auch wirklich in den Besitz ein, als der rißwickische Friede alles dem Johann Wilhelm zusprach, die Güter Lützelstein und Guttenberg ausgenommen, welche der Herzog von Birkenfeld durch Unterstützung der Krone Frankreichs bekam. Nachdem endlich Johann Wilhelm zum ruhigen Besitze seiner kuhrpfälzischen Lande gelangt, suchte er auch die noch vorhandenen Religions- und andere Streitigkeiten beyzulegen. Denn da im 4ten Artikel des Rißwicker Friedens ausgemacht war, daß die Religion in jenem Stande verbleiben sollte, wie sie die Franzosen eingeführt hatten, so gewannen zwar die Katholiken ungemein vieles, indem sie in den Besitz sehr vieler Kirchen, zu dem Genuß der geistlichen Einkünfte in dem ganzen Oberamte Germersheim, und an den meisten Orten zur gemeinschäftlichen Ausübung gekommen; aber dadurch entstunden innerliche Religionszwiste, welche die ganze Regierung dieses Kuhrfürsten beunruhigten. Zur Abstellung derselben gab er unter Vermittlung des Königs von Preußen im J. 1705. die sogenannte **Religionserklärung** heraus. Mit seinem Bruder Franz Ludwig, Bischofe zu Worms, errichtete er auch einen Vertrag, wodurch an mehrern Orten die bisher bestandene Gemeinheit aufgehoben, und ein Austausch vorgenommen wurde. Ein gleiches geschah mit Baaden wegen der vordern Grafschaft Sponnheim, wodurch Pfalz allein zum Besitze von Kreuznach kam. Als Johann Wilhelm bey der Achtserklärung des Kuhrfürsten Max Emanuel in seine vorigen Rechte und Lande eingesetzt wurde, erneuerte er den erloschenen Ritterorden des heiligen Ruperts. Er starb 1716. ohne Erben, und es folgte sein Bruder

Karl Philipp, der sich bisher als kaiserlicher Statthalter der vorderösterreichischen Lande in Tyrol aufgehalten hatte. Dieser bezog zwar die alte Residenz zu Heidelberg, obschon sich die niederländischen Stände von Bergen und Jülich alle Mühe gaben, ihn gleichfalls nach Düsseldorf zu bringen; aber die von den Reformirten ihm verweigerte Abtretung der heiligen Geistkirche, und der wegen Abschaffung des Heidelberger Katechismus erregte Verdruß bewog ihn bald, seine Residenz nach Mannheim zu verlegen, das nun vergrößert, und nach und nach in jenen ansehnlichen Zustand versetzt worden ist, in dem es sich heut zu Tage befindet.

Karl Albert, Kuhrfürst und nachmaliger Kaiser von 1726. bis 1745.

Das gute Vernehmen, in dem man baierischer Seits einige Zeit her mit dem Hause Oesterreich gestanden, dauerte zwar noch ein Paar Jahre fort, wurde aber auf einmal unterbrochen, als Kaiser Karl der VI. die Gewährung seiner schon im J. 1719. errichteten pragmatischen Sankzion, das ist, jener Verordnung vom Reiche verlangte, wodurch er, weil er keinen Sohn hatte, seine einzige Tochter Maria Theresia alleine zur Erbinn der ganzen österreichischen Monarchie eingesetzt hatte. Karl Albert, der auf die österreichische Erbschaft selbst gegründete Rechte zu haben glaubte, widersetzte sich mit Kuhrsachsen und Pfalz

dem Gesuche des Kaisers, so viel er konnte; da aber dem ungeachtet durch die Mehrheit der Stimmen das Reichsgutachten nach dem Willen des Kaisers ausgefallen, so schloß er im J. 1732. mit Sachsen zur wechselseitigen Hülfe ein Freundschaftsbündniß.

Die Sache würde vielleicht schon dießmal ernsthafter geworden seyn, wenn nicht der Kuhrfürst Friedrich August von Sachsen, der zugleich König in Pohlen war, im folgenden Jahre gestorben wäre. Denn da der neue Kuhrfürst August der III. seinem Vater auf dem pohlnischen Throne folgen wollte, von dem größten Theile der Pohlen aber Stanislaus, ein Bruder der Königinn von Frankreich, welcher während dem pohlnischen Kriege im J. 1705. schon einmal zum König ausersehen ward, wieder erwählt wurde, so fand sich Sachsen genöthigt, um durch die Hülfe Oesterreichs durchzudringen, der Gewährung der pragmatischen Sankzion beyzutreten.

In dem darüber mit Frankreich ausgebrochenen Kriege blieb aber unser Kuhrfürst mit dem ganzen baierischen Kreise neutral; und obschon dem Kaiser auf einem zu Mühldorf gehaltenen Kreistage das gewöhnliche Kreiskontingent bewil-

liget wurde, so fand es doch Karl Albert zur Sicherheit seiner eigenen Lande für besser, dasselbe einige Zeit noch bey sich zu behalten. Zu dem Ende verstärkte er auch seine Völker, ließ seine Unterthanen in keine fremde Kriegsdienste tretten, und hielt im J. 1735, in welchem aber der Friede erfolgt ist, vier besondere Lager, wovon das bey München 12,000, das bey Ingolstadt 10,000 Mann zählte.

Bereitwilliger zeigte er sich gegen den Kaiser, als bald darauf ein verderblicher Türkenkrieg wider Oesterreich sich ereignete. Er schickte demselben nicht nur gegen 8000 Mann Hülfstruppen zu, sondern both sogar seine eigene Person nebst seiner ganzen Macht zum Dienste an. Die Ansprüche auf die österreichische Erbfolge blieben also einige Zeit her in Ruhe, als sie im J. 1740. noch vor dem Tode Kaiser Karl des VI. von neuem rege gemacht wurden. Die Gründe davon beruhten auf folgendem:

1. Das Erzherzogthum Oesterreich, mit Steyermarkt, Kärnthen, Tyrol rc. gehörte von den ältesten Zeiten her, als ein durch das Gut und Blut unserer Voraltern erworbenes Eigenthum, zu dem Mutterlande Baiern; im Falle also, daß daß dieses Land als ein Lehen durch Aussterben

des

des österreichisch-habsburgischen männlichen Stammes erlediget seyn würde, konnte niemand ein größeres Recht dazu haben, als das wittelsbachische Haus, dessen Urältern schon in dem Besitze desselben waren.

2. Ueberdieß hatte Kaiser Ferdinand der I, welcher durch Heyrath auch die Königreiche Böhmen und Ungarn an sein Haus gebracht, in seinem Testamente verordnet, daß auf den Abgang seiner männlichen Nachkommenschaft die Nachkommen seiner Tochter Anna, welche an den Herzog Albert den V. vermählt war, zur Erbschaft aller seiner Lande gelangen sollten. Da nun Karl Albert der älteste Abkömmling davon war, so hätte er, wenn man dieß Testament als gültig angenommen, vor der Maria Theresia in den Erblanden folgen müssen: besonders da Ferdinand, als der erste Erwerber der beyden Königreiche Ungarn und Böhmen, ganz gewiß das Recht hatte zu bestimmen, wie er es mit seiner Verlassenschaft gehalten wissen wollte.

Oesterreich wendete zwar dagegen ein, daß Karl Albert bey der Vermählung mit seiner Gemahlinn auf die österreichische Erbschaft Verzicht gethan habe. Dagegen bewies aber dieser, daß

es in Ansehung der alten Rechte, die man sich bey allen bisher zwischen Baiern und Oesterreich getroffenen Heyrathen jederzeit ausdrücklich vorbehalten, nie habe geschehen können.

Mitten in dem angefangenen Briefwechsel, den 20. October 1740, starb der Kaiser, und seine Tochter Theresia nahm ungesäumt von allen österreichischen Erblanden Besitz, und erklärte auf einer allgemeinen Versammlung der Landstände ihren Gemahl Franz Stephan, Großherzogen von Toskana, zu ihrem Mitregenten.

Karl Albert übernahm nun, dem im J. 1724. geschlossenen Hausvergleich zu Folge, die Reichsverwesung mit Kuhrpfalz gemeinschäftlich, und legte seine Gründe auf die österreichische Erbfolge dem ganzen Reiche und allen auswärtigen Mächten vor. Zugleich machte auch der König in Pohlen und Kuhrfürst zu Sachsen, weil er die älteste Tochter des Kaiser Josephs, Karl des *VI.* Bruder, zur Ehe hatte, seine Ansprüche rege; und der König von Preußen foderte wegen gewisser Erbverbindungen, die zwischen seinem Hause und den alten schlesischen Herzogen geschlossen worden, vier Fürstenthümer in Schlesien. Als aber alle diese Ansprüche kein Gehör fanden, so schritt man zu den Waffen.

Der

Der König von Preußen bemächtigte sich schleunigst des ganzen Herzogthums Schlesien; Karl Albert aber ließ, nach vorgegangener öffentlicher Kriegserklärung, den 31. Julii 1741. vor allem Passau und die Vestung Oberhaus unter dem General Minutzi mit seinen Leuten besetzen, und nachdem er, vermöge des mit Frankreich geschlossenen Nymphenburger Vertrages, mit französischen Völkern verstärkt worden, brach er selbst mit einem Heere von 40,000 Mann gegen Oesterreich auf. In kurzer Zeit war ganz Oberösterreich in seiner Gewalt, und die baierischen Truppen hatten schon bis auf drey Stunden gegen Wien hingestreift, wo man in ängstlicher Erwartung einer Belagerung entgegen sah: als der Kuhrfürst, da er von den kuhrsächsischen Entschließungen Nachricht bekommen hatte, den Lauf seiner glücklichen Waffen sich hier selbst hemmte, und plötzlich nach Böhmen zog, wo er noch im Winter dieses Jahres mit Hülfe der Sachsen die Hauptstadt Prag eroberte, und sich als König von Böheim huldigen ließ.

Nach einem so glücklichen Erfolge begab sich der Kuhrfürst nach München zurück, und gieng von da aus nach Mannheim, wo er dem doppel-

ten Hochzeitfeste der beyden sulzbachischen Prinzessinnen, deren die eine mit dem Kuhrprinzen Karl Theodor von der Pfalz, unserm heutigen Kuhrfürsten, die andere mit dem jungen Herzoge Klemens von Baiern vermählt wurde, mit allem Vergnügen beywohnte. Den 24. Jänner 1742. fiel auch die Wahl zu Frankfurt für ihn aus, worauf er dann von Mannheim aufbrach, und sich den 12. Hornung unter dem Namen Karl des VII. als Kaiser krönen ließ.

Allein schon um diese Zeit hatte das Glück der Waffen einen andern Gang genommen. Die Ungarn, welche Maria Theresia persönlich um thätige Hülfe angesprochen, waren mit einem ansehnlichen Heere nach Oesterreich gezogen, und trieben die schwachen baierischen Besatzungen in Bälde so weit zurück, daß schon zu Anfang des März ganz Baiern, die Vestung Ingolstadt, Straubing und Landsberg ausgenommen, in österreichischen Händen war. In Böhmen konnten zwar die österreichischen Truppen einige Zeit nichts ausrichten: als aber der König von Preußen nach dem Siege bey Czaßlau mit Maria Theresia den Breßlauer Frieden zu seinem Vortheile geschlossen, und demselben auch die Sachsen ge-

folgt sind, so gewannen die Oesterreicher auch da bald die Oberhand über die Franzosen, die sie nöthigten, entweder ganz Böhmen zu verlassen, oder sich in Prag einzuschließen. Hier hielten die Franzosen unter dem General Belle isle (Broglio fand Gelegenheit zu entschlüpfen) mit einer seltnen Standhaftigkeit eine sechs monatliche Belagerung aus, und mußten sich endlich, da der General Millebois die neuen aus Frankreich zugeführten Hülfstruppen nicht zur Vereinigung bringen konnte, sich noch durch ihre Geschicklichkeit den Weg nach Teutschland öffnen. So war also ganz Böhmen bis auf Eger wieder verlohren.

In Baiern schienen zwar die kaiserlichen Waffen, unter Anführung des Generals Seckendorf, der von den österreichischen in baierische Dienste getreten war, wieder zu gewinnen, weil die österreichischen Heere im Oktober bis über den Inn zurückgenöthigt waren; da aber die Franzosen, die unter ihrem General Broglio und dem Grafen von Sachsen längst der Donau ruhig saßen, den Baiern auf keine Weise mehr Hülfe leisteten, so waren diese zu schwach, sich den immer verstärkten Feinden in die Länge zu widersetzen.

Der Kaiser, der sich aber noch immer eines glücklichern Fortganges und einer baldigen Endigung schmeichelte, kam mit seinem Hofstaat zu Anfang des Jahres 1743. nach München, mußte es aber nach dem unglücklichen Treffen bey Braunau, das in Abwesenheit des General Seckendorfs den 9. May mit einem namhaften Verluste geliefert, und wobey der General Minutzi selbst gefangen wurde, abermal verlassen, und sich nach Frankfurt begeben. Die Oesterreicher überschwemmten dann Baiern zum zweytenmale, legten auf ihrem Marsche Dingelfing und Landau in die Asche, und setzten zu München eine eigene Landesverwaltung nieder. Braunau, Reichenhall, Straubing, und endlich auch Ingolstadt und Eger wurden ihnen übergeben. Die französischen Truppen, die sich auf alle gemachte Gesuche mit den Baiern nie vereinigten, waren nun gleichfalls nicht mehr im Stande, zu widerstehen, sondern zogen sich, nachdem ihnen der Marschall von Noailles eine neue Hülfe von 12,000 Mann zugeführt hatte, aus Baiern gegen den Rhein zurücke.

Auf diese Weise sah sich der Kaiser wider alles Vermuthen von seinen Bundsgenossen allenthalben verlassen, oder nur mit leeren Verspre-

chun-

chungen aufgezögert und getäuscht. „Ich sehe also wohl, sagt er in einem Briefe an den Marschall Broglio, daß mir keine andere Zuflucht übrig bleibt, als solche in der Edelmüthigkeit meiner Feinde zu suchen." Er that auch wirklich sehr gemäßigte Friedensvorschläge, die aber von Oesterreich, das nun einmal die Oberhand hatte, nicht angenommen wurden. Dadurch fand er sich genöthigt, wieder auf neue Verbindungen zu denken. Es wurden daher nicht nur mit Frankreich und Spanien die Bündnisse erneuert, sondern es kam auch den 22. May 1744. zwischen Frankreich, Preußen, Kuhrpfalz und Hessenkassel der sogenannte Frankfurter-Verein zu Stande, gemäß dem man das kaiserliche Ansehen zu erhalten, und dem Kaiser eine billige Genugthuung zu verschaffen versprach. Darauf fieng Frankreich an, in seinem eigenen Namen den Krieg wider die Königinn Theresia in den Niederlanden zu führen; der König von Preußen aber fiel im Augustmonate mit einem großen Heere in Böhmen ein, und eroberte Prag und das ganze Königreich in wenig Wochen. Doch gieng dieß, als die Oesterreicher durch die Sachsen verstärkt wurden, bald wieder verlohren. Hingegen gelang es dem Kaiser, durch Hülfe der kuhrpfälzisch

und

und sächsischen Truppen sich wieder in den Besitz des größten Theiles seiner Lande zu setzen; und die Franzosen eroberten für ihn Freyburg und alle vorderösterreichischen Lande.

Den 23. Oktober kam er selbst wieder nach München zurück, und weil ihm der Wienerhof in dieser Stadt Sicherheit zu lassen versprach, so ließ er Anstalten machen, daß auch der Reichshofrath dahin verlegt werden sollte. Doch fiengen die Oesterreicher auf ein neues an, an der Donau und in der obern Pfalz wieder die Oberhand zu gewinnen, und jedermann sah beym Eingange des Jahres 1745. neuen Auftritten und entscheidenden Vorfällen entgegen, als unser Kaiser wider alles Vermuthen den 20. Jänner eines frühzeitigen Todes verblich, nachdem er Tags zuvor seinen siebenzehnjährigen Kuhrprinzen Max Joseph als volljährig erklärt hatte.

Karl Albert war ein Herr von einer ausnehmend leutseligen Gemüthsart. Schon von seiner Jugend auf unter seinem Vater Max Emanuel gegen alle Widerwärtigkeiten abgehärtet, hielt er nun mit einer gleichen Standhaftigkeit seine Schicksale aus. Als Kaiser hatte er diese drey Jahre eine ruhmvolle Regierung geführt. Er brachte nach

Abster=

Absterben der Grafen von Marelrain die Grafschaft Hohenwaldeck an sich im J. 1734. Erbte durch den Tod des letzten Grafen (sieh S. 303.) die wartenbergischen Güter, und bekam auch auf Absterben der Grafen von Wolfstein die Herrschaften Sulzburg und Pyrbaum im J. 1740. Er errichtete den hohen Orden des heiligen Georgs: und hinterließ außer seinem einzigen Sohne Max auch drey Töchter, wovon die älteste, Maria Antonia, 1747. an Sachsen; Maria Josepha Augusta an Baaden 1755; und Maria Josepha, die jüngste, an den Kaiser Joseph den II. 1765. vermählt worden sind, welche letztere aber schon nach zweyen Jahren starb.

* * *

In dem pfälzischen Hause gab es 1731. Strittigkeiten wegen der Erbfolge in das Herzogthum Zweybrücken. Denn als in diesem Jahre die ältere zweybrückisch-kleburgische Linie (sieh S. 300) welche auch von 1652. bis 1718. im Besitze von Schweden war, mit Gustav Samuel ausgestorben, so machte sowohl Kuhrfürst Karl Philipp als Christian der III. von Birkenfeld Ansprüche darauf. Die Sache wurde aber in Güte beygelegt, indem Christian in das Herzogthum eingesetzt, und dadurch die neue zweybrückische Linie gestiftet worden ist. Karl Philipp legte auch den noch immer zwischen Pfalz und Lothringen obwaltenden Streit wegen der Kellerey Hochenecken und des Wildfangrechts in der Grafschaft Falkenstein bey. Eben so ward noch bey seinen Lebzeiten der Zwist mit

mit dem Könige in Preußen, der auf den Söhnelosen Hintritt des Kuhrfürsten Karl Philipps die Herzogthümer Jülich und Berg nebst der Herrschaft Ravenstein foderte, durch Vermittlung von Frankreich, Holland, Engeland und des Kaisers dahin geschlichtet, daß selbe, wie die übrigen Länder, an das sulzbachische Haus fallen sollten, weil in diesem selbst noch die männliche Nachkommenschaft der klevischen Prinzessinn Anna blühte. Karl Philipp starb im 81sten Jahre seines Alters 1742.

Max Joseph, von 1745. bis 1777.

Nach dem Tode des Kaisers wurde zwar der Krieg noch einige Zeit fortgesetzt, weil besonders die französischen und spanischen Gesandten den Frieden mißriethen, und dem jungen Kuhrfürsten Max auch zur Nachfolge in der Kaiserwürde verhülflich zu seyn versprachen: als aber die österreichischen Waffen noch immer glücklichen Fortgang hatten, so wollte der friedfertige Max Joseph seine Lande denselben nicht mehr länger preis geben, sondern schloß den 22. April in der bischöflichen Stadt Füssen mit der Königinn Theresia den Frieden, worinn er sich aller der pragmatischen Sankzion zuwiderlaufenden Ansprüche begeben, und seine Stimme zur Kaiserskrone ihrem Gemahle Franz dem I. versprochen hatte. Im J. 1747. vermählte er sich mit Maria Anna Sophia, Königs August des III. von Pohlen, und Kuhrfürsten von Sachsen zweyter Tochter.

Unter

Unter der Regierung dieses gütigen liebevollen Fürsten fieng also Baiern an, gleichsam wieder von neuem aufzuleben. Die trefflichen Verordnungen, die er zur Beförderung des Glückes seiner Unterthanen machte, sind noch zu frisch in unserm Gedächtnisse, als daß wir derselben zu erwähnen nöthig haben. Er ließ durch den einsichtsvollsten seiner Staatsmänner die Landesgesetze sammeln und verbessern, stiftete zur Emporbringung des Berg- und Münzwesens ein eigenes Kollegium, legte die Porzellanfabrik zu Nymphenburg und andere nützliche Manufakturen im Lande an, und war einer der ersten Fürsten, der auf die Einführung einer bessern Lehrart in den Schulen, auf die Vervollkommnung der teutschen Sprache, und auf die Gründung einer bessern Erziehung sein Augenmerk gerichtet, und vieles darinnen gethan hat. Um die höhern Wissenschaften und alle nützliche Kenntnisse in seinen Landen mehr zu verbreiten, stiftete er im J. 1759. die Akademie der Wissenschaften in München, und zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthschaft die ökonomische Gesellschaft zu Burghausen. Dem österreichischen Hause that er sehr gute Dienste, als er demselben in dem mit Preußen sieben Jahre lang geführten Kriege nicht nur

nur sein gewöhnliches Kontingent, sondern noch 6000 Mann zur Hülfe schickte. Was die glücklichen Tage des Max Josephs betrübte, war die in den Jahren 1771. und 72. eingerissene Theurung, und die dadurch erfolgte Hungersnoth. Max that alles, um seinem Volke zu helfen, er verschrieb Getreid aus Wälschland, und ließ es unter seine bedrängte Unterthanen austheilen. — Um die Erbfolge, weil er selbst ohne Kinder war, festzusetzen, erneuerte er mit dem Hause Pfalz 1766, dann 1771, und endlich noch 1774. die Hausverträge, und machte in den letzten den Kuhrfürsten Karl Theodor schon gleichsam zum Mitbesitzer seiner Lande. Auf diese Weise sorgte Max für das dauerhafte Glück seines Volkes, bis im Jahre 1777. der 30. Christmonats, jener schreckliche Tag anbrach, der den letzten Sprossen der ludwigisch-baierischen Linie, diesen so allgemein geliebten Fürsten Max Joseph, zur größten Bestürzung seiner Landeskinder, raubte.

Maxens Daseyn war großes Glück für die baierische Nazion: die Aufklärung, und die damit verbundene Ausbreitung aller nützlichen Kenntnisse und Wissenschaften, macht unter ihm eine auszeichnende Epoche. Schmerzlich war sein Verlust.

Die

Die Wittwen und Waisen verlohren den beßten Vater, die Armen ihren größten Wohlthäter, und das ganze Land einen Regenten, der, wenn er je einen Fehler sollte gehabt haben, es nur zu viele Liebe und zu milde Nachsicht war. — Zur Vergrößerung seines Landes kaufte er das den fürstenbergischen Erben noch zuständige Drittel der Herrschaft Wiesensteig, die ansehnliche Herrschaft Illerdießen, und nahm auch Wertingen und Hohenreichen als heimgefallene Lehen 1759. in Besitz. Er verschönerte Nymphenburg, baute zur Bequemlichkeit des Kriegsmannes neue Kasernen, und zur Pflege der Kranken ein vortreffliches Lazareth ꝛc. — Unter seiner Regierung ist auch noch die im Jahre 1773. vom Papste Klemens dem XIV. geschehene Aufhebung des Jesuitenordens merkwürdig.

* * *

In der Pfalz kam nach dem Abgang der neuburgischen die sulzbachische Linie in dem Kuhrfürsten Karl Theodor zur Regierung, weil sie, wie jene, ebendenselben Stammvater hatte.

Nämlich Herzog **Wolfgang** von Zweybrücken, der nach Abgang der ältern Kuhrlinie von Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg und Sulzbach erhalten hatte, (sieh S. 295.) stiftete durch seine 3 Söhne im J. 1569. **drey Linien.**

a) Die **neuburgische** durch seinen Sohn Philipp Ludwig.

b) Die mittlere zweybrückische durch seinen zweyten Sohn Johann; welche aber mit Gustav Samuel ausgestorben.

c) Die ältere birkenfeldische durch seinen jüngsten Sohn Karl, welche nach dem Tode des Gustav Samuels im J. 1731. die neue zweybrückische geworden.

Aus der neuburgischen Linie sind nach dem Tode des **Philipp Ludwigs** im J. 1614. wieder drey Reihen entstanden:

1. Die neuburgische, wovon dessen ältester Sohn Wolfgang der Stifter ist, der sich wieder zur katholischen Religion begab, und im J. 1653. das Zeitliche verließ. Wolfgangs Sohn, Philipp Wilhelm, ist nach Absterben der simmerischen Linie Kuhrfürst von der Pfalz geworden. Diese Linie starb im J. 1742. mit Karl Philipp wieder aus.
2. Die hippoltsteinische, welche Friedrich, der jüngste Sohn Philipp Ludwigs, gestiftet hat. Er starb 1644.
3. Die **sulzbachische Linie**. Davon war der Stammvater der zweyte Sohn Philipp Ludwigs, mit Namen

August, ein Herr von überaus großem Verstande und ungemeiner Herzensgüte, ein Freund des Gustav Adolfs. August starb im J. 1632. Auf ihn folgte sein ältester Sohn

Christian August, der von dieser Linie am ersten in den Schoos der katholischen Kirche wieder zurückkehrte, und im J. 1708. das Zeitliche verließ.

Theodor, dessen Sohn und Nachfolger, hatte zween Söhne, einen Joseph Karl Emanuel, der aber noch vor seinem Vater starb, und mit einer Tochter des Kuhrfürsten Karl Philipps vermählt war, aus der er drey Töchter erzeugte: a) **Maria Elisabetha Augusta**, unsere wirklich regierende durchleuchtigste Kuhrfürstinn; b) die verwittwete Herzoginn von Baiern, Amalia

Anna

Anna Josepha; c) die verwittwete Herzoginn von Zweybrücken, Franziska Dorothea Christina, welche dermalen zu Sulzbach wohnt. Theodor starb 1732, und es folgte sein zweyter Sohn,

Johann Christian: dieser hatte zwo Gemahlinnen. Die erste war Maria Henrietta, Franz Egons, des letzten Markgrafen von Bergopzoom einzige Tochter, die ihm im J. 1724. einen Prinzen, Karl Theodor, zur Welt gebahr. Die zweyte war Eleonora Philippina, des Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels Tochter. Johann Christian starb im J. 1733, und hinterließ seinen minderjährigen Sohn als Nachfolger.

Karl Theodor erbte also von seinem Vater das Herzogthum Sulzbach, und die halbe Grafschaft Lützelstein: wegen seiner Frau Mutter aber auch die Markgrafschaft Bergopzoom mit den dazu gehörigen Herrschaften in Flandern. Bald nach dem Tode seines Vaters, im J. 1734. nahm ihn der Kuhrfürst Karl Philipp von der Pfalz als seinen vermuthlichen Erben zu sich nach Mannheim, und ließ ihn da erziehen. Im J. 1742. kam er zu dem Besitz aller kuhrpfälzischen Länder, und fieng dann mit so weiser Sorgfalt und Liebe gegen seine Unterthanen zu herrschen an, daß nunmehr Handlung, Gewerbschaft und Ackerbau in der Pfalz eine der höchsten Stuffen erreicht hat. Die von ihm errichtete Akademie der Wissenschaften in Mannheim, die Bereicherung der dortigen Bibliothek, die mit vielen Kosten hergestellte Sternwarte, die prächtigen in der Stadt selbst aufgeführten Gebäude, und andere herrliche Stiftungen beweisen sattsam, was dieser Fürst für die Wissenschaften und Künste, was er für sein Volk gethan hat. Er war endlich auch von der Vorsicht bestimmt, die baierischen Staaten mit seinen Landen zu vereinigen, und wieder in die Stelle der fünften Kuhrwürde und des Erztruchseßenamtes einzutreten.

Baiern mit Pfalz wieder vereinigt im Jahre 1777. unter Kuhrfürst Karl Theodor.

Jedermann wird sich noch der betrübten Stunden erinnern, während denen alle baierische Herzen in Furcht und banger Erwartung schwebten, nachdem der Tod unseres so sehr geliebten, unvergeßlichen Max Josephs das ganze Land vaterlos gemacht hatte. Die treuen Baiern würden in ihrem Kummer untröstlich geblieben seyn, wenn sich nicht noch am nämlichen Tage Karl Theodor, vermittels des schon im J. 1774. ausgefertigten Proklams, zum allgemeinen Landesvater ausrufen lassen, und von ganz Baiern Besitz genommen hätte.

Nun tröstete man sich wieder, und hoffte eines fortdauernden Friedens zu genießen, als sich auf einmal die fürchterlichsten Aussichten zu einem blutigen Kriege eröffneten. Oesterreich foderte nämlich nebst andern jenen Strich Landes in Niederbaiern, welchen einst Johann von Straubing besessen hatte, (sieh S. 251) und ließ denselben nebst dem Fürstenthum Mindelheim, der gefürsteten Grafschaft Leuchtenberg ꝛc. durch einige tausend Mann wirklich in Besitz nehmen.

Die Gründe dieser Foderung beruhten auf jener Theidigung, welche Kaiser Sigmund mit dem Herzoge Albert dem V. im J. 1426. getroffen hatte. Allein der große König Friedrich von Preußen wollte Baiern unzertrennt wissen. Es zogen sich also von beyden Seiten, Oesterreichs und Preußen, große Heere zusammen. Die Feindseligkeiten dauerten über ein Jahr, bis sich die Mächte Frankreich und Rußland ins Mittel legten, und zu Teschen in Schlesien den 13ten May 1779. den Frieden herstellten. Karl Theodor bekam zwar den straubingischen Antheil und alle von Max Joseph besessene Reichslehen wieder; trat aber dafür jenen Theil von Baiern, der zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, das ist, die Pfleggerichte Wildshut, Braunau nebst der Stadt dieses Namens, Mauerkirchen, Freyburg, Mattigkoven, Ried und Schärding an Oesterreich ab. Mit Kuhrsachsen verglich er sich der Allodialien wegen dahin, daß er an dasselbe binnen zwölf Jahren 6 Millionen Gulden zu bezahlen versprach. Auf diese Weise wendete der weise Landesvater Karl Theodor das fürchterliche Kriegsungewitter von seinen Unterthanen ab, und Pfalzbaiern vereinigt nun seine Wünsche für die lange Erhaltung eines so gütigen Fürsten.

Karl Theodor übertrug die prächtige Bildersammlung von Schleißheim nach München, wo er ein eigenes Gebäude dafür aufführen, und den angehenden Künstlern zur Bildung den freyen Zutritt eröffnen ließ. Im J. 1782. kam seine regierende päpstliche Heiligkeit nach München, und im Jahre darauf machte der Kuhrfürst zu Rom seinen Gegenbesuch. 1782. wurde auch in Baiern, Neuburg, Sulzbach und der obern Pfalz die Maltheserordens-Zunge errichtet.

* * *

Außer der sulzbachischen Linie in Karl Theodor blühen vom pfälzischen Hause noch zwo Linien.

1) Die neuere **zweybrückische**, welche, wie wir oben gehört, von der ältern birkenfeldischen abstammt; und nach dem Tode des Gustav Samuels 1731. zum Besitz von Zweybrücken kam. Die Herzoge dieser Linie waren:

Christian der I, der jüngste Sohn des Pfalzgrafen Karls, von dem die birkenfeldische gestiftet wurde. Er erhielt von seinem Vater Bischweiler, weßwegen sein Stamm auch die birkenfeldisch-bischweiler Linie genannt wurde. Sein Bruder, Georg Wilhelm, hatte die Herrschaft Birkenfeld, schloß aber im J. 1672. seine Linie wieder. Christian der I. starb 1654.

Christian der II, dem 1672. Herrschaft Birkenfeld wieder zufiel, und der durch Heyrath auch die Grafschaft Rappoltstein an sich brachte. Er starb 1717.

Christian

Christian der III, der 1731. zum Besitze von Zweybrücken kam, und daher den Namen seines Stammes änderte. Er starb 1735, und hinterließ zween Söhne, Christian den IV. und Friedrichen.

Christian der IV. bekannte sich mit seinem Bruder zur katholischen Religion, und starb 1775. ohne männlichen Erben.

Karl August Christian, der itzt regierende Herzog, ist der erstgebohrne Sohn Friedrichs, und mit Maria Amalia Josepha, einer sächsischen Prinzessinn, vermählt, die ihm einen Prinzen, Karl August Friedrich, gebahr, der aber 1784. wieder gestorben ist. Sein Bruder, **Max Joseph**, hat eine Prinzessinn von Hessendarmstadt zur Ehe, und ist den 25sten August 1786. zum größten Frohlocken der baierischen Nazion mit dem Prinzen **Karl Ludwig August** erfreuet worden.

2) Die neuere **birkenfeldische** Linie. Diese kömmt von Christian dem I. aus dem Bischweiler oder dem neuen Zweybrücker Stamme, der nebst Christian dem II. noch einen Sohn

Johann Karl hatte, welcher also das Haupt dieser Linie ist. Sie führt auch den Namen Birkenfeld-Gelhausen, weil dieser in dem Reichsstädtchen gleiches Namens 1704. sein Leben ruhig beschlossen hat. Ihm folgten seine Söhne

Friedrich Bernhard, der ohne männliche Erben zu hinterlassen, im J. 1739. starb, und

Johann, der kuhrpfälzischer Generalfeldzeugmeister war, und im J. 1780. aus dieser Welt trat. Von diesem sind wieder zween Söhne vorhanden,

Johann Karl Ludwig, der in kaiserlich-königlichen Dienstan, und

Wilhelm, der sich 1780. mit Maria Anna, einer Schwester des regierenden Herzogs von Zweybrücken, vermählt hatte. Sein Prinz **Pius** wurde den 1sten August 1786. gebohren, zu dessen Erhaltung Baiern gleichfalls seine Wünsche abschickt.

Druckfehler.

In der Geschichte.

Seite	Zeile	statt:	lies:
24	16	im Jahre 353.	553.
35	19	sieben Meilen	sieben Stunden
75	9	im J. 714.	814.
86	7	— — 855.	885.
110	5	unwürdigen	unmündigen
184	1	Heinrich V.	Heinrich VI.
184	19	1708.	1208.
236	3	dem Karl	Philipp dem Gütigen
246	16	mit dem Leben	an dem Leben
256	29	erhielt die obere Pfalz	erhielt einige Orte in der obern Pfalz
286	4	1330.	1380.
300	33	Amberg und Neuhaus in der obern Pfalz	Amberg in der obern, und Neuhausen in der untern Pfalz
353	39	Ruperts	Huberts
354	24	seine einzige	seine ältere
355	14	ein Bruder	der Vater

In der Erdebeschreibung.

Seite	Zeile	statt:	lies:
6	20	Otto der V.	Otto der VI.
18	19	Zemau	Hemau
22	13	soll (vor Alters Abusina) wegbleiben.	
23	18	Hornsteinkreide	Hornstein, Kreide
40	6	Lung	Lueg
44	22	Rustadt	Rastadt
51	14	Suiching	Sinching
58	11	Markgrafschaft	Reichsgrafschaft
80	19	Hauptnab	böhmische Nab
104	10	Garnisel	Gareisel
107	21	Thonschiefer, sogenannten ꝛc.	Thonschiefer, Basalt, oder sogenannten ꝛc.
108	11	eine halbe Stunde	eine halbe Viertelstunde
109	10	Hauding	Hunding
114	14	Tögling im	Töging: Im ꝛc.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

s

8° Gs.

Flurl

1787

o

8° Gr.
Flurl

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Flurl, Mathias von,

Geschichte und Erdebeschreibung von Pfalzbaiern für Schüler ; Mit einer Methodenkarte

München 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2751
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247913-2
VD18 12429791-001